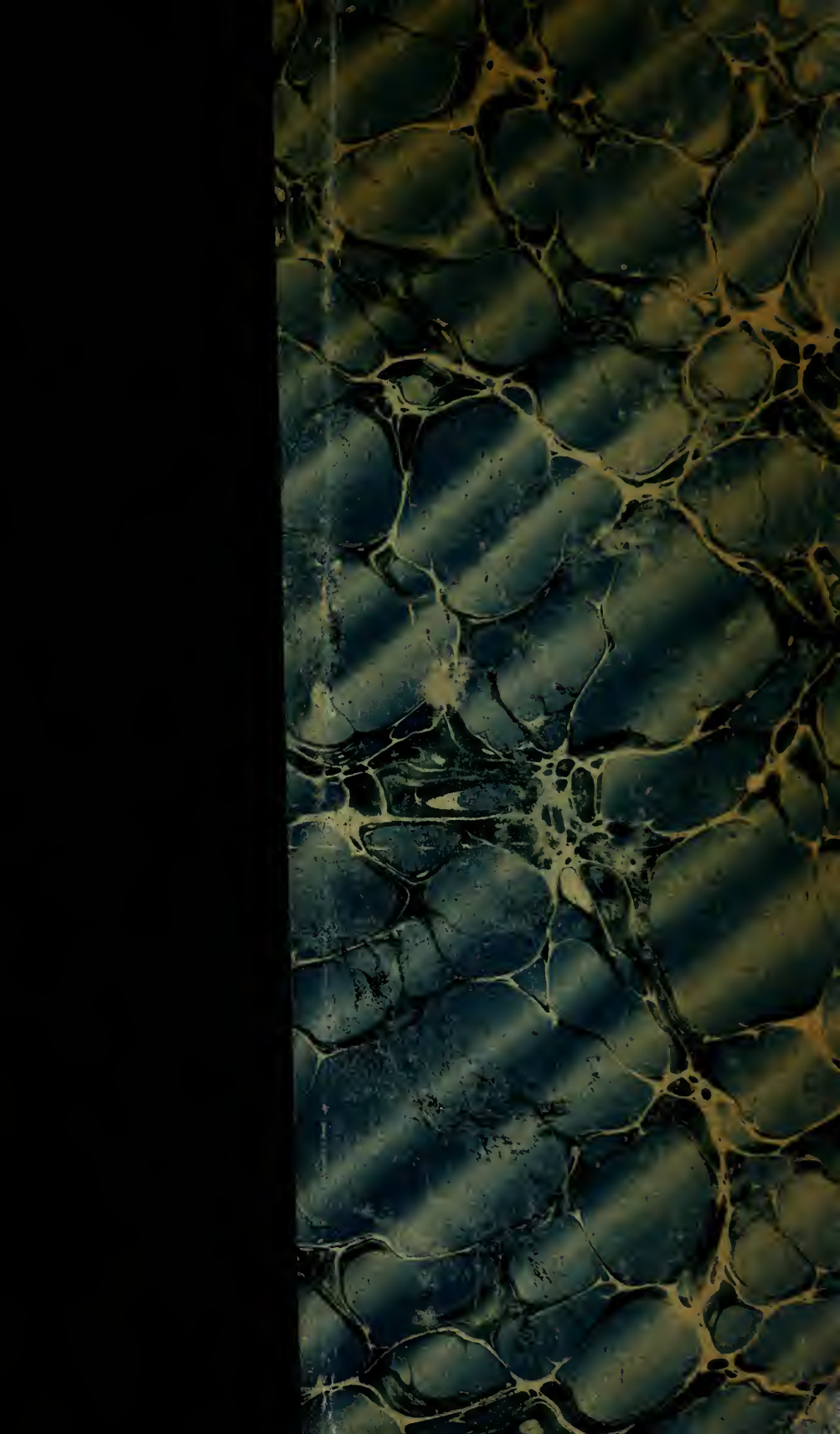


22. 146.

BOSTON
MEDICAL LIBRARY
8 THE FENWAY

DER

HYPNOTISMUS

SEINE

PSYCHO-PHYSIOLOGISCHE,

MEDICINISCHE, STRAFRECHTLICHE BEDEUTUNG

UND

SEINE HANDHABUNG.

VON

Dr. AUGUST FOREL,

PROFESSOR DER PSYCHIATRIE UND DIRECTOR DER KANTONALEN IRRENANSTALT IN ZÜRICH.

ZWEITE UMGEARBEITETE UND VERMEHRTE AUFLAGE.

STUTTGART.

VERLAG VON FERDINAND ENKE.

1891.

13572

22 V. 146

BOSTON MEDICAL
DEC 14 1916
LIBRARY.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

HERRN

PROFESSOR D^R. HEINRICH BERNHEIM

IN NANCY

ALS ZEICHEN SEINER VEREHRUNG UND DANKBARKEIT

GEWIDMET

VOM

VERFASSER.

Digitized by the Internet Archive
in 2012 with funding from
Open Knowledge Commons and Harvard Medical School

http://www.archive.org/details/derhypnotismusse00fore

Inhaltsverzeichniss.

Seite

Vorwort zur ersten Auflage VII
Vorwort zur zweiten Auflage IX
Capitel I. Das Bewusstsein 1
„ II. Verhältniss der Nerventhätigkeit zur Nervensubstanz und zu den Bewusstseinszuständen 13
„ III. Allgemeine Bemerkungen über den Hypnotismus 19
„ IV. Die Suggestion 33
§ 1. Hypnotisirbarkeit oder Suggestibilität 33
§ 2. Schlaf und Hypnose 38
§ 3. Grade der Hypnose 49
§ 4. Dressur 50
§ 5. Erscheinungen der Hypnose. Motorische Erscheinungen; sensible Erscheinungen. Negative Hallucination. Reflexe. Gefühle, Triebe, Gemüthsaffecte. Denkvorgänge, Gedächtniss, Bewusstsein, Wille . . 51
§ 6. Widerstand der Hypnotisirten. Autosuggestionen . 58
§ 7. Posthypnotische Erscheinungen 62
§ 8. Amnesie 66
§ 9. Suggestion à échéance 69
§ 10. Wachsuggestion 71
§ 11. Zustand der Seele während der Ausführung der posthypnotischen Eingebungen, der Suggestions à échéance und der Wachsuggestionen 74
§ 12. Dauernde Erfolge der Suggestion 79
§ 13. Hallucination rétroactive oder suggerirte Erinnerungsfälschung 81
§ 14. Simulation und Dissimulation der Hypnose . . . 87
§ 15. Bedeutung der Suggestion 91
§ 16. Wesen der Suggestivwirkung 95
§ 17. Freier Wille 100

Capitel V. Suggestion und Geistesstörung 101
„ VI. Bewusstsein und Suggestion 109
„ VII. Winke für die suggestive oder psychotherapeutische ärztliche Praxis 112
„ VIII. Beispiele von Heilungen durch Suggestion. Ein Fall von spontanem Somnambulismus 123
„ IX. Die Suggestion in ihrem Verhältniss zur Medicin und zur Kurpfuscherei 132
„ X. Strafrechtliche Bedeutung der Suggestion 141
„ XI. Die Suggestion und die Hypnose bei Thieren 159
„ XII. Anhang: Zwei hypnotisirte Hypnotiseurs 164
1. Bleuler: Zur Psychologie der Hypnose 164
2. Forel: Eine Beobachtung von Autohypnose . . 169
Schlussbemerkungen 171

Vorwort zur ersten Auflage.

Der Haupttheil der vorliegenden kleinen Schrift erschien als Aufsatz in der Zeitschrift für die gesammte Strafrechtswissenschaft unter dem Titel: „Der Hypnotismus und seine strafrechtliche Bedeutung."

Der von verschiedenen Seiten mir gegenüber geäusserte Wunsch, diesen Aufsatz als kurze übersichtliche Darstellung der wichtigsten Thatsachen des Hypnotismus und seiner gegenwärtigen Theorie einem weiteren ärztlichen Publikum zugänglich zu machen, veranlasst mich, dieselbe mit einer Anzahl Ergänzungen für sich erscheinen zu lassen. Es war mir schwer, mitten in vielen Arbeiten etwas Zeit dazu zu finden. Möge dieses die Unvollständigkeit der vorliegenden Skizze entschuldigen.

Wer sich eingehender mit der Materie befassen will, muss unbedingt das classische Werk Bernheim's: „Die Suggestion und ihre Heilwirkung, deutsch von Sigm. Freud", lesen. Die umfangreiche Literatur über Hypnotismus findet man am besten in der „Bibliographie des modernen Hypnotismus", von Max Dessoir, Berlin, Carl Dunker's Verlag 1888, zusammengestellt. Ferner gibt die „Revue de l'Hypnotisme" in Paris einen vortrefflichen neutralen Sprechsaal für alle bezüglichen Fragen.

Wie Alles, was dem Publikum neu zum Bewusstsein kommt, wird auch der Hypnotismus zum Theil stark angefeindet, zum Theil mit Hohn und Unglauben begrüsst, zum Theil mit übertriebenem Sanguinismus beurtheilt oder mit allerlei sonstigen Uebertreibungen geschmückt.

Während die Einen ihn für Humbug und alle Hypnotisirten für Simulanten halten (eine Ansicht, die nebenbei gesagt allein

durch die Legion jener angeblichen Simulanten bereits für jeden Vorurtheilslosen ad absurdum geführt worden ist), glauben bereits Andere, die Welt gehe aus den Fugen, die Justiz sei gefährdet und die Polizei müsse her, um den Hypnotismus wie die Pest auszutreiben.

Es wird uns freuen, wenn wir hier etwas dazu beitragen können, diese verschiedenartigen Auswüchse unbesonnener menschlicher Gemüthsaufregungen auszumerzen und die Thatsachen auf ihr wirkliches Mass und ihre wirkliche Bedeutung zu reduciren, was wir nach einer zweijährigen, ziemlich reichlichen Erfahrung im Stande zu sein glauben.

Den Spöttern und Ungläubigen rufen wir einfach zu: „Prüfe nach, bevor du urtheilst!“

Um über Hypnotismus urtheilen zu können, muss man selbst eine Zeit lang hypnotisirt haben.

Zürich, 1889.

Dr. Forel.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Die raschen Fortschritte der Suggestionslehre, ihre Neuheit und die vielen veröffentlichten Arbeiten über den Gegenstand mussten nach kaum zwei Jahren eine ziemlich vollständige Umarbeitung der vorliegenden Schrift veranlassen, damit sie auf der Höhe der Situation bleibe. Eine psychologische Einleitung schien mir unerlässlich, da ich täglich erfahre, wie sehr die monistische Grundlage der Suggestionslehre missverstanden wird. Das normale Traumleben, die Theorie der Suggestion, ihr Verhältniss zur Medicin und zu den Geistesstörungen erforderten wesentliche Complemente und die Beifügung einiger neuer Beispiele von therapeutischer Suggestion schien mir vortheilhaft zu sein.

Nichtsdestoweniger habe ich dem Büchlein seine Leitfadennatur nicht nehmen wollen.

Es sind unterdessen bedeutende Monographien des Hypnotismus erschienen, von welchen die vortrefflichsten zum Theil mit reichlicher Casuistik und Historik (nach den schon in der ersten Auflage erwähnten Werken Liébeault's, Bernheim's und Dessoir's) folgende sind:

Moll, Dr. Albert: „Der Hypnotismus", Berlin, Fischer; bereits in zweiter Auflage erschienen. Allgemeines, zusammenfassendes Werk, mit grossem Ernst und grosser Gewissenhaftigkeit geschrieben, mit der Geschichte des Hypnotismus etc. Dringend zu empfehlen.

Bernheim: „Hypnotisme, Suggestion, Psychothérapie." Études nouvelles, Paris 1891, Doin. Eine umfangreiche Casuistik mit neuen Gesichtspunkten etc., in welcher Bernheim neuerdings den Beweis seines Scharfblickes und seiner durchschlagenden Autorität in der Frage liefert (soeben erschienen).

Wetterstrand: „Der Hypnotismus und seine Anwendung in der praktischen Medicin.“ Wien 1891. Urban und Schwarzenberg. Eine vortreffliche Casuistik des unübertrefflichen Hypnotherapeuten Stockholms. Dringend zu empfehlen.

Hack Tucke: „Geist und Körper,“ übersetzt von Kornfeld, Jena 1888. Die erste Auflage (englisch) erschien 1872, unabhängig von dem damals unbekannten Buch Liébeault's. Dieses originelle Buch enthält viele der Suggestion angehörende scharfsinnige Beobachtungen.

Zu erwähnen und sehr zu empfehlen ist noch die soeben im medicinischen Verlag von Lehmann in München erscheinende Casuistik Ringier's: „Erfolge des therapeutischen Hypnotismus in der Landpraxis“, die sich durch ihre gewissenhafte, unparteiische Vollständigkeit auszeichnet und alle misslungenen Fälle genau wie die gelungenen durchnimmt.

Wer nun immer noch behaupten will, der Hypnotismus „sei sehr gefährlich“, oder „man könne nur Hysterische hypnotisiren“, nachdem er diese sorgfältigen Werke mit genauen Krankengeschichten und auf einem überwältigenden Material beruhenden Erfahrungen gewissenhafter tüchtiger Aerzte verschiedener Länder gelesen haben wird, — dem ist freilich nicht mehr zu helfen.

Preyer's Vorlesungen über „Hypnotismus“, Wien, Urban und Schwarzenberg 1890, liefern immerhin den interessanten Beweis, dass man doch noch stets die Hauptsache fast ignoriren kann. — Liébeault und Bernheim werden darin nur flüchtig erwähnt! Preyer steht noch auf Braid's Standpunkt. Die Arbeit liefert übrigens interessante Documente über Braid.

Als psychologische Werke sind besonders zu erwähnen: Pierre Janet. L'automatisme psychologique, Paris 1889, wichtige, interessante Studie, und Max Dessoir, „Das Doppel-Ich,“ Berlin, Siegismund 1889, und „Experimentelle Pathopsychologie,“ in Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie. XV. 1. 1891. Beide sehr zu empfehlen. Interessant ist noch: Von Schrenck-Notzing, „Die Bedeutung narcotischer Mittel für den Hynotismus“. 1891.

Die vorzügliche Zeitschrift von Stanley-Hall (the American journal of Psychology) widmet dem Hypnotismus eine bedeutende Aufmerksamkeit und gibt nebenbei vorzügliche Referate über Alles, was in der Gehirnanatomie und Physiologie erscheint.

Absichtlich ist die Literatur in dem vorliegenden Büchlein so gut wie nicht citirt und discutirt worden, da es den Umfang des-

selben ungemein vergrössert und seinem Zweck geschadet hätte. Obwohl ich selbstständig gearbeitet und untersucht habe, habe ich gar wenig Thatsächliches den Ausführungen Liébeault's und Bernheim's hinzuzufügen, welchem Letzteren ich überhaupt meine Bekanntschaft mit dem Gegenstand verdanke. Ihm sei diese zweite Auflage gewidmet und zugleich betont, dass es sich nicht um neue Originaluntersuchungen handelt. Immerhin habe ich versucht, besonders in der theoretischen Erklärung der Suggestivwirkung und des Verhältnisses der Hypnose zum Traumleben und zu den Geistesstörungen mich möglichst wenig von den Ansichten Anderer beeinflussen zu lassen, indem gerade bezüglich jener drei Punkte die bisherigen Ausführungen mir nie ganz zutreffend vorkamen.

Zürich, 21. Januar 1891.

Dr. Aug. Forel.

DEC 14 1916
LIBRARY

I. Das Bewusstsein.

Der Hypnotismus wirft viel Licht auf das Phänomen, das wir Bewusstsein nennen, und zwar in einer Weise, welche mit der monistischen Weltanschauung wesentlich übereinstimmt. Um andererseits den Hypnotismus zu begreifen, müssen wir wissen, was wir unter Bewusstsein und seinem Verhältniss zur Nerventhätigkeit zu verstehen haben. Leider sind die Begriffe, die dem Wort Bewusstsein entsprechen, bei den Meisten so unklar, dass es mir nothwendig erscheint, wenigstens den Versuch zu machen, diesen Begriff nach monistischer Auffassung hier näher zu erläutern. Wenn der Leser es sich nicht verdriessen lässt, die beiden folgenden Capitel zu lesen und darüber nachzudenken, wird ihm der Hypnotismus leichter verständlich.

Für die Dualisten, die die Seele als ein Etwas und den Körper mitsamt aller Materie und allen zugehörigen Naturkräften als ein total anderes Etwas betrachten, ergibt sich von selbst die Lehre der Seelenvermögen, bei welcher das Bewusstsein wie auch der Wille, das Gemüth etc. als besondere Abtheilung der Seele zu betrachten ist. Da die Dualisten die complete Abhängigkeit der Seelenerscheinungen von der Integrität des Gehirnes nicht mehr läugnen können, nehmen sie ihre Zuflucht zu einer innigen Correspondenz der beiden Dinge, welche zur Folge habe, dass bei Gehirnstörungen die Seele zwar als solche intact bleibe, aber sich nicht mehr normal unseren Sinnen gegenüber kund geben könne. Daher die Ausdrücke „Umnebelung“, „Umnachtung“ und dgl. mehr. Auf mathematischem Wege ist ja diese Hypothese nicht gerade zu widerlegen, so unfruchtbar sie sich auch der inductiven Naturforschung gegenüber erweist.

Die monistische Weltauffassung will alle Welterscheinungen zu einer Einheit zurückführen und betrachtet in letzter Instanz Stoff, Kraft und Bewusstsein nur als Erscheinungsformen einer gleichen Urpotenz. Vor allem aber verneint sie, dass die Seele

etwas Anderes sei als die Naturkräfte. Sie muss folglich die menschliche Seele als denjenigen Kräftecomplex betrachten, dessen stoffliches Substrat das Nervensystem, insbesondere das Gehirn des Menschen ist. Nehmen wir für ein Mal das Vorhandensein einer Aussenwelt ausserhalb unseres individuellen Bewusstseins, sowie die monistische Auffassung der Welt und des Bewusstseins als gegebene Thatsachen an. Es folgt zunächst daraus, dass die monistische Urpotenz sämmtliche Eigenschaften der Seele, mindestens potenziell enthalten muss und dass es nicht ausgeschlossen ist, dass sie viel mehr enthalte, somit uns unendlich überlegen sei. Diese Annahme steht mit der Evolutionstheorie in keinem Widerspruch, die zunächst nur für die organischen Reiche der Erde gilt und in keiner Weise darthun soll, dass ohne Weiteres das Höchste aus dem Niedrigsten entstehe. Denn das scheinbar Niedrige oder Einfache, das in sich alle Elemente und Potenzen des Höheren und Complicirteren enthält, ist eben nicht ohne Weiteres als niedrig und einfach zu betrachten. Was die phylogenetische Evolution bildet, sind Synthesen (dynamische und stoffliche).

Es folgt aber ferner aus dem Monismus, dass es ein reiner Unsinn ist, wenn ein Monist (auch wenn ein Mensch, der sich Materialist nennt, d. h. die Welt monistisch aus der „Materie" construiren will) die Ausdrücke psychisch (d. h. seelisch) und somatisch (d. h. körperlich) in Gegensatz zu einander bringt. Monistisch betrachtet ist jeder Seelenzustand nicht etwas Anderes, als der entsprechende Dynamismus des Gehirnes und ist somit das Anologon eines Nervenreizes oder eines motorischen Impulses des Rückenmarkes, eines Reflexes z. B. Nur ist das Gehirn ein viel grösseres und complicirteres Organ als das Rückenmark, wesshalb auch seine Verrichtungen viel verwickelter und complicirter sind.

Von diesem Standpunkt aus betrachtet ist das Bewusstsein an sich überhaupt gar nichts, und wie Ribot (Das Gedächtniss und seine Störungen) so richtig mit Huxley u. A. bemerkt: „Das Bewusstsein ist nur die Begleitung gewisser Nervenprocesse; es ist so unfähig, auf dieselben einzuwirken, als der Schatten auf die Schritte des Reisenden, den er begleitet". — Es folgt aber zugleich daraus, dass die Begriffe Bewusstsein und Subject oder Subjectivismus bei der monistischen Auffassung zusammenfallen und undefinirbar sind. Das Bewusstsein ist blos die subjective Erscheinungsform der Nerventhätigkeit. Wir können nur etwa unser eigentliches oder erinnerliches Bewusstsein mit einer inneren Spiegelung eines Theiles unserer

Grosshirnthätigkeit vergleichen oder als eine solche bezeichnen und die Umstände näher untersuchen, unter welchen eine solche stattfindet, sowie ihre (subjectiven) Eigenschaften studiren. Es zeigt sich dabei u. A.: 1. dass die stärkere Concentration der Grosshirnthätigkeit, die dem Vorgang der Aufmerksamkeit zweifellos entspricht, vom klarsten intensivsten Bewusstsein begleitet ist; 2. dass offenbar auch die Intensität und 3. die Dauer der Gehirnthätigkeiten zum Zustandekommen unseres subjectiv von uns erkannten Bewusstseins beitragen. Letzteres geht schon mit grosser Wahrscheinlichkeit daraus hervor, dass bekanntlich psychische Zeitmessungen nachgewiesen haben, wie viel rascher unbewusste Reactionen vor sich gehen als bewusste. 4. Alles Ungewohnte, alles, was die Gehirnthätigkeit unvorbereitet findet, alles, wozu sie noch nicht oder noch nicht fest angepasst ist, bewirkt solche Reactionen derselben, welche von stärkerem Bewusstsein begleitet sind. Man könnte sagen, dass Schock, Reibung, Antagonismus, plastische Umbildung in der Hirndynamik die Bewusstseinserscheinung hervorruft oder verschärft. Es scheint somit, dass die mehr erschütterungsartigen Nerventhätigkeiten von stärkeren Bewusstseinsspiegelungen begleitet sind. 5. Im Spiegel des Bewusstseins, d. h. subjectiv erscheint jede Gehirnthätigkeit als eine Einheit, als das, was Philosophen Bewusstseinszustand genannt haben, obwohl ein tieferes Studium der Psychologie uns bald den Beweis liefert, dass die scheinbaren Einheiten schauderhaft complicirt sind, d. h. aus ungeheuer weit combinirten zeitlichen und räumlichen Componenten bestehen. Man denke nur an das, was wir eine Wahrnehmung nennen (z. B. diejenige einer Uhr), gleichwohl ob sie hallucinirt oder durch das Sehen einer wirklichen Uhr bedingt ist. Das Beispiel einer Gesichtswahrnehmung ist besonders beweisend, weil man an Blindgebornen, die erst im späteren Leben durch Staaroperation den Gesichtssinn erlangten, nachgewiesen hat, dass sie zunächst keine Gesichtswahrnehmung, sondern nur ein Chaos von Farbenempfindungen haben, lange Zeit brauchen, um sehen (d. h. wahrnehmen) zu lernen, und es nie so vollständig erlernen wie das Wahrnehmen und Sichvorstellen mit Hülfe der anderen Sinnesorgane, so dass sie sich immer noch hauptsächlich mit dem Gefühl und dem Gehör orientiren.

Folglich bedeutet unser menschliches Bewusstsein nur eine summarische, synthetische, unvollständige, subjective Beleuchtung des stärkeren Theiles unserer Gehirnthätigkeit. Als Räthsel bleibt freilich die Essenz dieses Subjectivismus. Desshalb aber hat man

kein Recht, ihm allerlei objective Attribute zuzuschreiben, die er nicht besitzen kann. Zudem ist das Räthsel nicht grösser, als dasjenige des Wesens der Materie und der Kraft.

6. Eine sehr wichtige Erscheinung des Bewusstseins findet aber ferner bei der Wiederbelebung früherer Thätigkeitscomplexe des Gehirnes, d. h. beim Spiel der Gedächtnissbilder statt. Es handelt sich hier um die zeitliche Verkettung der Gehirnthätigkeit, d. h. um die relative Beleuchtung derselben durch das Bewusstsein. Besonders auf dieses Gebiet wirft der Hypnotismus ein bedeutendes Licht. Der ganze Vorgang des Gedächtnisses ist an sich vom Bewusstsein völlig unabhängig und zeigt sehr interessante Gesetze, die ich z. B. in Ribot (l. c.) nachzulesen bitte[1]). Die Gesetze des Gedächtnisses erkennen wir zwar grösstentheils bei uns selbst in der Bewusstseinsbeleuchtung unserer Hirnthätigkeit. Aber es ist nicht richtig, ein bewusstes Gedächtniss dem organischen oder unbewussten Gedächtniss gegenüberzustellen. Es gibt nur ein Gedächtniss, das a) in der abgeschwächten Erhaltung der Schwingungen einer jeden Hirnthätigkeit (Nerventhätigkeit überhaupt), b) in der Wiederbelebungs- oder besser Wiederverstärkungs-Fähigkeit derselben und c) manchmal in dem Wiedererkennen, d. h. in der Identification der wiederverstärkten Thätigkeit mit der ersten (Localisation in der Zeit) besteht.

Ob Bewusstsein bei dem einen oder dem anderen dieser Vorgänge subjectiv nachweisbar oder nicht nachweisbar ist, hat mit der Sache selbst nichts zu thun, so sehr auch wir vom Gegentheil subjectiv überzeugt sind.

Die subjective Spiegelung des Bewusstseins kann nicht nur ad libitum aus wirklichen Gedächtnissbildern durch Suggestion ausgeschaltet und wiedereingeschaltet werden (suggerirte Amnesien etc.), sondern es kann durch Suggestion das Wiedererkennen vorgetäuscht werden, d. h. ein ganz neuer Seelenvorgang kann durch Suggestion das irrige Bewusstsein einer Erinnerung an bereits ein Mal Erlebtes (Erinnerungstäuschung) erzeugen.

Es kommt z. B. für das spätere Bewusstsein des Individuums

---

[1]) In einem gedruckten Vortrage (Das Gedächtniss und seine Abnormitäten; Zürich, Orell Füssli 1885) habe ich grösstentheils nach Ribot diese Frage näher erörtert, dabei aber den Fehler begangen, das Bewusstsein als eine Thätigkeit zu bezeichnen. Ohne Thätigkeit des Gehirnes gibt es freilich kein Bewusstsein, aber desshalb darf man nicht diese Thätigkeit mit dem Wort Bewusstsein bezeichnen.

ganz auf dasselbe heraus, ob ich durch Suggestion einen für gewöhnlich schmerzhaften Nervenreiz (z. B. Zahnextraction) im Moment, wo er stattfindet, durch Suggestion schmerzlos mache, oder ob ich, nachdem der Schmerz mit Bewusstsein wirklich empfunden wurde, durch Suggestion die Erinnerung an den empfundenen Schmerz vollständig und definitiv ausschalte. In beiden Fällen wird der Betreffende, wie ich es experimentell nachgewiesen habe, die gleich feste bewusste Ueberzeugung behalten, der Zahn sei schmerzlos ausgezogen worden.

Ribot (l. c.) glaubt, dass das Wiedererkennen, als Bewusstwerden des Gedächtnisses, nur dem Bewusstsein zukommt. Subjectiv scheint dieses zwar der Fall zu sein. Doch ist es nichts weniger als erwiesen, und jedenfalls gibt es ein Wiedererkennen ausserhalb *unseres* Bewusstseins.

Man ersieht daraus, welch' hervorragende Rolle die Amnesie bei den Vorgängen spielt, die wir bewusst oder unbewusst nennen, und es liegt nahe zu vermuthen, dass es eigentlich nichts rein Unbewusstes gibt, sondern dass nur die Bewusstseinsspiegelungen der verschiedenen centralen Nerventhätigkeiten vielfach durch sogen. Amnesie den subjectiven Connex verlieren.

Es ist aber wohl anzunehmen, dass wenn durch Suggestion oder auch spontan eine stärkere und noch nicht alte Hirnthätigkeit für das Bewusstsein in Vergessenheit geräth, es bedeutet, dass eine Hemmungsvorrichtung in Wirkung getreten ist, welche eine stärkere Wiederbelebung dieser Thätigkeit verhindert. *Die Ausschaltung der Bewusstseinsspiegelung bedeutet somit offenbar eine Hemmung, während umgekehrt dynamogenetische (reizverstärkende) Vorgänge im Gehirn solche Spiegelungen hervorrufen.*

Somit kommen wir zu der Ansicht, dass lebende Nervensubstanz, Nerventhätigkeit und Bewusstsein nur drei Erscheinungsformen des gleichen Dinges in Beziehung zu uns und nichts von einander Verschiedenes sind. Subjectivismus, Kraft und Stoff sind, ihrem Wesen nach, das Gleiche und erscheinen auf der Erde als Grosshirn und Seele des Menschen in ihrer complicirtesten, vollständigsten Form.

Alles, was wir bisher gesagt haben, bezog sich aber nur auf unser gewöhnliches Wachbewusstsein, dessen subjectiver Inhalt somit vom monistischen Standpunkt aus nichts anderes sein kann als ein synthetisches Symbol des Complexes der durch Association vermittelst des Gedächtnisses jederzeit mehr oder weniger vorstellbaren, d. h.

wieder verstärkungsfähigen und zugleich mehr oder weniger subjectiv beleuchteten Grosshirnthätigkeiten, im Moment der Beleuchtung.

Wir besitzen allerdings Alle ein zweites Bewusstsein, das Traum- oder Schlafbewusstsein, das sich qualitativ nicht unwesentlich vom Wachbewusstsein unterscheidet.

Einen partiellen, unvollständigen Einblick gewinnt unsere wachbewusste Erkenntniss in dasselbe durch die Traumerinnerungen. Wir werden noch darauf zurückkommen müssen. Aber hier müssen wir betonen, dass zweifellos die subjectiv andere Qualität des Traumbewusstseins einer objectiv anderen Qualität der Gehirnthätigkeit im Schlaf entsprechen muss. Wäre immerhin der Unterschied ein absoluter, so hätte wahrscheinlich unser Wachbewusstsein gar keine Kenntniss von unserem Traumbewusstsein. Dem ist aber nicht so. Es gibt allmälige Uebergänge, welche die Vermittelung bewirken und gewisse schwächere Erinnerungen mit Association der subjectiven Spiegelung von der Schlafthätigkeit in die Wachthätigkeit des Gehirns und umgekehrt übertragen.

In gewissen eigenthümlichen Fällen von Somnambulismus hat man zwei oder mehrere von einander scharf getrennte Bewusstseine (man wolle diesen Plural entschuldigen!) beobachtet und daraus diverse Theorien construirt. Nicht nur können solche Bewusstseine einander zeitlich folgen (mit einander abwechseln), sondern sie können gleichzeitig im gleichen Gehirn coexistiren (das Doppel-Ich und das automatische Schreiben von Max Dessoir)[1]. Diese wunderbaren Dinge erscheinen im Lichte des Monismus und des Hypnotismus nicht mehr so unerklärlich, wenn wir uns unser Wachbewusstsein einfach als die subjective Beleuchtung einer associirten Kette von (allerdings wichtigsten, hauptsächlichsten und concentrirtesten) Grosshirnthätigkeiten vorstellen. Nichts verhindert, dass im gleichen Gehirn andere Thätigkeitsketten coexistiren, die ebenfalls ihre Verkettung von Bewusstseinsbeleuchtungen besitzen, aber durch Hemmungsvorrichtungen an einer Verkettung mit der ersten verhindert sind. Scheinbar unbewusste, d. h. bezüglich der Erinnerung

---

[1]) Max Dessoir, Das Doppel-Ich, 1889 bei Karl Sigismund, Berlin W. Vorsichtig und mit Recht sagt Dessoir am Schluss dieser sehr interessanten und lesenswerthen Studie: Die menschliche Persönlichkeit besteht aus mindestens zwei schematisch trennbaren Sphären. Das Wachbewusstsein nennt Dessoir „Oberbewusstsein", das andere, unserem Wachbewusstsein weniger bekannte, Bewusstsein (Traumbewusstsein, zweites Bewusstsein etc.) nennt er „Unterbewusstsein".

an die subjective Beleuchtung oder bezüglich der subjectiven Beleuchtung selbst unterbrochene Verbindungen zwischen beiden Ketten können und müssen nichtsdestoweniger vorhanden sein.

Es können mit anderen Worten im gleichen Gehirn gleichzeitige oder einander folgende verschiedenartige Thätigkeiten gemeinsame elementare, sie coordinirende Verbindungen besitzen, und doch in ihren von der bewussten Erinnerung einzig beleuchteten Wellen höherer Intensität oder Concentration uns subjectiv vollständig oder fast vollständig von einander getrennt erscheinen (Beispiel: Traum und Wachen).

Man braucht aber bekanntlich nicht zum Traumbewusstsein zu greifen, um Unterbrechungen in den Verkettungen unseres denkenden Subjectes zu finden. Bei jeder stärkeren Concentration des Denkens (beim unrichtig „zerstreut“ genannten Gelehrten z. B.) kann man sehen, wie eine Reihe gewohnter Hirnthätigkeiten vor sich zu gehen fortfahren und dabei jede subjective Verbindung mit dem auf Abstractionen concentrirten Inhalt des Hauptbewusstseins (d. h. mit der Hauptgrosshirnthätigkeit) verloren haben. Man hat diese Thätigkeiten oft „unbewusst“ genannt. Dessoir schreibt denselben sein Unterbewusstsein zu. Es gibt aber in Wirklichkeit zahllose Uebergänge, Unterbrechungen, Wiederanknüpfungen etc. Es gibt Menschen, bei welchen die Bewusstseinsketten sehr rasch den Zusammenhang verlieren, während sie bei anderen (Menschen mit sogen. sehr gutem Gedächtniss, sowie Leute, die „alles merken“) sehr ausgedehnte und cohäsive Verknüpfungen besitzen. Bei letzteren sind gewöhnlich die Eigenschaften der Concentration (Aufmerksamkeit) und der Phantasie schwächer entwickelt. Die Bewusstseinsspiegelung kann uns sehr klar, weniger klar, nebelhaft erscheinen. Sie kann räumlich wie zeitlich ausgedehnter oder weniger ausgedehnt sich zeigen. Ein wichtiges Verhältniss besteht auch zweifellos zwischen der Intensität und der Dauer (Grashey'sche Aphasie) einer Gehirnthätigkeit einerseits und ihrer bewussten Erinnerungsfähigkeit andererseits.

In andere Bewusstseine als in unseres oder höchstens in unsere Grosshirnbewusstseine können wir keinen subjectiven Einblick gewinnen, ganz gleichgültig, ob dieselben anderen Nervencentren unseres Nervensystems oder anderen Menschen oder Thieren gehören. Und auch den Einblick, den wir in das Traumbewusstsein oder in ein eventuelles zweites oder drittes Bewusstsein (Fälle von Mac-Nish und Azam, Félida) gewinnen, ist meistens kärglich genug.

Dennoch können wir und müssen wir sogar theoretisch per

Analogie annehmen, dass die Thätigkeiten anderer Nervencentren: Kleinhirn, Mittelhirn, Zwischenhirn, Rückenmark, Ganglien, ebenfalls eine analoge subjective Spiegelung besitzen. Nur bleibt z. B. dieses Rückenmarksubject, um eines zu wählen, vollständig ohne subjective (bewusst verkettete) Association mit unserem Ichbewusstsein, d. h. mit unserem Grosshirnbewusstsein. Die Thätigkeit der subcerebralen Centren wird uns erst bewusst, wenn sie sich in eine Thätigkeit des Grosshirnes umgesetzt hat. Nach Ruptur unseres Cervicalmarkes befindet sich unser Ichbewusstsein voll und ganz unversehrt gehirnwärts von der Ruptur. Die unzähligen bezüglichen Thatsachen der Gehirnphysiologie, Anatomie und Pathologie erklären sich nur unter dieser Annahme.

Das dunkelste Capitel der Physiologie des Centralnervensystemes ist die Function der sogen. Basalganglien des Gehirnes, des Mittelhirnes und des Kleinhirnes. Es ist aber sicher nicht nur die wenig zugängliche Lage dieser Organe daran schuld, sondern auch die Thatsache, dass unser subjectives Ich, d. h. unser Grosshirnbewusstsein mit ihrem supponirten Bewusstsein in keinem Connex steht, obwohl ihre Thätigkeit mit der Grosshirnthätigkeit, d. h. objectiv, nachgewiesenermassen, in harmonischem Zusammenhang arbeitet. Kurzweg nennen wir nun alle diese dunklen Vorgänge bald unbewusste Gehirnthätigkeit, bald Gehirnreflexe, bald Gehirnautomatismen u. dgl. mehr. Doch liegt in diesem Ausdruck „unbewusst“ die Gefahr, sie in einen Gegensatz zum Bewusstsein zu bringen, während ein solcher sicher nicht vorhanden ist. Sie stehen nur nicht gerade in subjectivem Connex mit der subjectiven Hauptspiegelung unserer concentrirten Grosshirnthätigkeit, die allein das bildet, was wir als unser Bewusstsein fühlen.

Dass ein Thier ohne Grosshirn auf Reizung des Trigeminus hin auch schreit, scheint zu zeigen, dass eine Schmerzerzeugung in einem Centrum des Nachhirns oder des Mittelhirnes stattfindet, und, dass folglich dieses Centrum auch sein schmerzempfindendes Bewusstsein hat. Im Grosshirnbewusstsein des Thieres erscheint aber der Schmerz, d. h. die subjective Empfindung erst wenn er aus jenem Centrum in das Grosshirn projicirt worden ist, und so ist es zweifellos auch für uns der Fall. Ein armer junger Mann mit querdurchrissenem Cervicalrückenmark lachte verwundert, als er seinen Fuss nach Berührung der Fusssohle mit Glüheisen sich zurückziehen sah. Er fühlte absolut nichts. „Ja, aber Ihrem Rückenmark thut es weh“, sagte ich ihm, „nur wissen Sie (Ihr Gehirn) es nicht.“

Durch weitere Analogieschlüsse müssen wir den verschiedenen Nervencentren der Thierwelt verschiedene, der Complicirtheit ihrer Structur und ihrer Grösse adäquate Bewusstseine zusprechen, und stets bei dem grössten, complicirtesten Centrum das Hauptbewusstsein, d. h. das Bewusstsein der leitenden vernünftigsten Hauptthätigkeit oder Gehirnthätigkeit vermuthen. Die Experimente Isidor Steiner's scheinen zu beweisen, dass diese Hauptthätigkeit bei den Fischen im Mittelhirn stattfindet (Isid. Steiner, Ueber das Grosshirn der Knochenfische, 1886, Januar, Sitzungsber. der Berl. Akad. phys.-math. Classe). Der gleiche Autor (Ibidem, 16. Januar 1890; Die Function des Centralnervensystems der wirbellosen Thiere) glaubt das Gehirn als „das allgemeine Bewegungscentrum, in Verbindung mit den Leistungen wenigstens eines der höheren Sinnesnerven" definiren zu können. Diese Definition hat manches für sich, ist aber wohl zu absolut und zu beschränkt. Das Gehirn ist einfach das grösste und complicirteste Nervencentrum. Dadurch hat es die vernünftigste, d. h. die am complicirtesten der Aussenwelt und den Gehirnen anderer Wesen anpassbare Thätigkeit. In Folge dessen nimmt auch diese Thätigkeit in der Wechselwirkung der motorischen Centren die allgemein leitende Rolle ein.

Bei den Ameisen glaubte ich das Gehirn in Folge von diversen Experimenten und vergleichenden biologischen und anatomischen Studien in die Corpora pedunculata des oberen Schlundganglions mit noch mehr Recht als bisher verlegen zu dürfen (Fourmis de la Suisse, S. 125—134, 1874, Genève, chez Georg).

Nie aber dürfen wir dabei vergessen, dass das Wort Bewusstsein nur den vermutheten, den Thätigkeiten des Hauptnervencentrums und der untergeordneten Centren entsprechenden subjectiven Spiegelungen entspricht. Auf diesem Weg kann man ja, auf dem Pegasus der Analogie reitend, den niedersten Ganglien, den Amöben, schliesslich jedem Zellprotoplasma und jedem Substanzatom Bewusstsein zuschreiben. Doch ist dieses eine ziemlich zwecklose Speculation. Wichtiger wäre es schon, die Potenz der vernünftigen Hirnthätigkeit überhaupt in solchen Atomen zu vermuthen oder gar nachzuweisen. Der subjective Spiegel des Bewusstseins ist dasjenige, was wir κατ' ἐξοχήν einzig und allein an uns selbst, d. h. an unserem Gehirn selbst, erkennen und bei Anderen nur vermuthen können.

Es genügt uns, daran festzuhalten, dass unser Bewusstsein an sich offenbar gar nichts ist und nur eine Art inneren Lichtreflex der concentrirteren Grosshirnthätigkeiten bedeutet. Letztere somit

sind es, welche vernünftig sind, doch nicht im Sinne des hellsehenden Unbewussten Hartmann's, den dieser Philosoph im Instinct entdecken zu können glaubte. Der Instinct ist ein secundäres automatisches Product, eine crystallisirte, fixirte Intelligenz, wie sich Darwin, Delboeuf und Andere ausdrückten. Zuerst kommt die plastische Vernunft mit ihrer Concentration und ihrer Bewusstseinsspiegelung. Diese ist es, die sich als anpassbare Reactionsfähigkeit des Nervensystemes, adäquat und immer complicirter (vernünftig) der Welt und den Nervenfunctionen anderer Wesen anschmiegt. Der Instinct ist eine zu einem bestimmten Complex von Kräften und Stoffen automatisch angepasste, fixirte, als Ganzes nicht mehr anpassbare Vernunft; die Gewohnheit ist der Mechanismus des individuellen Centralnervensystems durch welchen in Folge mittelst der Erinnerung wiederholter, ähnlicher Reactionen der plastischen Gehirnthätigkeit eine Automatisirung und Organisirung derselben unter immer grösserer Einbusse an Plasticität stattfindet. Die Instincte sind ererbte Gewohnheiten, d. h. so zu sagen ein organisirtes, automatisirtes Artgedächtniss. Genau so wie ein vernünftiger, bewusster Mensch nebenbei seine Gewohnheiten und Instincte besitzt, hat ein Insect mit erstaunlich fixirten und complicirten Instincten daneben auch seine kleine, schwache, plastische, wohl schwach bewusste Vernunft, die sich stets dann in ihrer ganzen Miserabilität zeigt, wenn man experimentell den Handlungsketten des Instinctes unvorhergesehene, in der Natur sonst nicht vorkommende Hindernisse in den Weg legt. Ich habe darüber (l. c. Fourmis de la Suisse) eine Reihe Experimente angestellt. Fabre (Souvenirs entomologiques), durch die grosse Kluft zwischen der Scheinintelligenz des Instinctes und der ungeheuren Schwäche der plastischen Vernunftreaction der Insecten geblendet, hat den Fehler begangen, die letztere zu läugnen, obwohl ein aufmerksamer Leser sie aus den prachtvollen Beobachtungen des Autors selbst herausdiagnosticiren kann.

Alle die logischen Schlüsse, welche unsere Gehirnthätigkeit unterhalb der Schwelle unserer Hauptbewusstseinsspiegelung bildet, sind dasjenige, was wir Intuition, instinctives Raisonnement u. dgl. nennen. Diese Schlüsse sind rascher und sicherer als die uns bewussten, können aber auch fehl gehen und irren, besonders wenn sie mit einer terra incognita in Berührung kommen. Als derartige Schlüsse oder Associationen intuitiver Natur müssen wir rein centrale (Abstractionen, Gemüth) coordinirte Gehirnthätigkeiten sowohl als solche mit centripetalen (Wahrnehmungen etc.) und solche

mit centrifugalen (Impulsen, Trieben) Tendenzen bezeichnen. Wir machen z. B. viel mehr Abstractionen unterhalb der Schwelle unseres Hauptbewusstseins, als wir uns einbilden. Man darf somit eigentlich nicht unbewusste und bewusste Thätigkeiten in Gegensatz zu einander bringen, sondern nur die actuelle plastische Vernunftsthätigkeit oder Anpassungsfähigkeit (meist bewusst) zu der mehr oder weniger fixirten, automatisirten, crystallisirten Intelligenz, die man Instinct nennt, und die meist nur unterbewusst ist.

Ein psychologisch interessanter Fall der Bewusstseinserscheinung ist die bewusste und die unbewusste Täuschung. Nehmen wir den Fall eines Hans Meyer A., der sich, um eine Geldsumme zu erschwindeln, für den Grafen X. ausgibt und eines Hans Meyer B., der sich aus Wahnsinn für den Grafen X. hält. Was ist bei A. bewusst und bei B. unbewusst? Einfach das Unterschiedsverhältniss zwischen zwei Associationsketten: diejenige der wirklich erlebten eigenen Persönlichkeit, und diejenige der Vorstellungen über den Grafen X. Je schärfer dieses Unterschiedsverhältniss der beiden Associationsketten von Gehirndynamismen ausgeprägt ist, desto schärfer wird in der Regel seine Bewusstseinsbeleuchtung werden, desto weniger Verwechslung wird es zwischen Wirklichkeit und Vorstellung geben.

Es ist aber klar, dass der Versuch des Hans Meyer A., bei anderen Menschen die Identification der beiden Vorstellungsketten irrthümlich hervorzurufen in seinem eigenen Gehirn eine intensive associative Arbeit beider Vorstellungsketten hervorruft, welche nach einer relativen Identificirung derselben trachtet. Besitzt Hans Meyer A. eine starke plastische Phantasie, so wird ihm diese Identificirung leichter und es wird dadurch der Dynamismus der Unterschiedsverhältnisse abgeschwächt, indem starke Sinnesbilder und Gefühlsbetonungen die Aehnlichkeiten fördern und die Unterschiede löschen werden; die Täuschung wird dadurch zugleich natürlich besser und unbewusster, dafür aber vielleicht durch Unvorsichtigkeiten misslingen. Wenn er einen scharf kritischen, objectiven, grübelnden Geist besitzt, werden umgekehrt die Unterschiedsverhältnisse beider Ketten ängstlich scharf betont, dadurch die Identification derselben sehr erschwert und die Täuschung unnatürlicher, schlechter, bewusster, dafür aber durch grosse Vorsorge besser gedeckt. Es können aber andere Combinationen zu einem ähnlichen Resultat

führen. Phantasie und Kritik können z. B. gleichzeitig bestehen und letztere die Täuschungen corrigiren. Es kann umgekehrt der Mangel an ethischen Vorstellungen und Trieben die Angewöhnung an die Lüge fördern, was die besagten Unterschiedsverhältnisse allmälig abschwächt. Oder es kann eine hochgradige Oberflächlichkeit und Kritiklosigkeit zum gleichen Resultat führen, ohne Hülfe einer besonders starken Phantasie. Es gibt Menschen, in deren Gehirn überhaupt zwischen Vorgestelltem und Erlebtem nur ganz nebelhafte und schwache Unterschiedsverhältnisse vorhanden sind, ohne dass man dies auf den Mangel oder den Ueberfluss an einer bestimmten Eigenschaft allein zurückführen kann. Da, wo das Unterschiedsverhältniss scheinbar fehlt, oder wenigstens nicht bewusst wird, kann dies aber auch auf einem Fehlen der Association beider Thätigkeitsketten, resp. der Bewusstseinsbeleuchtungen derselben beruhen. Die eine wird nur vom Oberbewusstsein, die andere vom Unterbewusstsein beleuchtet. Dieses beobachten wir besonders im Traum und bei Hypnotisirten. Man sieht somit, wie der Phantasielügner und der pathologische Schwindler sich auf einer Zwischenstufe zwischen dem kritischen bewussteren Betrüger und dem Wahnsinnigen (oder dem Träumenden oder dem vollständig Hypnotisirten) befinden, und warum sie ihre Rolle viel besser spielen als der bewusste Betrüger. Das nennen die Franzosen „jouer au naturel“ (Tartarin). Wenn aber die Tendenz zu einer bald unvollständigeren, bald vollständigeren Identification von Vorstellungsketten mit Wirklichkeitsketten als ererbte Anlage zur Lüge und zum Schwindel oder auch noch zur Uebertreibung häufig vorkommt, so darf man andererseits nicht vergessen, dass durch Angewöhnung resp. Uebung diese Anlage (die in schwachem Masse auch beim besten Menschen existirt) verstärkt oder durch umgekehrte Uebung bekämpft werden kann. Ich wollte vor allem darauf hinweisen, dass der wesentliche Unterschied in dem Grad der Antithese, resp. der mehr oder minder scharfen qualitativen und quantitativen Differencirung beider Thätigkeitsketten im Gehirn liegt, nicht aber darin, ob die Identification oder Nichtidentification subjectiv mehr oder weniger bewusst oder unbewusst ist. Die stärkere oder schwächere Bewusstseinsbeleuchtung des Unterschiedes ist vielmehr nur eine Folge des Intensitätsgrades der Unterschiedsverhältnisse selbst. Ich möchte übrigens Jedem empfehlen, der sich für diese hochwichtige und interessante Frage interessirt, die vortreffliche Arbeit Delbrück's: „Die pathologische Lüge und die psychisch abnormen Schwindler 1891“ zu studiren.

II. Verhältniss der Nerventhätigkeit zur Nervensubstanz und zu den Bewusstseinszuständen.

Dass die Nerventhätigkeit sich durch vermehrten Stoffwechsel und Temperatursteigerung kundgibt, ist nicht mehr zu demonstriren nöthig. Neuere Untersuchungen (Hodge) sollen nun sichtbare Veränderungen in den Nervenzellen nach intensiver Reizung nachgewiesen haben. Ob der bei der Nerventhätigkeit stattfindende chemische Process als solcher, etwa durch isomerische Wellen (Spencer), die nervösen Reizübertragungen, Hemmungen und dynamogenetischen Processe darstellt, oder sich mit mehr physicalischen molecularen Wellenbewegungen verbindet, dürfte eine kaum gelöste Frage sein. Vielleicht dürften auch in den Geheimnissen der Molecularprocesse des organischen Lebens das Chemische und das Physicalische nicht immer gar so scharf zu unterscheiden sein.

Wichtig kommen mir gewisse anatomische Thatsachen vor. Die Erscheinungen des Gedächtnisses scheinen die Möglichkeit einer Zerstörung der Gehirnelemente und eines Ersatzes derselben durch neue Elemente im Lauf des postembryonalen Lebens auszuschliessen. Diese Frage veranlasste mich, durch Herrn Dr. Schiller, Assistenzarzt im Burghölzli, wenigstens untersuchen zu lassen, ob die Zahl der Elemente des Centralnervensystems nach der Geburt zunimmt oder nicht. Nach seinem Ergebniss scheinen sie in der That beim Nervus oculomotorius der Katze (Comptes rendus de l'Acad. des Sciences 30. Sept. 1889) an Zahl nicht, sondern nur an Caliber[1]) zuzunehmen. Es ist daher wahrscheinlich, dass die gleichen Nervenelemente während des ganzen postembryonalen Lebens bestehen bleiben.

Dass die Nervenfasern Fortsätze der Nervenzellen sind, wusste man seit Deiters. Dennoch, und trotz der negativen Ergebnisse namhaftester Histologen, wie Max Schultze und Kölliker, erhielt sich mehr oder weniger bewusst die Lehre der anastomotischen Verknüpfung der Nervenelemente unter sich, welche durch Carrière sogar bestätigt zu werden schien. Den ersten gründlichen Stoss gab ihr Golgi, der durch seine neue Methode die freie blinde Endigung der Protoplasmafortsätze der Nervenzellen bewies, während

---

[1]) Das Caliber der Faser der erwachsenen Katze ist sechs bis acht Mal stärker als das der Faser der neugebornen.

er allerdings ein Anastomosennetz zwischen den Verzweigungen des Axencylinderfortsatzes zu finden glaubte. Unabhängig von einander und auf ganz verschiedenen Wegen sind His (Zur Geschichte des menschlichen Rückenmarkes und der Nervenwurzeln, eingesandt August, erschienen October 1886) und ich (Hirnanatomische Betrachtungen und Ergebnisse, Archiv f. Psychiatrie 1. Januar 1887, eingesandt August 1886) zu der Ansicht gekommen, dass es keine Anastomosen gibt, dass jedes Nervenelement selbstständig und anatomisch von den anderen unabhängig ist, und dass jede Faser der Fortsatz einer einzigen Zelle ist. His sah die Fasern beim Embryo aus den Zellen des Rückenmarkes und der Spinalganglien wachsen. Ich habe mich besonders auf die Ergebnisse der Gudden'schen Atrophiemethode, und zwar auch auf eigene Experimente mit dieser Methode und mit der secundären Degeneration bei Erwachsenen, sowie auf die Resultate der Methode Golgi's gestützt. Die sogen. secundäre Degeneration unterscheidet sich nach meiner Ansicht von der Atrophie nach Exstirpationen bei Neugeborenen nur durch unvollständigere Resorption der necrotischen Producte.

In jener Arbeit habe ich dargethan, dass sowohl die Seitenäste des Axencylinderfortsatzes als auch seine Endzweige baumartig verästelt und frei an denjenigen Stellen endigen müssen, wo von der Zelle her oder zu der Zelle hin Reize übermittelt werden. Letztere werden von einem Zellensystem zum anderen wohl nicht durch Anastomosen, sondern durch intime Berührung im Stroma der grauen Substanz etc. übertragen. Die isolirte Leitung der Nervenfaser ist nur relativ und gilt höchstens von der Zelle oder von einer Abzweigungsstelle des Axencylinderfortsatzes bis zum Endpunkt der Faserverzweigungen, oder umgekehrt, und dürfte besonders vom Vorhandensein der Markscheide abhängen. Neueste Arbeiten von Ramon y Cajal und Kölliker haben unsere Ansicht bestätigt, während Golgi sein Anastomosennetz noch zu vertheidigen sucht[1]). Die Endbäumchen

[1]) N. B. Golgi (Anatom. Anzeiger 1890) glaubt z. B. noch, dass nach dem Tod der zugehörigen Zelle eine Nervenfaser durch collaterale Anastomosen aus anderen Zellen am Leben erhalten bleiben kann, was absolut falsch ist und allen Resultaten der mit der Gudden'schen Methode vertrauten Anatomen widerspricht. Freilich darf man dabei nicht, wie es Golgi thut, die Resultate der Gudden'schen Methode einzig bei Binswanger suchen, der dieselbe offenbar ganz fehlerhaft angewendet hatte, denn mit seinen abweichenden Resultaten stand er einzig da. Wenn sich Golgi übrigens die Mühe gegeben hätte, der Sache näher zu treten, hätte er sich überzeugen können, dass Binswanger selbst später (Neurologisches Centralblatt 1883, Seite 9) seine frühere

der Nervenfaseräste (d. h. die Endverästelungen des Axencylinderfortsatzes oder seiner Aeste) sehen den Nervenendigungen auf den Muskelfasern äusserst ähnlich (Ramon y Cajal, Kölliker).

Unsere Ansicht geht somit dahin, dass das Centralnervensystem aus einer Anzahl grösserer Zellenfasersysteme besteht, innerhalb welcher jedes Zellenfaserelement seinen Nachbaren relativ gleichwerthig ist, mit denselben durch Seitenzweige der Axencylinderfortsätze in Contiguitäts- (nicht Continuitäts-)Connex steht, und sich mit entfernteren Theilen der grauen Substanz durch die von einander relativ isolirten Fibrillenbündel, die wir Markfasern nennen, derart verbindet, dass das Ende der Markfaser baumartig verzweigt im

---

Ansicht als irrthümlich corrigirt und die Befunde der anderen Autoren bestätigt hat.

Man hat von Zellen gesprochen, die bei Wirbellosen in die Fasern eingeschaltet sind. Ich kenne die betr. Zellen, bin aber — bis man mir das Gegentheil bewiesen hat — der Ansicht, dass die Fasern ihrer beiden Pole einfach ihre beiden Fortsätze sind und baumförmig verzweigt, die eine central, die andere peripher endigen.

In der besprochenen Arbeit habe ich damals auf die Schlüsse einer gewissen Abhandlung von Vejas zu viel Gewicht gelegt, der glaubt, dass die sensiblen Rückenmarkswurzeln mit den Zellen der Spinalganglien nicht in Connex stehen. Zweifellos (His) sind die hinteren Wurzeln nur der centrale Fortsatz der Spinalganglienzellen. Wenn letztere nicht oder nur wenig nach Durchschneidung der hinteren Wurzeln atrophiren, während sie nach Durchschneidung des periph. Nerven absterben, so kommt es wohl daher, dass der periph. Nerv länger ist, Schwann'sche Scheiden hat und Träger des normalen Thätigkeitsreizes der Zelle ist. Damit erklärt sich zugleich natürlich und klar die verzweigte spitze Endigung (ohne Ganglienzelle) der meisten sensiblen Nerven der Wirbelthiere, d. h. von allen denjenigen, die Spinalganglien haben. Freilich sehen wir bei Wirbellosen umgekehrt meist Ganglienzellengruppen in den sensiblen Nervenendorganen. Aber es scheint, dass unsere Spinalganglien nichts anderes sind als solche sensible Nervenendorgane von wirbellosen Thieren, die centralwärts gewandert sind, indem der periphere Stab einer jeden Endzelle sich zu einer peripheren Nervenfaser auszog. Diese Ansicht theilte mir Herr Professor His zuerst mündlich mit, und sie ist so einleuchtend, dass ich nun vollständig davon überzeugt bin. Wir finden ja eben bei Insecten in gewissen Nerven eingeschaltete Ganglienzellen, die vielleicht die Zwischenstufe bedeuten dürften. Alle die scheinbaren Widersprüche werden damit gelöst.

Wenn Kölliker (Sitzungsber. der Würzb. Phys.-med. Ges. 1890) glaubt, den Spinalganglienzellen eine bescheidenere (Ernährungs-) Rolle zusprechen zu sollen, weil sie nur in der centripetalen sensiblen Bahn eingeschaltet erscheinen, so kann ich ihm nicht zustimmen, denn nichts beweist uns, dass dem Zellenkörper der Zellen des Rückenmarkes oder des Gehirns als solchen, eine höhere Rolle zukommt.

Stroma zwischen den dortigen Nervenzellen endigt. Ausserdem gibt es Nervenzellen zweiter Categorie von Golgi, deren Nervenfortsatz sich gleich in der Nähe (in der gleichen grauen Substanz wie die Zelle selbst) durch Verzweigungen erschöpft, ohne eine oder mehrere Markfasern zu bilden.

Es scheint somit die Thätigkeit des Nervensystems darin zu bestehen, dass gewisse Reize von den langen polypenartigen Fortsätzen einer Gruppe seiner Elemente durch die Ganglienzelle hindurch zu anderen Gruppen solcher Elemente vermittelst einfacher Contiguität, wie durch eine Art Klavierspiel der molecularen Reizwellen der einen Elementengruppe auf die andere übertragen werden, wenn man sich so roh ausdrücken darf. Wir wissen, dass innerhalb des Centralnervensystems gewaltige Reizverstärkungen (Dynamogenie) und ebenso gewaltige Reizhemmungen stattfinden. Welche Elemente oder Elemententheile hemmend oder reizverstärkend wirken, wissen wir aber nicht. Unter Umständen brauchen es nicht verschiedene Elemente oder Elemententheile zu sein, sondern kann es davon abhängen, ob Reizwellen sich summiren oder sich umgekehrt dadurch aufheben, dass sie sich entgegenarbeiten.

Man begreift nun, wie die relativ gleichwerthigen Elementengruppen der verschiedenen Provinzen der Grosshirnrinde mit ihren unzähligen Polypenfäden der weissen Substanz einen den anderen Centren superordinirten Gruppencomplex bilden, dessen concentrirtere Thätigkeiten unsere eigentliche Bewusstseinsspiegelung bewirkt. In diese Grosshirnrinde werden die Sinnesreize durch Vermittelung niederer Centren projicirt und aus derselben werden durch das Pyramidenzellenfasersystem coordinirte Bewegungsimpulse und Reflexhemmungen den Reflexapparaten der Oblongata, des Rückenmarkes etc. übermittelt. Bei jeder Seelenthätigkeit, bei allen Wechselwirkungen des Wahrnehmens und des Handelns gibt es die complicirtesten Combinationen von Reizverstärkungen, Uebertragungen und Hemmungen innerhalb des ganzen Centralnervensystemes und zwischen Centrum und Peripherie, sowohl centrifugal (motorisch) als centripetal.

Dabei müssen wir festhalten, dass stets viele Elementensysteme coordinirter und superordinirter Centren gleichzeitig thätig sind und ihre Reizwellen einander übertragen.

Ferner dürfen wir nie vergessen, dass alle unsere subjectiven (d. h. uns bewussten) Empfindungen (objective Empfindungen gibt es nicht; es wäre eine contradictio in adjecto), somit auch alle die

complexen Empfindungsaggregate, die wir Wahrnehmungen nennen, ganz gleichgültig, durch was für einen Reiz oder Reizcomplex sie bewirkt werden, im Grosshirn stattfinden. Alle Thätigkeiten des Nervensystemes hinterlassen nach ihrem Geschehen eine abgeschwächte Schwingung ihres ganzen coordinirten Complexes, die man Gedächtnissbild nennen kann, die man sich aber mehr wie eine dynamische als wie eine stoffliche Spur im Molecularaggregat vorzustellen hat. Zweifellos schwingen sehr viele Theile solcher „Bilder" in jedem Nervenelement. Solche Spuren haben bekanntlich die Eigenthümlichkeit, dass sie noch nach langer Zeit, durch einen associirten Reiz wieder verstärkt, d. h. in eine der früheren fast identischen, wenn auch wohl meist schwächeren Thätigkeit gesetzt werden können, deren subjectives Spiegelbild (im Bewusstsein) wir Vorstellung nennen.

Die Hallucination beweist aber, dass unter Umständen Gedächtnissbilder und sogar ganze Complexe derselben in solcher Weise durch rein innere Reize des Gehirnes wieder verstärkt werden können, dass sie subjectiv einer Wahrnehmung, d. h. dem geistig verarbeiteten Bewusstseinsbild eines Complexes wirklich von der Peripherie projectirter Sinnesreize vollständig gleichkommen. Ob der Unterschied zwischen Wahrnehmung und Vorstellung (z. B. eines Hundes) blos auf der Verschiedenheit der Intensität der betreffenden Grosshirnthätigkeit oder nicht eher darauf beruht, dass bei der Hallucination die centripetale Zellenfaserbahn vom secundären Centrum zur betreffenden Provinz der Hirnrinde (z. B. Corp. genicul. externum — Sehstrahlung-Bahn zum Cuneus für das Gesicht etc.) in Miterregung geräth, ist eine noch offene Frage. Letzteres will mir am ehesten einleuchten. Sicher ist es, dass ein Blinder mit Zerstörung beider Augen und beider nervi und tractus optici nach Jahren noch halluciniren kann. Aber v. Monakow hat nachgewiesen, dass die Zellen seiner corp. genicul. externa noch erhalten sind.

Es sei dem, wie es wolle; diese Thatsachen beweisen, dass sowohl die Hallucination oder Trugwahrnehmung als die durch wirklichen Sinnesreiz bedingte Wahrnehmung als solche Grosshirnvorgänge sind. Es ist auch bekannt, dass das Kind zunächst nur ein Chaos von Empfindungen durch seine Sinne erhält und erst wahrnehmen lernen muss, dass somit die Wahrnehmung auf einer coordinirenden Verarbeitung der Empfindungen im Grosshirn beruht.

Alle diese psychologischen und anatomischen Erörterungen hielt ich für nothwendig, weil ich beobachtet habe, dass allein der Mangel

an richtigen psychologischen und anatomischen Begriffen die Erscheinungen des Hypnotismus nicht nur bei Laien, sondern auch bei Aerzten so vielfach als Wunder erscheinen lässt. Das Wunder, wenn es Wunder gibt, ist das Problem des Bewusstseins, nicht aber der Hypnotismus, sobald man den monistischen Standpunkt einnimmt.

Wenn eine durch eine Ansprache in dem Gehirn eines Menschen hervorgerufene Thätigkeit, die sich in seinem Bewusstseinsspiegel als Vorstellungscomplex kund gibt, ein Kräftecomplex ist, so ist es doch von vorne herein anzunehmen, dass auch associirte unbewusste Thätigkeiten mitbewirkt werden. Es ist auch ziemlich irrelevant, ob die eingegebene Vorstellung von Bewusstseinsspiegelung nachweisbar begleitet wird oder nicht. Gelingt es dem Sprecher, durch zielbewusste, rasche, concentrirte Einwirkung vermittelst Ton, Worte, Blick etc. den Vorstellungsgang des Anderen immer mehr zu beherrschen, so kann er immer mehr associiren und dissociiren. Die Gehirnthätigkeit des Beeinflussten wird dadurch, ihm gegenüber, immer plastischer, immer schmiegsamer. Dadurch gelingt es ihm, Hemmungen und Reizverstärkungen hervorzurufen, die bis zur Hallucination, zur Abschneidung von Bewusstseinsverkettungen von einander (und dadurch gesetzte Amnesie), zur Inhibition (Hemmung) von Schmerzempfindung, zur Reizung und Hemmung der Willensbewegungen, zur Reizung und Hemmung der Vasomotoren (Einfluss auf menstruale und andere Blutungen), sogar zur Beeinflussung secretorischer und trophischer Nervenfunctionen (Schweiss, Vesication) je nach dem Grad der erreichten Beeinflussung führen können. — Alles erklärt sich durch die Eigenart der Nerventhätigkeit und besonders der Grosshirnthätigkeit. Wunderglaube, Aberglaube, Hexenglaube, Zauberglaube, Spiritenglaube werden durch diese im Ganzen verhältnissmässig einfache Erkenntniss zum grossen Theil sogar ihres Nimbus beraubt und naturgemäss erklärt.

Was Herzen (Physiologie de la volonté; Loi physique de la conscience) physicalisches Gesetz des Bewusstseins nennt, sollte er meinetwegen physicalisches Gesetz der Vernunft und der Aufmerksamkeit oder der Denkthätigkeit nennen. Aber ich konnte mich desshalb nie mit seinen Thesen befreunden, weil ich es für einen Nonsens halte, objective Gesetze der Essenz des Subjectiven zu suchen. Wenn er in einer These sagt: „Die Intensität des Bewusstseins ist direct proportional der functionellen Desintegration", so möchte ich fragen, mit welchem Massstab er die Intensität des Bewusstseins, d. h. des Subjectivismus misst. Das Mass ist jeden-

falls höchst subjectiv. Es ist sicher von hohem Werth und war von vorne herein zu erwarten, was Schiff und Andere nachgewiesen haben, dass jede psychische Thätigkeit von Wärmeentwicklung im Gehirn begleitet ist. Und es ist wohl auch zweifellos, dass unser subjectives, erinnerliches Bewusstseinsgefühl bei intensiveren Grosshirnthätigkeiten, welche einer intensiveren Desintegration entsprechen müssen, uns im Allgemeinen intensiver erscheint. Doch, da unsere Kenntniss unseres Bewusstseines rein von der Erinnerung abhängt und rein subjectiv ist, da wir ferner durch den Hypnotismus unschwer beweisen können, wie leicht es ist, unseren Bewusstseinsspiegel in alle möglichen Gehirnthätigkeiten ein- respective aus denselben auszuschalten, ist es klar, dass wir keinen Massstab besitzen, um die Intensität des Bewusstseins zu messen. Wenn wir bei Herzen das Wort „Bewusstsein" durch „plastische Thätigkeit der Vernunft" im Gegensatz zum Instinct ersetzen, können wir allerdings durchaus mit ihm übereinstimmen.

III. Allgemeine Bemerkungen über den Hypnotismus.

Thatsachen, Theorien, Begriffe und Terminologie werden leider im Gebiete des Hypnotismus wie in allem, was der Psychologie gehört, furchtbar verworren durcheinandergeworfen.

Thatsachen. Die Hauptthatsache des Hypnotismus ist der veränderte Seelenzustand (resp. Gehirnzustand von der physiologischen, d. h. objectiven Seite betrachtet) eines Menschen. Zur Unterscheidung vom gewöhnlichen Schlaf, mit welchem dieser Zustand grosse Verwandtschaft hat, kann man ihn Hypnose und Suggestibilitätszustand nennen.

Eine zweite Thatsachenreihe besteht in der Art der Erzeugung (resp. Wiederbeseitigung) dieses Zustandes. Hier haben aber gerade falsche Interpretationen die irrigsten Begriffe hervorgerufen. Scheinbar kann die Hypnose auf drei Wegen hervorgerufen werden: a) Durch die psychische Einwirkung eines Menschen auf den anderen mittels Vorstellungen, die er ihm beibringt. Diese Art der Hypnotisirung hat man Suggestion (Eingebung) genannt (Nancy'sche Schule). b) Durch directe Einwirkung lebendiger oder lebloser Gegenstände, oder auch eines mysteriösen Agens auf das Nervensystem, wobei der Ermüdung durch lange Concentration eines Sinnes auf einen Punkt eine grosse Rolle zugeschrieben wurde; aber auch durch specifische

Einwirkung der Magnete, der menschlichen Hand, von in Flaschen eingeschlossenen Medikamenten und dergl. mehr. c) Durch Rückwirkung der Seele auf sich selbst (Autohypnotismus). In völliger Uebereinstimmung mit Bernheim glaube ich behaupten zu dürfen, dass im Grunde genommen nur eine Art der Erzeugung der Hypnose wissenschaftlich feststeht, nämlich (sei es durch Eingebung eines Anderen, sei es durch Autosuggestion)[1]) die Erzeugung derselben durch Vorstellungen. Die Möglichkeit unbewusster Suggestion oder Autosuggestion ist bei keiner der angeblich, resp. scheinbar anderen Erzeugungsarten der Hypnose mit wissenschaftlicher Sicherheit ausgeschlossen, und erscheint sogar bei näherer Prüfung immer mehr als grosse Wahrscheinlichkeit.

Eine dritte Reihe von Thatsachen ist diejenige der Leistungen des Hypnotisirten. Feststehend ist, dass im Zustand der Hypnose, mittels Eingebungen, die ausgedehntesten Rückwirkungen auf fast sämmtliche Functionen des Nervensystemes (einige Spinalreflexe und Ganglienfunctionen ausgenommen) möglich sind — eingeschlossen solche körperliche Verrichtungen, wie die Verdauung, die Defäcation, die Menstruation, der Puls, Röthung der Haut u. s. w., deren Abhängigkeit vom Grosshirn landläufig vergessen oder unterschätzt wird.

Zweifellos ist ferner die mehr oder weniger vollständige Abhängigkeit der Seelenthätigkeit des Hypnotisirten von den Eingebungen des Hypnotiseurs. Endlich und von höchster Bedeutung ist die sichergestellte Thatsache, dass die in der Hypnose geübten Einwirkungen sich posthypnotisch auf den Normalzustand der Seele in allen Seelengebieten ausdehnen können, und dies sogar auf lange Zeit hinaus, mit Einschluss des Einflusses des Hypnotiseurs auf den Hypnotisirten.

Zweifelhaft dagegen, wenigstens weder wissenschaftlich genügend erhärtet noch erklärt, sind angebliche übersinnliche Thatsachen, wie das sogen. Hellsehen oder Telepathie, die sogen. directe Gedankenübertragung und dergl. mehr. Bei den ausnehmend seltenen Somnambulen, bei welchen solche Experimente gelingen sollen, scheint eine streng wissenschaftliche, jede Möglichkeit unbewusster Eingebung

---

[1]) Man hat die Ausdrücke „Autosuggestion“ und „posthypnotisch“ als Barbarismen angegriffen, weil sie halb aus dem Lateinischen und halb aus dem Griechischen stammen. Vom Standpunkt des Puristen ist dieser Angriff berechtigt. Doch muss der Sprachgebrauch dafür dankbar sein, dass er nicht mit den Worten Authypobolie oder Ipsisuggestion und ephypnotisch bereichert worden ist, denn die Euphonie und die Gemeinverständlichkeit haben auch ihre Rechte.

ausschliessende Controle meistens gefehlt zu haben, und da, wo sie stattfand, ein vollständiges Fiasko der Experimente die gewöhnliche Folge gewesen zu sein. Immerhin muss diese Frage als eine offene und als einer sorgfältigen Nachprüfung werth betrachtet werden, da eine Reihe Angaben glaubwürdiger und nicht urtheilsloser Personen dieselbe bejahen.

Theorien und Begriffe. Die Begriffe, die man sich vom „Hypnotismus" macht, hängen von den theoretischen Anschauungen, die hierüber herrschen, ab. Wenn wir den Ballast unverdauten oder abergläubischen Unsinns, der über die in Frage stehenden Erscheinungen zu Tage gefördert wurde, möglichst ausmerzen, bleiben im Grossen und Ganzen drei principiell verschiedene Theorien oder Erklärungen der oben summarisch erwähnten Thatsachen übrig.

I. Ein äusseres, unsichtbares Agens (ein Fluidum, wie man sich früher äusserte, und wie Laien es heute noch nennen: eine noch unbekannte Naturkraft, wie es etwa in moderner Sprache heissen würde) dringt in den Körper, speciell in das Nervensystem hinein, beeinflusst den Organismus und bringt ihm etwas Fremdes bei — eventuell auch Erkenntnisse über die leblose Natur, über andere lebende Wesen. Oder die Gedanken, die Seelenvorgänge eines Menschen gelangen durch ein solches Agens zur Erkenntniss der Seele eines anderen Menschen ohne Vermittelung einer Laut-, Schrift- oder Zeichensprache des ersten Menschen und der Sinnesorgane des zweiten. Diese Theorie ist diejenige von Mesmer. Mesmer nannte das supponirte Agens Magnetismus und speciell animalen Magnetismus, wenn er aus dem menschlichen oder thierischen Organismus selbst (insbesondere aus demjenigen des Magnetiseurs) zu stammen schien. Diese Theorie, welche heute noch in gewissen Kreisen begeisterte, ja fanatische Anhänger hat, stützt sich jetzt auf die oben unter b) und unter „zweifelhafte, angeblich übersinnliche Thatsachen" bezeichnete Erscheinungen. Es ist klar, dass dieselbe, wenn sie wahr wäre, unsere bisherige wissenschaftliche Erkenntniss bedenklich beeinträchtigen müsste, da die bisherige consequente Ignorirung dieses unbekannten Etwas, dieser unbekannten Kraft, von Seiten der Wissenschaft, gleich einer vergessenen wichtigen Componente nothwendig Fehler in unseren bisherigen Ergebnissen bedingt haben müsste. Da jedoch die Wissenschaft durch ihre colossalen praktischen Erfolge täglich mehr den Beweis ihrer inneren Wahrheit gibt, hat man allen Grund, der Mesmer'schen

Theorie zu misstrauen und von ihr unzweideutige, unerschütterliche Beweise zu verlangen. Sehen wir nun kurz, was vorliegt:

Mesmer und seine Schule wurden vor Allem für alle die oben zuerst und als unzweifelhaft erwähnten Thatsachen durch Braid und Liébeault so gründlich widerlegt (siehe unten), dass es müssig wäre, ein Wort mehr darüber zu verlieren. Die Fluidumtheorie verschanzt sich heute zunächst hinter den angeblichen Thatsachen, welche von den Spiritisten verfochten werden, und welche je nach den Kreisen, wo sie producirt werden, so sehr von blindem Fanatismus, von geistiger Störung (Hallucinationen), von missverstandener Suggestion, von Schwindel und von Aberglauben durchflochten sind, dass zur Zeit eine wissenschaftliche Prüfung derselben noch sehr schwierig ist. Die Geister und die vierte Dimension der Spiritisten sind Vorstellungen, welche dem unbekannten Agens entsprechen würden.

Eine Reihe scheinbar übernatürlicher Erscheinungen werden, wie schon gesagt, auf der anderen Seite immer wieder von aufrichtigen, glaubwürdigen Personen vorgebracht, welche für die Mesmer'sche Theorie oder für verwandte Theorien sprechen würden. Ich nenne: die sogen. Gedankenübertragung, schlechtweg suggestion mentale genannt, das Hellsehen, das Sehen oder Errathen von Vorgängen an einem entfernten Ort, die sogen. Ahnungen und Zukunftsweissagungen u. s. w. In neuerer Zeit wurden diese Erscheinungen insgesammt mit dem Namen „Telepathie" bezeichnet.

Ein in genannter Hinsicht merkwürdiges Buch ist Phantasms of the living by Gurney, Myers and Podmore. 2 Vol. in 8°. Trübner, London 1887. Nicht weniger als 600 Beobachtungen über Visionen, Träume, Ahnungen und dergl., die in Erfüllung gegangen sind, werden hier zusammengestellt. Ueber die Zuverlässigkeit der Quellen dieser Angaben wurden genaue Erkundigungen eingezogen, und nur klare Angaben glaubwürdiger Personen wurden angeblich aufgenommen. Ein Referat über das genannte Buch findet sich in der Revue des deux Mondes vom 1. Mai 1888. Jeder Mensch kann übrigens im Kreis seiner Bekannten auf mehrere derartige Beobachtungen stossen und zwar bei durchaus glaubwürdigen Leuten. Siehe auch Liébeault, Le sommeil provoqué 1889 S. 295. Es darf hier nicht unerwähnt bleiben, dass die Weltgeschichte von Telepathie ungemein viel berichtet. Man denke nur an Johanna Darc. Bis heute und trotz aller Aufklärung, sogar bei erklärten Atheisten,

findet man den Glauben an sogen. sympathische Einflüsse und an die Erfüllung von Ahnungen.

Interessant sind ferner die Experimente von Ch. Richet (Revue philosophique 1884), der den Einfluss des Denkens eines Individuums auf das Denken eines anderen in bestimmter Richtung, ohne äussere Erscheinungen, die sinnlich wahrnehmbar wären, zu beweisen sucht. Die Beweise sind aber, wie uns scheint, sehr unvollkommen und die angewandte Wahrscheinlichkeitsrechnung wenig überzeugend. Positiver scheinen die Resultate der Society for psychical researches in England zu sein.

Aeussert schwierig ist es aber, in all diesen Experimenten, vom Zufall und Schwindel abgesehen, die Selbsttäuschung des Hypnotisirten, resp. des Subjectes (eventuell auch des Hypnotiseurs), von Allem jede unbwusste Suggestion und Autosuggestion mit Gewissheit auszuschliessen, wesshalb alle derartige Resultate mit grösster Vorsicht aufgenommen werden müssen.

Seit der 1. Auflage dieser Arbeit ist über nichts wesentlich Neues in der Frage der Telepathie zu berichten. Myers und Sidgwick in England haben zwar eine umfangreiche Statistik über Hallucinationen bei Gesunden in's Werk gesetzt; was dabei herauskommen wird, bleibt abzuwarten. Jedenfalls hat die Telepathie noch keine neue Aufklärung erfahren, während die Suggestionslehre in der gleichen kurzen Zeit bedeutsame Fortschritte gemacht hat.

II. Der erstgenannten Theorie diametral entgegenarbeitend ist der von Braid (Neurhypnology 1843) zuerst formulirte, von Liébeault in Nancy aber (Du sommeil et des états analogues 1866) erst in seiner ganzen Bedeutung und in seinen praktischen Folgen erfasste Begriff der Suggestion (Eingebung). Derselbe kann etwa folgendermassen formulirt werden:

Erzeugung sämmtlicher Erscheinungen der Hypnose durch Erweckung entsprechender Vorstellungen, besonders Phantasievorstellungen. Hierzu ist zu bemerken, dass der Zweck am leichtesten und sichersten dadurch erreicht wird, dass der Hypnotiseur mittels der Sprache mit Bestimmtheit erklärt, dass der zu erzeugende Zustand im selben Augenblick, wo er es erklärt, vorhanden sei oder sogleich sich einstellen werde (Verbalsuggestion oder Einreden). Redet sich ein Mensch selbst etwas ein, so spricht man mit Bernheim von Autosuggestion. Braid hat aber selbst die Tragweite der Suggestion

nicht genügend erkannt und dafür der fortgesetzten Reizung der Sinne (Fixation u. s. w.) eine ihr nicht zukommende Wichtigkeit beigelegt. Er liess den „animalen Magnetismus“ von Mesmer neben dem Hypnotismus bestehen, glaubte an directe Einwirkungen auf das perifere Nervensystem, und blieb auf dem Boden stehen, den die „somatische“ Schule (Charcot etc.) heute noch vertritt. Durch Suggestion pflegt man zunächst Schlaf zu erzeugen, und da der Schlafzustand des Gehirns seine Suggestibilität (d. h. seine Empfänglichkeit für die Beeinflussung durch Suggestion) bedeutend steigert, gewinnt man im Augenblick die erwünschte Macht. Aber Suggestionen werden nicht nur durch die Sprache, durch das Einreden zu Stande gebracht, sondern durch alles, was Vorstellungen bewirken kann, vor Allem durch alles, was kräftige Phantasiebilder erzeugt. Mit Recht schreibt Liébeault (S. 347 a. a. O.):

> „La disposition à tomber dans ces états est proportionnelle à la faculté de représentation mentale de chacun. L'on peut être sûr que l'homme qui, en reportant son attention sur une idée image, celle d'une perception tactile, par exemple, ne tarde pas à la percevoir comme si elle était réelle, que cet homme est capable de dormir profondément (d. h. tief hypnotisirt zu werden).“

Aber noch mehr, eine Suggestion kann unbewusst geschehen, oder es kann die entsprechende Vorstellung so schwach oder so kurz im Spiegel des Bewusstseins erscheinen, dass sie sofort wieder aus demselben für immer schwindet, indem das Gedächtniss sie nie mehr zurückrufen kann, und dennoch wirkt diese Suggestion mächtig. Ueberhaupt lässt sich in solchen Fällen in Folge der vollständigen Amnesie nicht nachweisen, dass die betreffende Vorstellung je bewusst gewesen ist. Doch war sie sicher vorhanden; nähere Prüfung zeigt es. Darin liegt der Angelpunkt zum Verständniss einer Unzahl von Selbsttäuschungen und angeblichen Mesmer'schen Wirkungen. Einem zum erstenmal hypnotisirten Bauernmädchen, das von Physik und Prismen keine Ahnung hat, legt man in der Hypnose ein Prisma vor das Auge, nachdem man es durch Suggestion eine nicht vorhandene Kerze in der Luft hatte betrachten lassen. Man fragt es dann, was es sehe, und es antwortet „zwei Kerzen“. Dies ist, wie Bernheim nachgewiesen hat, eine (unbewusste) Suggestion. Das Mädchen sah durch das Prisma die wirklichen umgebenden Gegenstände des Zimmers doppelt, und dadurch unbewusst beeinflusst verdoppelte es die suggerirte Kerze. Macht man das Experiment im

ganz dunklen Zimmer bei einer noch nie vorher hypnotisirten und auch noch nicht mit den betreffenden Thatsachen theoretisch bekannten Person, so wird das suggerirte Bild nie durch das Prima verdoppelt (Bernheim). Es ist kaum anzunehmen, dass das Mädchen sich in der Hypnose dessen bewusst war, die Kerze darum doppelt gesehen zu haben, weil sie auf einmal die anderen Gegenstände doppelt sah. Diese Verdoppelung geschah instinctiv, automatisch, unterhalb der Schwelle des Bewusstseins; die andern Gegenstände waren ja nicht von ihr fixirt (sondern nur die fictive Kerze); ihre Verdoppelung wurde nichtsdestoweniger (höchst wahrscheinlich unbewusst) wahrgenommen und verwerthet. Stets unbewusst bleibt aber der Mechanismus der Suggestion, d. h. die Art, wie das gehörte und verstandene Wort des Hypnotiseurs (resp. wie die Wahrnehmung desselben) den thatsächlichen Erfolg bewirkt.

Die Liébeault'sche Suggestionstheorie der Hypnose hat durch ihre praktischen Erfolge, besonders in der ärztlichen Therapie, aber auch in der Erziehung und noch in vielen Gebieten so schlagende Beweise ihrer Wahrheit gegeben, dass ihr Sieg jetzt als vollständig gesichert erachtet werden muss. Während andere Theorien mit ihren entsprechenden Methoden nur bei einigen hysterischen oder nervösen Personen, ausnahmsweise auch bei einigen Gesunden mit mehr oder weniger Mühe einen Theil der Erscheinungen der Hypnose hervorzubringen im Stande waren und dabei, immer wieder vor Räthseln und Widersprüchen stehend, zu den wunderbarsten dunkelsten Erklärungsversuchen ihre Zuflucht nehmen mussten, gelingt die Suggestion mit Leichtigkeit fast bei jedem Gesunden und erklärt dieselbe alles von einem einheitlichen Gesichtspunkte aus, mit Ausnahme der oben als zweifelhaft bezeichneten Thatsachen. Ausserdem steht die Suggestionslehre im vollsten Einklang mit einer wissenschaftlichen Psycho-physiologie und wirft ein mächtiges Licht auf die Function unseres Gehirnes.

Die Zahl der in Nancy von Liébeault[1]) und Bernheim allein hypnotisirten geistig gesunden verschiedenen Personen beläuft sich auf mehrere Tausende. Während der Jahre 1887 bis 1890 hat Dr. Wetterstrand in Stockholm 3148 Personen der Suggestion unterworfen, wovon nur 97 unbeeinflusst blieben. Dr. van Renterghem

---

[1]) Liébeault (Thérapeutique suggestive 1891) gibt auf mehr als 7500 die Zahl der verschiedenen von ihm hypnotisirten Personen an.

und Dr. van Eeden in Amsterdam haben von 414 Personen 395 mit Erfolg durch Suggestion hypnotisirt. Fontan und Ségard in Marseille hatten bei ungefär 100 Personen nur ganz wenige Misserfolge. Ich selbst konnte, infolge intensiver Inanspruchnahme durch andere Pflichten, während etwas mehr als einem Jahre nur 205 Personen, worunter eine Anzahl Geisteskranker, der Suggestion unterwerfen. Davon wurden 171 beeinflusst und 34 nicht. Von den zuletzt hypnotisirten 105 Personen blieben jedoch nur 11 ($^1/_9$) unbeeinflusst. Drei Personen, die ich früher nicht hatte beeinflussen können, wurden später mit Leichtigkeit hypnotisirt. Meine Thätigkeit als Irrenanstaltsdirector erlaubt mir indessen nur in sehr beschränktem Masse und ganz ohne System die Suggestion anzuwenden, zumal man bei Geisteskranken gar wenig damit erreicht. Seit 1888 habe ich die Zahl der von mir hypnotisirten Personen nicht mehr notirt. Doch habe ich jetzt noch weniger Misserfolge zu verzeichnen als früher. Ein praktischer Arzt im Kanton Waadt, Herr Dr. Ringier, der bei mir 1887 die Suggestionsmethode lernte, fand unter 210 von ihm durch Suggestion behandelten Kranken nur 12, die nicht beeinflusst wurden (Ringier: Erfolge des therap. Hypnotismus in der Landpraxis 1891). Unter allen diesen Hypnotisirten befindet sich eine grosse Zahl perfecter Somnambulen mit posthypnotischen Erscheinungen u. s. w.[1]).

---

[1]) Nicht jeder hypnotisirende Arzt hat seine Fälle statistisch zusammengestellt. Doch können wir sagen, dass Jeder, der die Nancy'sche Methode (Liébeault — Bernheim — Beaunis — Liégeois) begriffen und einigermassen eingeübt hat, zwischen 80 und 96 Procent der Personen, die er zu hypnotisiren versucht (Geisteskranke ausgenommen) mehr oder weniger stark zu beeinflussen im Stande ist. Die Zahl jener Aerzte und Professoren, die sich mit suggestiver Therapie oder mit wissenschaftlicher Prüfung der Frage nach Nancy'scher Methode befassen, hat seit der 1. Auflage dieser Arbeit bedeutend zugenommen, und ich weiss, dass Alle mir darin beipflichten werden. Ausser den früher erwähnten, Herr Dr. Moll in Berlin, Herr Dr. Baierlacher in Nürnberg (seither leider gestorben), Herr Dr. von Schrenck-Notzing in München, Hr. Dr. Brunner in Winterthur, Herr Dr. von Voigt in Leipzig, Herr Dr. Christ. Müller in Lechhausen-Augsburg, sind noch zu nennen die Herrn Professor Hirt in Breslau, Dr. S. Freud in Wien, Dr. de Jong in Haag, Dr. Lloyd Tuckey in London, Dr. Chr. Herter in New York, Dr. Hamilton Osgood in Boston, Dr. Levinson und Dr. Ribalkin in Petersburg, Prof. Dr. Danilewsky in Charkoff, Dr. H. Münsterberg in Freiburg i. B., Dr. Sperling in Berlin, Dr. Nonne in Hamburg, Prof. Herrero in Valladolid, Prof. Morselli in Genua, Dr. Velander in Jonköping, die Herrn Dr. Salinger und Grotenfelt in Finnland, Dr. A. Frick in

Wie eigenthümlich nehmen sich nun neben diesen Zahlen die wenigen Hysterischen der Salpêtrière in Paris aus, nicht viel mehr als ein Dutzend, welche seit Jahren (immer dieselben) aller Welt demonstrirt werden, den Charcot'schen Theorien zur Grundlage dienen und offenbar bis zum vollständigsten Automatismus der unbewussten Suggestion verfallen sind.

Fassen wir das Gesagte in's Auge, so liegt es nahe, anzunehmen, dass der bisher so verschwommene Begriff des Hypnotismus in den Begriff der Suggestion aufzugehen hat. Darin liegt der Schlüssel sicher des allergrössten Theiles, wenn nicht aller der hier in's Auge gefassten Erscheinungen.

III. Als sogenannte somatische Theorien der Hypnose können wir Theorien zusammenfassen, welche sozusagen die Mitte zwischen den beiden genannten halten. Es werden zwar kein „Fluidum", keine Geister heraufbeschworen; aber es wird versucht, wenn nicht alle Erscheinungen der Hypnose, so doch einen Theil derselben auf bekannte elementare Kräfte ohne Vermittlung der psychischen Thätigkeit zurückzuführen. Insbesondere wird der Einwirkung peripherer Reize (von aussen her) auf die Nervenendigungen eine Hauptrolle zugewiesen, wodurch wieder zum Theil die Nothwendigkeit eines äusseren Agens in den Vordergrund tritt.

Vor Allem ist die Schule Charcot's oder der Salpêtrière in Paris zu nennen, welche an eine directe hypnogene Einwirkung der Metalle und der Magnete auf das Nervensystem (ohne Vermittlung von Vorstellungen), an einen Transfert (Uebersprungen einer Lähmung, Katalepsie, Hemianästhesie u. s. w. von einer Körperseite auf die andere durch Magneteinwirkung), an eine directe Reizung der localisirten motorischen Hirnrindencentren durch Streichungen der Kopfhaut u. s. w. glaubt. Dieselbe Schule glaubt durch verschiedene peripher mechanische Reizungen (1. Fixation des Blickes, 2. Hebung der Lider, 3. Streichungen der Stirne) typisch verschiedene Stadien oder Arten der Hypnose: Lethargie, Katalepsie und Somnambulismus hervorzurufen, mit specifischen, eigenen Reactionen der Muskeln und der Sensibilität (z. B. die sogen. hyperexcitabilité neuromusculaire). Wichtig ist, hervorzuheben, dass Charcot's Schule glaubt, in der sogen. Lethargie seien die Hypnotisirten völlig bewusstlos und

---

Zürich, Dr. Nielson in Kingston, Canada; in Frankreich, ausser A. Voisin und Bérillon in Paris, die Herrn Dr. M. Briand in Villejuif, Bourdon in Méru etc.; endlich noch sehr viele Andere in allen Ländern der Welt.

könnten nicht durch Suggestionen, die man ihnen vermittelst der Sinnesorgane durch Vorstellungen beibringt, beeinflusst werden. Diese Schule glaubt ferner, dass fast nur Hysterische der Hypnose zugänglich sind, und rechnet die Hypnose zu den Neurosen.

Aufs schlagendste hat Bernheim in Nancy nachgewiesen, welche Begriffsverwirrungen durch diese Theorie entstanden sind. Alle Thatsachen, welche seit Jahren an den wenigen präparirten Hysterischen in der Salpêtrière demonstrirt werden, lassen sich mit Leichtigkeit durch alte eingeübte z. Th. unbewusst und automatisch gewordene Suggestionen erklären, indem z. B. die angeblich Lethargischen zweifellos alles hören und psychisch verwerthen, was in ihrer Gegenwart gesagt und gethan wird. Die Braid'sche Fixirung eines glänzenden Gegenstandes, der man in Paris und in Deutschland so viel Gewicht beigelegt hat, erzeugt an sich keine Hypnose. — Wenn Jemand bei dieser unzweckmässigen Methode hypnotisirt wird, so wird er es durch die Vorstellung, dass diese Procedur ihn einschläfern muss, nicht durch die Procedur selbst, die an sich meist nur eine nervöse Aufregung (bei Hysterischen ab und zu auch hysterische Anfälle) hervorruft. Höchstens dürfte in einzelnen Fällen die Ermüdung und dadurch das Fallen der Lider unbewusst suggestiv wirken, wie überhaupt bei sehr suggestiblen Menschen jedes Mittel zur Hervorrufung der Hypnose zum Ziel führt.

Es war früher allgemeiner Usus, Hypnotisirte durch Blasen auf das Gesicht zu wecken. Ich habe es seit langer Zeit nie mehr gethan und dafür das Blasen oft mit der Suggestion des Verschwindens von Kopfweh u. dergl. verbunden. Daher kann ich meinen Hypnotisirten so viel aufs Gesicht blasen, wie ich will, keiner wird dadurch geweckt. Dieses ist auch ein Argument gegen die angebliche Wirkung solcher mechanischer Reize von Seiten der „somatischen" Schule, welche das Blasen als specifischen Erweckungsreiz betrachtet.

Liébeault selbst (Étude sur le zoomagnétisme, Paris, chez Masson 1883) publicirte 45 Fälle, wo er bei kleinen Kindern durch Auflegen beider Hände auf die kranke Stelle wunderbar günstige Resultate erhalten haben will. In 32 dieser Fälle handelt es sich um Kinder unter drei Jahren, wo Liébeault selbst die Suggestion ausschliessen zu können glaubte. Dennoch hat neulich Liébeault selbst (Thérapeutique suggestive, Paris, Doin 1891) gestehen müssen, dass er damals die Sache falsch gedeutet hatte.

Auf den Rath Bernheim's ersetzte er das Auflegen der Hände durch „magnetisirtes Wasser" und letzteres durch nicht magnetisirtes Wasser, indem er aber die Eltern und Pfleger der Kinder im Glauben liess, das Wasser sei „magnetisirt" und die Heilung fest versprach. Auf diese Weise bekam er die gleichen guten Resultate, die sich nunmehr nur dadurch erklären lassen, dass die Personen der Umgebung der Kinder durch Liébeault und die Kinder durch ihre Umgebung unbewusst suggerirt worden waren.

Chazarain und Décle (Les courants de la Polarité dans l'aimant et dans le corps humain) glauben eine Polarität des menschlichen Körpers entdeckt zu haben und leiten sowohl die hypnotischen Erscheinungen als die Erfolge der sogen. Metallotherapie von derselben ab. Noch viel weniger als bei Liébeault's Kindern sind hier die Suggestion und die Autosuggestion auszuschliessen, am allerwenigsten, wenn man die oberflächlichen Beobachtungen der Autoren liest, die mir alle oder fast alle Suggestionen von Hysterikern zu sein scheinen.

Endlich wäre noch die angebliche Wirkung der Arzneimittel à distance oder durch Anlegung des hermetisch verschlossenen Glases, worin sie sich befinden, auf dem Nacken u. s. w. (Luys u. A.) zu erwähnen. Jedoch haben diese grossartig von Luys angekündigten Resultate vor der Commission, die sie prüfen sollte, bei Verhütung jeder unbewussten Suggestion ein klägliches Fiasko gemacht: sie haben gezeigt, wie kritiklos vorher verfahren worden war, und wie vor Allem nichts geschehen war, um die Möglichkeit der Suggestion auszuschliessen, die alles erklärt. Ebenso unbelehrbar als kritiklos fährt übrigens Luys bis heute fort in seiner Art, seine angeblichen Resultate zu veröffentlichen.

Auf Wunsch meines Freundes, Prof. Seguin aus New-York, habe ich mit seiner Hülfe die Luys'schen Experimente mit den geschlossenen Medicinflaschen an vier meiner besten Somnambülen nachgemacht. Prof. Seguin hatte selbst Luys' Experimente gesehen. Der Erfolg war absolut negativ, wie ich es bestimmt erwartete. Interessant war nur Folgendes: Eine Hypnotisirte, welche die Alkoholflasche am Hals hatte und bisher angegeben hatte, gar nichts zu verspüren, frug ich, ob sie nicht Kopfweh verspürte, was sie bejahte, dann, ob es ihr nicht taumelig wie betrunken sei, was sie dann ebenso rasch bejahte, und worauf sie Trunkenheitssymptome zu zeigen begann. Man sieht daraus, wie eine einzige insinuirende Frage suggestiv wirken kann. Ich brauche nicht hinzuzufügen, dass

ich alle Symptome der betreffenden Medikamente (auch Erbrechen) sofort durch Suggestion bei falschen oder leeren Gläsern (als Controlexperiment) hervorrief.

Fassen wir die III. Gruppe von Theorien zusammen, die somatisch und rationell sein will, so finden wir, dass dieselbe die unglücklichste von allen ist, die ärgsten Confusionen hervorgerufen hat, und dass sämmtliche Thatsachen, die sie anruft, sich durch Suggestionen erklären lassen. Ein Hauptfehler dieser Theorien ist, dass sie ihre Ergebnisse meistens auf Beobachtungen bei Hysterischen stützen. Die Hysterischen sind aber erstens die unzuverlässigsten aller Menschen, die feinsten, weil unbewusstesten Simulanten und Comödienspieler und zugleich diejenigen Menschen, welche oft am feinsten sinnlich appercipiren, dabei meistens eine bedeutende plastische Phantasie besitzen, die sie zwar sehr suggestibel, aber noch viel mehr autosuggestibel macht (und zwar meist unbewusst oder doch nur halbbewusst).

Besonders muss hier noch, unter Hinweis auf die beiden ersten Capitel, betont werden, welchen Missgriff die Schule Charcot's macht, wenn sie die Ausdrücke somatisch und psychisch als Gegensätze hinstellt, und mit Emphase die Wissenschaftlichkeit für sich allein in Anspruch nehmen will, weil sie „somatische" Merkmale gefunden zu haben sich einbildet. Die Contradictio in adjecto, die darin liegt, psychische Thätigkeiten (z. B. Vorstellungen) verachtungsvoll nicht in Rechnung zu ziehen, während man doch alles Psychische auf Gehirnthätigkeit zurückführt, merken offenbar die „somatischen" Theoretiker nicht; stets vergessen sie wieder, dass alles „Psychische" auch „somatisch" ist.

Zur somatischen Schule gehören ebenfalls grösstentheils Heidenhain, der die Hypnose für eine Ausserfunctionssetzung der Rindencentra hält, Dumontpallier, der besondere Vertreter der Burq'schen Metallotherapie in Paris, der Physiolog Preyer in Berlin, der in seinem neuesten Buch über den Hypnotismus (1890) der Hauptsache nach noch auf Brai d's Standpunkt steht, die Suggestion, wie Charcot's Schule, als Capitel im Hypnotismus, als eine Art Abtheilung desselben behandelt und dabei Liébeault's und Bernheim's Verdienste und Forschungen nur ganz nebenbei berührt. Während Danilewsky glänzend gezeigt hat, wie die Hypnose der Thiere vollständig homolog derjenigen des Menschen ist und, wie es schon Liébeault angedeutet hat, auf Suggestion beruht (natürlich auf einer den psychischen Kräften des Thieres adäquaten Suggestion;

Compte rendu du congrès international de psychologie physiologique, Paris 1890, p. 79—92), beharrt Preyer auf seiner Theorie der Kataplexie, d. h. der Starrheit durch Schrecken. Ebenso beharrt Preyer auf seiner Milchsäuretheorie des Schlafes, glaubt, dass die Fälle, wo die Hypnose blitzschnell herbeigeführt wird (wie z. B. fast immer bei meinen Hypnotisirten), Kataplexie und keine Hypnose seien, und vergisst ferner die Fälle von Schlafsucht und jahrelanger Schlaflosigkeit zu erklären. Immerhin erkennt Preyer die hervorragende Bedeutung der Suggestion an. Er will aber immer noch den Hypnotismus mit der Hysterie in Verbindung bringen, statt die Hysterie bei den geistigen Krankheiten zu lassen, wohin sie allein gehört, und nennt sogar die Hypnose eine Neurose, geradeso wie Charcot. Am anderen Ort gibt er wieder die allerintimste Verwandtschaft der Hypnose mit dem normalen Schlaf zu. Wir wollen aber nicht so böse sein, daraus zu schliessen, dass Preyer den normalen Schlaf für eine hysterische Neurose hält. Wenn nun am Schlusse Preyer sagt, dass eine Erklärung der Hypnose zur Zeit nicht möglich sei, und wenn seine Erklärungsversuche nichts weniger als klar sind, so darf es uns allerdings nicht mehr wundern.

Wir haben somit nur eine Theorie, nämlich die Suggestionstheorie der Nancy'schen Schule, welche mit den wissenschaftlich feststehenden Thatsachen des Hypnotismus in Einklang steht und dieselben befriedigend erklärt. Alles andere beruht auf Missverständnissen. Gewisse noch dunkle Erscheinungen harren einer strengen methodischen Nachprüfung und es ist noch zweifelhaft, ob sie nicht ebenfalls auf Missverständnissen oder Täuschungen beruhen.

Wir haben uns also hier nur mit dem Begriff der Suggestion und des suggestiven Schlafes, als gleichbedeutend mit demjenigen des Hypnotismus zu befassen.

Terminologie. Die Ausdrücke animaler Magnetismus und Mesmerismus müssen der Fluidum-Theorie überlassen werden[1]).

Als Hypnotismus (Braid) kann man diejenige Disciplin bezeichnen, welche die Gesammtheit der mit der bewussten und unbewussten Suggestion zusammenhängenden Erscheinungen umfasst[2]). — Hypnose bezeichnet am besten den veränderten Seelen-

---

[1]) und [2]) Der Pariser internat. Congress für physiologische Psychologie (compt. rendu 1890, p. 43) hat Definitionen des animalen Magnetismus und Hypnotismus angenommen, die den vorliegenden (wie sie schon in der ersten Auflage standen) nahezu gleich kommen. Nur sagt er beim an. Magnetismus statt Fluidum Theorie: „qui les explique autrement que par la suggestion."

zustand des Hypnotisirten, specieller, des suggestiven Schlafes. Bernheim (congrès de physiologie psychologique) definirt die Hypnose als „besonderer psychischer Zustand, den man hervorrufen kann, und in welchem die Suggestibilität erhöht ist". Hypnotiseur kann man denjenigen Menschen nennen, der bei einem anderen den Zustand der Hypnose hervorruft. Man kann ihn auch „Eingeber" nennen. Als Suggestion (Eingebung) bezeichnet man nach der Nancy'schen Schule die Erzeugung einer dynamischen Veränderung im Nervensystem eines Menschen (oder in solchen Functionen, die vom Nervensystem abhängen) durch einen anderen Menschen mittels Hervorrufung der (bewussten oder unbewussten) Vorstellung, dass jene Veränderung stattfindet, oder bereits stattgefunden hat, oder stattfinden wird. Verbalsuggestion oder Einrede ist die Suggestion durch die Lautsprache. Suggestibilität ist die individuelle Empfänglichkeit für Suggestionen. — Es gibt viele Menschen, die im Wachzustand bereits sehr suggestibel sind (Suggestivzustand im Wachen). Bei denselben ist der Begriff der Hypnose kaum zu begrenzen, da ihr Normalzustand im Wachen durch unmerkliche Abstufungen in den Zustand der Hypnose übergeht Etwas suggestibel im Wachzustand ist übrigens jeder Mensch. Autosuggestion (Bernheim) ist die Suggestion, die ein Mensch bewusst oder (meist) unbewusst bei sich selbst erzeugt.

Der Begriff „Suggestion" und besonders „Autosuggestion" kann leicht durch zu starke Erweiterung in die Begriffe Instinct, Gewohnheit, psychische Reflexe, Automatismen fliessen. In der That wird die Unterscheidung schwer werden. Der Begriff der Suggestion kann noch dadurch, dass der activ eingreifende, suggerirende Hypnotiseur (die Verbindung eines Menschen mit dem anderen oder der „Rapport") dazu gehört, besser begrenzt werden. Doch wenn der Hypnotiseur unbewusst handelt (wenn ein anderer durch mein Gähnen z. B. suggerirt wird), — oder wenn man durch Gegenstände suggerirt wird, geht der Begriff bereits in denjenigen der Autosuggestion über. Letzterer läuft nun bedeutend Gefahr, eine zu Missverständnissen und Verkennung früherer Wahrheiten und Forschungen führende Erweiterung zu erleiden.

Fast ebenso schwierig wird es werden, den Begriff der Suggestion von demjenigen der Beeinflussung der Menschen durch andere Menschen, durch Gedanken, Lectüren etc. abzugrenzen, denn eine scharfe Grenze gibt es nicht. Immerhin muss man die Suggestion

unbedingt in das Gebiet der intuitiven Beeinflussung im Gegensatz zur Beeinflussung durch Vernunftsgründe einschränken. Die auf der Basis kräftiger, befestigter Gehirnautomatismen stehende höhere Plasticität der Vernunft, die sich anderen Kräften möglichst fein adäquat anpasst, bildet vielmehr den Widerstand gegen die Suggestion. Es sind die uns wenig oder nicht bewussten Gehirnautomatismen selbst, welche, wie im Traum, dissociirt, gelockert, wieder plastisch geworden, dem schmarotzenden fremden Befehl bei der Suggestion blind gehorchen. Somit fliesst der Begriff der Suggestion vor allem in den Begriff der intuitiven Beeinflussung, bei welcher bekanntlich Gefühle und Phantasiebilder eine Hauptrolle spielen.

Als Erscheinungen und Potenzen sind die Suggestion und die Hypnose so alt, wie der Mensch in der Welt, sogar phylogenetisch viel älter, da sie auch im Thierreich vorkommen Neu, aber ganz neu, sind nur zwei hinzugekommene Factoren: 1. das Auftauchen der Erkenntniss dieser Erscheinungen, ihrer Bedingungen, ihrer Ursache, ihrer Tragweite im Bewusstsein der Menschheit. speciell der wissenschaftlichen Menschheit und zwar nicht mehr, wie früher schon, als zweifelhafte Mystik, sondern als wissenschaftliche Wahrheit. 2. Die erstaunliche Leichtigkeit, mit welcher die Hypnose fast bei jedem Menschen durch Liébeault's Methode erzeugt werden kann.

Die beiden genannten Factoren verleihen, nebenbei bemerkt, dem Hypnotismus eine neue strafrechtliche Bedeutung.

IV. Die Suggestion.

§ 1. **Hypnotisirbarkeit oder Suggestibilität.** Bernheim schreibt in der „Revue de l'hypnotisme“ (1. Mai 1888): „Tout médecin d'hôpital qui dans son service clinique. n'arrive pas à hypnotiser 80 % de ses malades, doit se dire qu'il n'a pas encore l'expérience suffisante en la matière et s'abstenir de jugement précipité sur la question.“ — Diesen Satz kann ich voll und ganz unterschreiben; mit demselben stimmen die oben angeführten statistischen Angaben vollständig überein. Nur muss man die Geisteskranken ausnehmen.

Jeder Mensch an sich ist mehr oder weniger suggestibel und somit hypnotisirbar. Manche Menschen rühmen sich zwar, nur das zu glauben, was ihnen ihre Vernunft klar und bewusst logisch nachgewiesen oder wenigstens sehr plausibel gemacht hat. Jene Menschen

beweisen aber dadurch nur, dass ihnen die elementarste Selbstkritik abgeht. Unwillkürlich und unbewusst glauben wir beständig an Dinge, die ganz oder theilweise nicht sind. Wir glauben z. B. ohne Weiteres an die Wirklichkeit unserer Sinneswahrnehmungen, die doch zunächst auf einem Gebäude von Schlüssen beruhen, mit deren Hülfe die Empfindungen verarbeitet worden sind. Deshalb werden wir auch regelmässig durch Trugwahrnehmungen (Hallucinationen) getäuscht. Jeder Mensch erfährt Enttäuschungen, traut anderen Menschen, Sätzen oder Einrichtungen, die sein Vertrauen dann nicht rechtfertigen u. s. w. u. s. w. Das sind Beweise unserer intuitiven Glaubensfähigkeit, ohne welche unser Denken gar nicht möglich wäre, denn — wollten wir warten, bis jedes Motiv unserers Denkens und Handelns, um acceptirt zu werden, mathematisch oder auch nur durch genügende Induction nachgewiesen wäre — so kämen wir überhaupt. aus lauter Bedenken, nie zum Denken oder Handeln. Wir können aber weder denken noch handeln, ohne ein gewisses Gefühl zu haben, dass unser Denken und Handeln richtig ist, ohne daran mehr oder weniger zu glauben. Die Dynamismen (geordnete Kräftecomplexe), die den Glauben und die Intuition bedingen, sind aber eben Complexe von Gehirnthätigkeiten, welche unterhalb der Schwelle unserer Bewusstseinsspiegelung vor sich gehen. Darin liegt der Schlüssel der Suggestibilität.

Wenn wir uns nach etwas recht sehnen, das wir nicht haben, entstehen nicht selten um so intensiver die Gegenvorstellungen der Unerreichbarkeit unseres Wunsches. Besonders klar tritt dieser psychologische Zustand bei der Herbeiwünschung subjectiver Gefühle hervor. Wollen wir dieselben erzwingen, so fliehen sie. Wer mit Gewalt und Bewusstsein schlafen will, wird schlaflos; wer auf dieselbe Weise den Coitus ausüben will, wird momentan (vorübergehend) impotent; wer sich mit Gewalt freuen will, ärgert sich u. s. w. Und je mehr Gewalt das Bewusstsein anwenden will, desto grösser wird seine Niederlage, während dieselben erwünschten Gefühle sich ganz von selbst einstellen, wenn man sich ohne Concentration dem Glauben an dieselben hingeben kann, besonders mit Hilfe entsprechender Phantasievorstellungen.

Wer nun mit Gewalt hypnotisirt werden will, sich nach der Hypnose sehnt, sich dabei klar über ihr Wesen ist und den Erfolg der Suggestion herbeiwünscht, kann seine Aufmerksamkeit nicht von dem psychologischen Vorgang abbringen und ist schwer oder nicht hypnotisirbar, wenigstens so lange nicht, als er nicht psy-

chisch passiv oder abgelenkt werden kann. Und je öfters und je mehr jemand sich bemüht, passiv zu werden, desto weniger wird er es. Intensive geistige Aufregung, Angst, Geistesstörungen, entschiedener Vorsatz, dem Hypnotiseur zu widerstehen, sind auch Zustände, welche die Hypnose unmöglich machen können. Es ist jeder geistig gesunde Mensch an sich mehr oder weniger hypnotisirbar; nur gewisse momentane Zustände der Psyche sind es, welche die Hypnose verhindern können.

Es galt vielfach als Axiom, dass wer nicht hypnotisirt werden will, nicht hypnotisirt werden kann, wenigstens nicht zum erstenmal. Nach meiner Ansicht darf man nicht allzu viel auf diese Behauptung geben, welche mehr oder weniger auf der psychologisch unrichtigen Annahme einer essentiellen menschlichen Willensfreiheit beruht. Es muss zunächst der Mensch nicht wollen können, um wirklich und frei nicht zu wollen. Die Suggestion wirkt aber am schnellsten und sichersten durch Ueberraschung, Ueberrumpelung der Phantasie; wie wir soeben sahen, wird sie durch einen langen Vorbedacht gestört. In wenigen Secunden kann ein leicht suggestibler Mensch, der noch nie hypnotisirt worden ist, zur willenlosen Puppe eines anderen Menschen werden. Und ich habe gerade beobachtet, dass durch eine Art Contrastwirkung solche Menschen, welche über den Hypnotismus spotten und lächeln, welche ostentativ erklären, „sie könne man nicht einschläfern", gerade oft am schnellsten hypnotisirt werden, wenn sie nicht directen Widerstand leisten, und manchmal sogar trotz geleisteten Widerstandes. Es ist, als ob der dem Hypnotismus hingeworfene Handschuh ihnen eine ängstliche Gegenvorstellung eigener Unsicherheit geben würde, welche sie um so sicherer der Suggestion preisgibt. Es ist das gerade Gegenstück zum Misslingen der Hypnose bei den Leuten, die sich darnach sehnen und Angst haben, es werde bei ihnen nicht gehen.

Zudem aber werden unbefangene ungebildete Menschen in der Regel äusserst leicht durch Suggestion hypnotisirt, ohne dass sie immer merken, was man eigentlich vorhat. Sie thun und glauben, was man ihnen suggerirt, und schlafen nach einer oder zwei Minuten, bevor sie sich dessen versehen, auch dann oft, wenn sie einen Augenblick vorher andere hypnotisirte Personen für Simulanten und den Arzt für düpirt gehalten hatten. Am schwersten zu hypnotisiren sind zweifellos die meisten Geisteskranken, weil der krankhafte permanente Reizzustand ihres Gehirnes eine ständige

bezügliche Spannung der Aufmerksamkeit auf den kranken Vorstellungen unterhält, die den Suggestionen fast alle Eintrittsthüren und alle Macht von vorne herein wegnimmt.

Eine wichtige Thatsache ist es ferner, dass man nicht selten einen normal schlafenden Menschen durch Suggestion beeinflussen und somit, ohne ihn zu wecken, in Hypnose überführen kann. Noch leichter ist es umgekehrt, die Hypnose in gewöhnlichen Schlaf durch Suggestion überzuführen.

Endlich gibt es sehr suggestible Menschen, welche, im vollen Wachen überrumpelt, ohne vorhergehende Einschläferung alle Erscheinungen der Hypnose zeigen können, resp. völlig den Suggestionen eines geschickten Hypnotiseurs anheimfallen können. Von einem „Nichtwollen" ist in diesen Fällen keine Rede. Nicht selten gelingt dies sogar bei einem noch nie hypnotisirten Menschen.

Der durch Suggestion erzeugte Schlaf bleibt für gewöhnlich ein Hauptmittel, die Suggestion zur vollen Wirkung zu bringen.

Derselbe wirkt wie die Lawine auf den ersten Anstoss, der sie erzeugt hat. Je mehr sie wächst, desto gewaltigere Anstösse werden durch die Lawine erzeugt. Durch Suggestion wird Schlaf oder Schlummer erzeugt. Kaum ist aber derselbe vorhanden, so wächst die Suggestibilität eben durch den Schlaf, und zwar meistens desto mehr, je tiefer der Schlaf wird.

Wir sagten Eingangs, dass jeder Mensch an sich suggestibel ist. Kann man einen Menschen nicht hypnotisiren, so liegt dieses im Grunde hauptsächlich daran, dessen sei man ja gewiss, dass er sich bewusst oder unbewusst die Autosuggestion des „Nichthypnotisirtwerdenkönnens" macht. Immerhin hängt wiederum die Bildung dieser Autosuggestion von der Individualität des Menschen ab und sie kommt besonders bei Grüblern und Zweiflern vor, sodass man schon sagen muss, dass es sehr suggestible und wenig suggestible Naturen gibt.

Herr Professor Bernheim theilt mir brieflich den folgenden Fall aus seiner Klinik mit, den er mir hier zu veröffentlichen erlaubt, wofür ich ihm bestens danke:

> „Vor einigen Tagen tritt in meine Abtheilung eine Bauernfrau mit Magen- und Bauchschmerzen ein, die ich für hysterischer Natur halte. Ich kann sie nicht hypnotisiren. Sie behauptet übrigens, dass Herr Dr. Liébeault sie in ihrer Kindheit vergebens zu hypnotisiren versucht habe. — Nach zwei vergeblichen Versuchen sage ich ihr: Es ist

gleichgültig, ob Sie schlafen oder nicht. Ich werde Ihnen den Bauch, die Brust und den Magen magnetisiren und so die Schmerzen vertreiben. Ich schliesse ihr die Augen und fahre auf diese Weise fort, circa zehn Minuten lang zu suggeriren. Der Schmerz verschwindet ohne Schlaf, erscheint aber nach dem Abendessen wieder. Am anderen Tage wiederhole ich die gleiche Procedur mit dem gleichen Erfolg. Der Schmerz erscheint nur noch leicht am Abend. Heute fange ich wieder an, und nun erhalte ich gleichzeitig mit dem Verschwinden des Schmerzes tiefen hypnotischen Schlaf mit Amnesie!"

Herr College Bernheim fügt hinzu: „Alles liegt in der Eingebung; man muss nur die Feder auffinden (il faut trouver le joint), um jede individuelle Suggestibilität in Thätigkeit zu versetzen resp. zu erwecken."

Diesen Satz kann ich nur bekräftigen. Bernheim konnte einmal Jemanden nicht hypnotisiren, und es stellte sich heraus, dass der Betreffende von Beaunis hypnotisirt worden war, der ihm die Suggestion gegeben hatte, er allein könne es thun. Ich selbst habe eine Dame in tiefen Schlaf mit posthypnotischen Suggestionen versetzt, bei welcher Prof. Bernheim nur Somnolenz hatte hervorrufen können — nur desshalb, weil sie sich die Autosuggestion gebildet hatte, ich allein könne sie beeinflussen und curiren.

Es ist gar keine Frage, dass der beste Hypnotiseur derjenige ist, der es am besten versteht, die Personen, die er hypnotisiren will, von seiner Fähigkeit dazu zu überzeugen und der sie für die Sache mehr oder weniger zu begeistern vermag. Die Begeisterung ist somit beim Hypnotisirten, wie beim Hypnotiseur ein wichtiger Factor, denn um andere recht zu überzeugen, muss man meist selbst überzeugt sein, oder dann dramatisches Talent besitzen. Was aber bei beiden Theilen, beim activen, wie beim passiven, am meisten begeistert, ist der thatsächliche Erfolg, die Wahrheit der Thatsache. Auf diesem psychologischen Vorgang beruhen die so viel besprochenen und so missverstandenen hypnotischen Epidemien, die Massensuggestionen, die „Ansteckung" des Hypnotismus. Alles, was uns „begeistert", gewinnt Macht auf unsere Gehirnthätigkeit, besiegt leicht alle Gegenvorstellungen und .... suggerirt uns leicht durch Anregung entsprechender plastischer Phantasiebilder. Somit steigt die Hypnotisirbarkeit oder Suggestibilität der Menschen mit ihrer Begeisterung, mit ihrem Vertrauen und mit der Begeisterung und

den Erfolgen des Hypnotiseurs; sie sinkt aber auch entsprechend bei Erlahmung, Misstrauen und Misserfolgen. Es wirken aber noch viele andere individuelle Factoren mit, vor allem die individuelle Plasticität und die Intensität der Vorstellungsfähigkeit, die Erschöpfung, die Schlaffähigkeit etc.

Herrero in Madrid hat Versuche gemacht, Personen, die nicht hypnotisirt werden konnten, zu chloroformiren und die hallucinatorische Periode der Narcose zu benutzen, um sie durch Suggestion unter seinen Einfluss zu bringen. Er behauptet, dass dieses ihm bis jetzt in jedem Fall, wenn auch nicht immer gleich bei der ersten Narcose gelungen ist. In zwei Fällen, wo ich es versucht habe, ist es mir nicht gelungen. Allerdings waren es äusserst schwierige Fälle. Wetterstrand hatte übrigens darin ähnliche Misserfolge wie ich. Nach neuen Untersuchungen von v. Schrenck-Notzing zu urtheilen, dürfte sich der Haschisch zur Erzeugung der Suggestibilität besser eignen als das Chloroform.

§ 2. **Schlaf und Hypnose.** Die Verwandtschaft der Hypnose mit dem normalen Schlaf ist unverkennbar, und ich muss Liébeault beistimmen, wenn er sagt, dass sie sich nur durch die Verbindung des Schlafenden mit dem Hypnotiseur von ihm grundsätzlich unterscheidet. Freilich darf man hier nicht den Begriff „Schlaf“ mit dem Begriff „Erschöpfung“ verwechseln. Im Begriff „Ermüdung“ liegen leider ausserdem zwei verschiedene Begriffe unklar vermengt: das subjective Gefühl der Ermüdung und die objective Erschöpfung. Beide fallen durchaus nicht immer zusammen. Zudem sind die Schläfrigkeit und das subjective Gefühl der Ermüdung auch durchaus nicht identisch, obwohl oft associirt. Man erlaube mir hier einige Hauptthatsachen anzuführen.

Man sagt herkömmlicherweise in der Physiologie, der Schlaf werde durch Ermüdung erzeugt. Dieses ist aber nicht richtig. Wenn auch die wirkliche Erschöpfung des Gehirnes gewöhnlich das subjective Ermüdungsgefühl hervorruft und wenn letzteres aus Zweckmässigkeitsgründen mit Schläfrigkeit für gewöhnlich associirt ist, so müssen wir auf der anderen Seite festhalten: 1. dass nicht selten starke Erschöpfung schlaflos macht; 2. dass man umgekehrt durch Schlaf immer schlafsüchtiger wird; 3. dass Ermüdungsgefühl, Schläfrigkeit und wirkliche Erschöpfung oft ganz unabhängig voneinander vorkommen; 4. dass die Schläfrigkeit in der Regel zu bestimmter, gewohnter (autosuggerirter) Stunde erscheint, und wenn man sie besiegt hat, nachher trotz wachsender Erschöpfung verschwindet.

Diese Thatsachen sind durch die sehr unbefriedigenden chemischen Theorien der Physiologen (Milchsäuretheorie von Preyer etc.) ganz unerklärlich. Ich, für meinen Theil, habe nie eine schlaferzeugende Wirkung der Milchsäure constatiren können und halte die angeblichen Bestätigungen dieser Wirkung für suggestiv, denn ich habe mit Brunnenwasser bei gehöriger Suggestion ungleich bessere Erfolge erzielt.

Die Physiologen (Kohlschütter) haben die Intensität des Schlafes durch die Schallstärke messen wollen, welche zum Wecken nöthig ist. Wie wenig damit bewiesen ist, zeigt die Thatsache, dass ein gewohntes Geräusch bald nicht mehr weckt, auch wenn es sehr stark wird (z. B. eine Weckuhr), während leise, ungewohnte Geräusche sofort wecken. Manche sorgsame Mutter wird durch das leiseste Geräusch ihres Kindes geweckt, während sie beim Schnarchen ihres Ehemannes oder sonstigen gewohnten Lärm durchaus nicht erwacht.

Stille, sowie langweilige, eintönige Vorgänge, welche den Wechsel der Vorstellungen nicht fördern, machen uns schläfrig: ebenso bequeme Lage des Körpers und Dunkelheit. Dabei treten associirte Erscheinungen ein, wie Gähnen, Einnicken, Gliederausstrecken, die das subjective Schläfrigkeitsgefühl noch erhöhen, und die bekanntlich von Mensch zu Mensch sehr ansteckend sind.

Wir sagten, dass die Gewohnheit, zu einer bestimmten Zeit einzuschlafen, eine gewaltige Schläfrigkeit zu der betreffenden Zeit täglich hervorruft. Aber auch ein bestimmter Ort, die Stimme einer bestimmten Person, das Liegen in einem gewissen Lehnstuhl, wo man gewöhnlich einschläft, das Anhören einer Predigt, das Liegen in einer bestimmten Körperstellung, beim Hans eine Rosshaar-, beim Jakob eine Federmatratze u. s. w. u. s. w., vor Allem noch der Lidschluss sind sehr gewöhnliche schlaferzeugende Mittel. Warum das? — Man hat es bisher Gewohnheit, associirte Angewöhnung genannt. Wir müssen aber anerkennen, dass diese Thatsachen einer unbewussten Autosuggestion völlig gleichkommen. — Mein zweijähriges Söhnchen hatte sich gewöhnt, mit einem Taschentuch in der rechten Hand, am Gesicht angelegt, einzuschlafen. Als wir es ihm wegnahmen, konnte er lange Zeit nicht mehr einschlafen. Bei gewissen Leuten müssen sogar gewisse Handlungen dem Schlaf vorangehen, damit er erfolgen kann (Lectüre, Aufziehen der Uhr u. s. w. u. s. w.)

Die kräftigste aller jener Associationen ist aber die Schwere

der Augenlider, ihr unwiderstehliches Fallen. Daher ist dieses die beste Suggestion des Schlafes[1]).

---

1) Von Schrenk-Notzing glaubt neuerdings (Die Bedeutung der narcotischen Mittel für den Hypnotismus; Schriften der Gesellschaft für psychologische Forschung 1891, Leipzig bei Abel) auf Grund der Anhäufung der Oxydationsproducte (Ermüdungsproducte!) die Verschiedenheit des natürlichen Schlafes von der Hypnose uns gegenüber annehmen zu sollen und führt u. A. als Beweis die Unmöglichkeit, nach grossen Strapazen dem Schlaf zu widerstehen, an. Wir läugnen aber keineswegs den Einfluss der Oxydationsproducte, welche eine lange Wachthätigkeit des Gehirnes erzeugt, und wir betonen sogar ebenfalls, dass der dissociirte resp. der relative Ruhezustand des Gehirnes im Schlaf der Erzeugung der nothwendigen chemischen Synthesen, d. h. der Reintegration des Gehirnes adäquat angepasst ist, dass somit die Erschöpfung des Gehirnes normaliter die stärkste associative Ursache oder Suggestion des Schlafes bildet und bei bedeutender Höhe unwiderstehlich wirken kann. Wenn wir sagen, dass die Suggestivwirkungen vermittelst Vorstellungen erfolgen, wissen wir doch sehr gut, dass die Vorstellungen wiederum beständig von den physicalischen und chemischen physiologischen (und auch pathologischen) Zuständen der Gehirnelemente abhängen. Die Art der Gehirnveränderung des Melancholikers ruft z. B. auf associativem Wege seine Versündigungsideen hervor. Die oben erwähnten Thatsachen beweisen aber so klar, dass der normale Schlaf gewöhnlich rasch und auf suggestivem Weg entsteht, dass man gezwungen ist, ohne seine Anpassung zur Gehirnerschöpfung und seine gewöhnliche Association mit derselben zu verkennen, ihn nicht mit derselben zu identificiren. Die Suggestivwirkung ist ebenso physisch, wie die durch Erschöpfungsproducte erzeugte Aenderung des Gehirnes, und wir läugnen nicht, dass letztere in der Regel den Mechanismus des tieferen Schlafes fördert. Dass aber der normale Schlaf ohne Hypnotiseur und ohne Erschöpfung ganz nach Art der Hypnose eintreten kann, steht fest und beweist, dass dieser veränderte Thätigkeitszustand des Gehirnes etwas für sich und die Erschöpfung etwas anderes für sich ist. Es ist zweifellos, dass die Anhäufung der Kohlensäure im Blut eine intensivere Athmung hervorruft und dass wir in Folge dessen auf die Dauer den Athem nicht anhalten können. Das beweist aber nicht, dass die Athembewegungen von der Kohlensäure allein abhängen und viel weniger noch, dass die Anhäufung von Kohlensäure im Blut und die Athembewegungen identische Processe seien. Wir wissen, dass die letzteren vielmehr durch Muskeln und deren motorische Nervencentren hervorgerufen werden und dass sogar unser Wille (unser Gehirn) sie beschleunigen und aufhalten kann. Die Beschleunigung der Athembewegungen durch die Kohlensäureanhäufung im Blut ist aber eine viel unmittelbarere, kräftigere und intimere Association als die Erzeugung des Schlafes durch die Gehirnerschöpfung. Es wird uns trotzdem nicht einfallen, die willkürlich hervorgerufenen (unnöthigen) Athembewegungen von denjenigen, die durch Asphyxie hervorgerufen werden, als eine andere Spezies zu trennen. Nicht wesentlicher von einander verschieden sind der suggerirte (Hypnose) und der natürliche Schlaf. Der Gehirnmechanismus beider ist der gleiche, wenn er auch auf verschiedene Weise in Bewegung gesetzt werden kann (siehe übrigens § 10).

Beobachten wir schlafende Menschen, so merken wir bald, dass sie sich bewegen, dass sie auf sensible Reize reagiren, sich wieder bedecken, wenn man sie entblösst, nicht selten sprechen, stöhnen, oder das Schnarchen auf Befehl unterlassen, sogar manchmal Antwort auf Fragen geben, ja ab und zu aufstehen und handeln. Gewisse Menschen schlafen nur leicht, still, und erwachen beim leisesten Geräusch. Dieselben zeigen mehr Verbindung mit der Aussenwelt.

Subjectiv kennen wir (d. h. kennt die Verkettung der Spiegelungen unseres Wachbewusstseins) unseren Schlaf nur durch das Träumen. Wir fühlen nun, dass unser Traumbewusstsein anders ist als unser Wachbewusstsein, sich jedoch demselben um so mehr nähert, als der Schlaf leichter ist. Das Schlafbewusstsein unterscheidet sich vor Allem durch folgende Thatsachen vom Wachbewusstsein, soweit unsere Traumerinnerungen dem letzteren einen Einblick darin gewähren:

1. Es zeigt keine scharfe Trennung zwischen Vorstellung und Wahrnehmung. Alle Vorstellungen werden mehr oder weniger hallucinirt, d. h. sie haben den subjectiven Charakter der Wahrnehmungen und täuschen wahre Ereignisse vor.

2. Während diesen Schlaf- oder Traumhallucinationen die Schärfe, die Präcision der durch äussere Vorgänge erzeugten Wachwahrnehmungen meistens fehlt, gehen dieselben dennoch mit sehr intensiven Gefühlsbetonungen einher und können gewaltige Rückwirkungen auf das Centralnervensystem üben. Ein Traum kann Schweiss und krampfhafte Muskelcontractionen, intensive Angst u. s. w. erzeugen. — Erotische Träume erzeugen Pollutionen ohne mechanische Reibung des Penis, was die erotischsten Wahrnehmungen im Wachen selten vermögen.

3. Die Traumhallucinationen sind im Gegensatz zum Denken und Wahrnehmen im Wachen ganz mangelhaft associirt. Meist nur lockere äussere Associationen verknüpfen oft die eine mit der anderen. Die organisirte, durch die im Lauf des Lebens allmälig automatisirten psychischen Dynamismen unbewusst und instinctiv gewordene Logik des Denkens im Wachen geht dem Denken im Schlaf ab; offenbar befindet sich das Gehirn während des Schlafes in einem Zustand relativer Unthätigkeit oder Hemmung. Der unvermitteltste, barockste Unsinn wird daher geträumt, im Traum zeitlich und räumlich ganz fehlerhaft associirt und zudem geglaubt. Meistens nur im leichten Schlaf, selten im tiefen Schlaf erfolgt öfters ein geringer oder höherer Grad logischer Correction. Manchmal

läuft diese logische Correction parallel mit dem Traumunsinn, wie wenn zwei Bewusstseine gleichzeitig bestehen würden, dasjenige der Traumkette, das daran glaubt, und dasjenige der wachenden logischen Associationen, das sagt: Nein, das ist alles Traumunsinn; ich liege doch im Bett im Halbschlaf.

Jene drei charakteristischen Eigenschaften des Traumlebens sind zugleich die Kriterien des hypnotischen Bewusstseins: Halluciniren der Vorstellungen, intensive Gefühls- und Reflexwirkungen derselben, Dissociation der organischen logischen Associationen. Dieselben sind aber zugleich die besten Bedingungen intensiver Suggestibilität.

Das Erwachen, das Umgekehrte vom Einschlafen, zeigt ganz dieselben suggestiven Erscheinungen wie das Einschlafen. Man erwacht gewöhnlich durch Association zu einer gewissen gewohnten Stunde. Ein leichter Schlaf bildet oft einen allmäligen Uebergang des Schlafes zum Erwachen und hinterlässt Traumerinnerungen. Träume wecken nicht selten. Eigenthümlich ist die Fähigkeit vieler Menschen, zur bestimmten beabsichtigten Zeit zu erwachen, somit die Zeit im Schlaf genau abzumessen. Dasselbe finden wir in der Hypnose.

Wie in der Hypnose unterscheidet Liébeault im normalen Schlaf den leichten Schlaf mit Traumerinnerungen vom tiefen Schlaf ohne solche. Die Charakteristik des letzteren ist die totale Amnesie beim Erwachen. Nichtsdestoweniger finden wir gerade bei tief schlafenden Menschen die Erscheinungen des Somnambulismus und der Schlaftrunkenheit, bei welchen der Schlafende geht, handelt (oft sogar sehr geordnet und complicirt), spricht und sogar Gewaltthaten verüben kann — eine Erscheinung, welche bereits im Strafrecht als ein Grund der Unzurechnungsfähigkeit anerkannt ist. Dies zeigt, dass die Amnesie nach tiefem Schlaf eben nur Amnesie ist, und absolut nicht beweist, dass das Bewusstsein im tiefen Schlaf erlöschen, sondern nur, dass es vom Wachbewusstsein abgeschnitten war. In Wundt's „Philosophischen Studien" hat Friedrich Heerwagen unter Kräpelin's Leitung „Statistische Untersuchungen über Träume und Schlaf" veröffentlicht, welche auf den eigenen Angaben vieler Personen beruhen. Die Angabe jener Personen, dass sie viel träumen, wenig träumen oder gar nicht träumen, soll nun nach Heerwagen massgebend sein und bildet die Grundlage seiner Statistik. Da jedoch das Studium des Hypnotismus und viele Erfahrungen über den normalen Schlaf beweisen, dass auf diese sub-

jectiven Erinnerungen oder Nichterinnerungen von Träumen nichts zu geben ist, weil viele Menschen einfach alle ihre Träume und fast alle Menschen den grössten Theil ihrer Träume vergessen (Autosuggestion der Amnesie), so kann ich dieser Statistik keinen Werth beilegen, und glaube vielmehr, dass alle Menschen im Schlaf fortwährend träumen. Man kann mich z. B. zu keiner Nachtstunde noch so unerwartet wecken, ohne dass ich wenigstens das letzte Bruchstück einer Traumkette erwische, das ich aber sogleich wieder total vergesse, wenn ich es nicht sofort aufschreibe oder mir mehrmals im Wachzustand energisch wieder vorstelle. Was mir dann als Erinnerung bleibt ist das Bild der im Wachzustand erneuten Vorstellung, nicht die directe Erinnerung an den Traum, denn die letztere verwischt sich fast immer kurz nach dem Erwachen.

Eine Eigenthümlichkeit des Traumlebens ist noch, dass die Sinnesreize, welche den Schlafenden treffen, in dem Schlafbewusstsein fast nie die normale adäquate Wahrnehmung hervorrufen, sondern dass sie allegorisirt, d. h. falsch associirt werden; es wird dann die betreffende Allegorie zum Traumbild, zur Traumhallucination. Darin unterscheidet sich partiell der Hypnotisirte vom spontan Träumenden, aber nur insofern, als die Eingebungen des Hypnotiseurs ihm adäquat bewusst werden. In der That allegorisirt er wie der Träumende, sobald der Hypnotiseur ihn verlässt, und andererseits benutzt der Hypnotiseur selbst diese Allegorisationseigenschaft des Schlafenden, um ihn hundertfach zu täuschen (um ihn z. B. eine Kartoffel für eine Pomeranze essen zu lassen). Ebenso hallucinirt der normal Träumende gemachte Bewegungen, die er nicht ausgeführt hat, während er meistens seine Willensimpulse nicht in Bewegungen umzusetzen vermag (vergl. am Schluss Beobachtung über Autohypnose).

Eine weitere Eigenthümlichkeit des Traumlebens ist der ethische und ästhetische Defect, oder die Schwäche, die auch in diesen Gebieten herrscht. Der Träumende ist feig, gemein; der beste Mensch kann im Traum morden, stehlen, untreu und verlogen sein, und darüber sehr kaltblütig bleiben, oder wenigstens mehr Angst als Reue empfinden. Dies kommt zweifellos wieder von der Hemmung, von der Dissociation der Gegenvorstellungen und stimmt ganz mit den ähnlichen Vorgängen in der Hypnose überein.

Ungemein wichtig und interessant sind die gegenseitigen Rückwirkungen des Traumlebens auf den Wachzustand und umgekehrt. Dass unsere Träume von unseren Erlebnissen, Lectüren etc. im

Wachzustand beeinflusst werden, ist Jedem klar und bekannt. Weniger klar jedoch sind wir uns darüber, wie tief und stark die Traumthätigkeit auf unser Leben im Wachzustand rückwirkt, obwohl darüber schon so viel Wahres geschrieben worden ist. Meist sind wir uns, der Amnesie halber, dessen nicht bewusst. Die posthypnotischen Erscheinungen sind jedoch ein experimentelles Homologon der bezüglichen Thatsachen des spontanen Lebens. Intensive Träume können unsere Gedanken und Handlungen Tage lang (wie auch dumme Affecte) oft mehr beeinflussen als die schönste Logik, und es ist amüsant, derartige Beobachtungen oft bei Menschen zu machen, die mit ihrer Nüchternheit, mit ihrem gemüthslosen Verstand, besonders renommiren. Wir wissen nur von den Wirkungen derjenigen Träume, an welche wir uns erinnern. Die Suggestion beweist uns aber, wie auch die Vergessenen wirken können.

Einem Manne, der über den Hypnotismus lächelte, erklärte ruhig mein Freund, Herr Dr. Otto Stoll, er werde in der folgenden Nacht um 12 Uhr dies und jenes vom Teufel träumen. Dem betreffenden Herrn war es nicht ganz geheuer, denn er wollte wach bleiben, um der Voraussagung zu entgehen. Doch siehe da! Kurz vor 12 Uhr schlief er auf seinem Stuhl ein, und punkt 12 Uhr erwachte er genau bei der Episode des suggerirten Traumes, bei welcher ihm das Erwachen befohlen worden war; der Traum war Punkt für Punkt eingetroffen.

Einige Beispiele von spontanen, sofort nach dem Erwachen aufgeschriebenen Träumen dürften das Gesagte illustriren:

1) Dissociation: Jemand träumt, dass „der Oberwärter X (der Irrenanstalt Zürich) einen Vortrag über Suggestion bei Pferden in Norwegen hält".

2) Dissociation etc.; längere Traumkette: Fräulein Y träumt: Ich war bei meiner Mutter zu Hause; ein Onkel kam zu uns, ass mit uns und klagte über kalte Füsse, worauf ich ihm eine Wärmeflasche (die Wärmeflasche war da, ohne dass ich wusste wie, was mir nicht auffiel) unter die Füsse brachte. Dann kamen mehrere Leute (Verwandte); es war eine Einladung; ein Tisch war gedeckt; der Onkel war verschwunden. Ich half die Leute unterhalten und fing eben an, etwas zu erzählen, als mich meine Mutter unterbrach und mir mit barschem Tone zu schweigen befahl („Du brauchst nicht immer drein zu reden"). Schwer geärgert und gekränkt (ich sei doch kein Kind mehr) schwieg ich mit dem festen Willen, kein Wort mehr zu sagen, um meine Mutter selbst ihre Leute unterhalten

zu lassen. Die Einladung war auf einmal weg; anderer Besuch war gekommen, wobei ich mit einer Cousine sprach, aber dabei oft weinte, mein Schmollen über den Befehl zu schweigen noch fortsetzend (Fortdauer des Affectes). Meine Mutter erzählte eine Geschichte (die mir in Wirklichkeit kürzlich geschrieben wurde). Plötzlich befinde ich mich in einem fremden Stadttheil und suche ein Fräulein, welches in einem bestimmten Haus wohnte. Ich nahm mir vor, diesmal jedes Zimmer der Reihe nach in der betreffenden Wohnung durchzusuchen, weil ich sie das letzte Mal nicht gefunden. Das that ich auch, kam durch verschiedene Zimmer, in welchen fremde Leute wohnten, die im Bett lagen oder eben aufstunden oder sich versteckten; endlich fand ich sie! Aber es war eine andere Dame, Frau C., die gerade mit einem Knaben französisch sprach und mich gleich in's Gespräch zog. Dabei machte ich sogleich einen Sprachfehler, worüber ich mich recht ärgerte. Dann war auf einmal aus Frau C. meine Freundin geworden, mit der ich fortging, denn sie wollte mir eine hübsche Aussicht zeigen. Wir kamen auf eine Brücke, über einen breiten Fluss; an einem Ufer sahen wir viele gedeckte Armkörbe mit Balken halb im Wasser gehalten und ich sagte zu meiner Freundin, da seien wohl Fische darin zum aufbewahren, worauf sie antwortete: ja, da seien unbezähmbare Fische darin (über diesen Unsinn wunderte ich mich gar nicht). Es war noch ganz tageshell. Da kehrten wir um und kamen an ein grosses Haus mit vielen beleuchteten Fenstern parterre; es war, ohne dass ich dessen bewusst wurde, plötzlich unterdessen Nacht geworden (gleicher Mechanismus, wie derjenige, wodurch eine Suggestion durch Autosuggestion ergänzt wird; die Wahrnehmung der Lichter rief diejenige der Nacht unbewusst auf associativem Wege hervor). Aus dem Kamin des Hauses kam ein röthlicher Rauch und ich sagte meiner Freundin, es müsse da brennen. Wir schauten zu den Fenstern hinein und sahen, wie viele Männer (Arbeiter) sich zum Davonlaufen bereit machten, und nur noch auf den Bericht warteten, ob Feuergefahr da sei und ob sie fort müssten. Aber mit einem Schlag war alles stockfinster; das Feuer war plötzlich gelöscht worden, wir hatten absolut nicht gemerkt wie; wir wussten aber, es sei gelöscht und es kam uns selbstverständlich vor. Ich sah nichts mehr auf dem Weg und bat meine Freundin, mich zu führen. Darauf hin zündete sie mit einem Zündhölzchen eine Kerze an, und wir befanden uns in einem Zimmer. Eine unbekannte alte Dame kam in's Zimmer und frug uns etwas, worauf ich erwachte.

(Dieser Traum zeigt recht deutlich, aus was für einem bunten Gemisch von associirten und dissociirten Trugwahrnehmungen aller Sinne, Handlungstrugwahrnehmungen, Gefühlen, Abstractionen etc. die Bewusstseinsspiegelung der Grosshirnthätigkeit im Schlaf besteht; daraus entsteht auch die beständige Täuschung des Ort- und Zeitbewusstseins.)

3) Alte Erinnerungsbilder: Man träumt nicht selten von ganz alten Wahrnehmungen. Ich träume jetzt noch von meinen vor mehr als zwanzig Jahren verstorbenen Grosseltern. Ihre Stimme und ihr Bild sind etwas verschwommen, doch noch recht natürlich.

4) Wirkung der Träume auf den Wachzustand: Ich träume, ich sei mit Fräulein X verlobt. Während der Hochzeitsfeier erinnere ich mich plötzlich an meine Kinder, worauf das Bild meiner vorhandenen Ehe sich aufdrängt und peinliche Verwirrung hervorbringt. Ich fühle mich der Bigamie schuldig. Grosse Angst und Aufregung. Erwachen. Gedrückte Stimmung Tags darauf.

5) Frau X träumt, ihr Bruder sei gestorben. Darüber ist sie trostlos. Noch den ganzen Tag fühlt sie sich gemüthlich gedrückt, hat immer ein nebelhaftes Gefühl, als ob irgend etwas trauriges vorgefallen wäre. Jedesmal, als sie sich darüber besinnt kommt sie wieder auf den Traum, als Ursache.

6) Erinnerungstäuschung: Frau Z. lässt jede Nacht den Wecker zu einer bestimmten Stunde laufen, um ihr Kind auf den Topf zu setzen. Im Schlaf hört sie den Wecker ablaufen, träumt aber dabei „du hast ja das Kind schon gesetzt“, dreht sich um und schläft weiter. Am anderen Morgen ist das Kind nass. Frau Z. erinnert sich nun ihres Traumraisonnements und nun auch daran, dass es Täuschung war.

7) Handlungen als Folge von Träumen: Eine Frau träumt, ihr kleines Kind, das eben Laufen gelernt, wolle fallen. Mit beiden Händen greift sie krampfhaft nach ihm, erwacht und hält krampfhaft die Bettdecke in den Händen (ergreift ein anderes Mal beim gleichen Traum die Hand ihres Mannes).

8) Allegorisirung von Empfindungen. Ein offener Fensterflügel schlägt hin und her, durch den Wind bewegt. Jemand, der daneben schläft, träumt, dass eine Wäscherin Wäsche heftig schlägt. Ein anderer Träumender, der Zahnweh (einen Zahnabscess) hat, träumt immerwährend, seine Zähne fallen aus den Alveolen heraus und er spuckt sie aus.

Am hervorragendsten ist jedenfalls die Dissociation im Traum-

leben. Wie Geruchs- oder viscerale Empfindungen fast ohne associirt zu sein sich zeitlich in unserem Bewusstseinspiegel (im Wachzustand) folgen und einander verdrängen, so sehen wir fast alle Traumbilder, auch Gesichtsbilder, unvermittelt oder nur halbvermittelt und sinnlos einander ablösen. Meine Schwester kann sich im Traum in einen Mann, dann in einen Tisch verwandeln u. dergl. mehr, weil die mit der ersten (Schwester) Vorstellung sonst mitschwingenden associirten Vorstellungen, d. h. Gehirndynamismen, augenblicklich offenbar ruhen oder gehemmt sind.

Durch den sogen. leichten Schlaf (Liébeault), bei welchem die Gehirnthätigkeit dem Wachzustand viel ähnlicher ist, und hinsichtlich dessen man nur partiell oder gar nicht amnestisch ist, wird ein Uebergang zwischen Schlaf und Wachzustand gebildet. Die Zeit erscheint jedoch dem Bewusstsein abgekürzt. Viele leicht Schlafende behaupten, sie schlafen nicht, sie schlummern nur. Sie wissen mehr oder weniger nach dem Erwachen noch alles, was in ihrer Nähe passirt ist. Sie können zwar daneben träumen, sogar lebhaft träumen. Es gibt auch da viele individuelle Verschiedenheiten. Einzelne können nach Belieben aus dem leichten Schlaf erwachen und sich bewegen; andere sind über ihre Bewegungen nicht Herr. Der leichte spontane Schlaf entspricht in der That (Liébeault) mehr oder weniger dem leichteren Grad der Hypnose (Hypotaxie), bei welchem der Hypnotisirte, obwohl beeinflusst, das subjective Gefühl hat, nicht geschlafen zu haben.

Es ist, wie wir sagten, bekannt, dass viele Menschen während ihres normalen Schlafes die Zeit genau abmessen, und zu derjenigen beliebigen Stunde erwachen können, zu welcher sie sich es Abends vornehmen. Bei den Einen ist ein solcher Entschluss von leichterem, unruhigerem Schlaf gefolgt; Andere dagegen schlafen dabei so gut wie sonst, und erwachen dennoch pünktlich. Durch Suggestion können wir das gleiche Phänomen nicht nur in der Hypnose, sondern auch in den normalen Schlaf hinein erzeugen, da wo es fehlte. Ich kann einem gut suggestiblen Menschen die Suggestion geben, dass er zu dieser oder jener Stunde in der Nacht erwachen wird, und es geschieht pünktlich.

Es ist mir aber auch gelungen, durch Suggestion diejenigen Associationen zu fixiren, die einen normal Schlafenden wecken, und diejenigen, die er umgekehrt überhören soll, zu fixiren, so dass er zum Beispiel bei einem grossen Lärm ruhig weiter schläft, während das leiseste Geräusch einer anderen Sorte ihn weckt (siehe oben

spontane Analoga ohne Suggestion). Dieses ist mir in der Irrenanstalt für das Wartpersonal bei den unruhigen und selbstgefährlichen Kranken sehr nützlich. Ich hypnotisire z. B. einen Wärter und erkläre ihm, dass er den grössten Lärm nicht hört und davon nicht erwacht. Ich klatsche mit den Händen vor seinen Ohren, pfeife laut in seine Ohren; er erwacht nicht. Dann sage ich ihm, dass er auf dreimaliges leises Knistern meines Nagels (so leise, dass kein Anwesender es sonst hört) sofort erwachen wird. Er erwacht sofort darauf, erinnert sich des Knisterns, hat aber vom Klatschen und Pfeifen „nichts gehört". Dann erklärte ich ihm, dass er Nachts vom grössten Lärmen und Klopfen der tobenden Geisteskranken absolut nichts hören und ruhig weiter schlafen wird, dagegen sofort wach wird, sobald ein Kranker etwas Ungewohntes oder Gefährliches thut.

Seit $3^1/_2$ Jahren führe ich diese Methode consequent bei allen Wartpersonen der unruhigen Abtheilungen durch, die es wollen (es sind fast alle) und seither sind die nervösen Erschöpfungen, Schlaflosigkeiten etc. aus jenem Personal so gut wie verschwunden, während die Ueberwachung der Kranken an Sicherheit zugenommen hat.

In gleicher Weise lasse ich im Bett neben selbstmordgefährlichen Melancholikern eine Wartperson schlafen, die ich vorher auf die Sicherheit ihrer suggestiven Reaction im Schlaf geprüft habe und gebe ihr die Suggestion, vortrefflich zu schlafen, kein Stöhnen und Lärmen zu hören, aber beim gelindesten Versuch des Kranken, aus dem Bett zu gehen oder sich etwas anzuthun, sofort zu erwachen, resp. nach Wiederversetzung des Kranken in's Bett sofort wieder einzuschlafen. Dieses geschieht auch mit solcher Pünktlichkeit, dass einmal eine in solcher Weise überwachte Kranke in Folge dessen ihre Wärterin für verhext hielt. Wärterinnen, die bis sechs Monate lang ununterbrochen diesen Dienst verrichteten und dabei den ganzen Tag fest arbeiteten, blieben ganz frisch und munter, wohl aussehend und zeigten keine Spur von Müdigkeit. Freilich gehören dazu sehr suggestible Leute; doch habe ich z. B. gegenwärtig vier Wärterinnen und einen Wärter, die zu solchen Diensten geeignet sind.

Es scheinen mir diese Fälle die (unbewussten) associativen Verbindungen und gegenseitigen Beeinflussungen der Traumthätigkeit und der Wachthätigkeit des Gehirnes klarer als irgend etwas darzuthun.

Dies bringt uns zur Besprechung der Amnesie als eine der allerwichtigsten, ja, als forensisch die praktisch wichtigste Erscheinung

des Schlafes und der Hypnose. In der Regel ist der normal tief Schlafende zugleich auch in der Hypnose ein tiefer Schläfer, und dieser ist nun meist dem Hypnotiseur mehr oder weniger auf Gnade und Ungnade geliefert. Man kann bei ihm Erinnerung und Amnesie nach Belieben über diese und jene Zeit seines Lebens oder mindestens seines Schlafes hervorrufen. Bei mehr als der Hälfte der Patienten seiner Spitalabtheilung erzeugt Bernheim tiefen Schlaf. Um die enorme Verbreitung der tiefen Hypnotisirbarkeit unter normalen Menschen zu zeigen, will ich nur anführen, dass ich von den 26 Wärterinnen der Anstalt Burghölzli bei 23, und zwar bei allen mit Erfolg die Hypnose zu erzeugen versucht habe. Darunter erzielte ich bei einer nur Somnolenz, bei 3 leichten Schlaf ohne Amnesie, bei 19 tiefen Schlaf mit Amnesie, posthypnotische Erscheinungen und Suggestivzustand beim Wachsein. Bei 2 davon wurden Katalepsie und Anästhesie das erste Mal sofort im Wachzustand durch Affirmation erzielt; beide waren nie vorher hypnotisirt gewesen.

§ 3. **Grade der Hypnose.** Die berühmten Charcot'schen Phasen: Lethargie, Katalepsie und Somnambulismus beruhen zweifellos auf Selbsttäuschung. Bernheim hat eine Eintheilung in viele Grade versucht. Jedoch gibt es keine Grenze. Ich finde, dass es genügt, wenn man drei Grade der Suggestibilität annimmt, welche übrigens auch Uebergänge zeigen: 1. Somnolenz. Der nur leicht Beeinflusste kann noch mit Anwendung seiner Energie der Suggestion widerstehen und die Augen öffnen. 2. Leichter Schlaf oder Hypotaxie oder charme. Der Beeinflusste kann die Augen nicht mehr aufmachen, muss überhaupt einem Theil der Suggestionen bis allen Suggestionen gehorchen, mit Ausnahme der Amnesie. Er wird nicht amnestisch. 3. Tiefer Schlaf oder Somnambulismus. Durch Amnesie nach dem Erwachen und posthypnotische Erscheinungen charakterisirt. Der Ausdruck Somnambulismus ist nach meiner Ansicht nicht glücklich, weil er zu Verwechslungen mit dem spontanen Somnambulismus Anlass gibt. Letzterer ist ein, wenn auch oft nur leichter, so doch zweifelloser pathologischer Zustand, der sehr häufig mit Hysterie verbunden zu sein scheint und nicht zum Hypnotismus gehört. — Posthypnotische Erscheinungen können nach meiner Erfahrung nicht selten auch nach dem leichten Schlaf eintreten. Die Suggestibilität kann unter Umständen bei sehr tiefem Schlaf sehr gering oder sogar fast Null sein (sehr seltene Fälle). Man kann aber das Schlafen bei offenen Augen, den Erfolg

der Suggestion im Wachzustand sowohl als die Amnesie, und umgekehrt die Erinnerung durch Suggestion hervorrufen, so dass auch jene drei Grade sehr mangelhaft definirt sind. Der Schlaf, die Amnesie und die Resistenzfähigkeit werden hierbei nur als Prüfsteine der Suggestibilität benutzt. Es kommt hauptsächlich darauf an, was man anfänglich suggerirt.

Durch Uebung oder Dressur vermittelst Suggestion kann man ferner Somnolenz in Hypotaxie und letztere durch Suggestion der Amnesie in Somnambulismus wenigstens nicht selten (aber durchaus nicht immer) überführen.

§ 4. **Dressur.** Man hat viel von der Dressur der Hypnotisirten gesprochen. Sicher ist es, dass man durch häufiges Hypnotisiren die Suggestibilität eines Menschen erhöhen, vor Allem bewirken kann, dass er ohne verbalen Befehl alles wieder thut, was man ihn in den ersten Hypnosen hat thun lassen, scheinbar instinctiv, indem, wie Bernheim so wahr sagt, der Somnambule seine ganze Aufmerksamkeit darauf concentrirt, die Absichten des Hypnotiseurs zu errathen. — Aber man hat vielfach, besonders in Deutschland, die Rolle der Dressur sehr überschätzt und die Höhe der individuellen Suggestibilität der meisten normalen Menschen verkannt. Wo ist die Dressur, wenn ich z. B. gestern eine ganz normale tüchtige Wärterin zum erstenmal hypnotisire. Ich schaue sie einige Secunden, Schlaf suggerirend, an, lasse sie dann zwei Finger meiner linken Hand (nach Bernheim's Verfahren) ansehen: nach 30 Secunden fallen ihre Lider zu. Ich suggerire ihr Amnesie, Katalepsie der Arme, lasse dieselben drehen und suggerire Anästhesie. Alles gelingt sofort. Ich steche tief mit einer Nadel. Sie fühlt nichts. Ich gebe ihr Aqua fontana als bittere Mixtur, die ihr bitter schmeckt, suggerire ihr mit Erfolg Appetit und sage ihr, dass sie nach dem Erwachen einen unter dem Tisch stehenden Papierkorb aus eigenem Antrieb einer anwesenden Person auf den Schooss legen wird, und dass sie Abends um 6 Uhr von selbst wieder zu mir kommen wird. Ich wecke sie dann, indem ich sie bis vier zählen lasse. Sie weiss von allem absolut nichts mehr, blickt aber unaufhörlich auf den Papierkorb, den sie beschämt und erröthend der betreffenden Person auf den Schooss legt. Sie ärgert sich über diese Handlung, zu der sie aber unwiderstehlich getrieben wurde, ohne zu verstehen, warum. — Um 6 Uhr ist sie allein auf der Abtheilung, kann daher nicht fort, wird aber innerlich zu mir getrieben, sehr aufgeregt und ängstlich darüber, dass sie dem Trieb nicht folgen darf. Wer kann da

BOSTON MEDICAL
DEC 14 1916

von Dressur sprechen? Das junge Bauernmädchen ist erst vor Kurzem hier als Wärterin eingetreten und war zum erstenmal hypnotisirt. — Und doch handelte sie fast genau wie eine schon oft hypnotisirte Somnambule.

Am wichtigsten scheint mir die Thatsache, dass die Art der hypnotischen Reaction eines Menschen sich vornehmlich nach der Art der ersten Suggestionen richtet, die man ihm gibt. Sucht man vor Allem Schlaf, so wird er ein Schläfer. Sucht man posthypnotische Erscheinungen zu erzielen, so wird er besonders solche zeigen und im Wachzustand Hallucinationen u. dergl. zeigen etc. Ebenso können die Anästhesie, die Amnesie etc. je nach dem Streben des Hypnotiseurs in den Vordergrund treten. Wenn aber Jemand gewohnt ist, in gewisser Weise zu reagiren, ist es stets viel schwieriger, andere Symptome später bei ihm mit Erfolg zu suggeriren.

Ueberhaupt tritt natürlich, wenn Jemand lange Zeit immer wieder hypnotisirt wird, besonders wenn die gleichen Experimente bei ihm immer wieder gemacht werden, wie bei allen Nerventhätigkeiten die Erscheinung der Angewöhnung ein. Die baroksten Suggestionen kommen ihm selbstverständlicher vor; alles wird mechanischer, automatischer, wie für uns gewohnte Fertigkeiten, Eindrücke etc. Das ist ein allgemeines Gesetz der Psychophysiologie.

§ 5. **Erscheinungen der Hypnose.** Man kann sagen, dass man durch Suggestion in der Hypnose sämmtliche bekannte subjective Erscheinungen der menschlichen Seele und einen grossen Theil der objectiv bekannten Functionen des Nervensystems produciren, beeinflussen, verhindern (hemmen, modificiren, lähmen oder reizen) kann. — Einzig und allein scheinen die rein gangliösen Functionen und die spinalen Reflexe, sowie die äquivalenten Reflexe der Hirnbasis durch die Suggestion nicht beeinflussbar zu sein. Ja mehr! Die Suggestion kann gewisse sogen. somatische Functionen wie die Menstruation, die Pollutionen, die Schweisssecretion, die Verdauung, sogar die Bildung von Epidermisblasen derart beherrschen, dass dadurch die Abhängigkeit dieser Functionen vom Dynamismus des Grosshirns am klarsten nachgewiesen wird. Damit soll nicht gesagt werden, dass diese Erfolge alle bei jedem Hypnotisierten zu erzielen sind. Beim tiefen Schlaf jedoch erzielt man mit Geduld den grössten Theil derselben.

Man erzielt diese Erscheinungen durch einfache Affirmation, dass sie vorhanden sind, am besten unter Berührung des Körpertheiles, wohin ihre Empfindung subjectiv verlegt wird, und unter

Schilderung (mit lauter, überzeugter Stimme) des Vorganges ihrer Entstehung. Man fängt damit an, dass man den zu Hypnotisirenden auf einen Lehnstuhl bequem setzt, ihn anschaut und ihm versichert, dass seine Lider schwer wie Blei werden, dass sie sich schliessen u. s. w., kurz, indem man ihm die Erscheinung des Einschlafens suggerirt. Beispiele:

Motorische Erscheinungen. Ich sage, indem ich den Arm hebe, derselbe sei steif und könne nicht bewegt werden. Der Arm bleibt in kataleptischer Starre (suggestive Katalapsie); das Gleiche gelingt für jede erdenkliche Muskelstellung eines Körpertheiles. Ich sage: der Arm ist gelähmt und fällt wie eine Bleimasse. Es erfolgt sofort und der Hypnotisirte kann ihn nicht mehr bewegen. — Umgekehrt erkläre ich, dass beide Hände wie automatisch um einander sich drehen und dass jede Anstrengung des Hypnotisirten, still zu bleiben, die Drehbewegung steigert. Die Hände drehen nun immer schneller; jeder Versuch, still zu bleiben, misslingt. Ich erkläre dem Hypnotisirten, er könne sprechen und mir antworten. Auf gleiche Weise kann er gehen, handeln, commandiren, Krämpfe bekommen, lallen u. s. w. Ich sage ihm, er sei betrunken und schwanke; sofort geht er wie ein Betrunkener.

Sensible Erscheinungen. Ich sage: „Ein Floh sitzt auf Ihrer rechten Backe; es juckt.“ Sofort erfolgt eine Grimasse, und der Hypnotisirte kratzt sich an der bezeichneten Stelle. — „Sie empfinden eine angenehme Wärme in den Beinen und Armen.“ Sofort bejaht er es. — „Sie sehen vor sich einen bösen Hund; er bellt sie an.“ Mit Angst zuckt der Hypnotisirte zurück und jagt den vermeintlichen Hund, den er sofort sieht und hört. — Ich gebe ihm Luft in die Hand mit der Versicherung, es sei ein duftendes Veilchenbouquet. Mit Wonne aspirirt er den nicht vorhandenen Veilchenduft. — Aus einem und demselben Glas Wasser kann ich den Hypnotisirten in wenigen sich folgenden Secunden und Schlücken bitteres Chinin, Salzwasser, Himbeersaft, Chokolade und Wein trinken lassen; es braucht auch dazu weder Wasser noch Glas; die Behauptung, er habe ein Glas des betreffenden Getränkes in der Hand, genügt. — Schmerz kann leicht suggerirt, vor Allem aber, wenn vorher vorhanden, wegsuggerirt werden. Kopfschmerzen kann man z. B. meistens mit Leichtigkeit in wenigen Secunden, höchstens Minuten zum Schwinden bringen.

Aber auch Anästhesie, Anosmie, Blindheit, Farbenblindheit, Doppelsehen, Taubheit, Unempfindlichkeit für den Geschmack können

leicht suggerirt werden. Ich habe Zähne in der Hypnose ausziehen lassen, Abscesse eröffnet, ein Hühnerauge exstirpirt, tiefe Stiche gemacht, ohne dass die Hypnotisirten irgend etwas gespürt hätten. Es genügte dazu die Versicherung, der betreffende Körpertheil sei todt, unempfindlich. Chirurgische Operationen, Geburten sind sogar, wenn auch seltener, in der Hypnose möglich, welche dann mit Vortheil und ohne jede Gefahr die Chloroformnarcose ersetzt. Wenn es gelingt, die Anästhesie ordentlich zu suggeriren, sind schmerzlose chirurgische Operationen, wenn sie nicht gar zu lang dauern, an sich in der Hypnose stets möglich. Aber die Angst vor der Operation, besonders wenn der Kranke die grossen Vorbereitungen sieht, pflegt die Suggestibilität zu zerstören. Darin liegt die grösste praktische Schwierigkeit.

Negative Hallucination nennt Bernheim mit Recht die wunderbare Trugwahrnehmung des Verschwindens eines im Bereich der Sinne vorhandenen Objectes. Einem Hypnotisirten, der mit offenen Augen schläft, sage ich, dass ich verschwinde, und er sieht mich, hört mich und fühlt mich nicht mehr. Auf Suggestion hin kann er mich auch hören und fühlen, ohne mich zu sehen u. s. w.

Die negative Hallucination ist ein sehr lehrreicher Vorgang, der sowohl auf das Wesen des Hypnotismus als auf das Wesen der Hallucination überhaupt viel Licht wirft. Die besten Studien darüber verdanken wir Bernheim. Es ist zunächst auffällig, wie der Hypnotisirte dabei sehr oft den Anschein eines Betrügers hat, indem er um das angeblich Verschwundene herumgeht, dasselbe vermeidet etc. Bei genauerer Beobachtung kann man hier die Erscheinung des doppelten Bewusstseins am schönsten beobachten: das Oberbewusstsein sieht nicht; das Unterbewusstsein sieht und geht herum. In gewissen Fällen gibt es eine Association zwischen beiden Bewusstseinsketten (wie oben beim Traum angegeben), so im Fall, wo Delboeuf einem Mädchen die Suggestion gegeben hatte, er sei ein hübscher junger Mann, und wo das Mädchen dann angab, sie habe zwar den jungen Mann gesehen, aber dahinter habe immer der alte graue Kopf gelauert. Delboeuf verfällt nun in den Fehler, diese Beobachtung zu generalisiren, ein Fehler, vor welchem, nebenbei gesagt, bei den hypnotischen Erscheinungen nie genug gewarnt werden kann. Es gibt umgekehrt Fälle, sei es bei höherer individueller Suggestibilität, sei es in Folge gehöriger Dressur (beide Factoren treffen meist zusammen), wo das corrigirende Unterbewusstsein ganz in den Hintergrund tritt, und wo der Hypnotisirte vollständig ge-

täuscht wird. Dies geschieht nur dann, wenn es gelingt, die negative Hallucination auf alle Sinne vollständig zu erstrecken, z. B. zu erwirken, dass ein Gegenstand weder gesehen, noch gefühlt, noch gehört (beim Klopfen oder Fallen), noch gerochen werden kann. Ein gewisses unterbewusstes Merken ist immerhin sehr schwer ganz auszuschalten. Dagegen ist die Amnesie sehr leicht mit der genannten Erscheinung zu verbinden, und die Meisten bleiben nachher im Wachzustand fest überzeugt, dass sie absolut nichts gespürt, nichts gesehen, nichts gehört haben.

Das Studium der negativen Hallucination führt bald zum Ergebniss, dass nicht nur wie bei allen Suggestionen das nicht Suggerirte von jedem Hypnotisirten nach seiner Art ergänzt wird (der Eine hallucinirt den Stuhl hinter dem suggestiv Verschwundenen, der darauf sitzt, der Andere dagegen einen Nebel etc.), sondern dass überhaupt jede negative Hallucination des Gesichtes durch eine positive und umgekehrt fast jede positive Hallucination durch eine negative ergänzt wird. Man kann in der That keine Lücke im Seefeld sehen, ohne irgend etwas hineinzusetzen — wäre es nur einen schwarzen Hintergrund — und man kann umgekehrt nichts positiv halluciniren, ohne dass ein Theil des Gesichtsfeldes dadurch verdeckt oder wenigstens (bei durchsichtigen Hallucinationen) nebelhafter wird. Auch bei vielen Gehörs- und Gefühlstäuschungen geschieht das Gleiche. Wenn eine Stimme hallucinirt wird, wird oft dafür der wirkliche Lärm nicht gehört. Wenn das Singen der Amsel in ein Spottgedicht umgewandelt wird (Illusion), wird der Amselgesang nicht mehr als solcher wahrgenommen. Wenn man im Bett liegt und hallucinirt, man liege auf einem Nadelkissen, so fühlt man die weiche Unterlage nicht mehr u. s. f.

Diese Thatsachen führten mich zum Studium der negativen Hallucination bei Geisteskranken und ich war überrascht, zu sehen, dass dieses Phänomen in der That bei denselben häufig vorkommt. Ich habe darüber 1889 zuerst im Verein schweizerischer Irrenärzte und dann im Congrès de l'Hypnotisme zu Paris (Compte rendu von Bérillon 1890, p. 122, Paris; Oct. Doin) referirt und auch bezügliche Beispiele angeführt. Man hat bisher kaum darauf geachtet, weil die Kranken meist nur über das Positive im Phänomen berichten, wenn man sie nicht besonders frägt.

Es braucht kaum noch hinzugefügt zu werden, dass die Hallucination ein rein cerebraler Vorgang ist, der sich um die Regeln der Optik etc. ebenso wenig kümmert, als die Verbreitungsbezirke

der suggerirten Anästhesien sich um die Verbreitungsbezirke der periferen sensiblen Nerven kümmern. Es ist bekannt, dass ein Amputirter seine entfernten Finger hallucinirt und dass ein Mensch mit zerstörten Sehnerven noch viele Jahre nach deren Zerstörung Gesichtshallucinationen haben kann. Wir besitzen hier einen eclatanten Fall der letzten Art, einen Mann, dem vor 26 Jahren (März 1865) ein Auge durch Indianer in Amerika weggeschossen wurde. Das andere Auge ging bald darauf durch sympathische Entzündung zu Grunde. Der Mann hat jetzt noch, obwohl seit 24 Jahren (1867) absolut retinablind, die schönsten Gesichtshallucinationen. Die letzte Hallucination des Gesichtes hatte er am Ende des Jahres 1890. Er ist im Uebrigen recht geordnet und gibt über seine Visionen die klarste Auskunft.

Reflexe. Ich sage: „Sie gähnen.“ Der Hypnotisirte gähnt. — „Es sticht Sie in der Nase und Sie müssen dreimal nacheinander niesen.“ Der Hypnotisirte niest sofort dreimal in natürlichster Weise. Erbrechen, Schluchzen u. s. w. können auf gleiche Weise erzeugt werden. Es handelt sich somit um sogen. psychische Reflexe, die durch Vorstellungen gelöst werden.

Die vasomotorischen, secretorischen und exsudatorischen Wirkungen gehören zu den wunderbarsten Erscheinungen der Suggestion. Man kann die Menstruation der Frauen durch einfache Prophezeihung in der Hypnose hervorrufen oder zum Aufhören zwingen, ihre Dauer und Intensität reguliren, und zwar habe ich bereits bei einigen Personen die Pünktlichkeit ihres Gehorsams bis auf die angesagte Minute mit Sicherheit erzielt, sowohl für den Beginn als für das Ende. — Erröthen und Erblassen können erzielt werden. Ebenso Röthung bestimmter Körpertheile oder Hautstellen, Nasenbluten, ja sogar blutende Stigmata. Das sind allerdings sehr seltene Erfolge. Ferner kann der Puls etwas beschleunigt oder verlangsamt werden.

Die Schweisssecretion ist leicht durch Suggestion hervorzurufen oder zu hemmen. Wichtiger ist die Beeinflussung des Stuhlganges. Man kann sehr oft Diarrhoe oder Verstopfung erzeugen und, was viel werthvoller ist, aufheben. Ich habe hartnäckige, jahrelang dauernde Verstopfungen mit wenig Suggestionen complet geheilt. Das Gleiche gilt von den Diarrhoen, die nicht auf Entzündungen oder Gährungen beruhen. Bedenkt man, dass die gewöhnliche Behandlung der Verstopfung durch Abführmittel oder Clystiere die fatale Angewöhnung zu diesen Mitteln, resp. die Autosuggestion

ihrer Nothwendigkeit zur Folge zu haben pflegt, so kann man den hohen Werth der suggestiven Behandlung ermessen. Wie kommt nun diese wunderbare Wirkung zu Stande? Einerseits ist eine directe Anregung oder Hemmung der Peristaltik auf reflectorischem Weg zweifellos vorhanden. Sie genügt aber wohl nicht vollständig, um die rasche Aenderung des Darminhaltes zu erklären und es sind wohl secretorische Einflüsse anzunehmen. Aehnlich verhält es sich wohl bei der Anregung des Appetites, der Verdauung und bei der Beseitigung von Idiosynkrasien durch Suggestion. Es wird mittels der suggerirten Vorstellung die Secretion der Magendrüsen zweifellos beeinflusst, resp. regulirt. Bei der Beeinflussung der Menstruation werden einfach eine vasomotorische Lähmung oder ein vasomotorischer Krampf durch die Vorstellung erzeugt. Dadurch wird auch ad oculos demonstrirt, wie sehr die Menstruation von der Ovulation unabhängig werden kann. — Der gleiche Vorgang findet bei der Hervorrufung oder Hemmung von Erectionen durch Suggestion statt, wodurch auch die Pollutionen beeinflusst werden können.

Bei einer Wärterin gelang es mir, in kürzester Zeit (wenige Minuten) durch Suggestion und Markirung von kleinen Kreuzen auf den Vorderarm mit einer stumpfen Spitze kreuzförmige, Urticaria ähnliche Quaddeln hervorzurufen. Mehrmals ist es gelungen, durch einfache Suggestion unter einem einfachen Stück Zeitungspapier grosse, mit Serum gefüllte Epidermisblasen, wie durch ein Vesicans hervorzurufen. Dieses Experiment sah ich sehr schön bei Herrn Dr. Marcel Briand in Villejuif (Paris) gelingen. Dieses gelingt freilich nur bei seltenen Somnambulen.

Gefühle, Triebe, Gemüthsaffecte. Appetit, Durst, Sexualtrieb sind leicht dureh Affirmation zu suggeriren oder zu hemmen. Man kann durch Berührung des Magens, eventuell durch Essenlassen suggerirter Speisen die Wirkung der Suggestion verstärken etc. Angst, Freude, Hass, Zorn, Eifersucht, Liebe zu Jemanden oder zu etwas u. s. w. sind mit Leichtigkeit durch Suggestion zu erzeugen; ebenso Lachen und Weinen. Onanie wurde, sowie auch das Bettnässen, öfters auf ähnliche Weise curirt.

Denkvorgänge, Gedächtniss, Bewusstsein, Wille sind ebenso beeinflussbar. Ich sage: „Sie werden alles, was ich Ihnen im Schlaf gesagt habe, vergessen haben und sich einzig und allein daran erinnern, dass Sie ein Kätzchen auf dem Schoss hatten und es streichelten.“ Nach dem Erwachen hat der Hypnotisirte bis auf die Kätzchenepisode alles vergessen. — Einem Fräulein,

das gut französisch sprach, sagte College Frank: „Sie können kein Wort französisch mehr, bis ich es Ihnen wieder eingebe.“ Und die Arme konnte sich der französischen Sprache so lange nicht mehr bedienen, bis ihr diese Suggestion weggenommen wurde. Dieselbe konnte überhaupt stumm gemacht werden und aller ihrer psychischen Eigenschaften momentan und nach Belieben durch einfache Suggestion beraubt werden. Aehnliche Experimente sind mir seither oft gelungen. Ich liess einer Somnambule posthypnotisch längst verstorbene Angehörige erscheinen, mit welchen sie sich lange unterhielt. Andere liess ich wie Petrus auf dem Meer oder über einen Fluss zu Fuss wandern. Andere verwandelte ich in hungrige Wölfe oder Löwen, so dass sie sich bellend auf mich warfen und mich beissen wollten. Einen Mann verwandelte ich in ein Mädchen, das sich seiner Menstruation erinnerte, ein Mädchen umgekehrt in einen Officier. Bei Suggestion der Kindheit wandeln sich bei guten Somnambulen Sprache und Schrift entsprechend um. Solche Dinge hinterlassen oft einen tiefen gemüthlichen Eindruck, wenn man nicht die Amnesie der ganzen Erscheinung nachher suggerirt.

Ich kann einem Hypnotisirten jeden beliebigen Gedanken, alle beliebigen Einfälle eingeben. Ich kann ihm vor Allem jede Ueberzeugung geben, z. B. diejenige, dass er den Wein nicht mehr möge, dass er diesem oder jenem Verein beitreten solle, dass er das oder jenes mag, das er früher nicht mochte. Bei einer ihrem Abstinenzgelübde untreu gewordenen Alkoholistin habe ich durch Suggestion und ohne ihr im Wachzustand ein Wort zu sagen, tiefe Gewissensbisse, Reue, offenes (spontanes!) Geständniss an den Präsidenten des Mässigkeitsvereines und Erneuerung ihres Abstinenzgelübdes erzielt. Der Erfolg war ganz eclatant und schloss sich unmittelbar an eine einmalige Hypnose, während vorher von alledem nichts zu merken war.

Besonders wichtig ist die Einwirkung auf den Willen. Die Willensentschlüsse des Hypnotisirten können nicht selten beliebig beeinflusst werden. Man hat oft behauptet, derselbe werde dadurch willenlos, willensschwach. Das ist ein Irrthum, der zum Theil aus der falschen Voraussetzung eines essentiell freien menschlichen Willens hervorgeht. Man kann sogar durch die Hypnose einen schwachen Willen kräftigen.

Doch ist es immer viel leichter, eine bestimmte localisirte Erscheinung (z. B. den Hang zum Alkohol, einen bestimmten

Aerger etc.) als allgemeine Eigenschaften und Gemüthsstimmungen zu beeinflussen. Letztere sind bereits sehr schwer zu beherrschen und ich glaube nicht, dass tief ererbte constitutionelle Charaktereigenschaften oder Neigungen wesentlich beeinflusst werden können; unter keinen Umständen kann dieser Einfluss von Dauer sein, während erworbene Gewohnheiten zweifellos beseitigt werden.

§ 6. **Widerstand der Hypnotisirten. Autosuggestionen.** Alle die oben erwähnten Erscheinungen und viele andere habe ich wie Liébeault, Bernheim u. A. bei meinen Hypnotisirten hervorgerufen.

Doch, wie Bernheim mit Recht dringend betont, soll man sich nicht durch den Eindruck dieser fast erschreckenden Thatsachen verblenden lassen und darob die andere Seite der Erscheinung, nämlich den Widerstand der eigenen Gehirnthätigkeit der Hypnotisirten gegenüber den fremden Uebergriffen übersehen. Der blinde automatische Gehorsam des Hypnotisirten ist nie ein vollständiger; die Suggestion hat stets Grenzen, die bald weiter, bald enger sind und ausserdem bei demselben Menschen sehr wechseln können.

Der Hypnotisirte wehrt sich auf zwei Weisen: bewusst, durch seine vernünftige Logik, unbewusst, durch Autosuggestionen. — Ich hebe den Arm eines Hypnotisirten und sage, derselbe sei steif. Er bemüht sich mit krampfhafter Wuth, ihn herunterzubringen und schliesslich gelingt es ihm. Aber das Gefühl der Anstrengung, das er dabei hatte, bringt ihn um so sicherer in meine Hände, da sie ihm meine Uebermacht zeigt. Ein kleiner Kniff genügt mir, um ihn zu bezwingen. Ich sage das zweite Mal: „Ich ziehe mit Gewalt, magnetisch, Ihren Arm in die Höhe.“ Dieses genügt, um das Fallen zu verhindern; ich halte meine Hand vor der seinigen, und ohne dieselbe zu berühren, zwinge ich sie durch die Macht seiner Suggestibilität, sich bis über den Kopf zu erheben.

Aber der Widerstand war da. Wird er nicht sehr rasch besiegt, so glaubt der Hypnotisirte an seine Retistenzkraft und widersteht einer Anzahl Suggestionen. Einige sogar können durch energische Ueberlegungen der Vernunft und Willensanstrengungen ihre Suggestibilität wieder ganz verlieren. Häufiger geschieht dieses dadurch, dass ihnen dieselbe von anderen Menschen ausgeredet wird, noch häufiger, wenn aus dem oder jenem Grunde der Hypnotisirte sein Zutrauen, seine Achtung oder seine Zuneigung zum Hypnotiseur

verliert. Hier spielen Gemüthsaffecte und Angst eine grosse Rolle; sie können die Suggestibilität vorübergehend, manchmal sogar dauernd, ganz oder theilweise zerstören. In der Regel behält der Hypnotiseur das, was er bereits erzielt hat. Hat er aber in ungeschickter Weise eine Anzahl Suggestionen mehrmals verfehlt, so kann er dieselben schwerlich nachher wieder gewinnen, indem sich beim Hypnotisirten immer mehr die Autosuggestion bildet, dass dieses oder jenes bei ihm nicht erzielbar sei. Zum Beispiel sage ich einem Hypnotisirten unter Berührung seiner Hand, dass ich sie todt und unempfindlich mache. Er fühlt aber noch, glaubt mir nicht, und als ich ihn frage: „Haben Sie etwas gefühlt?“ bejaht er es. — In solchen Fällen wird es nun schwer, allmälig Anästhesie zu erzielen. Dieses liegt wohl zum Theil an einer geringeren Tiefe des Schlafes. Doch durchaus nicht immer. Ich habe totale Anästhesie bei einfacher Hypotaxie erzielt, und zwar z. B. so, dass ich die Finger, deren Anästhesie ich vergebens suggerirt hatte, gar nicht berührte und den Hypnotisirten glauben liess, ich habe sie berührt und er habe nicht gefühlt. Dann in den folgenden Hypnosen gelang es durch sehr leichte Berührungen, allmälig eine partielle Anästhesie zu erhalten. Ebenso geht es mit der Amnesie. Gelingt es nicht, nach zwei bis drei Sitzungen Amnesie zu erzielen, so wird es sehr schwer. Doch gelingt es schliesslich manchmal durch gewisse Kniffe; z. B. gibt man dem Hypnotisirten einen Schluck Wasser mit der Angabe, es sei ein Schlaftrunk, der ihn nun amnestisch machen wird oder dergleichen. Kurz, wie Bernheim richtig betont, ist der Hypnotisirte kein vollständiger Automat. Er discutirt öfters die Suggestionen, besonders am Anfang, und verwirft manche derselben. Ich möchte sagen, dass der Hauptwitz darin besteht, der Eingebung den subjectiven Charakter des Traumes, des Erlebten, der Wahrnehmung oder Handlung zu verleihen, bevor sie dem Hypnotisirten bewusst wird. Wird sie zuerst als eine einfache Vorstellung bewusst, so gelingt sie viel schwerer oder gar nicht Von grossem Werth ist die Nachahmung, resp. der Eindruck, den die Erfolge des Hypnotiseurs bei einem Fall, den er zeigt, dem zu Hypnotisirenden machen. Diejenigen Experimente, die bei dem vordemonstrirten Fall am besten gelungen waren, gelingen dann in der Regel auch bei dem gewesenen Zuschauer am besten.

Beim leichtesten Grad hypnotischer Beeinflussung, bei der „Somnolenz“ Liébeault's und Bernheim's kann der Hypnotisirte noch bei einiger Anstrengung jeder Suggestion widerstehen

und wird nur dann etwas suggestibler, wenn er sich passiv gehen lässt.

Typische Autosuggestionen sind eigenes Hirngewächs und wimmeln bei allen gesunden Menschen. Zum Beispiel ist eine sonst gesunde Person schlaflos, hat aber guten Appetit. Ich hypnotisire sie und gebe ihr Schlaf mit Erfolg ein. Nun ist dafür der Appetit verschwunden. Der Verlust des Appetites beruht auf Autosuggestion. Dieses Beispiel genügt, um die ganze Erscheinungsreihe zu bezeichnen; z. B. jeden Abend, wenn wir nur in einer gewissen gewohnten Lage einschlafen können, nachdem wir uns in's Bett gelegt haben, geschieht es durch Autosuggestion.

Eine gebildete und sehr intelligente Dame, Fräulein X., hatte mich hypnotisiren sehen, was sie sehr interessirt hatte. Die Kraft ihrer Phantasie wird ebenso wie ihr Verständniss für die Hypnose durch Folgendes illustrirt. In einer nachfolgenden Nacht erwachte sie mit heftigen Zahnschmerzen. Sie versuchte nun, sich dieselben selbst wegzusuggeriren, dadurch dass sie meine Stimme und den monotonen Ton und Inhalt meiner Suggestionen laut nachahmte. Es gelang ihr vollständig, den Zahnschmerz zu vertreiben und einzuschlafen. Am Morgen, als sie erwachte, war er weggeblieben.

Dieselbe Dame erzählte mir dann, wie ihre Freundinnen ein Mittel unter sich besassen, um ihre Menstruation nach Belieben zu verspäten, wenn dieselbe drohte, am Vorabend eines Balles sich einzustellen. Sie steckten sich einfach ein etwas enges rothes Fädchen um den kleinen Finger der linken Hand. Das Mittel wirkte nicht bei allen gleich sicher. Bei Einzelnen aber, die ganz pünktlich menstruirt waren, wirkte es mit absoluter Sicherheit und konnte die Menstruation bis um drei Tage verspäten. Die Dame ist durchaus glaubwürdig, und der Fall ist ein eclatantes Beispiel unbewusster Suggestion, was ihr selbst, nachdem sie mich operiren gesehen hatte, klar geworden war.

Der Mechanismus der Autosuggestion wird vielleicht am besten durch die Thatsache illustrirt, dass die Eingebung des Hypnotiseurs nie der Reaction, die er beim Hypnotisirten hervorruft, ganz adäquat sein kann. Unsere Sprache ist bekanntlich nur eine Symbolik der Begriffe, und wenn wir z. B. einer Versammlung vieler Menschen etwas sagen, versteht es jeder Zuhörer „nach seiner Begriffsart", d. h. die Vorstellungen, Gemüthsreactionen, Willensimpulse etc., die in jedem Gehirn dadurch geweckt werden, sind die Resultate einerseits der Rede und andererseits der eigenen Gehirnthätigkeit (Ge-

hirnmechanik) eines jeden Zuhörers. Es gibt viele Uebereinstimmungen, die der Einheitlichkeit der ersten Componente entstammen, aber auch viele Abweichungen, die von der Ungleichheit der Theile der zweiten Componente herrühren. Der Eine lacht, wo der Andere weint; der Eine stimmt zu, wo der Andere heftig protestirt. Zwischen Verständniss und Missverständniss gibt es eine Unzahl partieller Verständnisse und Auslegungen, je nach der Bildungsart, dem Bildungsgrad, dem Gemüthstemperament, den Neigungen, den Erfahrungen und vor Allem auch den vorangegangenen Beeinflussungen eines jeden Zuhörers. Diese Verschiedenheiten der Reaction werden nur zum Theil vom Bewusstsein beleuchtet; viele, wohl die meisten, sind intuitiver Natur, d. h. sie sind durch uns nicht bewusste Gehirnreactionen bedingt. Aus dieser Thatsache erhellt schon klar, dass die Suggestivwirkung stets Elemente enthalten muss, die in der Suggestion des Hypnotiseurs nicht lagen und stets manches nicht enthält, das der Hypnotiseur beabsichtigt hatte. Mit anderen Worten, jede Suggestion wird durch Autosuggestion des Hypnotisirten ergänzt und modificirt. Aber auch die unvermeidliche Unvollständigkeit jeder Suggestion erheischt nothwendig autosuggestive Ergänzungen. Wenn ich einfach die Vision einer Katze suggerire, sieht sie der Eine grau, der Andere weiss, der Eine klein, der Andere gross etc. Wenn ich einem Socialisten einen Philister suggerire, so sieht er ihn mit allerlei schrecklichen Eigenschaften, die umgekehrt der hypnotisirte Philister dem Socialisten beigeben wird u. dergl. mehr. Man ersieht daraus, wie sehr eine psychologische Beobachtung des Hypnotisirten nothwendig ist, und wie anders die Suggestionen sein müssen, die man z. B. einem Bauer, einer gebildeten Dame und einem Gelehrten zu geben hat, um nur annähernd das Gleiche zu erreichen.

Man kann Autosuggestionen, besonders im Gebiet der Idiosynkrasien, besitzen, und absolut nicht im Stande sein, sich selbst, bewusst, dagegen zu wehren. So z. B. der Widerwille gegen gewisse Speisen, oder auch die Diarrhoe nach dem Genuss einer gewissen Substanz (Milch, Caffee[1]) u. dergl.). Umgekehrt kann die

[1]) Ich selbst bekam lange Jahre hindurch in meiner Jugend stets Diarrhoe nach Milchcaffee, nicht dagegen nach schwarzem Caffee. Später verlor sich die erste Wirkung. Dagegen fing ich an, nachdem ich 1879—81 öfters schwarzen Caffee Abends genossen hatte, darnach Diarrhoe zu bekommen. Ich gab dem Caffee die Schuld und seither ist es mir nicht mehr möglich, schwarzen Caffee zu geniessen, ohne sofort nachher Durchfall zu haben, und obwohl ich selbst

Suggestion eines Anderen diese eigenthümlichen centralen Associationen gewöhnlich leicht lösen.

„Die Autosuggestion ist die gewöhnlich unbewusste Erzeugung von Wirkungen im Nervensystem, welche den Wirkungen von Suggestionen Anderer identisch oder sehr ähnlich sind, sei es durch Wahrnehmungen, sei es durch Vorstellungen, sei es durch Gefühle, welche aber nicht von der beabsichtigten Einwirkung eines anderen Menschen herrühren.“ Ich weiss keine bessere Definition davon zu geben und muss betonen, dass der Begriff der Autosuggestion eigentlich nur als Antithese zur Suggestion eine Selbstständigkeit verdient und im Uebrigen mit dem Begriff der sogen. psychischen Reflexe, Gehirnautomatismen, unterbewussten Gehirndynamismen zusammenfällt. Die Thatsache, dass periphere Nervenwirkungen oft dabei bewirkt werden, ändert nichts an der Grundthatsache, dass ihre Auslösung von einer Grosshirnthätigkeit (Vorstellung u. dergl.) ausgeht.

Wir können schon hier erwähnen, dass bei dem sehr schlecht definirten psychopathologischen Symptomcomplex der Hysterie eine krankhafte Autosuggestibilität eine hervorragende Rolle spielt. Auch die nicht selten vorhandene Suggestibilität der Hysterischen ist pathologischer Natur. Es kommt daher, dass die Gehirndynamik der hysterischen Kranken ein labiles, launisches, unbeständiges, oft contradictorisches Wesen, vor Allem mit Tendenz zur spontanen Erzeugung und zur Wiederholung von allerlei abnormen Hemmungen und Reizerscheinungen besitzt. Darin liegt der pathologische Charakter der Hysterie, die zu den Psychosen zu rechnen ist und an sich mit der Suggestibilität normaler Menschen so wenig als mit dem normalen Schlaf etwas zu thun hat.

§ 7. **Posthypnotische Erscheinungen.** Zu den wichtigsten Erscheinungen des Hypnotismus gehören die posthypnotischen Einwirkungen der Suggestion. Alles, was in der Hypnose selbst erzielt wird, kann sehr oft dadurch auch im Wachzustand hervorgerufen

---

seit 1888 vollständig überzeugt bin, dass es nur auf Autosuggestion beruht. Das Lustigste und Beweisendste ist aber, dass ich 1889, als ich während vier Wochen in Tunesien war, den dortigen, allerdings ganz anders zubereiteten arabischen Caffee ohne irgend welche diarrhoeische Folgen vertrug. Jetzt noch bewirkt bei mir nur der nach europäischer Art zubereitete Caffee Durchfall, nicht der arabische. Die Widersprüche dieser Wirkungen unter sich sind der beste Beweis ihres suggestiven Ursprunges.

werden, dass man in der Hypnose dem Hypnotisirten die Suggestion gibt, dass es nach seinem Erwachen geschehen wird. Nicht alle Hypnotisirten sind posthypnotisch suggestibel, doch bei einiger Uebung und Wiederholung erzielt man posthypnotische Wirkungen fast bei allen Schlafenden und sogar bei vielen Fällen einfacher Hypotaxie ohne Amnesie.

Beispiele. Ich sage einem Hypnotisirten: „Nach dem Erwachen wird Ihnen die Idee kommen, den Stuhl da auf den Tisch zu stellen und dann mir mit der rechten Hand auf die linke Schulter zu klopfen.“ Ich sage ihm noch Verschiedenes und schliesslich: „Zählen Sie bis sechs und Sie werden wach.“ Er zählt, und genau als er sechs zählt, öffnen sich die Augen. Er schaut einen Moment verschlafen vor sich hin, blickt auf den Stuhl und starrt ihn an. — Oft entsteht ein Zweikampf zwischen der Vernunft und dem mächtigen Trieb der Suggestion. Je nach dem Grad der Unnatürlichkeit oder Natürlichkeit der Suggestion einerseits und der Suggestibilität des Hypnotisirten andererseits trägt die erste oder die zweite den Sieg davon. Aber, wie schon manche Experimentatoren, habe ich wiederholt beobachtet, dass bei starker Suggestibilität der Versuch, dem Trieb der Suggestion zu widerstehen, üble Folgen haben kann; der Hypnotisirte wird ängstlich, aufgeregt, von dem Gedanken, „er müsse es doch thun“, geplagt. Ja in zwei Fällen war ein Hypnotisirter bereit, nachträglich einen $^3/_4$stündigen Gang zu machen, einmal, um mir auf die Schulter zu klopfen, das andere Mal, um Fräulein Y. ein Handtuch zu reichen. Dieser Trieb kann Stunden und Tage lang andauern. Andere Male ist er schwach; es kann sogar nur ein Gedanke sein, wie eine Traumerinnerung, die aber nicht zum Handeln treibt, so dass die Suggestion nicht ausgeführt wird. Der Hypnotisirte bleibt beim Blick auf den Gegenstand stehen oder blickt ihn nicht einmal an. Durch energische Wiederholung der Suggestion in der Hypnose kann man aber in solchen Fällen den Trieb und schliesslich die Ausführung hervorrufen. — Unser Hypnotisirter hat nun den Stuhl angestarrt; plötzlich steht er auf, nimmt den Stuhl und stellt ihn auf den Tisch. Ich sage: „Warum thun Sie das?“ — Die Antwort wechselt sehr je nach Bildung, Temperament, Charakter und Qualität der Hypnose des Hypnotisirten. Der eine (1) sagt: „Ich glaube, Sie haben mir im Schlaf gesagt, ich soll es thun.“ Ein zweiter (2) meint: „Ich habe so etwas geträumt.“ Der dritte (3) gesteht erstaunt: „Es hat mich dazu getrieben, ich musste einfach: ich weiss nicht warum.“ Ein anderer (4) sagt: „Es

ist so eine Idee, die mir gekommen ist.“ Ein weiterer (5) gibt ein aposterioristisches Motiv an: der Stuhl sei ihm im Weg gewesen, habe ihn genirt (oder bei der Suggestion, er werde ein Handtuch holen und sich das Gesicht damit wischen, sagt er, er habe so arg geschwitzt). Ein sechster (6) aber hat nach Absolvirung der Handlung jede Erinnerung an dieselbe verloren, glaubt eben erwacht zu sein. — Besonders im letzteren Fall hat der Handelnde das Aussehen eines Somnambulen; sein Blick ist mehr oder weniger starr, seine Bewegungen haben etwas Automatisches, das sich nach Beendigung der That verliert. Wenn man das Experiment zum erstenmal bei Jemanden macht, der vom Hypnotismus nichts weiss und der wirklich über die Zeit der Hypnose völlig amnestisch ist, so wird derselbe nach meiner Ueberzeugung und Erfahrung niemals ahnen, dass der Sünder, der Verursacher seiner Handlung der Hypnotiseur ist. Viele aber vermuthen es entweder, weil sie eine traumhafte Erinnerung der Suggestion in der Hypnose haben, oder weil das Experiment bei ihnen schon gemacht wurde, oder weil sie es bei anderen machen sahen oder davon hörten oder lasen.

Ich sage weiter einem Hypnotisirten: „Nach dem Erwachen werden Sie mich ganz scharlachroth angekleidet und mit zwei Gemsbockhörnern auf dem Kopf sehen. Zudem wird meine danebensitzende Frau verschwunden sein und ebenso die Zimmerthüre, welche vollständig durch Tapete und Vertäfelung ersetzt sein wird, so dass Sie gezwungen sein werden, durch die andere Thüre fortzugehen.“ — Ich spreche noch von anderen Dingen, lasse den Hypnotisirten durch Suggestion dreimal gähnen und darauf erwachen. Er macht die Augen auf, reibt sich dieselben mehrmals, wie wenn er einen Nebel entfernen wollte, blickt mich an, fängt an zu lachen und reibt sich immer wieder die Augen. „Warum lachen Sie?“ — „Sie sind ja ganz roth! — und haben zwei Gemshörner auf dem Kopf“ — und so fort. „Ihre Frau ist fort!“ — „Wo sass sie denn?“ — „Auf diesem Stuhl.“ — „Sehen Sie den Stuhl?“ — „Ja.“ — Ich veranlasse ihn den Stuhl zu betasten; er thut es nicht gerne, tastet um meine Frau herum, meint aber bald den Stuhl, bald eine unsichtbare Resistenz zu fühlen (je nach der Art, wie er die Suggestion durch Autosuggestion ergänzt hat). Dann will er fort, kann aber nicht, sieht nur Tapete und Vertäfelung, behauptet es auch, wenn er die Thüre betastet. Wenn ich nun die Thüre aufmache, kann die Hallucination verschwinden oder fortbestehen, in welch' letzterem Falle er die Luftöffnung durch Tapete und Vertäfelung ausgefüllt,

die geöffnete Thüre selbst aber gar nicht sieht. Solche posthypnotische Hallucinationen können je nach der Suggestion und den Menschen von nur wenigen Secunden bis Stunden, selten Tage lang dauern. Gewöhnlich dauern sie nur wenige Minuten. Ich habe versucht, Bilder, die ich den Hypnotisirten auf weisses Papier suggerirte, nachzeichnen zu lassen. Die Zeichnungen fielen meist schlecht aus; die Leute gaben an, die Contouren undeutlich zu sehen; doch einige waren nicht schlecht. Eine sehr zuverlässige und gebildete, mit mir verwandte Dame hat die Contouren ihrer suggerirten Photographie recht gut gezeichnet. Sie zeichnet aber überhaupt sehr gut, und davon hängt die Sache wesentlich ab, denn Leute, die nicht zeichnen können, halluciniren offenbar auch unrichtig, da sie überhaupt nie ganz richtig zu sehen lernten. Bernheim erzählt von einer Dame, welche von einer suggerirten Rose nicht sagen konnte, ob sie wirklich oder suggerirt war. Ich habe folgendes Experiment oft gemacht. Ich sagte Fräulein Z. in der Hypnose, sie würde nach dem Erwachen zwei Veilchen auf ihrem Schooss finden, beide natürlich und schön; sie würde mir das schönere geben; ich legte aber ein wirkliches Veilchen auf ihren Schooss. Nach dem Erwachen sah sie zwei Veilchen; das eine war heller und schöner, sagte sie und gab mir den Zipfel ihres weissen Taschentuches, das wirkliche Veilchen für sich behaltend. Ich frug nun, ob sie meine, beide Veilchen seien wirkliche, oder ob eines meiner ihr durch frühere Erfahrung bereits bekannten flüchtigen Geschenke darunter sei. Sie sagte, das hellere Veilchen sei nicht reell, weil es so abgeflacht auf dem Taschentuch aussehe. Ich wiederholte das Experiment mit der Eingebung von drei reellen, gleich dunklen, durchaus nicht abgeflachten, sondern mit Stiel und Blättern fühlbaren und wohlriechenden Veilchen, gab ihr aber nur ein wirkliches Veilchen. Dieses Mal wurde Fräulein Z. total getäuscht und konnte mir unmöglich sagen, ob eines der Veilchen oder zwei oder gar alle drei reell oder suggerirt seien; alle drei, meinte sie, seien dieses Mal reell; dabei hielt sie in einer Hand Luft, in der andern das wirkliche Veilchen. Man sieht, dass wenn man die Täuschung für alle Sinne eingibt, dieselbe vollendeter wird. Ich gebe z. B. einer andern Hypnotisirten ein wirkliches Messer und sage ihr, es seien deren drei. Sie ist dabei völlig wach und kann die vermeintlichen drei Messer von einander absolut nicht unterscheiden, weder beim Schneiden, noch wenn sie sie betastet, damit auf das Fenster klopft etc. Sie schneidet in vollem Ernst mit Luft ein vorgespanntes Papierstück und behauptet, den (nicht vorhandenen)

Riss, den sie mit dem suggerirten Messer gemacht zu haben meint, zu sehen. Als ich sie nun auffordere, die (vermeintlichen) zwei Papierstücke auseinanderzuziehen, glaubt sie die Resistenz, die sie fühle, sei durch hypnotischen Einfluss von mir bedingt! Als andere Personen sie später darüber verlachten, wurde sie böse und behauptete fest, es seien drei Messer gewesen, ich hätte nur zwei davon später escamotirt; sie habe alle drei Messer gesehen, gefühlt und gehört, und lasse sich die Sache nicht nehmen. Als ich der gleichen Person das Verschwinden eines wirklichen Messers suggerire, fühlt sie dasselbe nicht, als es auf ihrer Hand liegt, hört es nicht fallen und fühlt nichts, als ich sie damit steche u. s. f.

Gefühle, Gedanken, Entschlüsse u. s. w. können ebensogut posthypnotisch als hypnotisch eingegeben werden. Die bei der oben erwähnten Alkoholistin und bei der Menstruation von Frauen erzielten Erfolge waren posthypnotisch. Zwei Mal nur gelang es mir, die Menstruation sofort, während der Hypnose selbst hervorzurufen oder zu coupiren.

§ 8. **Amnesie** oder Erinnerungslosigkeit. Wir müssen hier noch nachdrücklichst vor der althergebrachten Verwechslung dieses Begriffes mit demjenigen der Bewusstlosigkeit warnen. Dass wir von einer bestimmten Zeitperiode unseres Lebens oder von gewissen Dingen, die wir erlebt haben, nichts mehr wissen, beweist durchaus nicht, dass wir dabei bewusstlos waren, auch dann nicht, wenn die Amnesie sich sofort an diese Zeitperiode anschliesst. Und dennoch haben wir meistens keinen andern Beweis, dass ein Mensch bewusstlos war, als eben seine Amnesie! Damit ist fast gesagt, dass es unmöglich ist, strikte Bewusstlosigkeit nachzuweisen. Man kann nur von einer wahrscheinlichen Verschleierung des Bewusstseins sprechen. Gewöhnlich wird der Mensch über die Zeit einer tieferen Bewusstseinsverschleierung amnestisch, aber nicht immer. Und umgekehrt kann man durch Suggestion manche Menschen nach Belieben über völlig klar bewusste Erlebnisse und Lebensperioden amnestisch machen. Die Amnesie über eine gewisse Zeitperiode bedingt somit nicht absolut die Unzurechnungsfähigkeit während derselben, obwohl es, von der Suggestion abgesehen, die Regel ist.

Gelingt es, bei einem Menschen durch Suggestion Amnesie über die Zeit der Hypnose zu erzielen, so hat man eine bedeutende Macht gewonnen, denn man kann dann nach Belieben seine Bewusstseinsverkettungen unterbrechen, hemmen oder wieder anknüpfen, und dadurch Contrastwirkungen hervorrufen, welche für den Erfolg späterer

Suggestionen vom grössten Werth sind. Man kann vor allem machen, dass er alles vergisst, was ihm zum Nachgrübeln und zu Zerstörung der Suggestivwirkungen Anlass geben könnte, dagegen sich an alles erinnert, was der Suggestivwirkung förderlich ist. Zwar verliert sich manchmal die Amnesie, und die Erinnerung kommt spontan wieder. Das sind aber unvollständige Fälle. Man kann durch Suggestion die Amnesie nicht nur auf einzelne Vorstellungen und Wahrnehmungen beschränken, sondern man kann sie auch ausdehnen und auch auf vergangene Zeiten und auf die Zukunft erstrecken.

Die Amnesie spielt somit in der Hypnose eine sehr wichtige Rolle. Ich will ihre Bedeutung nur an einem Beispiel illustriren. Bei einem Wärter, der Zahnweh hatte, suchte ich durch Suggestion Anästhesie hervorzurufen. Es gelang nur partiell. Die Zahnextraction wurde dennoch vorgenommen. Er erwachte dabei, schrie, packte die Hand des Arztes und wehrte sich. Ich suggerirte ruhig weiter, als der Zahn entfernt war: er schlafe sehr gut, habe nichts, gar nichts gespürt, werde nach dem Erwachen alles vergessen haben, er habe gar keinen Schmerz gehabt. Er schlief auch richtig ein und war beim Erwachen über alles amnestisch. Er bildete sich daher ein, nichts gespürt zu haben und war sehr froh und dankbar über die schmerzlose Zahnextraction. Ich liess ihn später durch dritte Personen darüber interpelliren, denen gegenüber er absolut keinen Grund haben konnte, etwa die Wahrheit zu verheimlichen. Allen gab er an, er habe rein nichts gespürt und jetzt, nachdem er seit bald drei Jahren die Anstalt verlassen hat und in der Stadt Zürich eine Anstellung hat, gibt er es immer noch an. Im Gegensatz zu diesem Fall habe ich Zähne bei durch Suggestion anästhetisch gemachten völlig wachen Personen extrahiren lassen. Während der Extraction lachten diese Personen, die sonst den Schmerz sehr fürchteten, und hatten nicht die geringste Empfindung davon. Im ersten Fall hatten wir durch Suggestion nur das Bewusstwerden des Gedächtnissbildes des Schmerzes, im zweiten Fall aber das Bewusstwerden des peripheren Reizes selbst gehemmt oder inhibirt.

Dazwischen liegt ein eigenthümlicher Fall. Eine sehr tüchtige Wärterin hatte furchtbar Angst vor einer Zahnextraction, obwohl sie ziemlich suggestibel war. Ich hypnotisirte sie dennoch. Aber sie wehrte sich in der Hypnose gegen die nahende Zahnzange. Dennoch gelang es mir, den Zahn anästhetisch zu machen, obwohl sie sich mit beiden Händen wehrte. Bei der Extraction erwachte sie mit einem leichten Schrei. Sofort aber erklärte sie spontan und ganz ver-

wundert, sie habe nichts gespürt als den bereits im Munde liegenden losen Zahn. Schmerz habe sie durchaus keinen gehabt und auch keine Spur Empfindlichkeit nach der Extraction, nur grosse Angst; das wisse sie noch. Hier war die Anästhesie, nicht aber die Beseitigung der Angst gelungen.

Folgendes mit zwei verschiedenen Personen mehrmals gemachte Experiment scheint mir von Werth zu sein. Die eine der Betreffenden besitzt einen ethisch sehr hoch angelegten Charakter und eine exemplarische Wahrheitsliebe, so dass hier jede Spur von Uebertreibung aus Gefälligkeit mit absoluter Sicherheit ausgeschlossen ist. Ich suggerire der vollständig wachen Beeinflussten Anästhesie verschiedener Körpertheile. Dann lasse ich sie die Augen schliessen, sichere mit genügender Vorsicht mein Operationsfeld vor der Möglichkeit, unter dem Lid gesehen zu werden, und steche die Hypnotisirte an drei (oder mehr) bestimmten Stellen. Sie versichert mich absolut nichts zu spüren und nicht zu wissen, was ich mit ihr mache. Nun schläfre ich sie ein und suggerire ihr einen Strom, der das Gefühl derart wiederbringt, dass sie nach dem Erwachen genau wissen wird, was ich mit ihr gemacht habe. Nach dem Erwachen frage ich sie nun, was ich gethan hätte. Zunächst besinnt sie sich nur mit Mühe und findet die Stellen, wo ich gestochen hatte, nur ungenau. Doch, nach sorgfältiger Wiederholung des Experimentes, mit Aenderung der Zahl und des Ortes der Stichstellen geht es ganz gut und findet sie die Stellen genau, weiss auch nachträglich, dass ich sie gestochen habe. Man könnte einwenden, dass die etwas länger bleibende grobe Reizung der Tastnerven immer noch bestand und nachträglich zur wiederassociirten bewussten Hirnthätigkeit gelangte. Um diesem Einwurf zu begegnen, habe ich das gleiche Experiment mit dem Gehör wiederholt, und die ganz wache Somnambule für gewisse bestimmte Geräusche völlig taub gemacht. Ich liess dann später durch Suggestion den im Gehirn deponirten „unbewussten" Schalleindruck mit Erfolg bewusst werden und die Somnambulen konnten mir stets genau sagen, was ich gemacht hatte. Ich frug sie dann beide, wie sie sich die Sache erklären könnten, und beide (ganz unabhängig von einander) behaupteten, sie müssten nun doch bald glauben, dass ich hexen könne; sie hätten absolut nichts gefühlt resp. gehört, als ich sie stach oder das Geräusch machte, und nachher sei ihnen plötzlich doch wieder die ganze Erinnerung an empfundene Stiche und an die Geräusche gekommen. Das sei ihnen absolut unerklärlich. Bernheim hat bezüglich der

negativen Hallucinationen ähnliche Experimente mit gleichem Erfolg gemacht. Es geht daraus, wie mir scheint, im Gegensatz zu Herzen's Theorie hervor, dass unsere gewöhnliche Oberbewusstseinsspiegelung und die Intensität und Qualität der Grosshirnthätigkeit nicht in einem bestimmten Verhältniss zu einander stehen, und dass die Ein- und Ausschaltungen des Oberbewusstseinsspiegels mehr von associativen Hemmungen und Anknüpfungen abhängen. Jedenfalls beweist dieses Experiment, dass auch nach einer vollständigen, mit wachem Oberbewusstsein festgestellten Anästhesie nachträglich die Erinnerung an den offenbar nur in einem Unterbewusstsein empfundenen Schmerz in die Oberbewusstseinskette hinüber versetzt werden kann. Um eine suggerirte Erinnerungsfälschung kann es sich desshalb nicht handeln, weil die Somnambulen die Qualität und die Art der Eindrücke vollständig richtig angaben, obwohl ich natürlich bei der Suggestion jede Andeutung davon sorgfältig vermieden hatte.

§ 9. **Suggestion à échéance** (Eingebung auf bestimmten Termin). Diese von der Nancy'schen Schule so trefflich dargestellte Erscheinung ist nur eine Varietät, aber eine practisch hochwichtige Varietät der posthypnotischen Eingebung.

Ich sage einem Hypnotisirten: „Morgen um 12 Uhr, während Sie zum Essen gehen, wird Ihnen plötzlich der Gedanke kommen, dass Sie mir noch schnell schreiben wollen, wie es Ihnen geht. Sie werden nach Ihrem Zimmer zurückkehren und mir noch schnell schreiben, werden dann kalte Füsse bekommen und Ihre Pantoffeln anziehen." — Der Hypnotisirte hat nach dem Erwachen und bis am andern Tag um 12 Uhr keine Ahnung von der ganzen Sache. Im Moment, wo er zum Essen geht, taucht der suggerirte Gedanke in seinem Bewusstsein auf und die Suggestion wird pünktlich ausgeführt. Einer Hypnotisirten sage ich am Montag: „Nächsten Sonntag Morgen Punkt $7^1/_4$ Uhr wird Ihre Menstruation eintreten. Sie werden sofort zur Oberwärterin gehen, ihr den Thatbestand zeigen, dann zu mir kommen und es mir melden. Sie werden mich aber mit himmelblauem Rock und mit zwei langen Hörnern auf dem Kopfe sehen, und werden mich dann fragen, wann ich geboren sei." — Am nächsten Sonntag sass ich auf meinem Arbeitszimmer und hatte die Sache vergessen. Die Hypnotisirte klopft um 7 Uhr 35 Minuten an meine Thür, tritt ein und platzt vor Lachen. Sofort erinnerte ich mich an meine Suggestion, die nun Wort für Wort und That für That vollzogen war, resp. weiter geschah. Die Menses waren Punkt $7^1/_4$ Uhr eingetreten und bereits der Oberwärterin ge-

zeigt worden und so fort. Im Wachzustand hatte die Hypnotisirte vorher keine Ahnung von der ganzen Sache gehabt, auch nicht von der Zeit, wo die Menstruation eintreten sollte.

Die enorme Wichtigkeit der Suggestion à échéance springt in die Augen. Man kann die Gedanken und Entschlüsse des Hypnotisirten im Voraus für eine bestimmte Zeit bestellen, wo der Hypnotiseur nicht mehr zugegen ist; man kann zudem die Suggestion des freien Willensentschlusses geben. Man kann ferner die Suggestion geben, dass der Hypnotisirte keine Ahnung haben wird, dass der Trieb vom Hypnotiseur kam. Ja, bei sehr suggestiblen Leuten kann man selbst totale Amnesie der Hypnotisirung mit Erfolg eingeben: „Sie sind nie hypnotisirt worden; wenn man Sie darüber fragt, werden Sie vor Gott schwören, Sie seien in Ihrem Leben nie von Jemandem eingeschläfert worden; ich habe Sie nie eingeschläfert.“ — Dass darin vielleicht eine grosse forensische Gefahr der Hypnose liegt, ist für mich ganz klar. Von den oben erwähnten 19 gesunden Wärterinnen, welche in der Hypnose tief schlafen, haben nicht weniger als 13 Suggestions à échéance vollführt! Eine Seltenheit ist somit die Erscheinung nicht. Bei einer Wärterin ist sie mir, wie schon erwähnt, sogar bei der erstmaligen Hypnose gelungen.

Höchst merkwürdig sind die Ansichten der Hypnotisirten über die Quelle der erfolgreichen Termineingebung. Fragt man sie, wie sie dazu gekommen sind, das zu thun, so geben sie gewöhnlich an, es sei eine Idee, die ihnen zu der suggerirten Zeit gekommen sei, und der sie hätten folgen müssen. Regelmässig geben sie die Zeit genau an, wo ihnen die Idee kam, während man doch sonst nicht auf die Uhr schaut bei jedem Gedanken, den man hat. Dies ist als eine Mitwirkung der Suggestion zu betrachten. Weil man den Zeitpunkt suggerirt hat, achten sie auf denselben. Ferner tritt die suggerirte Idee unvermittelt plötzlich zum suggerirten Termin auf, gewöhnlich wenigstens. In einzelnen Fällen jedoch erscheint sie längere Zeit vorher; dem Hypnotisirten ist es schon vorher, „als müsse er zu jener erst kommenden Zeit das oder jenes thun oder denken“. — In manchen Fällen kommt die Idee nicht mit dem subjectiven Charakter der Spontaneität, sondern als plötzlich auftauchende Erinnerung aus der Hypnose. Dann sagt der Hypnotisirte z. B.: „Plötzlich, um 12 Uhr habe ich mich daran erinnert, dass Sie mir gestern im Schlaf gesagt haben, ich solle heute um 12 Uhr zu Ihnen kommen.“ Gewöhnlich hat die eintretende Termineingebung den Charakter des Zwanges, des unwiderstehlichen Triebes, bis sie aus-

geführt ist; doch wechselt die Intensität des Triebes sehr. An diesen Eigenschaften erkennen für gewöhnlich geübte Somnambulen, dass es Suggestionen und nicht eigene Ideen oder Willensentschlüsse sind. Doch ist es meistens nicht schwer, sie zu täuschen, wenn man den Charakter des unnatürlichen Zwanges im Voraus wegsuggerirt, dafür freien spontanen Willensentschluss eingibt und den suggerirten Gedanken an wirkliche Vorkommnisse geschickt und logisch anknüpft. Auf diese Weise ist es unschwer, den Somnambulen so zu täuschen, dass er ganz überzeugt bleibt, spontan aus freiem unbeeinflussten Willen gehandelt zu haben.

Am wunderbarsten ist dabei die Thatsache, dass der Inhalt der Suggestion im Zeitraum von der Hypnose bis zum Termin fast nie im Wachzustand bewusst wird. Hypnotisirt man dagegen den Betreffenden während dieses Zeitraumes und fragt ihn in der Hypnose darüber, was er dann und dann zu thun habe, so weiss er es in der Regel ganz genau. Bernheim schliesst daraus, nach meiner Ansicht nicht mit Recht, dass der Hypnotisirte die ganze Zeit hindurch daran denke, und es nur nicht wisse. Ich glaube nicht, dass man sich so ausdrücken darf, weil es die psychologischen Begriffe stört. Es handelt sich um ein Denken, resp. Wissen in der Sphäre des Unterbewusstseins, d. h. um einen unter der Schwelle des gewöhnlichen Bewusstseins bleibenden Hirndynamismus, der durch ein mit ihm und mit dem bestimmten Termin zugleich associirtes Zeitmerkzeichen wiederholt wird. Nur so kann man sich vor allem die Termineingebungen erklären, welche Liébeault, Bernheim und Liégeois sogar bis nach einem Jahre mit Erfolg erzielten. Bei kurzen Termineingebungen kann das Zeitgefühl ohne besondere Zeitmerkzeichen genügen, um die Suggestion am richtigen Termin hervorzurufen.

Die Erscheinungen der Termineingebungen sind übrigens identisch mit denjenigen der anderen posthypnotischen Suggestionen.

§ 10. **Wachsuggestion.** Bei sehr suggestiblen Menschen kann man ohne den hypnotischen Schlaf einzuleiten, im vollen Wachen erfolgreich die Suggestion anwenden und dabei alle Erscheinungen der Hypnose oder der posthypnotischen Suggestion hervorrufen. Man hebt den Arm und sagt: Sie können ihn nicht mehr bewegen! Und der Arm bleibt in kataleptischer Starre. Man kann Anästhesie, Hallucinationen (auch negative), Amnesien, Mutacismus, Erinnerungstäuschungen, kurz, was man will, auf diese Art mit ebenso sicherm Erfolg als in der Hypnose suggeriren. Und nicht etwa

besonders bei Hysterischen, sondern bei völlig gesunden Menschen kann die Wachsuggestion sehr häufig erzielt werden.

Meistens erzielt man die Wachsuggestibilität erst bei Leuten, die schon einmal oder einige Male in hypnotischen Schlaf versetzt waren. Doch kann man auch bei wachen Menschen, die noch nie hypnotisirt worden sind, starke Suggestivwirkungen erzielen. Einer mir bekannten sehr intelligenten und charakterfesten Dame wurde der Arm kataleptisch fixirt durch die Suggestion eines Magnetiseurs, während sie vollständig wach war und von Hypnose nie etwas erfahren hatte. Mir gelang es bei zwei durchaus nicht hysterischen Frauen von vieren, bei welchen ich es versuchte. Suggestive Erfolge im Wachzustand, ohne dass der Beeinflusste eine Ahnung davon zu haben braucht, sind viel häufiger und leichter zu erzielen als man glaubt. Herrn Collegen Dr. Barth in Basel ist es wiederholt gelungen, vollständige Anästhesie für kleine Operationen im Rachen u. dergl. dadurch zu erzielen, dass er eine Salzlösung einpinselte unter der festen Angabe, es sei Cocaïn und die Schleimhaut sei bereits vollständig insensibel. Aehnliche Erfahrungen haben schon Viele gemacht. Die oben erwähnte Beeinflussung der Menstruation durch ein rothes Fädchen am kleinen Finger gehört auch hierher.

Man kann aber durch Eingebung der Wachsuggestibilität im hypnotischen Schlaf die Wachsuggestibilität da erzielen, wo sie vorher nicht vorhanden zu sein schien; sie wird selbst suggerirt. Ich bin fest überzeugt, dass nur die nöthige Uebung und Keckheit nöthig sind, um bei einem grossen Procentsatz der normalen Menschen Wachsuggestibilität hervorzurufen, denn sie ist mir bei allen den oben erwähnten 19 tiefschlafenden Wärterinnen gelungen.

Unter den Einwendungen, die mir in der neurologischen Section der deutschen Naturforscherversammlung zu Bremen 1890 gemacht wurden und die sammt und sonders auf die alten Missverständnisse der Charcot'schen Schule beruhten, war die eine: „Ja, die Wachsuggestion sei etwas sehr Gutes und Ungefährliches; es sei aber etwas ganz Anderes als die Hypnose!“ — Man wird hoffentlich nun aus meiner Darstellung begriffen haben und aus dem Folgenden noch mehr begreifen, dass derartige Behauptungen ohne totales Missverstehen der Suggestion und ohne Mangel an practischen Erfahrungen mit derselben nicht möglich wären. Die Erscheinungen der Wachsuggestion sind absolut gleich und gleichwerthig denjenigen der Suggestion in der „Hypnose“.

Ob etwas Schlaf hinzukommt oder nicht, erhöht oder vermindert zweifellos nicht die Gefahr. Jeder suggestive Erfolg bedeutet eine dissociative Einwirkung und bewirkt dadurch eine einzelne Erscheinung, die derjenigen des Traumlebens homolog ist. Sobald im Wachzustand multiple Suggestionen sich rasch folgen, wird dadurch allein der Wachzustand als Ganzes hypnotisch, d. h. traumhaft und schlafähnlich. Somit wäre jeder suggestive Erfolg im Wachzustand mit einem partiellen, circumscripten Traum in dem sonst wachen Gehirn zu vergleichen.

In einer sehr lesenswerthen Arbeit (Die Bedeutung narcotischer Mittel für den Hypnotismus, 1891) tritt freilich von Schrenck-Notzing unserer Ansicht entgegen, indem er auf diejenigen Fälle hinweist, wo man durch Suggestion zwar leicht einen tiefen Schlaf, aber im Uebrigen sehr wenige Wirkungen in der motorischen oder sensiblen Sphäre zu erzeugen im Stande ist. Ich habe solche Fälle ebenfalls beobachtet und will die Schwierigkeit, die sie Einem bereiten, nicht läugnen. Tiefe des Schlafes und Höhe der Suggestibilität gehen durchaus nicht immer ganz parallel mit einander. Aber es will mir scheinen, dass diese Thatsache überhaupt mit den individuellen und gelegentlichen Ursachen, welche machen, dass bald diese, bald jene Suggestionen besser oder schlechter wirken, zusammenhängt. Bildet sich zufällig oder in Folge von alten Autosuggestionen des normalen Schlafes eine starke Autosuggestion gegen den Rapport bei starker Suggestion des Schlafes und der Amnesie und gelingt es dem Hypnotiseur nicht sehr bald, sie zu besiegen, so befestigt sie sich immer mehr (vergl. Cap. IV, § 4 und § 6) durch Gegensuggestion. Immerhin muss zugegeben werden, dass, wenn auch durch allmälige Uebergänge verbunden, der tiefe Schlaf und der Suggestibilitätszustand bei übrigens wachen Menschen sich durch etwas von einander unterscheiden. Desshalb kann ich nicht die Hypnose einfach, wie Bernheim, als Erhöhung der Suggestibilität bezeichnen. Die Hypnose ist der suggerirte Schlaf und kann, wie der normale Schlaf, tief oder leicht sein. Ich glaube auch, dass bei sehr tiefem Schlaf eine so grosse Unthätigkeit resp. Dissociation des Gehirnes eintreten kann, dass die Sinneseindrücke nicht mehr auf das Gehirn einzuwirken im Stande sind, so dass durch diese allgemeine autosuggerirte Hemmung oder Lähmung der Rapport des Hypnotiseurs mit dem Schlafenden sehr erschwert oder ganz unmöglich wird. Es mag dann der Gehirnzustand an sich plastisch und suggestibel sein, aber die „Thür zur Suggestion ist geschlossen".

Oder es kann sein, dass ein zu tiefer Schlaf an sich, wie eine kräftig associirte Wachthätigkeit, aber aus umgekehrten Gründen, d. h. durch allgemeine Lähmung statt durch starke Gegenthätigkeit, die Suggestion erschwert. Vergessen wir nicht, dass im leichten normalen Schlaf die Träume oft kräftiger, lebhafter erscheinen als im tiefen normalen Schlaf.

§ 11. **Zustand der Seele während der Ausführung der posthypnotischen Eingebungen, der Suggestions à échéances und der Wachsuggestionen.** Wer alle diese Erscheinungen öfters beobachtet hat, muss sich bald darüber klar sein, dass der Zustand der Seele des Hypnotisirten in den drei eben genannten Fällen der gleiche sein muss und ist: die Seele ist wach, und doch verändert. Wie denn verändert? Diese Frage haben sich zuerst Liégeois[1]), ferner Beaunis[2]) und dann Delboeuf[3]) vorgelegt. Liégeois bezeichnet diesen „Zustand", in welchem der Hypnotisirte vollständig wach ist, bis auf den Punkt, welcher vom Hypnotiseur „verboten oder befohlen wird", mit dem Ausdruck „Condition prime". Dieser Ausdruck soll ein Analogon zur „Condition seconde" bilden, als welche Azam den zweiten Bewusstseinszustand seiner Felida (Fall von doppeltem Bewusstsein im Wachzustand) bezeichnete. Später kommt aber Liégeois selbst zur Ansicht, dass die Condition prime nur eine Varietät der Condition seconde ist. Beaunis bezeichnet die Condition prime als „veille somnambulique". Delboeuf dagegen glaubt bewiesen zu haben, dass in allen diesen Fällen der Hypnotisirte einfach wieder hypnotisirt ist, und dass es sich somit nur um gewöhnlichen Somnambulismus handelt, nur mit offenen Augen. Die Suggestion rufe einfach unbewusst eine neue Hypnose durch Association hervor[4]).

Nach meinem Dafürhalten trifft keine dieser Ansichten zu,

---

[1]) Jules Liégeois: De la suggestion hypnotique dans ses rapports avec le droit civil et le droit criminel, Paris 1884 (Alphonse Picard).

[2]) Beaunis: Recherches expérimentales sur les conditions de l'activité cérébrale etc. Somnambulisme provoqué p. 67.

[3]) Revue de l'hypnotisme. 1ère année, 1887, p. 166.

[4]) Nachdem ich diesen Aufsatz beendigt hatte, fand ich einen Aufsatz Delboeuf's in der Revue de l'hypnotisme (1. April 1888), worin er sich über die fraglichen Erscheinungen wesentlich anders äussert und den allmäligen Uebergang des Wachzustandes durch Suggestivzustände im Wachen bis zur eigentlichen Hypnose nun zugibt, ohne übrigens auf seine frühere Ansicht zurückzukommen. Da ich ganz unabhängig von ihm zu der oben erwähnten Ueberzeugung gekommen bin, lasse ich den Text unverändert.

weil alle zu dogmatisch, zu systematisirend sind. Gewiss hat Delboeuf für viele Fälle recht. Es kann bei den posthypnotischen, den Termin- und den Wacheingebungen den Eintritt der Verwirklichung der Suggestion die Autosuggestion einer vollständigen Hypnose hervorrufen; der Blick wird starr und es kann der Hypnotisirte sogar nachher über alles amnestisch sein. Will man aber diese Fälle generalisiren, so täuscht man sich ebensosehr, als wenn man die unzweifelhaften Fälle, wo die Suggestion in vollständig klarem Wachzustand verwirklicht wird, verallgemeinert. Man kann, wiederum durch Eingebung, alles Hypnotische aus diesen Zuständen bis auf die beabsichtigte Suggestion ausmerzen, so dass sie dem vollen Wachzustand immer identischer werden. Es gibt da alle Stufen vom starren bis zum völlig klaren Blick, vom kritiklosen Automatismus, dem der gröbste Unsinn, wie im Traum ganz natürlich und selbstverständlich erscheint, bis zur feinsten schärfsten Selbstkritik des Hypnotisirten, bis zum wüthenden Kampf gegen den Zwang, den Trieb der Suggestion. Ja, man kann die Suggestion auf so natürliche und unbedeutende Details beschränken, welche man wiederholt in der zeitlichen Verkettung des Denkens einflicht, dass selbst von einer Condition prime im Sinne Liégeois' keine Rede mehr sein kann. Ich habe, abgesehen von den individuellen Verschiedenheiten, beobachtet, dass die besprochenen Zustände umsomehr sich der Hypnose nähern, als man einen grösseren zusammenhängenderen und zugleich barockeren Complex suggerirt, umsomehr dagegen dem normalen Wachzustand ähneln, als die Suggestion naturgemässer, wahrscheinlicher, beschränkter und kürzer ist. Beispiele werden die Sache am deutlichsten erläutern.

Ich sage einer Frau im vollen Wachen, indem ich ihren Arm hebe, sie könne ihn nicht mehr bewegen. Sie staunt, versucht vergebens den Arm zu senken, genirt sich u. s. w. Ich füge aber rasch nacheinander folgende Suggestionen hinzu: „Hier kommt ein Löwe; Sie sehen ihn; er will uns fressen — jetzt geht er weg. Es wird dunkel. Der Mond scheint. Sehen Sie den grossen Fluss da mit den Tausenden von Fischen. Sie sind steif am ganzen Leib, können sich nicht rühren u. s. w.“ — In wenigen Secunden durchtoben alle diese Eindrücke als sinnliche Wahrnehmungen mit entsprechenden Gefühlen das Bewusstsein der Frau, und ihr Seelenzustand nähert sich immer mehr der gewöhnlichen Hypnose: es wird ihr „wie im Traum“.

Umgekehrt aber sage ich derselben hypnotisirten Wärterin:

„Sie werden jedesmal, wenn der Herr Assistenzarzt durch die Abtheilung geht und Sie ihm über das Verhalten der aufgeregten Patientin Luise C. referiren, sich versprechen und Lina C. sagen. Sie werden es merken, versuchen, sich zu corrigiren, aber Sie werden nicht können, sondern immer Lina für Luise sagen. Und jedesmal, wenn Sie denselben Assistenzarzt mit ‚Herr Doctor' ansprechen werden, werden Sie sich zugleich, ohne es zu merken, mit der rechten Hand auf der rechten Stirnseite kratzen." Die Suggestion verwirklicht sich. Mitten im gewöhnlichen Sprechen verspricht sich die Wärterin regelmässig und sagt Lina C. für Luise C.; es ist wie die suggerirte Paraphasie eines Wortes. Sie merkt es, will sich corrigiren, verspricht sich aber wieder in gleicher Weise und wundert sich darüber. Jedesmal fast, dass sie den Assistenzarzt mit seinem Namen anspricht, kratzt sie sich, genau wie ihr suggerirt wurde. Wunderbar ist es, zu sehen, wie die ahnungslose Wärterin sich fast jeden Tag wieder über das Sichversprechen beim Namen der C. aufhält, sich darüber entschuldigt und wundert, sie könne nicht begreifen, was sie habe, dass sie sich bei diesem Namen immer verspreche, so etwas wäre ihr in ihrem Leben noch nicht vorgekommen. Das Kratzen dagegen geschieht ganz instinctiv, ohne dass sie es merkt. Jetzt, nach einigen Wochen, fängt sie allmälig an, sich so zu helfen, dass sie den Vornamen weglässt und nur „die C." sagt! Und zu dieser so lange Zeit hindurch wiederkehrenden Störung hat eine einzige Suggestion genügt. Man müsste hier annehmen, dass die „Condition prime" immer nur während des Aussprechens des Vornamens und während des Kratzens währt, während die übrige Rede im normalen Wachzustand geschieht. Aber während sie kratzt, spricht sie Dinge, die nicht suggerirt waren und völlig vernünftig sind; folglich existirt die „Condition prime" nur für einen Theil der psychischen Thätigkeit.

Einem gebildeten jungen Mann (Studenten) gab ich in der Hypnose die Suggestion, er werde nach dem Erwachen mit seiner linken Hand meine rechte Schulter klopfen. Er widerstand dem Trieb, weil er sehr eigensinnig ist und um keinen Preis die Freiheit seines Willens beeinträchtigen lassen wollte. Er ging nach Hause. Ich hatte ihn für eine Woche später wieder bestellt, und als er wiederkam, gestand er mir, wie meine Suggestion ihn die ganze Woche gequält hatte, und zwar so, dass er einige Male auf dem Punkt stand, zu mir ($^3/_4$ Stunde weit) zu kommen, um mir auf die Schulter zu klopfen. War denn die ganze Woche, wo der Be-

treffende im Uebrigen arbeitete, Vorlesungen hörte, schlief u. s. w., eine „Condition prime“?

Bei einer intelligenten, sehr suggestiblen Wärterin wirkten die Suggestions à échéance so mächtig, dass sie mir erklärte, sie sei absolut überwältigt und wäre gezwungen, sogar einen Mord zu begehen, wenn ich ihr denselben suggeriren würde, so furchtbar sei der Trieb, auch den grössten Unsinn zu begehen. Ihre wiederholten energischsten Versuche, zu widerstehen, steigerten nur den Trieb um so heftiger. Einmal sprach sie mir in Gegenwart von zwei Personen über den Hypnotismus und sagte mir: „Aber, Herr Director, es ist gleich; ich muss zwar Alles thun, was Sie mir im Schlaf eingeben — aber, obwohl ich vorher gar nichts davon weiss, merke ich immer, dass es von Ihnen kommt, wenn es kommt; es ist so ein eigenthümlicher Trieb, wie etwas Fremdes.“ — So sagte ich ihr: „Schlafen Sie!“ Sie schlief sofort ein. Ich sagte ihr dann: „Eine halbe Minute nach Ihrem Erwachen wird Ihnen, ganz von selbst, die Idee kommen, mich Folgendes zu fragen: „„Ach, Herr Director, ich habe Sie schon lange fragen wollen, wie kommt es, dass man beim Hypnotisiren so blitzartig einschläft. Im gewöhnlichen Schlaf ist es nicht so; man schläft langsamer ein. Wie kommt denn das? es ist so wunderbar;““ — Sie haben dann keine Ahnung, dass ich Ihnen das im Schlaf gesagt habe; die Idee ist ganz von Ihnen; Sie haben es mich ja schon lange fragen wollen. Zählen Sie jetzt bis sechs und dann sind Sie wach.“ — Sie zählt, wird wach, versichert mich, sehr gut geschlafen zu haben [1]). Dann, nach ungefähr $^1/_2$ Minute bricht sie, das höchste Interesse mit stark fragendem Ton bekundend, mit der suggerirten Phrase Wort für Wort aus. Ich höre sie ruhig an, gebe ihr eingehend Antwort, und frage sie dann, wie sie dazu komme, mir die Frage zu stellen. — „Ja, das habe ich Sie schon lange fragen wollen.“ — „Ist es nicht eine Suggestion, die ich Ihnen soeben im Schlaf gegeben habe?“ — „Durchaus nicht; ich lasse mich nicht täuschen, das ist meine eigene Idee.“ — „Und Sie täuschen sich doch; hier sind zwei Zeugen, die gehört haben, dass ich es Ihnen Wort für Wort vor zwei Minuten suggerirt habe!“ — Die arme Hypnotisirte war sehr verdutzt und musste nun zugeben, dass sie nicht jede Suggestion als solche erkenne, sondern wohl nur solche, welche barock genug waren, um nicht eigenes Hirngewächs sein zu können.

---

[1]) Schlief auch jedes Mal äusserst tief, was objectiv unverkennbar war.

Einen tüchtigen, intelligenten jungen Cand. juris (dem Schlussexamen nahe), der die Theorie der Suggestion gut kannte, konnte ich in tiefe Hypnose mit totaler Amnesie versetzen. Ich suggerirte ihm einmal, er würde nach dem Erwachen sich zum anwesenden Collegen D. wenden, und ihn nach seinem Namen und seiner Heimath, sowie ob er sich schon mit Hypnotismus befasst habe, fragen. So geschah es auch, aber der Cand. fügte noch hinzu: „Ich meine, ich habe Sie schon einmal gesehen; heissen Sie nicht X.?“ Als die Angabe der Heimath nicht stimmte, sagte er, er müsse sich getäuscht haben und ging dann fort. Am folgenden Tage, als er wieder kam, frug ich ihn, warum er den Collegen D. nach seiner letzten Hypnose so interpellirt habe. „Ich meinte, es sei ein Bekannter gewesen, aber es war nicht so.“ War das wirklich aus eigenem Antrieb, aus freiem Willen, dass Sie diese Frage stellten? Darauf schaute mich der Candidat verwundert an: „Freilich.“ War es nicht vielleicht eine Suggestion von mir? „Nein; wenigstens weiss ich nichts davon.“ Er wurde darauf etwas ungehalten, schneuzte sich dann und frug mich: „Ist das vielleicht auch Suggestion, dass ich mich jetzt schneuzen muss?“ (Es war nicht der Fall.) Er versicherte mich, keine blasse Ahnung davon gehabt zu haben, dass seine Frage an Dr. D. nicht natürlicher eigener Antrieb gewesen sei und war durch meine Erklärung sehr betroffen und zugleich interessirt.

Ich könnte noch viele Beispiele anführen, da ich diesem Gegenstand eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet habe. Die oben erwähnte posthypnotische Hallucination einer Dame, welche zwei suggerirte Veilchen von einem wirklichen nicht unterscheiden konnte, gehört z. B. auch hierher. Aber es dürfte genügen, um zu zeigen, dass man eine Suggestion derart in die normale Thätigkeit der wachen normalen Seele einschmuggeln und einflechten kann, dass jede hypnoseartige Nebenerscheinung ausgeschlossen wird. In diesen Fällen wird der Hypnotisirte völlig getäuscht, glaubt spontan zu denken oder zu wollen, die schmarotzende Eingebung des Hypnotiseurs nicht ahnend.

Nie schöner, nie beweiskräftiger ist Spinoza's Ausspruch — „Die Illusion des freien Willens ist weiter nichts als die Unkenntniss der Motive unserer Entschlüsse“ — begründet worden, als durch dieses hypnotische Experiment. Es ist eine förmliche Demonstratio ad oculos, dass unser subjectiv freier Wille objectiv bedingt ist. Der einzige Unterschied ist, dass er beim Hypnotisirten durch Sug-

gestionen eines andern, beim Nichthypnotisirten neben der Vernunftsthätigkeit durch Autosuggestionen beeinflusst wird.

Eine interessante und häufige Zwischenform zwischen Hypnose und Wachzustand besteht darin, dass der Hypnotisirte zwar offene Augen hat, sich wie ein normaler Mensch benimmt und gar nichts vergisst, dass er aber einen leicht starren Blick zeigt, unnatürliche, sinnlose Suggestionen natürlich findet, d. h. dass er sich gar nicht über dieselben wundert und sie ausführt, ohne sie zu discutiren. Fragt man ihn später darüber, so gibt er nicht selten zu, es sei ihm noch etwas taumelig oder traumhaft gewesen; er sei nicht so ganz vollständig wach und klar gewesen.

§ 12. **Dauernde Erfolge der Suggestion.** Kann man durch Suggestion die Seele oder irgend eine Nervenfunction dauernd ändern, und wäre es nur in einem Detailpunkt?

Diese Frage ist öfters gestellt, doch kaum befriedigend beantwortet worden. — Man hat Suggestions à échéance auf die Dauer eines Jahres gegeben; man hat durch Suggestion tagelang dauernden Schlaf erzielt; man hat vor allem eine Reihe dauernder therapeutischer Erfolge aufzuweisen. Und dennoch, auf der andern Seite, muss jeder, der sich mit Hypnose befasst hat, zugeben, dass sich mit der Zeit die Wirkung einer Hypnose abschwächt. Ich kann dagegen immer weniger finden, dass der Hypnotisirte nach längerem Fernbleiben des Hypnotiseurs allmälig aufhöre, unter seinem Einfluss zu stehen, wie man es früher behauptet hat. Oft finde ich umgekehrt, dass später, nach langem (mehr als $^1/_2$- oder 1jährigem) Unterbruch die Erfolge der Hypnose besser sind, als wenn man sich durch fortwährendes Hypnotisiren bei einem Patienten oder Gesunden abnützt.

Mir scheinen die therapeutischen Erfolge der Hypnose, genau betrachtet, am besten über diese Frage Aufklärung zu geben. — Ich glaube, dass man einen dauernden Erfolg erzielen kann nur entweder, 1. wenn die erzielte Aenderung in sich selbst die Kraft trägt, dadurch, dass sie durch einmalige oder wiederholte Suggestion zur Autosuggestion oder Gewohnheit erhoben wird, sich im Kampf um's Dasein zwischen den einzelnen Dynamismen des Centralnervensystems zu behaupten; oder 2. wenn ihr diese ihr an sich fehlende Kraft durch Hilfsmittel verschafft wird, welche man allerdings vielfach auch durch Suggestion herbeiziehen kann. — Man muss dabei stets die Suggestion geben, dass der Erfolg dauernd sein wird: erfahrungsgemäss aber wirkt dieses selten vollständig.

Beispiele. Zu 1. Ein Kind hat die schlechte Gewohnheit behalten, sein Bett zu nässen. Durch Suggestion wird es gezwungen, Nachts aufzustehen und in den Topf zu uriniren, schliesslich sogar den Urin zu halten. Die schlechte Gewohnheit wird durch eine gute ersetzt, welche zugleich. weil sie normal ist. sich leicht befestigt. Das Kind hatte sich gewöhnt, gemüthlich in der Nässe zu schlafen. Jetzt aber gewöhnt es sich, trocken zu bleiben. Schon der Traum der Nässe wird es wecken. Wir können hier definitive Heilung erzielen, wenn nicht Abnormitäten der Blase oder der Urethra, oder auch onanistische Gewohnheiten dem Erfolg der Suggestion nachher entgegenzuwirken fortfahren. Zu 2. Jemand leidet an Migränen, Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit, Müdigkeit, Obstipation und häufigen Pollutionen und ist in Folge dessen blutarm und mager geworden. Es gelingt mir, ihm Schlaf, Appetit, regelmässigen Stuhl und Aufhören der Pollutionen durch Suggestion zu verschaffen. Dadurch verliert sich bald die Blutarmut; der Hypnotisirte nimmt an Ernährung und Körpergewicht zu; der Schlaf curirt die nervöse Erschöpfung und dadurch die Migräne (die übrigens auch direct momentan wegzusuggeriren ist). Dadurch ist das Gleichgewicht im Organismus wieder hergestellt und die Heilung wird eine dauernde sein. wenn die Ursache, welche die Krankheit hervorgebracht hatte, ihrerseits nicht wiederkehrt oder nicht auch eine dauernde ist.

Daher glaube ich auch, dass die Suggestion erworbene Laster und schlechte Gewohnheiten, sowie gewisse erworbene Leiden, besonders mit Hilfsmitteln, nicht selten definitiv wird beseitigen können, dass sie dagegen niemals erbliche oder constitutionelle Charaktereigenschaften dauernd ändern wird. — Sie wird in solchen Fällen nur von vorübergehender Wirkung sein, wie sie es auch so oft bei destructiven und auch bei sehr eingewurzelten Uebeln ist.

Jeder länger dauernde Erfolg einer Suggestion, wenn er Thätigkeiten im Wachzustand betrifft, ist eo ipso posthypnotisch. Somit würde logischer Weise derselbe zur „Condition prime“ von Liégeois gehören, z. B. die suggerirte Menstruation, die suggerirte Heiterkeit, die Heilung des Stotterns durch Suggestion u. s. w. Wollte man da die Logik auf die Spitze treiben, so würde ein durch Suggestion definitiv geheilter Mensch lebenslänglich in der „Condition prime“ bleiben. Ich will damit nur deutlich zeigen, dass eine Grenze zwischen dem veränderten Zustand der Seele in der Hypnose und ihrem vollständig normalen Thätigkeitszustand im Wachen nicht vorhanden ist. Alle Nuancen und Abstufungen lassen sich experi-

mentell erzeugen. Zwischen dem spontanen Schlaf und dem Wachzustand lassen sich auch ohne Suggestion bei manchen Menschen ziemlich nuancirte Uebergänge beobachten. Dieselben sind aber durch den Zufall der Autosuggestion producirt und daher bei Weitem nicht so fein nuancirt und nicht so systematisch abgestuft, wie man es durch die Suggestion erzielen kann.

§ 13. **Hallucination rétroactive oder suggerirte Erinnerungsfälschung.** Bernheim nennt „Hallucination rétroactive" die suggerirte Erinnerung an nie Erlebtes. Da es sich hier nicht um effective actuelle Wahrnehmung und auch nicht nothwendig um Erinnerung an Wahrnehmungen (es kann ebenso gut die Erinnerung eines Gedankens, eines Gefühles, einer That sein) handelt, kann ich den Ausdruck nicht zutreffend finden. Es ist auch nicht ganz genau das Gleiche wie die in der Psychopathologie als eigentliche Erinnerungstäuschung bezeichnete Erscheinung, weil dieselbe stets die irrige Rückversetzung eines actuellen Wahrnehmungscomplexes als Duplicat, als Erinnerung, in die Vergangenheit ist. Doch ist der suggerirte Vorgang psychologisch mit dem weiteren Begriff der Erinnerungsfälschung gleichwerthig, wie er von Kräpelin definirt worden ist[1]).

---

1) A. Delbrück (Die pathologische Lüge und die psychisch abnormen Schwindler 1891 bei Enke) beschreibt einen Fall von Erinnerungsfälschung eines Verrückten unserer Anstalt, den ich Anfangs für einen einfachen Hallucinanten gehalten hatte, wie man überhaupt in solchen Fällen früher irrigerweise effective Hallucinationen vor sich zu haben glaubte. Dieser Kranke kommt öfters plötzlich und erzählt oder schreibt mit grosser Entrüstung, wie der Director oder der Assistent zu dieser oder jener vergangenen Zeit (gestern, heute früh zu dieser oder jener Stunde) furchtbare Sachen mit ihm getrieben, ihn misshandelt, nackt ausgezogen habe oder dergl. Die Hauptsache ist aber, und das ist leicht zu beweisen, dass zu der Zeit, wo er diese Hallucination zurückverlegt, er dieselbe gar nicht gehabt hat, sondern ruhig irgend etwas Gewöhnliches trieb und dabei ganz munter war. Er erklärt die Sache nun so, dass er sagt, man habe ihn offenbar durch irgend ein Mittel betäubt, so dass ihm die Erinnerung an diese Gräuel erst viele Stunden später gekommen sei. Es ist dieses nun die reinste Hallucination rétroactive von Bernheim, nur dass sie spontan und nicht suggerirt ist, und dass sie auf einer geistigen Störung beruht. Herr Dr. Delbrück machte mich zuerst auf jene Eigenthümlichkeit des Symptomes dieses Kranken aufmerksam, die sich seither immer mehr entwickelt hat.

Ein anderer Verrückter unserer Anstalt autosuggerirt sich negative Erinnerungsfälschungen, aus welchen er sich die Wahnidee sogen. „Schöpfungsacte" gebildet hat. Er sagt mir z. B.: „Herr Director, dieser Tisch (der seit Jahren am gleichen Platz stehende Tisch des Unterhaltungssaales der Kranken) ist erst seit heute Morgen entstanden. Er war vorher nicht da; es ist ein Schöpfungsact. Sie sagen zwar, es sei eine Täuschung von mir, aber Sie

Beispiel: Einem Fräulein X. sagte ich plötzlich, im Moment, wo ein ihr gänzlich unbekannter junger Mann in's Zimmer trat (sie war wach): „Sie kennen diesen Herrn; er hat Ihnen vor einem Monat am Bahnhofplatz ihre Börse gestohlen und ist damit durchgebrannt u. s. w.“ Sie schaute ihn an, zuerst etwas staunend, war aber gleich überzeugt, erinnerte sich genau, fügte sogar hinzu, es seien 20 Francs in ihrer Börse gewesen; und schliesslich verlangte sie die Bestrafung des Betreffenden. Wenn ich Jemandem Amnesie über irgend eine vergangene Zeitperiode oder über einige seiner Hirndynamismen (eine erlernte Sprache z. B.) mit Erfolg suggeriren kann, kann ich ihm umgekehrt ebenso gut ein unwirkliches Plus von Erinnerungen suggeriren, sofern ich die entsprechenden Vorstellungen in sein Gehirn bringe. Wenn ich dem Hypnotisirten sage: „Sie können Sanskrit sprechen,“ wird er es nicht können (wenn er es nie gelernt hat); wenn ich ihm aber sage: Sie haben das und jenes erlebt, gethan, gesagt, gedacht u. s. w., so glaubt er es gesagt, gethan, gedacht zu haben, assimilirt vollständig die Suggestion zu den Erinnerungen seines vergangenen Lebens und completirt dieselbe da, wo der Hypnotiseur Lücken gelassen hatte (z. B. im erwähnten Fall den Inhalt der Börse). Ein achtjähriger Knabe, den ich dem versammelten Juristenverein in Zürich demonstrirte, schwört vor Gott, auf meine Suggestion hin, dass einer der vor ihm stehenden Herrn Juristen ihm sein Taschentuch vor acht Tagen gestohlen habe. Er fügt selbst, als er darüber gefragt wird, genau den Ort und die Stunde hinzu. Fünf Minuten später suggerire ich ihm, dass das alles nicht geschehen ist und dass er es nie behauptet hat. Mit ebenso grosser Keckheit verläugnet er, schwörend, das einen Augenblick vorher abgelegte Zeugniss.

Es ist ein grosses Verdienst Bernheim's, an der Hand vieler Beispiele diese hochwichtige Thatsache klargelegt zu haben. Bernheim hat sogar solche retroactive Suggestionen collectiv gegeben und damit eine Reihe falscher Zeugen erzeugt, welche mit innigster

müssen nur durch höhere Gewalt so sprechen etc.“ Es ist aber leicht nachzuweisen, dass dieser Kranke lange vorher den betreffenden Tisch immer gekannt und benutzt hat. Es war somit keine wirkliche negative Hallucination vorhanden; dieselbe liegt nur in der Erinnerung und geschieht im Moment der Betrachtung des Objectes (wie bei der ächten Erinnerungstäuschung), das aber aus der Vergangenheit weggewischt, statt nochmals hinzugesetzt wird. Der betreffende Kranke wähnt beständig ähnliche Schöpfungsacte in Folge solcher negativer Erinnerungstäuschungen (retroactiven negativen Hallucinationen).

Ueberzeugung ihr Zeugniss abgaben. — Er hat darauf hingewiesen, dass besonders bei Kindern, welche instinctiv geneigt sind, alles mehr oder weniger zu acceptiren, was ihnen von Erwachsenen in einem gewissen Ton gesagt wird, ungemein leicht solche Erinnerungstäuschungen durch Suggestion beim vollen Wachen zu erzeugen sind. Da nun aber die Suggestion in vielen Fällen, wenn starke Eindrücke auf die Phantasie einwirken, auch ohne dass je ein hypnotischer Schlaf vorangegangen ist, von Erfolg sein kann, und dieses bei Kindern und schwachen Menschen ganz besonders, so sieht man, wie nahe die Gefahr der Eingebung eines falschen Zeugnisses, besonders falscher Geständnisse durch Suggestivfragen des Untersuchungsrichters liegt. — Bernheim hat auch darauf hingewiesen, dass in der That solche Fälle bei Strafrechtsproceduren nicht selten vorgekommen sein müssen und zweifellos vorgekommen sind. Juristen werden gewiss im Stande sein, aus der Geschichte berühmter Processe manche solcher Fälle herauszufinden.

A. Delbrück (l. c.) erwähnt eine höchst interessante Erzählung des Dichters Gottfried Keller (Der grüne Heinrich, neue Ausgabe, Capitel 8, Seite 107 u. ff.: Kinderverbrechen), welche nichts Anderes als einen prachtvollen Fall von suggerirter Erinnerungsfälschung, von retroactiver Hallucination darstellt. Die Schilderung Kellers[1]) ist so wahr und entspricht mit solcher Genauigkeit allen

---

[1]) Gottfried Keller, „Der grüne Heinrich", neue Ausgabe 1879, Seite 107 u. ff. Ich aber machte nicht viele Worte, sondern gab Acht, dass nichts von den geschehenden Dingen meinen Augen und Ohren entging. Mit all diesen Eindrücken beladen, zog ich dann über die Gasse wieder nach Hause und spann in der Stille unserer Stube den Stoff zu grossen träumerischen Geweben aus, wozu die erregte Phantasie den Einschlag gab. Sie verflochten sich mir mit dem wirklichen Leben, dass ich sie kaum von demselben unterscheiden konnte.

Daraus nur mag ich mir u. A. eine Geschichte erklären, welche ich ungefähr in meinem siebenten Jahre anrichtete, und die ich sonst gar nicht begreifen könnte. Ich sass einst hinter dem Tische, mit irgend einem Spielzeuge beschäftigt, und sprach dazu einige unanständige, höchst rohe Worte vor mich hin, deren Bedeutung mir unbekannt war und die ich auf der Strasse gehört haben mochte. Eine Frau sass bei meiner Mutter und plauderte mit ihr, als sie die Worte hörte und meine Mutter aufmerksam darauf machte. Sie fragte mich mit ernster Miene, wer mich diese Sachen gelehrt hätte, insbesondere die fremde Frau drang in mich, worüber ich mich verwunderte, einen Augenblick nachsinnend, und dann den Namen eines Knaben nannte, den ich in der Schule zu sehen pflegte. Sogleich fügte ich noch zwei oder drei Andere hinzu, sämmtlich Jungen von 12—13 Jahren, mit denen ich kaum noch ein Wort ge-

Details des psychologischen Phänomenes, dass ich mit Delbrück annehmen muss, der Dichter habe sie selbst erlebt. Es ist dieses um so wahrscheinlicher, als bekanntlich Keller in dem grünen

---

sprochen hatte. Einige Tage darauf behielt mich der Lehrer zu meiner Verwunderung nach der Schule zurück, sowie jene vier angegebenen Knaben, welche mir wie halbe Männer vorkamen, da sie an Alter und Grösse mir weit vorgeschritten waren. Ein geistlicher Herr erschien, welcher gewöhnlich den Religionsunterricht gab und sonst der Schule vorstand, setzte sich mit dem Lehrer an einen Tisch und hiess mich neben ihn sitzen. Die Knaben hingegen mussten sich vor dem Tische in eine Reihe stellen und harrten der Dinge, die da kommen sollten. Sie wurden nun mit feierlicher Stimme gefragt, ob sie gewisse Worte in meiner Gegenwart gesprochen hätten. Sie wussten nichts zu antworten und waren ganz erstaunt. Hierauf sagte der Geistliche zu mir: „Wo hast du die bewussten Dinge gehört von diesen Buben?“ Ich war sogleich wieder im Zuge und antwortete unverweilt mit trockener Bestimmtheit: „Im Brüderleinsholze!“ Dieses ist ein Gehölz, eine Stunde von der Stadt entfernt, wo ich in meinem Leben nie gewesen war, das ich aber oft nennen hörte. „Wie ist es dabei zugegangen, wie seid ihr dahin gekommen?“ fragte man weiter. Ich erzählte, wie mich die Knaben eines Tages zu einem Spaziergange überredet und in den Wald hinaus mitgenommen hätten, und ich beschrieb einlässlich die Art, wie etwa grössere Knaben einen kleineren zu einem muthwilligen Streifzuge mitnehmen. Die Angeklagten geriethen ausser sich und betheuerten mit Thränen, dass sie, theils seit langer Zeit, theils gar nie in jenem Gehölze gewesen seien, am wenigsten mit mir! Dabei sahen sie mit erschrecktem Hasse auf mich, wie auf eine böse Schlange, und wollten mich mit Vorwürfen und Fragen bestürmen, wurden aber zur Ruhe gewiesen und ich aufgefordert, den Weg anzugeben, welchen wir gegangen. Sogleich lag derselbe deutlich vor meinen Augen, und angefeuert durch den Widerspruch und das Läugnen eines Märchens, an welches ich nun selbst glaubte, da ich mir sonst auf keine Weise den wirklichen Bestand der gegenwärtigen Scene erklären konnte, gab ich nun Weg und Steg an, die an den Ort führen. Ich kannte dieselben nur vom flüchtigen Hörensagen, und obgleich ich kaum darauf gemerkt hatte, stellte sich nun jedes Wort zur rechten Zeit ein. Ferner erzählte ich, wie wir unterwegs Nüsse heruntergeschlagen, Feuer gemacht und gestohlene Kartoffeln gebraten, auch einen Bauernjungen jämmerlich durchgebläut hätten, welcher uns hindern wollte. Im Walde angekommen, kletterten meine Gefährten auf hohe Tannen und jauchzten in der Höhe, den Geistlichen und den Lehrer mit Spitznamen benennend. Diese Spitznamen hatte ich, über das Aeussere der beiden Männer nachsinnend, längst im eigenen Herzen ausgeheckt, aber nie verlautbart; bei dieser Gelegenheit brachte ich sie zugleich an den Mann, und der Zorn der Herren war eben so gross, als das Erstaunen der vorgeschobenen Knaben. Nachdem sie wieder von den Bäumen heruntergekommen, schnitten sie grosse Ruthen und forderten mich auf, auch auf ein Bäumchen zu klettern und oben die Spottnamen auszurufen. Als ich mich weigerte, banden sie mich an einen Baum fest und schlugen mich so lange mit den Ruthen, bis ich Alles aussprach, was sie verlangten, auch jene unanständigen

Heinrich (Heinrich Lee) viele Erlebnisse seines eigenen Lebens verkörpert hat. Heinrich Lee war bei der betreffenden Geschichte sieben Jahre alt. Ich füge hinzu, dass Jedermann an kleinen Kindern, besonders an zwei- bis vierjährigen Kindern, deren ungeheure Suggestibilität und Verwechslung von Vorstellung mit Wirklichkeit leicht beobachten kann.

Die Erzählung Keller's und seine wahre Deutung derselben hat einen um so grösseren wissenschaftlichen Werth, als zur Zeit des Erscheinens des grünen Heinrichs die Suggestionslehre noch völlig unbekannt war, so dass Keller von jeder Theorie und

---

Worte. Indessen ich rief, schlichen sie sich hinter meinem Rücken davon, ein Bauer kam in demselben Augenblicke heran, hörte meine unsittlichen Reden und packte mich bei den Ohren. „Wart', ihr bösen Buben!" rief er, „diesen hab' ich!" und hieb mir einige Streiche. Dann ging er ebenfalls weg und liess mich stehen, während es schon dunkelte. Mit vieler Mühe riss ich mich los und suchte den Heimweg in dem dunkeln Wald. Allein ich verirrte mich, fiel in einen tiefen Bach, in welchem ich bis zum Ausgang des Waldes theils schwamm, theils watete, und so, nach Bestehung mancher Gefährde, den rechten Weg fand. Doch wurde ich noch von einem grossen Ziegenbocke angegriffen bekämpfte denselben mit einem rasch ausgerissenen Zaunpfahl und schlug ihn in die Flucht.

Noch nie hatte man in der Schule eine solche Beredsamkeit an mir bemerkt, wie bei dieser Erzählung. Es kam Niemand in den Sinn, etwa bei meiner Mutter anfragen zu lassen, ob ich eines Tages durchnässt und nächtlich nach Hause gekommen sei? Dagegen brachte man mit meinem Abenteuer in Zusammenhang, dass der Eine und der Andere der Knaben nachgewiesener Massen die Schule geschwänzt hatte, gerade um die Zeit, welche ich angab. Man glaubte meiner grossen Jugend sowohl, wie meiner Erzählung; diese fiel ganz unerwartet und unbefangen aus dem blauen Himmel meines sonstigen Schweigens. Die Angeklagten wurden unschuldig verurtheilt als verwilderte, bösartige junge Leute, da ihr hartnäckiges und einstimmiges Läugnen und ihre gerechte Entrüstung und Verzweiflung die Sache noch verschlimmerten; sie erhielten die härtesten Schulstrafen, wurden auf die Schandbank gesetzt und überdies noch von ihren Eltern geprügelt und eingesperrt.

So viel ich mich dunkel erinnere, war mir das angerichtete Unheil nicht nur gleichgültig, sondern ich fühlte eher noch eine Befriedigung in mir, dass die poetische Gerechtigkeit meine Erfindung so schön und sichtbarlich abrundete, dass etwas Auffallendes geschah, gehandelt und gelitten wurde, und das in Folge meines schöpferischen Werthes. Ich begriff gar nicht, wie die misshandelten Jungen so lamentiren und erbost sein konnten gegen mich, da der treffliche Verlauf der Geschichte sich von selbst verstand und ich hieran so wenig etwas ändern konnte, als die alten Götter am Fatum. (Diese letzte Erklärung Keller's entspricht offenbar mehr der nachherigen Reflexion des erwachsenen Dichters als dem unmittelbaren Empfinden des Kindes.)

Forschung Anderer unbeeinflusst seine vortreffliche psychologische Beobachtung niederschrieb.

Man kennt in der Psychiatrie schon lange Fälle falscher Selbstbeschuldigungen, wo die Geisteskranken sich mit allen den genauesten Details eines nicht begangenen Verbrechens selbst anklagen und sich dem Gericht zur Bestrafung stellen. Ebenso kennt man bei denselben das Vorkommen falscher Anklagen gegen andere Menschen. Man hat diese Dinge bisher stets einfach als Wahnideen betrachtet, welche auf der Basis des Versündigungswahnes oder des Verfolgungswahnes oder der Hysterie, der Manie u. s. w. beruhen, was auch meistens zutrifft. Die Kranken sind davon überzeugt; die Wahnideen sind überhaupt zwangsartige auf Geisteskrankheit beruhende Autosuggestionen. Aber es gibt Fälle, wo diese Selbstbeschuldigungen einen typischen suggestiven Charakter haben und mit nur sehr geringfügiger geistiger Abnormität verbunden sind. Ich habe selbst einen Fall beobachtet (Mann), der sich eines in Wirklichkeit von einem anderen begangenen Mordes beschuldigte und dabei nur sehr wenig melancholisch verstimmt war. Er wurde nach wenigen Tagen einsichtig und gab an, es habe der betreffende wirkliche Mord ihm einen grossen Eindruck gemacht; er habe kurz vorher mit der Hehlerin des Mörders verkehrt und nun sei es ihm plötzlich so geworden, als habe er den Mord begangen; alle einzelnen Umstände, die seine Phantasie ihm dabei ausmalte, kamen ihm so vor, als habe er sie erlebt; er war überzeugt und konnte nicht anders, als sich der Polizei zur Verfügung zu stellen und ihr alles zu gestehen. Jetzt sei es ihm klar, dass alles nur eine Täuschung, wie ein Traum gewesen sei. Aehnlich ist der Fall von Monakow (ein Fall von Selbstbeschuldigung bei Schwachsinn und Melancholie 1885), wo eine Kranke sich des durch eine andere Person begangenen Kindsmordes beschuldigte, obwohl sie nie geboren hatte.

Bei manchen Hysterischen und Phantasielügnern finden wir einen ähnlichen Zustand. Diese Menschen lügen die andern und sich selbst beständig an, sind aber thatsächlich nicht im Stande, Erlebtes vom Ersonnenen klar zu unterscheiden. Sie schwindeln und erdichten halb oder ganz unbewusst. Man verkennt sie psychologisch ganz und gar, wenn man ihren falschen Angaben den Werth bewusster Lügen beimisst. Es sind Instinctlügner; sie können nicht anders als lügen, auch wenn man sie beschwört, prügelt oder verachtet, alle erdenklichen Mittel der Güte und Strenge anwendet, um ihnen das Lügen zu verleiden, sie fahren ganz automatisch, unbe-

wusst fort, die einfältigsten, nutzlosesten Dichtungen einem vorzuschwindeln. Ich habe in meiner Jugend einen solchen unglücklichen Kameraden genau verfolgt und vergebens auf verschiedenste Art in die Cur genommen. Er hatte diese autosuggestive Eigenschaft von seiner Mutter geerbt, die er nie gekannt hatte, da sie ihn wenige Wochen nach seiner Geburt verliess. — Wir haben es hier mit einem constitutionellen Gehirn- resp. Geistesfehler zu thun, der mit einer habituellen krankhaften Autosuggestibilität nicht ohne Verwandtschaft sein dürfte. Das Hauptsymptom dieser pathologischen Schwindler kann man mit dem Ausdruck Pseudologia phantastica bezeichnen (siehe Delbrück l. c.).

§ 14. **Simulation und Dissimulation der Hypnose.** Aus allem muss für jeden einsichtigen Menschen klar werden, 1. dass der Ausspruch jener ungläubigen „esprits forts", welche kurzweg die Hypnose für Schwindel erklären, auf beschränkter Voreingenommenheit ohne eigene Prüfung der Thatsachen beruht; 2. dass aber anderseits, wie alle besseren Experimentatoren es bezeugt haben, bei hypnotischen Experimenten eine genaue Kritik und Selbstkritik nothwendig ist. Zunächst ist jeder Hypnotisirte schwach, gefällig und sucht die Absichten des Hypnotiseurs zu errathen, um ihm zu folgen. Das ist aber eben keine Simulation, sondern Suggestibilität, d. h. Plasticität durch Dissociation der Gehirnthätigkeit. Man muss dabei genau die Inconsequenzen beobachten, welche zwischen dem Benehmen des Hypnotisirten im Unterbewusstsein und seinen Angaben im Oberbewusstsein herrschen, die Amnesie berücksichtigen etc., und ihn ebenso wenig als bewussten Simulanten wie als unbewussten Automaten taxiren. Es gibt aber ferner Menschen, welche aus krankhafter Schwindel- oder Lügensucht die Symptome der Hypnose halb unbewusst simuliren. Es sind meistens Hysterische oder auch die oben erwähnten Lügner. Da aber diese Menschen, wie wir sahen, selbst ihre Lügen glauben, ist ihre Hypnose weder je ganz reell noch je ganz simulirt. Sie spielen mit derselben, fügen Autosuggestionen hinzu, gehorchen oft nur denjenigen Eingebungen, die ihren Launen gerade passen u. dergl. mehr. Je phantastischer, theatralischer die Suggestion ist, desto besser gelingt sie gewöhnlich bei ihnen. Das sind höchst unzuverlässige Kunden. Gewisse Schulen, vor Allem die Schule der Salpêtrière, haben leider den grossen Fehler begangen, solche Individuen als Grundlage ihrer Experimente zu benutzen. — Es gibt aber andere bornirte Menschen, welche meinen, man wolle nur haben, dass sie sich so stellen,

als wenn sie schliefen, und die „aus Gefälligkeit für den Experimentator“ simuliren. Bernheim machte darauf aufmerksam. Es ist aber sehr leicht, durch Selbstcontrole, durch genau gestellte Fragen, die Quelle dieser Täuschung aufzufinden. Anderseits nun gibt es schwacheitle Menschen, welche sich nachträglich schämen, hypnotisirt worden zu sein, und welche behaupten, simulirt zu haben, während sie in Wirklichkeit ganz gut hypnotisirt waren. Bernheim hat speciell noch auf diese Fälle aufmerksam gemacht, die ich ebenfalls einige Male beobachtet habe. Kommt man dahinter, so genügen gewöhnlich einige richtig applicirte Suggestionen, um sie zum spontanen Geständniss ihrer falschen Aussage am zuständigen Ort zu zwingen. Andere wiederum sind im aufrichtigen Glauben, nicht hypnotisirt worden zu sein, weil sie nicht amnestisch sind. „Sie hätten nicht versuchen wollen“, den Arm herunterzuthun. Da genügt eine kühne Herausforderung, sie zu überweisen: „Versuchen Sie doch mit Ihrer ganzen Kraft; ich erlaube es Ihnen; ich bitte Sie darum — aber Sie können nicht.“

Zeigt man Misstrauen einem Hypnotisirten gegenüber, so kann man ihm dadurch, ohne es zu merken, die Suggestion geben, er habe simulirt und ihn so zu einem falschen Simulationsgeständniss (Erinnerungstäuschung) veranlassen. Ich sah einen classischen Fall derart, den ein misstrauischer Arzt verursachte:

Der Hypnotisirte, ein Mann, kam zu mir in Thränen aufgelöst und gestand mir, er habe gar nie geschlafen, es sei alles Schwindel gewesen, er habe alle Nadelstiche empfunden, die posthypnotischen Erscheinungen nur so gemacht, um mir zu gefallen etc. Neben ihm stand der Arzt mit ernster Miene, der ihm dieses Geständniss (natürlich durch Suggestivfragen und in bester Absicht) entlockt hatte. Ich ging scheinbar darauf ein, machte dem Hypnotisirten die Lection, sagte ihm, er solle sich schämen, so charakterlos zu sein, und liess ihn heilig versprechen, mir von nun an stets nur die purste Wahrheit zu sagen, was er mir mit tiefster Gemüthsbewegung versprach. So rührend die Scene war, so wusste ich doch ganz genau, dass er nicht simulirt hatte, denn er war tief hypnotisirt gewesen, total somnambül; sein Gesichtsausdruck in der Hypnose und beim Erwachen gehörte zu denjenigen, welche nicht simulirt werden können. Sofort nach dem Schwur und der Versöhnung hypnotisirte ich ihn in Gegenwart des Arztes wieder. Ich suggerirte dann Anästhesie der Hand. Die zwei ersten Nadelstiche spürte er doch und gab dies auch in der Hypnose an; die

späteren aber spürte er absolut nicht mehr, negirte auch, etwas empfunden zu haben, und die übrigen Suggestionen gelangen wie früher. Nach dem Erwachen gab er an, zwei Nadelstiche gespürt zu haben. Von allen übrigen wusste er nichts mehr, obwohl die vielen späteren Nadelstiche tiefer waren als die ersten. Damit war der Hypnotisirte beruhigt und der Arzt belehrt.

Man sieht, dass die zwei letzten Categorien von Täuschungen keine ernste Schwierigkeit bieten, während die erste (hysterische Leute und krankhafte Schwindler), durch ihre unentwirrbare Vermengung mit wirklicher Hypnose, oft absolut nicht klarzustellen ist. Es bliebe nur noch eine klarbewusste Simulation aus bestimmtem Zweck übrig. Dieselbe kann vorkommen und kann anfänglich täuschen, weil man bei der erstmaligen Hypnose eines Menschen vorsichtig sein muss. Doch riskirt der Simulant wirklich gefangen, d. h. hypnotisirt zu werden, wenn er sich zu gut in seine Rolle hineindenkt. Thut er es nicht, so wird er einen geübten Experimentator nicht lange täuschen. Zudem hat die Sache nur den Werth eines ziemlich einfältigen Spasses, den die wenigsten Menschen treiben, vor allem nicht die Kranken, die geheilt werden wollen.

In Nr. 46 vom 17. November 1890 der Berliner klinischen Wochenschrift hat Herr Prof. Fr. Fuchs in Bonn unter dem Titel: „Die Comödie der Hypnose“ eine sehr drollige, höhnische Satire der hypnotischen Demonstrationen eines „ausländischen Meisters“ geschrieben, und glaubt einen Somnambülen als Simulanten entlarvt zu haben. Aus seiner Angabe, dass der betreffende Professor „die wichtige Entdeckung der Fernwirkung von Arzneimitteln in verschlossenen Gläsern“ verübt habe, sowie aus der unglaublichen Kritiklosigkeit der Experimente, die er bei ihm gesehen hat, zu schliessen, dürfte ich kaum irren, wenn ich in dem betreffenden Meister und Professor Herrn Dr. Luys in Paris vermuthe. Wenn in der That Herr Prof. Dr. Fuchs den Hypnotismus nur durch Luys kennt, kann ich seine Kritik nicht ganz unzutreffend finden. Daraus aber, dass Luys in der Gehirnanatomie eine fast ebenso grosse Kritiklosigkeit an den Tag gelegt, Fasersysteme beschrieben hat, welche nur er gesehen, und welche zweifellos nicht existiren etc., darf man nicht den Schluss ziehen, dass die Gehirnanatomie Hocus-Pocus sei. Dennoch ist dieses ungefähr die Schlussfolgerung des Herrn Prof. Fuchs bezüglich des Hypnotismus.

Interessanter ist der Versuch, den Herr Prof. Fuchs anstellt, um nachzuweisen, dass ein unbescholtener junger Mann, der von

einem Herrn Krause in Bonn öffentlich hypnotisirt worden war, dabei Comödie gespielt habe.

Herr Prof. Fuchs hypnotisirte selbst diesen jungen Mann später zur Controle. Vor der Hypnose nun gab er ihm — allerdings ohne sich dessen bewusst zu sein, aber dennoch sehr eindringlich — allerlei Suggestionen, aus deren Eintreffen er auf Simulation schliessen zu müssen glaubt. Er setzt ihm z. B. eindringlich auseinander, dass er nachher in der Hypnose den nervus radialis drücken werde und dass sich dann die zugehörigen Muskeln contrahiren würden, demonstrirt ihm aber thatsächlich Bewegungen, die durch Innervation des nervus medianus hervorgerufen werden. Diese im Wachzustande nachdrücklich von Herrn Prof. Fuchs gegebene Suggestion wird dann natürlich prompt von dem Individuum in der Hypnose ausgeführt. Herr Prof. Fuchs jedoch ruft aus: Ertappt! Simulation! u. s. f. Dann aber hält er dem jungen Mann seine „Simulation" vor und bringt ihn schliesslich zum Geständniss (wiederum durch Suggestivfragen!), dass er „vielleicht in der Hypnose, ohne sich dessen bewusst zu sein, Comödie spiele". Um dem jungen Mann „einen ehrenvollen Rückzug offen zu lassen", also aus purer Humanität, drang Herr Prof. Fuchs nicht auf ein volles Geständniss. Dass er ein solches, wenn er gewollt hätte, genau wie der oben von mir citirte Arzt, retroactiv hätte suggeriren können, daran ist freilich nicht zu zweifeln. Aber trotz der scheinbaren Entlarvung durch Prof. Fuchs hatte der junge Mann zweifellos nicht simulirt.

Zum Schluss führt Herr Prof. Fuchs ein sehr schönes Beispiel von suggestiver Heilung eines Blepharospasmus durch den elektrischen Strom aus seiner eigenen Praxis an und erklärt dabei selbst (ganz wie wir!), dass nicht die Elektricität, sondern die Vorstellung die Heilung herbeigeführt hat.

Es ist wirklich amüsant und lehrreich zugleich, wie die ganze Darstellung des Herrn Prof. Fuchs von A bis Z eine von ihm freilich nicht beabsichtigte, aber doch fast in jedes Detail zutreffende Bestätigung der Suggestionslehre und eine ebenso scharfe Verurtheilung der Charcot'schen Schule (am meisten freilich noch der Luys'schen Blindheit) enthält.

Wenn Herr Prof. Fuchs, zunächst sein Vorurtheil, sowie die Pariser Vorstellungen, bei Seite setzend, sich die Mühe gibt, die Lehre Bernheim's, die Statistiken Wetterstrand's und Ringier's, sowie vielleicht noch die Arbeit Delbrück's (l. c.) zu studiren und

die Thatsachen, die darin enthalten sind, genauer nachzuprüfen, dürfte er sich doch noch zu unserer Ansicht bekehren. Jedenfalls muss er zugeben, dass der nicht zugestandene Hocus-Pocus, der oft gar so dick in der medicinischen Therapie getrieben wird, weniger ehrlich ist als unser suggestiver Hocus-Pocus, der in offenster Weise als das, was er ist, als Suggestivmittel, als Psychotherapie durch Benutzung der Hirnkräfte mit entsprechendem Erfolg zur Heilung der Kranken von den Schülern Liébeault's und Bernheim's angewendet wird. Es ist überhaupt kein Hocus-Pocus mehr, wenn ich einem Menschen erkläre: „Ich werde Deine Schmerzen beseitigen; — jetzt sind sie fort." — Wenn die Schmerzen dann auch fort sind, wenn ich dabei die Diagnose richtig stelle und sonst keine zweckmässige Therapie versäume, haben weder ich, noch der Kranke „simulirt".

§ 15. **Bedeutung der Suggestion.** Wir können, auf das bereits Gesagte verweisend, uns kurz fassen. Die erste Bedeutung der Suggestion ist eine psychologische und psycho-physiologische. Sie gibt dem Psychologen die naturwissenschaftliche Experimentalmethode in die Hand, die ihm bisher gefehlt hatte. Und was für ein wunderbar feines und mannigfaltiges Reagens ist sie, mit welchem alle Eigenschaften der Seele bis in ihre feinsten Nuancen der Logik, der Ethik, der Aesthetik beeinflusst und modificirt werden können!

Die Suggestion zeigt sich bei genauer Betrachtung als ein Eingriff in die associative Dynamik unserer Seele. Sie dissociirt, was associirt war, und associirt, was nicht associirt war. Ihr Haupteingriff ist aber ein hemmender, ist eine Dissociation der associirten (unbewussten) Seelen- (Gehirn) Automatismen. Die dissociirte Grosshirndynamik des Hypnotisirten ist im Zustand der Schwäche, der „Hypotaxie", gegenüber der gut concentrirten und associirten Dynamik des Hypnotiseurs, die ihr vermittelst der Sinnesorgane aufoctroyirt wird. Ihre Thätigkeit wird plastisch lenksam, muss unwiderstehlich sich der Suggestion anschmiegen. Die Ursache dieser Subordination liegt aber nicht in einer besonderen Stärke des Hypnotiseurs, sondern in dem subjectiven Gefühl des Unterliegens von Seiten des Hypnotisirten. Im normalen Schlaf sind wir Alle im Zustand der Hypotaxie, der Schwäche, der Dissociation, verwechseln wir Alle unsere Gedanken (Träume) mit Erlebnissen. Desshalb ist der Schlaf für die Suggestion so vortheilhaft. Im Schlaf muss das kräftigere Gehirn den Suggestionen des sonst schwächeren, aber jetzt wachenden, und daher kräftiger associirten gehorchen.

Ist aber einmal eine Seele A (ein Gehirn) auf diese Weise von einer anderen B energisch beeinflusst worden, so bleibt durch die Erinnerung, welche die Ueberzeugung schafft, dass die Seele B das Vermögen habe, auf die Seele A einzuwirken, die Disposition zu einem späteren immer stärkeren Beeinflusstwerden durch B vorhanden. — In Wirklichkeit aber ist es die Thätigkeit der Seele (des Gehirns) A, welche die mächtigen Suggestivwirkungen vollbringt. Sie wird nur von der Seele B genau und nach Belieben gelenkt, dissociirt, associirt, gehemmt oder zur kräftigsten Entfaltung angeregt. Das Bändigen der Löwen und Elephanten beruht auf ähnlichen Vorgängen.

B benutzt nur die in A vorhandenen Dynamismen, welche in der der Seele A eigenthümlichen Art und Weise arbeiten und den Suggestionen von B nur desshalb folgen, weil sie nicht mehr einer bewussten Gesammtconcentration gegenüber B fähig und ihrer eigenen Stärke nicht bewusst sind. Die Dynamismen des A werden daher immer mehr von B's Suggestionen überrumpelt und folgen immer automatischer denselben.

Wir finden ganz ähnliche Erscheinungen bei dem Einfluss der Menschen auf einander im politischen Leben, im socialen Leben überhaupt. Wir finden sie bei den Leithammeln unter den Kindern wie unter den Thieren, bei gewissen Propheten und Häuptlingen, bei den Weissen gegenüber den Negern, bei Napoleon I. und Bismarck gegenüber Europa, beim Menschen gegenüber den Hausthieren, bei dem Siegenden gegenüber dem Besiegten überhaupt, sowohl bei Menschen als bei Thieren. Ja, man kann ähnliche Nervenerscheinungen sogar bei Insecten (Ameisen)[1]) beobachten, wenn nach kecker Ueberrumpelung durch wenige kleinere Ameisen zahllose grössere und stärkere Thiere widerstands- und muthlos davonlaufen, ihre sonst so sorgsam erzogenen Larven und Puppen feige verlassend. Es ist dies auch eine eclatante Suggestivwirkung. — Nur darf man diesen Analogien, so verlockend sie auch sind, nicht zu viel Bedeutung beilegen. Es sind eben nur analoge Vorgänge.

Wir dürfen vor Allem die Beeinflussung eines Menschen durch Vernunftsgründe nicht als Suggestion bezeichnen; ebenso wenig die Angst vor einer wirklichen Gefahr u. dergl. mehr. Es gibt aber alle möglichen Uebergangsstufen von diesen Einwirkungen bis zur ganz unbewussten ächten Suggestivwirkung.

---

[1]) Forel, Fourmis de la Suisse 1877 S. 314.

Praktisch ist die Suggestion, wie wir bereits sahen, in der medicinischen Therapie wichtig. Am erfolgreichsten wirkt sie speciell bei allerlei Kleinigkeiten, Kopfschmerzen, Appetitlosigkeit u. s. w., auch bei allerlei Gewohnheiten. — Die Gewohnheiten sind selbst Autosuggestionen. Hier sehen wir gerade die intime psychologische Verwandtschaft der Suggestivwirkung mit der Automatisirung von dynamischen Associationen, mit der Bildung von Gewohnheiten, mit der automatischen, unbewussten Hirnthätigkeit überhaupt.

Dieses bringt uns zur pädagogischen Bedeutung der Suggestion, die vielfach in neuerer Zeit erörtert wird. Wer die Suggestion nicht verstanden hat, erschrickt vor diesem Gedanken. — Wer sie aber völlig erfasst hat, wird sie wohl zunächst in zwei Weisen pädagogisch zu verwerthen wissen. — Erstens symptomatisch, sozusagen ärztlich, um schlechte, verderbliche Gewohnheiten, perverse Charaktereigenschaften zu bekämpfen. Hier muss sie wie die therapeutische Hypnose angewendet werden, und wie bei dieser wird man sich befleissigen müssen, sie nicht ad infinitum, sondern nur so lange als nöthig zu verwerthen; man wird auf jede Weise suchen müssen, den Erfolg durch richtig geleitete Autosuggestionen zu einem dauernden, sich selbst weiter züchtenden zu machen.

Zweitens aber wird die Suggestion, von einem anderen Gesichtspunkt betrachtet, zu einem der interessantesten Zukunftsprobleme der Pädagogik und der entwicklungsgeschichtlichen Psychologie werden. — Jeder weiss, dass es Lehrer, Eltern, Erzieher gibt, welche aus den Kindern machen, was sie wollen, während andere genau das Gegentheil erreichen und nur Ungehorsam und Widerspruch erleiden. Dieses beruht einzig und allein darauf, dass die Kinder unter einer unbewussten Suggestivwirkung der esteren, nicht dagegen der letzteren stehen. Wiederholte ungeschickte Mahnungen, Jammern oder Schimpfen über seine nicht respectirte (z. B. väterliche) Autorität, machtloses Zeigen von Affecten, besonders von Zornaffecten, kurz, Blosslegung seiner Schwächen sind bekanntlich diejenigen Dinge, welche bei den Kindern Ungehorsam, Widerspruchsgeist und damit Widerspenstigkeit gegen die Erziehung erzeugen. — Wer dagegen das Gehorchen als selbstverständlich, als unvermeidlich, seine Lehren als undiscutirbar hinzustellen versteht, thut nichts anderes, als instinctiv zu suggeriren: ihm wird auch instinctiv gefolgt. Uebertreibung dieser Methode, besonders Fortbetreiben derselben bis zu einem späteren Alter der Kinder, bietet die Gefahr, den Autoritätsglauben, die Unselbstständigkeit gross

zu ziehen. Zu rechter Zeit und am rechten Ort muss der Geist der vernünftigen Discussion herbeigezogen werden. Hat man aber einmal verstanden, dass der Schlüssel jener geistigen Wirkungen und Rückwirkungen in der richtigen Anwendung der Suggestion bei den Kindern liegt, so wird sich die Pädagogik mit Bewusstsein und System der bisher unbewusst und regellos Angewendeten zu bedienen lernen und kann daraus enorme Vortheile ziehen. Meinen drei Kindern haben wir z. B. den Leberthran als etwas sehr Gutes vorgestellt, das sie bekämen, wenn sie recht darum bäten. Mit etwas Vorsicht und Geschicklichkeit gelang diese Suggestion bei allen drei, so dass sie bereits das dritte Mal um den guten Bonbon baten und ihn stets seither sehr gerne nahmen. Man muss die Suggestion der Begierde auf das Gute lenken.

Um sich klar über den pädagogischen Werth der Suggestion zu werden, muss man stets bedenken, dass der Charakter des Menschen in jedem Augenblick seines Lebens die Resultante zweier Componentencomplexe: der Vererbung und der Anpassung, ist. Man macht gewöhnlich den Fehler, alles nur von dem einen oder nur von dem anderen dieser beiden Kräftecomplexe ableiten zu wollen. Die ererbten Anlagen oder Potenzen bilden freilich die tieferen, zäheren Kräfte; doch sind auch sie bald tiefer, bald weniger tief erblich fixirt und im letzteren Fall sind sie um so erfolgreicher durch consequente erzieherische (anpassende) Einwirkungen zu bekämpfen, die durch Wiederholung zu Gewohnheiten oder secundären Automatismen werden. Hierbei kann die Suggestion wirken.

Wir müssen hier auf die wichtige sociale Seite der Suggestion hinweisen. Man weiss zwar im Allgemeinen, dass gute Sitten durch schlechte Gesellschaften verdorben werden, dass junge Leute und Frauen besonders leicht zu corrumpiren sind; man kennt die Macht der Presse, der Mode, der „öffentlichen Meinung", des Spottes, des religiösen und politischen Fanatismus, der schlechten Romane etc. Aber man überschätzt die Fähigkeit des „freien Willens", der „freien Menschen", sich gegen diese Massensuggestionen zu wehren. Ein genaueres und tieferes Studium der Verhältnisse lässt bald die schreckliche Schwäche der grossen Mehrzahl gegen solche Suggestivmächte erkennen. Wie steht ein armes Mädchen da gegenüber den tückischen, raffinirten Fallen, welche ihm die Helfershelfer der Erwerbskuppelei unter sorgfältiger Anwendung aller psychologischen Hebel des Betruges, der Verführung und des Terrorismus stellen? Wie steht das souveräne Volk der Wähler da

gegenüber dem oberflächlichen Geschwätz und den oft systematischen Verdrehungen der verfehlten Halbgebildeten, welche sich meist als Journalisten die Sittenrichterei und Belehrung der Welt anmassen, sowie gegenüber den Machinationen der politischen Cliquen? Einige Schlagwörter und nicht die Gründe der Vernunft, nicht einmal die klare Wahrheit suggeriren erfahrungsgemäss die grosse Schafsheerde am besten, und die paar vernünftigeren, selbstständigeren Menschen, die nicht folgen wollen, haben das Nachsehen. Wann wird die Gegensuggestion einer gesunden Moral die Oberhand gegenüber den zersetzenden Suggestionen unserer unsittlichen Politik und Literatur gewinnen? — Uebrigens wirkt in all' diesen Fällen die Suggestion nicht in ihrer reinen ächten Form, sondern mannigfaltig mit bald mehr, bald weniger bewussten Vernunftsgründen combinirt, so dass beide Elemente meist schwer von einander zu trennen sind.

§ 16. **Wesen der Suggestivwirkung.** Man kann über das Wesen der Suggestivwirkung nur Vermuthungen aussprechen. Dadurch, dass man der suggerirten Vorstellung den subjectiven Charakter der geschehenden Thatsache, d. h. der Wahrnehmung oder der Handlung, resp. der Hemmung beider zu geben sucht, und dass dies in der That gelingt, ferner, dass eine Reihe jener Erfolge greifbare oder messbare Kraftentfaltungen betreffen (Muskelthätigkeiten, Menstruation), scheint die Annahme berechtigt zu sein, dass die Suggestion im Centralnervensystem durch das Mittel der Vorstellungen Dynamismen entfesselt, welche qualitativ und quantitativ denjenigen der suggerirten Nerventhätigkeit, wenn sie auf reeller Ursache beruht resp. wirklich geschieht, mehr oder weniger gleichkommen, während sie von der eigentlichen Vorstellung verschieden und zwar viel stärker und qualitativ anders als dieselbe sind. Beispiele:

Ich suggerire dem Hypnotisirten, dass er eine Katze sieht. Er sieht sie. Der dadurch bedingte Thätigkeitscomplex seines Gehirns ist demjenigen, der durch das Gehirn vermittelst der Augen treffende Lichtstrahlen einer wirklichen Katze erzielt wird, ganz nahe kommend, wenn nicht identisch, während er von der einfachen Vorstellung einer Katze durchaus verschieden ist. Ganz gleich verhält es sich mit einer durch Suggestion erzielten Katalepsie, Handlung oder Menstruation gegenüber der blossen Vorstellung jener Zustände.

Es ist nun höchst wahrscheinlich, dass diese unbewusste Umwandlung einer Vorstellung in eine Wahrnehmung, eines Handlungsbildes in die betreffende Handlung, der Vorstellung einer

vasomotorischen Wirkung in diese Wirkung selbst, der Vorstellung der Anästhesie in die Anästhesie selbst nur durch den Wegfall, d. h. durch die Hemmung oder Dissociation der das Gleichgewicht haltenden organisch associirten Gegenvorstellungen ermöglicht wird. Durch den Wegfall der die innere zum Theil unbewusste logische Discussion bewirkenden associirten dynamischen Kräftecomplexe wird die suggerirte Vorstellung allmächtig und gewinnt sie die höchste Nervenkraftentfaltung, welche sich bis in das periphere Nervensystem fortpflanzt. Bei der einfachen Vorstellung erfolgen offenbar auch ähnliche periphere Mitschwingungen, wie es bereits Physiologen (Stricker) gezeigt haben; nur sind sie zu schwach, um materielle Erfolge zu erzielen. Man mag da von Reflexen reden. Es ist nur ein anderes Wort.

Der Kernpunkt der Suggestivwirkung erscheint mir die Umwandlung eines schwachen „Bewusstseinszustandes“ in einen starken (Spencer), d. h. einer Vorstellung in eine Empfindung, Wahrnehmung oder Bewegung, resp. umgekehrt die Auslöschung des starken Bewusstseinszustandes zu sein. Den Mechanismus der Umwandlung können wir freilich nicht direct beobachten, aber wir können ihn subjectiv am besten im Traum studiren, wo er beständig stattfindet (siehe oben).

Es gibt abwechselnd zwei Arten mit Uebergängen oder zwei Varietäten der normalen Hirnthätigkeit: den Wachzustand und den Schlaf mit den Träumen.

Der Suggestivvorgang, der z. B. eine Bewegung oder deren Hemmung hervorruft, ist offenbar dem Suggestivvorgang beim Empfinden und Vorstellen ganz homolog. Die Associationskette, die vom Oberbewusstsein beleuchtet wird, und in welcher sich daher unser sogen. freier, d. h. bewusster Wille bewegt, wird zunächst von der durch die Suggestion beeinflussten psychomotorischen Bahn vermittelst einer suggerirten Hemmung abgeschnitten (z. B.: Sie können den Arm nicht bewegen; versuchen Sie nur! Sie können nicht). Die Vorstellung des Nichtkönnens wandelt sich in eben jene Hemmung um. Die Willenshemmung bedeutet den starken „Bewusstseinszustand“ gegenüber der blossen Vorstellung der Hemmung. Wenn ich umgekehrt suggerire: Ihre Hände drehen sich um einander wie eine Maschine, Sie können nicht anders, die Hände drehen sich immer stärker, wenn Sie still stehen wollen etc., so habe ich innerhalb der nur vom Unterbewusstsein (traumähnlichen zweiten Bewusstsein des Wachens, wenn man will) beleuchteten Hirnthätig-

keit (die nun in Folge der von mir zuerst gesetzten Hemmung allein die betreffende psychomotorische Bahn beherrschen kann) die Bewegung in Gang gesetzt durch Umwandlung der blossen Vorstellung der Bewegung in den Bewegungsimpuls selbst, d. h. wiederum des schwachen Bewusstseinszustandes in den starken.

Wenn ich direct einem Menschen, ohne vorherige Hemmung seiner oberbewussten Hirnthätigkeit bezüglich der übrigen Thätigkeiten einer psychomotorischen Bahn, eine automatische Bewegung innerhalb dieser Bahn mit Erfolg suggerire, so hat er sich einfach jene Hemmung durch Association mit autosuggerirt.

Die Hemmung, die bei diesen Vorgängen gesetzt wird, ist eine intracerebrale. Sie ist nur zwischen einem (oberbewussten) Associationscomplex und der unterbewussten Thätigkeit gesetzt worden. Sie verhindert die concentrative Thätigkeit der Aufmerksamkeit daran, den Widerstand zwischen der Bewegungsvorstellung und dem Apparat, der die Bewegung auslöst, zu überwinden. Es ist höchst wahrscheinlich, dass die Nervenapparate, welche die im Grosshirn erfolgenden Bewegungscoordinationen innerviren, sich in den bekannten motorischen Rindencentren von Fritsch und Hitzig befinden. Zweifellos geht der letzte Impuls, der die Bewegung auslöst, von einer Gruppe der grossen conischen (pyramidenförmigen) Ganglienzellen aus, deren Axencylinderfortsatz als Faser der sogen. Pyramidenbahn direct von den genannten Centren zu den Zellen der sogen. Kerne der motorischen Nerven im Rückenmark und an der Hirnbasis verlaufen (wo sie sich durch Contiguität ihrer Endbäumchen mit den Zellen dieser Kerne in functionelle Verbindung setzen).

Die Hemmung oder der Impuls, die von einer motorischen Suggestion veranlasst werden, finden wahrscheinlich zwischen den Zellengruppen, in welchen die Bewegungsvorstellungen stattfinden und den erstgenannten conischen (pyramidenförmigen) Zellen der sogen. motorischen Centren der Hirnrinde statt. Die Unmöglichkeit des Zustandekommens einer Innervation dieser letzteren Zellengruppe im sogen. Sprachcentrum und nichts Anderes ist offenbar das Symptom, das wir Aphasie nennen. Es kann durch Zerstörung der Zellen selbst, aber auch durch Zerstörung ihrer Verbindungen mit sogen. Associationsbahnen des Grosshirns, d. h. mit den Fasern oder in der Nähe verzweigten Fortsätzen derjenigen Zellengruppen entstehen, welche vermittelst ihrer Endbäumchen mit den genannten conischen Zellen in irgend einer Weise in Contiguität stehen, oder

endlich durch Zerstörung dieser anderen associirten Zellengruppen selbst (Paraphasie etc.). Aber es ist auch keine Zerstörung nothwendig zum Zustandekommen der Aphasie.

Wir müssen annehmen, dass die suggerirte Aphasie und die Aphasie, die nach Zerstörung der Gehirnrinde der linken Broca'schen Windung besteht, nur dadurch principiell differiren, dass die eine flüchtig und functionell, die andere mehr oder weniger irreparabel ist[1]). Dafür spricht auch die Thatsache, dass wir sehr oft im Wachzustand partielle Hemmungsaphasien erleiden, die durch Autosuggestion, Ermüdung u. dergl. bedingt sein dürften.

---

[1]) Grashey (Ueber Aphasie und ihre Beziehungen zur Wahrnehmung. Archiv für Psychiatrie, Bd. XVI, Heft 3, 1884) hat bekanntlich nachgewiesen, dass es eine Aphasie gibt, welche weder auf Functionsunfähigkeit der Centren (Zellen), noch auf Leistungsunfähigkeit der Verbindungsbahnen beruht, sondern lediglich auf „Verminderung der Dauer der Sinneseindrücke und dadurch bedingter Störung der Wahrnehmung und der Association". Dies sind die eigenen Worte Grashey's. Der Kranke Grashey's konnte zwar das Wort zu einem gesehenen Gegenstand nicht finden, konnte es aber nachsagen und durch beständiges lautes Wiederholen eine Zeit lang behalten, vergass es aber sofort, sobald er mit Nachsprechen aufhörte. Er konnte nicht selbst richtig schreiben, dagegen richtig unter Dictat schreiben. Er konnte auch später Wörter mittels des ersten, mehrmals wiederholten Buchstabens schliesslich finden resp. lesen, nicht mehr aber, sobald der erste Buchstabe vergessen resp. verdeckt war etc. — Man muss übrigens den complicirten Fall im Original nachsehen. Es handelte sich, wie Grashey zeigt, um ein so rasches Vergessen des Sinneseindruckes (d. h. des Erinnerungsbildes im Gehirn), dass derselbe keine Zeit hatte, mit dem sogleich Nachfolgenden im Bewusstsein associirt zu werden. Nur durch Kniffe gelang es dem Kranken, indirect Einiges fertig zu bringen im Lesen, Schreiben und Sprechen, und gerade dadurch liess sich die Art der Störung nachweisen. Zweifellos kommt diese Störung in viel gelinderem Grade und nur partiell jeden Augenblick bei jedem Menschen vor. Wir vergessen eine Unzahl Eindrücke und versäumen, sie zu associiren, einfach weil sie zu kurze Zeit hafteten. Sie mögen augenblicklich mehr oder weniger bewusst gewesen sein, fallen aber durch Amnesie aus der bewussten Erinnerungskette heraus. Beim Kranken Grashey's handelte es sich um eine Aphasie durch Amnesie in Folge zu kurzen Haftenbleibens besonders der Schalleindrücke oder Klangbilder im Gehirn. Ebensogut ist ein solches Symptom für alle Arten von Sinneseindrücken und Bewegungen denkbar. Die Dauer der bewussten Beleuchtung eines Sinneseindruckes im Gehirn hängt aber offenbar in der Regel von der Intensität und Dauer, mit welcher die concentrative Thätigkeit der Aufmerksamkeit ihn in Schwingungen erhält oder verstärkt. Letzterer Vorgang kann pathologisch (Fall Grashey) durch Erschütterungen und alle möglichen Lädirungen des Gehirnes allgemein oder für bestimmte Provinzen der Sinnesprojection in die Rinde beeinträchtigt werden.

Es bedarf keiner langen Erklärung, um zu zeigen, dass die suggerirte Anästhesie, die suggerirten und wegsuggerirten Schmerzen, die suggerirten Hallucinationen etc. auf ganz ähnliche Vorgänge in den centripetalen Ankunftsstellen der sensiblen Bahnen in die Hirnrinde beruhen müssen, wie dies bei der suggerirten Aphasie, Apraxie, Agraphie, Amimie etc. der Fall ist. Auch da haben wir Hemmungen und Reizverstärkungen vermittelst der Vorstellung und der associativen Zellenfasergruppen anzunehmen, welche in den Gegenden der sogen. sensiblen Rindencentren stattfinden. Das Räthsel bleibt immer überall die (unbewusste) Umwandlung der Vorstellung eines Zustandes in diesen Zustand selbst, sei es im positiven, sei es im negativen Sinne, d. h. sei es, dass dabei ein Reiz erzeugt, oder dass ein Reiz gelöscht wird. Und es scheint mir im Process der allgemeinen oder partiellen Dissociation, d. h. der Versetzung in Zustand relativer Ruhe, der automatisch associirten Grosshirnthätigkeit die Lösung des Räthsels zu liegen. Der Process der Dissociation findet normaliter in ausgedehnter Weise im Schlaf statt und fördert die chemischen Synthesen in Folge der durch ihn verminderten Thätigkeit des Grosshirnes. Solche Synthesen sind durch die übermässige Oxydation der stärkeren Wachthätigkeit nothwendig gemacht. Zugleich aber wird durch die relative Ruhe der Dissociation die Grosshirnsubstanz in ihrer Thätigkeit plastischer, d. h. es wird leicht eine in derselben als Vorstellung geweckte Thätigkeit, eben weil die sonst mit ihr associirten Thätigkeiten gerade ruhen, nach Belieben in diese oder jene Bahn gelenkt, und es werden dabei um so kräftigere Wirkungen erzeugt, als associirte Gegenvorstellungen, die diese Wirkungen (im Wachzustande) gedämpft oder gehemmt hätten, augenblicklich ruhen und keine Gegenkraft üben.

Ob der dissociirte (relative Ruhe-)Zustand des Grosshirnes allgemeiner ist (eigentlicher Schlaf) oder nur localisirt (Wachsuggestion) ist hierbei ziemlich gleichgültig. Diese verstärkten Wirkungen erklären nun ebenfalls die verstärkten Rückwirkungen auf die periphere Nerventhätigkeit (Menstruation, Verdauung etc.).

Zweifellos sind ähnliche Gedanken Liébeault in seinem Buche (Du sommeil et des états analogues, 1866) vorgeschwebt, als er von Attention accumulée u. dergl. spricht. Nur fehlten ihm Kenntnisse in der Gehirnanatomie und die richtigen psychologischen Termini technici, um sich klar auszudrücken. Ich möchte bei dieser

Gelegenheit die erste Auflage des Buches Liébeault's (1866) viel mehr als die zweite (1889) empfehlen.

Ich bin auch weit entfernt, zu behaupten, dass es mir gelungen sei, diese schwierige Frage aufzuklären. Es war nur ein Versuch. Manche wollen z. B. nichts vom Ausdruck „Association" wissen. Auf das Wort kommt es schliesslich nicht an, sondern auf die Thatsache[1]). Als Association müssen wir wohl die coordinirte Verbindung von Gehirnthätigkeiten verstehen, gleichwohl ob wir derselben bewusst werden oder nicht, resp. uns erinnern oder nicht, derselben bewusst gewesen zu sein.

§ 17. **Freier Wille.** Es braucht kaum nach all' dem Gesagten noch einmal betont zu werden, dass bei der Annahme eines essentiell freien Willens die Suggestivwirkungen unerklärlich erscheinen müssen, da sie die Negation desselben sind, und dass unsere scheinbar spontane Denk- und Willensthätigkeit auf den Wirkungen und Rückwirkungen unserer Hirnkräfte (Nervenkräfte im Allgemeinen), deren Wellengipfel uns allein bewusst sind, beruhen muss. Wir erinnern aber auch daran, dass seit Jahrhunderten die einsichtigeren unter den Philosophen das Vorhandensein eines essentiell freien Willens stets in Abrede stellten.

---

[1]) Es gibt unter den Gelehrten, und auch unter den Aerzten, eine Reihe zum Theil nicht unbedeutender Männer, welche aus Kurzsichtigkeit und Unselbstständigkeit das Monopol der Wissenschaftlichkeit für sich und ihre Zunftgenossen in Anspruch nehmen, und mit einem Gemisch von Scheu und Hohn alles von sich abweisen, was nicht mit der offiziellen Mode in der „deutschen" oder „Pariser" Wissenschaft des Tages stimmt. Es gilt bei solchen u. A. oft als unwissenschaftlich, sich mit Entomologie zu befassen oder an psychologische Fragen anders als mit elementaren Zeitmessungen oder Laboratorium-Experimenten heranzutreten. Wenn man ausserdem warten wollte, um gewisse complicirte Vorgänge genau zu beobachten, zu studiren und sich dieselben möglichst adäquat zurechtzulegen, bis sie mathematisch, physicalisch oder chemisch in ihren Elementen vollständig klar ergründet seien, so wäre man in vielen Zweigen unseres Wissens gar schlimm daran, und es wären gar viele wichtige Forschungen nie zu Stande gekommen. Man denke nur z. B. an Darwin und an die Entwicklungsgeschichte. — Jene gestrengen Herren, welche den Anderen so furchtbar scharfe Bedingungen auferlegen wollen, nehmen es oft nichts weniger als genau mit der wissenschaftlichen Methode, mit der Exactheit und mit der Beweiskraft derjenigen Modearbeiten, die in ihren Kram passen. Die Macht dieser „Modesuggestion" darf uns übrigens weder erschrecken, noch irre führen; sie macht uns aber die Feindseligkeit so Vieler gegen den Hypnotismus und seine Erklärungsversuche verständlich. Bei Anderen erklärt sich eine solche Feindseligkeit aus der unbehaglichen Störung fertiger Theorien und Anschauungen.

V. Suggestion und Geistesstörung.

Die Geisteskranken sind von allen Menschen die am wenigsten Suggestiblen; schwere Geisteskranke sind es gar nicht. Darin stimmen alle erfahrenen Hypnotiseurs überein. Dies kommt wohl einfach daher, dass die krankhaften Hemmungen oder Reizzustände im Gehirn der Geisteskranken eine solche Intensität erreichen, dass sie durch die Suggestion nicht mehr dissociirt werden können. Und gelingt es dennoch, einen Geisteskranken zu hypnotisiren, so wirken die meisten Heilsuggestionen nicht oder nur vorübergehend, am allerwenigsten diejenigen, die sich gegen Wahnvorstellungen richten. Eine Verrückte, Frau X, hielt sich für eine Frau Y. — Ich konnte sie hypnotisiren, und es gelang mir, ihr mit Erfolg Schlaf, Appetit, sogar posthypnotische Hallucinationen einzugeben. Als ich ihr aber mit grösster Energie in der Hypnose erklärte, sie wisse nun ganz genau, dass sie Frau X sei und nicht Frau Y, die letzte Ansicht sei eine unsinnige Wahnidee gewesen, über welche sie nur noch lachen könne, schüttelte sie im hypnotischen Schlaf immerwährend (d. h. solange ich dieses behauptete) negirend den Kopf, um mir ja zu beweisen, dass sie diese Suggestion nicht acceptirt habe.

Bei der Suggestion arbeitet man mit dem Grosshirn des Hypnotisirten als Instrument. Bei Geisteskranken ist dieses Instrument in seiner Function gestört; daher geht es schlecht. Die Misserfolge bei Geisteskrankheiten sind einer der besten Beweise, dass die Kraft der Hypnose im Hirn des Hypnotisirten, nicht in demjenigen des Hypnotiseurs liegt. Dies ist meine summarische Ansicht.

Ueber das Verhältniss des Hypnotismus zu den geistigen Störungen ist aber so viel Falsches behauptet worden und werden noch so viele Irrlehren ohne irgend welche gründliche Beobachtungsbasis, blos auf oberflächliche Behauptungen hin colportirt, dass es der Mühe werth ist, etwas näher darauf einzutreten.

Wir haben gesehen, dass Charcot's Schule die Hypnose als eine Form der Hysterie bezeichnen will. Die Hysterie ist aber eine Krankheit, und zwar eine Krankheit des Geistes, eine psychische Neurose, d. h. eine Grosshirnneurose, und hat mit der „Hystera", d. h. mit dem Uterus nichts zu schaffen. Neben vielen richtigen Beobachtungen haben sich in Charcot's Lehre der Hysterie auch viele Irrthümer eingeschlichen, die mit seinen „somatischen" Begriffen

zusammenhängen. Nach meiner mit Bernheim übereinstimmenden Ansicht sind die „zônes“ und „points“ hystérogènes, der angeblich pathognomonische Zusammenhang der Hysterie mit Reizzuständen der Ovarien, die typischen Hemianästhesien u. dergl. mehr Artefacte, d. h. Symptome, die, wie alle Symptome der Hysterischen, dadurch fixirt werden, dass man sich damit beschäftigt. Die Hysterie ist eine reizbare Schwäche des Gehirnes, wodurch eine krankhafte Autosuggestibilität bedingt und eine bedeutende Tendenz zu flüchtigen Functionsstörungen aller Arten von dem localisirtesten Schmerz oder Krampf, von der localisirtesten Anästhesie oder Lähmung bis zur allgemeinsten Geistesstörung bewirkt wird. Alle diese hysterischen Störungen können sich leicht fixiren und Jahre lang bestehen. Sie können zwar oft dann noch geheilt werden. Aber es gibt auch alle Uebergänge von den flüchtigeren hysterischen Nervenstörungen zu schwereren, sogar zu irreparablen Geistesstörungen und zu anderen schweren Neurosen. Trotz aller Künste der Schule Charcot's ist und bleibt die Hysterie ein sehr wenig gut abgegrenzter Begriff. Durch Theorien und Sätze kann man nicht Uebergänge, Zwischenformen und Verwandtschaften, die in der Natur vorhanden sind, aus derselben ausmerzen.

Die ächte Hysterie ist meist ein constitutionelles Leiden und als solches, d. h. als abnorme Charaktereigenschaft des Gehirnes, nicht heilbar; man heilt nur Symptome, nicht aber die constitutionelle Disposition. Allerdings gibt es auch erworbene Hysterien, die in Folge von Misshandlungen und Erschöpfungen des Gehirns entstehen können und in den Begriff der Neurasthenie übergehen. Reizungen des perif. Nervensystemes können ebenfalls durch Rückwirkung auf das Gehirn dazu führen. Das wollen wir durchaus nicht läugnen. Diese Fälle sind heilbar. Es gibt übrigens alle möglichen Mischungen einer leichteren und schwereren Prädisposition und „nervöser“ (d. h. cerebröser!) Constitution mit erworbenen Schädigungen.

Im Congress für physiologische Psychologie zu Paris 1889 frug ich Herrn Dr. Babinski, Assistent von Prof. Charcot, wie er sich denn erkläre, dass wir alle, Schüler Liébeault's und Bernheim's bezüglich Hypnotismus, 80 bis 90 Procent aller Menschen, gleichwohl ob Deutsche, Franzosen, Schweden, Russen, Holländer oder Engländer, hypnotisiren können; ob er denn diese 80 bis 90 Procent alle für hysterisch halte. Wenn dem so sei, dann werde der Begriff der Hysterie in der Salpêtrière in einer Weise erweitert, gegen welche ich protestiren müsse. Darauf hin wurde mir erwidert: „man pro-

testire dagegen, dass die Salpêtrière den Begriff der Hysterie ungebührlich erweitere, es müssen aber doch wenigstens tares hystériques vorhanden sein, damit Jemand hypnotisirbar sei". — Diese Controverse wurde zwar in den gedruckten Verhandlungen des Congresses nicht aufgenommen. Doch habe ich sie hier getreu wiedergegeben, weil sie klar in die Sache sehen lässt.

Die Zahlen allein führen Charcot's Theorie der Hypnose ad absurdum, aber noch mehr die Thatsache, dass normale, gesunde Menschen durchweg leichter zu hypnotisiren sind und in der Hypnose gehorsamer sind als Hysterische. Folglich ist die ganze Annahme, dass die Hypnose eine Geisteskrankheit sei und zur Hysterie gehöre, falsch.

Aber, sagt Meynert: die Hypnose ist ein „experimentell erzeugter Blödsinn". Würde er sagen „Wahnsinn", so wäre es eher noch plausibel. Seine Ansicht stützt sich offenbar darauf, dass man bei Hypnotisirten viele Erscheinungen (Hallucinationen, falschen Glauben, Erinnerungsfälschungen etc.) erzeugen kann, die bei Geisteskranken auch beobachtet werden, und bei oberflächlicher Betrachtung, wenn man selbst keine Erfahrung mit der Suggestion auf einer, und mit den Geisteskranken auf der anderen Seite besitzt, kann man leicht durch diese Analogie verführt werden. Man vergisst aber dabei folgende Punkte:

1) Alle diese angeblichen Symptome von Geistesstörung kommen auch im normalen Schlaf, obwohl zum Theil weniger ausgebildet, vor (siehe oben). Der Schlaf ist aber keine Geisteskrankheit.

2) Bei Hypnotisirten zeigen die erzeugten Symptome keine Tendenz, sich von selbst im Wachzustand zu wiederholen, vorausgesetzt, dass der Operateur seine Sache versteht und nicht geradezu durch Suggestionen absichtlich dahin arbeitet, störende Symptome zu züchten und zu fixiren. Wir stehen hier vor einer ernsten Frage. Liébeault, Bernheim, Wetterstrand, van Eeden, van Renterghem, de Yongh, Moll, ich selbst und die anderen Schüler Nancy's, wir erklären kategorisch, dass wir, gestützt auf ein Material von vielen Tausend hypnotisirter Personen (siehe oben) nie einen Fall von ernster oder dauernder Schädigung der geistigen oder körperlichen Gesundheit durch die Hypnose, dagegen sehr viele Heilungen und Besserungen von Krankheiten bei den von uns behandelten Personen beobachtet haben. Autosuggestionen von Hysterischen, vorübergehende leichte Eingenommenheit des Kopfes u. dergl. mehr, sowie bei den ersten Versuchen und noch mangelhafter Uebung auch wohl ein paar Mal Verfallen in Autohypnose

waren die einzig beobachteten „Schädigungen“. Bei einem solchen Material lässt sich die Sache nicht mehr mit zweideutigen Redensarten abfertigen. Entweder sind wir alle elende Lügner, oder die angeblichen Schädigungen durch die Hypnose beruhen (wie wir es behaupten) zum Theil auf Anwendung schlechter Methoden, zum Theil auf der Einfalt ungeschickter Operateure, zum Theil auf frevelhaften Experimenten, hauptsächlich aber auf Missdeutungen und Uebertreibungen (siehe z. B. Baierlacher, Internat. klinische Rundschau 1889 Nr. 31 und Forel, Münchener medicin. Wochenschrift 1889 Nr. 38). Im Jahr 1889 hatte ich in Paris Gelegenheit, selbst eine Schreckhypnose nach der Methode der Salpêtrière zu beobachten. Ein Assistent geht auf eine Hysterica los. Dieselbe merkt seine Absicht, schreit und flüchtet sich in alle Ecken mit dem Ausdruck des Abscheus und einer grossen Angst. Doch wird sie erwischt und trotz verzweifelter Gegenwehr festgehalten. Dann drückt der Assistent mit aller Kraft auf irgend einen Punkt (Schulter oder Bein), der als „Zône hypnogène“ gilt. Die Kranke wird nun dadurch plötzlich in kataleptischer Stellung hypnotisirt. Man gibt sich aber nicht einmal die Mühe, sie durch Suggestionen zu beruhigen. Wir erklären allerdings, dass man auf solche Art schaden kann, und auch sogar ohne solch' rücksichtsloses Vorgehen, wenn die Kranken geängstigt statt beruhigt werden.

Wenn aber die Sache so steht, wie wir auf Grund unseres Materiales es auszusprechen uns für vollständig berechtigt halten, ist das Verdict Meynert's einfach die leere Behauptung eines voreingenommenen Gelehrten, der die Frage nicht selbst geprüft hat und sie nicht prüfen will. Es würde mich viel zu weit führen, alle die feindlichen Auslassungen hier zu erwähnen, welche die den Gedankengang so mancher Leute störende Suggestionslehre hervorgerufen hat. Die Qualität derselben ist aber im Ganzen derart, dass es sich der Mühe nicht einmal lohnen würde.

3) Die Krankheit schafft bekanntlich nichts eigentlich Neues, keine „materia peccans“. Die Krankheitssymptome sind nur den Lebensbedingungen inadäquate Modificationen der physiologischen Vorgänge. Folglich schaffen auch die Geistesstörungen nichts Neues im Menschen. Wenn wir genau beobachten, finden wir bei den normalen Menschen die Elemente aller Symptome der Geistesstörungen: der Hallucination, der Wahnidee, der Hemmung, der Ideenflucht etc., wenn nicht im Wachzustand, dann im Traum und im Schlaf. Beim Hypnotisirten wird man nur durch die rasche und

schroffe Art und Weise, durch die baroke Zusammenstellung, mit welcher derartige Gehirnfunctionen erzeugt werden können, verblüfft. Man wird dadurch verleitet, einen Vergleich mit den Geistesstörungen anzustellen, ohne zu untersuchen, ob die genannten Symptome hier nicht einfach die normale Reaction auf eine gewisse, bisher nicht verstandene und nie bewusst geübte Art auf das Gehirn einzuwirken darstellen. Letzteres ist unserer Ansicht nach der Fall.

Die Geisteskrankheit wird somit nicht durch die psychologische Art eines Symptomes oder eines Symptomcomplexes charakterisirt, sondern durch eine im Gehirn selbst entstandene Störung der Function, deren Ursache zwar dunkel, aber dennoch zweifellos hinter dem psychischen Inhalt der Symptome verborgen steht. Nicht das Phänomen der Hallucination an sich ist krankhaft[1]), sondern der verborgene pathologische Reiz, der die beständige Wiederholung gewisser Hallucinationen hervorruft. Nicht ein rasches, ideenflüchtiges Schwätzen ist an sich krankhaft, denn Jeder kann in einem Augenblick adäquater Anregung oder Aufregung die Erscheinungen einer kurzen Ideenflucht zeigen, sondern die noch (trotz Meynert's Hyperämie Theorie) unbekannte Ursache des pathologischen Reizsturmes, der im Gehirn des Maniacus tobt und ausserdem die allgemeine psychomotorische Aufregung, die Euphorie etc. verursacht. Nicht der Inhalt der Wahnideen ist an sich krankhaft, denn jeder normale Mensch kann eben so dummes Zeug denken oder träumen, sondern die Unfähigkeit, sie logisch zu corrigiren und der Zwang, mit welchem sie immer wieder auftreten; beides beruht offenbar auf eigenartigen Reizzuständen und Coordinationsstörungen im Denkprocess, die vielleicht in gewisser Weise localisirt, jedenfalls aber in einer mehr oder weniger gesetzmässigen Weise für jede sogen. Krankheitsform combinirt sind, und sofort.

Die Suggestionslehre beleuchtet somit die Psychiatrie und gibt ihr hochwichtige Winke, zum Theil Bestätigungen der Anschauungen, die einsichtigere Psychiatren schon lange hatten. Besonders inter-

---

[1]) Man braucht desshalb durchaus nicht unseren Geist, unser ganzes Vorstellungsgebäude auf hallucinatorischer Grundlage zu construiren (Janet, Dessoir). Ohne die Schärfe und Tiefe solcher Anschauungen zu bestreiten, erlaube ich mir zu bemerken, dass bei der phylogenetischen Entwicklung der Erinnerungsbilder die primäre Unterscheidungsfähigkeit zwischen vorgestelltem Erinnerungsbild und actueller Wahrnehmung der Wirklichkeit ein biologisches Postulat der Selbsterhaltung des Individuums und der Art bildet.

essant ist sie für die Lehre der Hallucinationen. Sie hat uns zur Entdeckung der negativen Hallucinationen bei Geisteskranken geführt und beweist uns klar, wie die Hallucination nicht an sich, sondern durch ihre pathologischen Ursachen zum krankhaften Symptom wird.

Es ist übrigens unbestreitbar, dass gewisse Formen von Geistesstörungen leichterer oder weniger allgemeiner Art ab und zu durch Suggestion gebessert, sogar geheilt werden können, wenn der Kranke ein sehr suggestibles Gehirn besitzt und wenn der Operateur sehr tüchtig ist. Wetterstrand hat sogar mehrere Fälle von Epilepsie rein durch Suggestion geheilt; ebenso leichte Melancholien und Hypochondrien. Das Gleiche ist de Yongh und angeblich auch Voisin in Paris gelungen. Doch kann ich die gewaltthätige Zwangshypnose Voisin's nicht verstehen und es scheinen seine Fälle hauptsächlich Hysterische zu sein. Aber auch ich selbst, Collega Director von Speyr in Bern u. A. mehr haben einzelne überraschend günstige Beeinflussungen beobachtet. Die Hauptschwierigkeit liegt in der Unaufmerksamkeit der Kranken, in ihrer Unzugänglichkeit und in der Intensität der pathologischen Reize. Man sieht den Unterschied des Geisteskranken und des Hypnotisirten nur zu drastisch, auch da, wo die Art des Symptomes die gleiche zu sein scheint. Wie oft habe ich die wächserne Biegsamkeit des Katatonischen mit der suggestiven Katalepsie verglichen; da der gläserne Blick, die Unzugänglichkeit zu jeder Suggestion, dort der automatische Gehorsam. Es ist etwas ganz Anderes. In einem Fall liegt wohl Gehirnödem, im anderen blos eine flüchtige Hemmung vor.

Die Hypnose der Hysterischen muss uns noch etwas beschäftigen. Nach Charcot ist die „grande Hypnose" mit den berühmten drei Stadien die Hypnose der „grandes Hystériques", d. h. der Hysteroepileptischen. Ich habe zwar bei Hysterischen und Hysteroepileptischen die drei Charcot'schen Stadien nie beobachtet; dagegen ist es sicher, dass man bei solchen Kranken sowohl durch Suggestion als durch Reizung periferer Nerven etc. nicht selten allerlei, bald schwerere, bald leichtere Erscheinungen von Seiten des Nervensystemes hervorrufen kann, welche, je nach der Empfänglichkeit dieser Kranken für die Suggestion, mit der Hypnose oft mehr oder weniger ähnlich werden.

Das Gehirn solcher Patienten hat in seiner reizbaren Schwäche eine enorme Tendenz, Krämpfe, Hemmungen, Schmerzen und Anästhesien zu produciren. Ein Aerger, ein Schreck, ein Stich, lösen bei denselben oft genug die grossartigsten hysteroepileptischen Anfälle

aus. Kein Wunder, dass, wenn man sie darauf hin erzieht, sie lethargische, kataleptische und somnambulistische Zustände auf bestimmte Reize hin produciren. Immerhin beobachtet man, wenn man sie ohne vorgefasste Meinung, ohne Programm hypnotisirt, eine grosse Tendenz zur Auslösung von Krämpfen, Zittern etc., sowie manchmal (ich sah es bei drei Kranken) zum Verfallen in einen tiefen lethargischen Schlaf. Bei zwei Kranken, einem hysteroepileptischen Mann und einem hysterischen Mädchen, trat dieser tiefe Schlaf so blitzartig schnell ein, dass es mir absolut nicht gelang, in psychischer Verbindung mit denselben zu bleiben; es war mir durch kein Mittel möglich, sie zum suggestiven Gehorsam zu bringen. Nur mit grosser Mühe konnte ich sie aus dem Schlaf wecken, während es mir leicht war, sie durch Suggestion in den Schlaf zu versetzen; sie waren absolut anästhetisch, der Mann in schlaffer Resolution aller Muskeln, das Mädchen kataleptisch. Beim dritten, einem epileptischen Knaben, trat ebenfalls ein plötzlicher tiefer Schlaf ein. Doch gelang es stets, wenn auch mit Mühe und Noth, durch festes Anschreien und Puffen einige schwache Suggestivwirkungen bei ihm zu erzielen.

Bei einem interessanten Fall wurde ich ferner von Collega Dr. Bösch consultirt. Es war ein hysterisches Mädchen, das in spontane Catalepsie verfallen war. In dem exstatischen Schlaf mit traumhaften Hallucinationen waren die Extremitäten kalt und cyanotisch, der Blick gläsern, die Haut anästhetisch. Ich versuchte vergebens, einen suggestiven Rapport herzustellen. Doch schienen mir einige Indicien darauf zu deuten, dass es nicht ganz unmöglich sei. Meinem Rath folgend versuchte dann Collega Bösch, das Mädchen nach dem Erwachen aus dem täglich viele Stunden währenden Schlaf durch Suggestion im Wachen zu beeinflussen und es gelang ihm dieses auch so weit, dass er wenigstens zum grossen Theil einen suggestiven Gehorsam zuerst im Wachzustand und in der Folge sogar im spontanen kataleptischen Schlaf erzielte. Leider verlor sich später dieser Einfluss, bevor er eine volle Heilung herbeiführen konnte.

Bei keinem dieser Fälle zeigten sich die Stadien und angeblich typischen Reactionen Charcot's. Mit Bernheim bin ich der Ansicht, dass man solche pathologische Zustände wohl als hysterischen Schlaf, hysterische Katalepsie, hysterische Krämpfe und Tetanie bezeichnen soll, die durch Suggestion und Sinnesreize bei Hysterischen eintreten und bei welchen Suggestionen theilweise, noch mehr aber Autosuggestionen mitwirken,

sowie auch rückwirken können, dass es aber absolut verfehlt und unstatthaft ist, dieselben als typisches Paradigma des Hypnotismus hinzustellen. Es sind und bleiben pathologische Hypnosen, die sogar bei den Hysterischen die Ausnahme bilden und durchaus keinen typischen Verlauf und keine typischen Stadien aufweisen.

Es fällt mir übrigens nicht ein, die grosse Suggestibilität vieler Hysterischen und sogar mancher anderer Neuropathen zu läugnen. Wenn ich sage, dass solche Kranke viel mehr autosuggestibel als suggestibel sind, muss man dieses recht verstehen. Während es leicht ist, bei Gesunden diejenigen Suggestionen mit Erfolg zu Stande zu bringen, die man beabsichtigt, und keine anderen aufkommen zu lassen, sowie auch alle etwaigen schädlichen, vom Hypnotiseur nicht beabsichtigten Autosuggestionen des Hypnotisirten durch Gegensuggestion sofort zu beseitigen, sehen wir umgekehrt, dass die genannten Kranken die Tendenz haben, aus den leisesten Indicien, aus Mienen, aber auch aus ihren eigenen Launen, Gefühlen, aus jedem Phantasiebild intensive Suggestivwirkungen zu erfahren, welche sehr oft viel stärker sind als die beabsichtigten Suggestionen des Hypnotiseurs, und sogar oft gegen den bewussten Wunsch der Kranken selbst über alle anderen Einflüsse siegen. Desshalb kann man nur durch umfassendes psychologisches Verständniss ihrer ganzen Gehirnreaction Einfluss auf sie gewinnen. Ich stimme somit dem folgenden Ausspruch Bernheim's (Hypnotisme, Suggestion, Psychothérapie, Paris 1891, p. 172) vollständig bei:

„On ne saurait croire combien chez les névropathes et les hystériques on est exposé à faire de la suggestion inconsciente: on crée des névralgies, on crée des zônes hystérogènes, des zônes hypnogènes, on crée de l'anesthésie, on crée même des antécédents morbides illusoires, on extériore sur le malade ses propres conceptions, on fabrique une observation avec les idées préconçues qu'on a dans l'esprit; car le cerveau des névropathes souvent suggestible et malléable à l'excès, traduit en sensations réelles ou en souvenirs toutes les impressions qu'on y dépose.“ —

Statt zu begreifen, dass der Hypnotismus nur in einer systematischen experimentellen Ausnutzung der normalen Suggestibilität (der normalen Kräfte) des Gehirnes besteht, hat die Schule Charcot's einen speciellen, pathologischen Fall, nämlich die mit spontanen pathologischen Symptomen vielfach combinirte krankhafte Art der Suggestibilität der Hysterischen, herausgegriffen, dieselbe ausserdem total missverstanden, dogmatisch zugestutzt und zu einer irrigen

Lehre verarbeitet, die nun durch Autoritätsglauben wohl noch eine Zeit lang fortleben und Verwirrung stiften wird.

Ich glaube, die gegebene Skizze des Hypnotismus nicht besser als mit dem Ausspruch Bernheim's schliessen zu können: „Alles in der Hypnose beruht auf Eingebung“ (tout est suggestion). Der Schlaf ist selbst nur Suggestionswirkung, bildet aber allerdings das mächtigste Hülfsmittel durch den in ihm liegenden und die Suggestibilität bedeutend verstärkenden dissociirten Zustand der Seele.

VI. Bewusstsein und Suggestion.

Zum Verständniss des Verhältnisses unserer Seele zu unserem Gehirn ist es von principieller Bedeutung, dass wir den Begriff des Wortes Bewusstsein in der anfangs erwähnten Weise einschränken. Wenn wir z. B. den Begriff des Ich, unserer Persönlichkeit, damit verwechseln, so mischen wir eine grosse Zahl nicht immer bewusster Hirnthätigkeiten mit dem rein subjectiven Begriff des Bewusstseins und kommen nicht aus der Verwirrung heraus.

Das Bewusstsein ist die Quelle der gewaltigsten subjectiven Täuschungen, deren Gipfel in dem von Molière in „Le mariage forcé“ so drastisch gegeisselten Satz der alten reinen Spiritualisten liegt:

> „Die ganze Welt erscheint mir nur als Zustand meines Bewusstseins. Ausserhalb meines Bewusstseins kenne ich nichts. Folglich existirt die Welt gar nicht; sie ist blos Schein. Nur mein Bewusstsein existirt.“

„Es scheint Ihnen nur, dass ich Sie schlage,“ erwidert auf ähnliche Reden hin Sganarelle dem Philosophen Marphurius, indem er ihn mit Stockschlägen tractirt.

Die Induction, d. h. die Erfahrung, beweist uns aber beständig, dass es wirklich eine Aussenwelt gibt, obwohl unsere Wahrnehmungen uns oft täuschen, uns viel Wirkliches nicht zur Kenntniss bringen, uns andererseits manch Unwirkliches vorspiegeln und uns überhaupt nur eine relative und symbolische Kenntniss der Welt geben, d. h. nur eine Kenntniss derjenigen Kräfte dieser Aussenwelt, welche sich durch unsere Sinne in unser Gehirn umgemodelt fortleiten lassen, um so verarbeitet im Spiegel unseres Bewusstseins zu erscheinen.

Wir können, wie früher gesagt, bereits in unserem normalen Wachzustand Ein- und Ausschaltungen des Bewusstseinsspiegels beobachten, sowie vor Allem der bewussten Spiegelung unserer Gedächtnissbilder. Oft können wir eines bekannten Namens unmöglich bewusst werden und zwar oft desto weniger, je mehr wir ihn suchen. Jemand erzählt etwas Langweiliges; wir hören ihn plötzlich nicht mehr (und zwar sind die einen sich eines Gemurmels noch bewusst, während andere gar nichts mehr hören) etc. In der Hypnose werden durch die Suggestion solche Ein- und Ausschaltungen zielbewusst bewirkt und der bewusste Theil der Hirnthätigkeit wird beständig durch die mittlerweile auf unbewusstem Wege zu Stande gebrachten Erfolge der Suggestionen in Erstaunen versetzt. Die gegebene Suggestion wird meist bewusst gehört und verstanden, und ihr thatsächlicher Erfolg wird ebenfalls meist bewusst wahrgenommen; nur der mechanische Zusammenhang zwischen beiden, zwischen Ursache und Wirkung bleibt unbewusst. Wenn ich durch Suggestion einen Arm unbeweglich mache, so ist dies nur die Hemmung eines alten automatisch associirten Bewegungsbildercomplexes; wenn ich durch Suggestion Wasser für Chocolade trinken lasse, so habe ich einfach ohne adäquaten Sinnesreiz die alte, im Gehirn unbewusst ruhende Geschmacksvorstellung der Chocolade zur hallucinatorischen Höhe hervorgerufen und mit der Wahrnehmung der Tasse und der Flüssigkeit associirt. Wenn ich leicht bei Einigem den Bewusstseinsspiegel ein- und ausschalten und die Aufmerksamkeit hemmen oder lenken kann, so kann ich es bald für grössere Complexe, und dadurch erklärt sich Alles.

Was für ein Abusus wird nicht mit Worten wie z. B. „Sehen“ und „Wollen“ getrieben. Sieht eine enthirnte Taube, oder sieht sie nicht? Es gibt ja viele Grade des Sehens:

1. Das elementare amöbenartige „Sehen“ der Retinalelemente, das mit dermatoptischen Empfindungen niederer Thiere verwandt sein dürfte.

2. Das Sehen des vorderen Zweihügelpaares und des corpus geniculatum externum (secundäre optische Centren), welche bereits eine summirte, coordinirte Uebertragung des gesammten Retinalbildes durch den Opticus erhalten. — Das ist das Sehen der enthirnten Taube.

3. Das Sehen der sogen. Sehsphäre der Hirnrinde (Cuneus), die dem Physiologen Golz zum Trotz, doch existirt, indem die Fasersysteme aus den subcorticalen Centren dortselbst endigen (Monakow). Das Retinalbild erhält die Sehsphäre bereits aus zweiter

Hand, wenn man so sagen darf, und mit viel complicirteren Associationen verbunden.

4. Es gibt aber noch ein Sehen, ein geistigeres Sehen, nämlich die Repercussion dieser optischen Reize der Sehsphäre in associirte andere Rindengebiete des Grosshirnes. Es gibt sogar Leute, welche die Töne farbig sehen (Nussbaumer, Bleuler und Lehmann), indem sie stets bestimmte Farben (meist immer die gleichen) mit bestimmten Tönen oder Vocalen associiren.

Das Gleiche gilt von der centrifugalen oder Willensthätigkeit vom bewussten Wunsch durch Entschluss und Handeln bis zur Reflexzuckung. Das Studium der Sprachstörungen zeigt so recht deutlich, dass es keine Grenze zwischen „somatischen" und „psychischen" motorischen Störungen gibt.

Wenn wir alle diese Thatsachen mit dem anfangs Gesagten zusammenhalten, so werden uns die scheinbaren Widersprüche und Räthsel des Hypnotismus nicht mehr so sehr erstaunen. Wir werden leichter begreifen, dass ein Hypnotisirter sieht und doch nicht sieht, glaubt und doch oft scheinbar mit einer gewissen Gefälligkeit simulirt. Sein Bewusstsein kann glauben und z. B. bei einer negativen Hallucination nicht sehen und nicht hören, während ausserhalb des nur wie ein Hauch schwach ausgeschalteten Bewusstseinsspiegels seine ganze übrige Gehirnthätigkeit (sein zweites Bewusstsein, wie man sich schon ausgedrückt hat) genau sieht, genau hört und dem Hinderniss ausweicht. Aber in einem anderen Fall kann eine concentrirte starke Suggestionswirkung viel tiefer greifen, in die unbewusste Hirnthätigkeit und sogar bis in die peripheren Nerven ausstrahlend stark auf dieselben rückwirken, wie wir es z. B. bei der Hemmung und Production der Menstruation, bei der Erzeugung von Diarrhoe und Epidermisblasen sehen.

In ähnlicher Weise muss man die wunderbaren Fälle von sogen. doppeltem Bewusstsein (Fall von Macnish, Félida v. Azam) deuten. Aehnlich verhält es sich auch mit dem doppelten Bewusstsein, das jedem Menschen eigen ist, nämlich mit dem Traumbewusstsein und dem Bewusstsein im Wachzustand.

Hält man alle diese Thatsachen fest, so wird der Streit über den Werth der negativen Hallucinationen, der zwischen Delboeuf und Bernheim in der Revue de l'Hypnotisme stattfand, gegenstandslos.

VII. Winke für die suggestive oder psychotherapeutische ärztliche Praxis.

Will man hypnotisiren und vor Allem damit therapeutische Erfolge erzielen, so muss man sich zunächst mit grosser Geduld, mit Begeisterung, mit Consequenz, mit sicherem Auftreten und mit Erfindungsfähigkeit in Kniffen und Einfällen bewaffnen.

Damit ist gesagt, dass nicht jeder Arzt zum Hypnotiseur passt. Zwar ist das früher für nöthig gehaltene persönliche magnetische Fluidum ein überflüssiger Mythus, aber nicht jeder besitzt die obigen Eigenschaften. Der weitaus grösste Feind des Gelingens ist somit der Mangel an Interesse, an persönlicher Initiative, so dass in Folge der vis inertiae, die dem Gros der gens humana so stark anhaftet, die eigene geistige Thätigkeit, wenn nicht immer wieder durch Stiche zur Wiederbelebung gebracht, dank den unvermeidlichen Reibungen des Lebens langsam einschläft. Wer nach einem gegebenen Schema maschinenmässig hypnotisiren will, wird bald wenig Erfolg mehr haben, sowie der Reiz der Neuheit vorbei ist, besonders wenn er sich keine geistige Mühe gibt. Er wird selbst immer mehr einschlafen, seine Patienten dafür immer weniger.

Ein zweiter Feind ist das Misstrauen, die Aengstlichkeit, die Furcht vor dem Lachen der Anderen, vor der Simulation der Hypnotisirten, die Bedenken und Zweifel aller Art. Dieser zweite Feind, der anfänglich der grösste ist, schwindet aber bald, wenn man etwas Uebung hat, und der erstgenannte kommt dann zur vollen Geltung und muss stets bekämpft werden. Man kann sogar oft beobachten, dass wenn man in verzagter Stimmung oder ermüdet ist, man weniger Erfolge erzielt, denn unbewusst wird diese Schwäche des Arztes vom Hirndynamismus des Hypnotisirten wahrgenommen.

Dem zu Hypnotisirenden trete man, wie Bernheim es räth, ganz natürlich und zielbewusst gegenüber, erkläre ihm, es sei nichts Unnatürliches, nichts Zauberhaftes, sondern eine einfache, jedem Menschen zukommende Eigenschaft der Nervensystemes und er werde ganz gut einschlafen oder einschlummern. Man vermeide viele Worte und Erklärungen und setze den Patienten oder Nichtpatienten auf einen bequemen Lehnstuhl. Am besten hat der Lehn-

stuhl keine Arme und ist auf einer Seite dicht an eine senkrechte Wand angelehnt, damit man einer noch unsicheren suggestiven Katalepsie des Armes durch Anlehnung desselben an jene Wand Vorschub leisten kann.

Man muss das Vertrauen und die Zuneigung des zu Hypnotisirenden so viel als möglich bereits geniessen oder zu erwerben suchen.

Es muss vor Allem gemieden werden, dass der zu Hypnotisirende vorher geistig aufgeregt oder angeregt, ängstlich oder in gespannter Erwartung sei. Letzteres verdirbt die erste Hypnose bei sehr vielen gebildeten Leuten, die sich wunderbare Dinge vorstellen und solche erwarten. Manche fürchten sich, nicht hypnotisirt werden zu können, machen sich daher diese Autosuggestion, die oft sehr schwer zu zerstören ist. Da müssen Geduld und allerlei Kniffe helfen. Gewöhnlich misslingt dann der erste Versuch. Man erklärt nun den Leuten, sie seien nur momentan zu aufgeregt, interessirten sich zu sehr, sie seien aber schon beeinflusst, — der Schlaf sei durchaus nicht nöthig, um eine Wirkung zu erzielen, er käme später von selbst. Man spricht nur von leichtem Schlummer etc. Ein Mal, nachdem ich in jener Weise mit einer Dame meine Kniffe vergebens erschöpft hatte, bestellte ich sie für den andern Tag, liess sie aufstehen, Handschuhe und Mantel anziehen — und dann stand ich auf, sagte ihr scheinbar ganz unverfänglich: „Setzen Sie sich noch einen Augenblick“, und mit wenigen raschen und sicheren Suggestionen war sie in einigen Secunden hypnotisirt.

Es ist überhaupt sehr empfehlenswerth, in solchen Fällen mehrere Versuche mit Unterbrechungen nach einander zu machen. Dabei muss man aber suchen, die Aufmerksamkeit des Patienten von seiner Idee: „bei mir geht es nicht“, abzulenken. In vielen derartigen Fällen wirkt die Hypnotisirung einer anderen Person in Gegenwart des zu Hypnotisirenden sehr vortheilhaft.

Man setzt also nach Bernheim's Verfahren den Patienten auf den Lehnstuhl, lässt sich von ihm einige Secunden bis eine oder zwei Minuten in die Augen schauen und erklärt ihm dabei laut und sicher, aber in monotonem Ton, es gehe bei ihm ganz famos, seine Augen seien bereits feucht, seine Lider schwer, er fühle eine angenehme Wärme in den Beinen und Armen. Dann lässt man ihn zwei Finger (Daumen und Zeigefinger) der linken Hand (des Hypnotiseurs) anschauen, die man unmerklich senkt,

damit die Lider folgen. Wenn dann bald die Lider von selbst zufallen, hat man gewonnenes Spiel. Wenn nicht, so sagt man: „Schliessen Sie die Augen!“

Hierauf hebt man einen Arm und lehnt ihn an die Wand, erklärt, er sei steif. Am besten erklärt man gleich, es werde die Hand des betreffenden Armes gegen den Kopf hypnotisch angezogen, ganz unwiderstehlich. Geht es nicht, so hilft man etwas dazu, wird sehr bestimmt und intensiv im Suggeriren, suggerirt zugleich Schwinden der Gedanken, Gehorsam der Nerven, Wohlsein, Ruhe, Schlummer. Sobald man merkt, dass eine oder die andere Suggestion zu wirken beginnt, so benutzt und betont man es, lässt den Patienten auch durch Kopfzeichen gleich darüber Auskunft geben. Jede bejahte Suggestion ist am Anfang ein bedeutendes Activum, das man für weitere Suggestionen benutzen muss. „Sehen Sie! Es wirkt ganz gut. Sie schlummern immer besser ein. Ihr Arm wird immer steifer. Sie können ihn nicht mehr hinunterbringen (der Patient versucht es mit etwas Erfolg; man hindert ihn aber daran und erklärt schnell): Im Gegentheil, wenn Sie ihn herunter bringen wollen, geht er hinauf gegen den Kopf; sehen Sie, ich ziehe ihn immer mehr gegen den Kopf“ etc. etc.

Ich halte es für einen Kunstfehler, lange den Blick fixiren zu lassen. Ich thue es nie mehr als eine bis höchstens zwei, sehr selten drei oder vier Minuten, und dieses nur am Anfang der ersten Sitzungen. Später genügt es den zu Hypnotisirenden eine bis zwei Secunden anzuschauen und dabei die Suggestion des Schlafes zu geben. Meistens erkläre ich blos: Sie schlafen! indem ich eine Bewegung meiner Hand gegen die Augen mache, und der Betreffende ist augenblicklich hypnotisirt.

Man berührt am besten den schmerzenden Theil (Kopf, Bauch etc.) mit der linken Hand und erklärt dabei, dass die Schmerzen verschwinden, frägt den Kranken in der Hypnose über den Erfolg und lässt womöglich nicht ab, bis der Erfolg (momentan) vollständig ist. Man braucht dazu oft mehrere verschiedene Suggestionen und muss Erfindungsgeist darin haben. Bei gut suggestiblen Menschen gelingt Alles sofort, während man bei Anderen viel Mühe hat.

Man muss zunächst darnach trachten, es möglichst rasch zur Anästhesie und zur Amnesie nach dem Erwachen zu bringen. Es gelingen zwar viele Heilsuggestionen ohne jene beiden Erfolge. Doch kann man durchschnittlich damit besser und rascher zum Ziel kommen. Durch die Amnesie verhindert man den Patienten, den

Faden seiner bewussten Logik von der Hypnose zum Wachzustand und umgekehrt zu übertragen.

Es ist im Weiteren eine ernste Pflicht des Hypnotiseurs, den schädlichen Folgen der Autosuggestionen vorzubeugen. Vor Allem hysterische, aber auch andere ängstliche, nervöse Personen bilden sich gerne in der ersten Hypnose Autosuggestionen schädlicher Wirkungen derselben ein, besonders wenn sie durch Zeitungen oder andere Leute den Kopf voll davon bekommen haben. Es ist ihnen nach der Hypnose schwindlig, oder sie fühlen sich wie betäubt, oder haben Angstgefühle oder Kopfschmerzen, sogar Zittern oder Zuckungen, die bis zu Krämpfen sich steigern können. Man muss sich nun wohl hüten, wenn solches vorkommt, selbst Aengstlichkeit oder Sorge zu zeigen, sonst bestärkt und cultivirt man dadurch die Autosuggestion. Man muss im Gegentheil mit grösster Festigkeit und Zuversicht erklären, das seien kleine Dummheiten, die immer nur in der ersten Hypnose ab und zu passirten, sofort aber beseitigt würden und nie mehr aufträten. Und indem man dieses sagt, suggerirt man durch sofortige erneuerte Hypnotisirung diese Erscheinungen bis zum allerletzten Rest weg. Man darf nichts davon bestehen lassen und soll stets fest halten, dass Alles, was durch Suggestion erzeugt wird, auch durch Suggestion beseitigt werden kann, wenn man es rechtzeitig wegsuggerirt und sich nicht fixiren lässt. Bei derartigen Leuten, bei Hysterischen überhaupt, soll man die Hypnose nur kurz und wenige Male anwenden, und nur therapeutische Suggestionen geben.

Diesem Procedere muss ich eine grosse Wichtigkeit beilegen. Der Unkenntniss oder Nichtbeachtung desselben verdanken nach meiner festen Ueberzeugung alle unabsichtlichen Schädigungen durch den Hypnotismus, über welchen in der Literatur berichtet wird, ihren Ursprung. Ich habe selbst einen Fall von Zittern und Schmerzen in einem Arm beobachtet, der durch solch ungeschicktes Hypnotisiren von Seiten eines noch unerfahrenen jungen Mannes entstand und Monate lang fortdauerte.

Bei Hysterischen erreicht man nach meiner Erfahrung durch geschickte Suggestion im Wachzustand mehr noch als durch förmliche (angekündigte) Hypnose. Die alte Regel bleibt: freundlich, consequent und fest. Man muss die Zuneigung der Hysterischen gewinnen und ihnen zugleich Respect einflössen. Man muss sie nie verhöhnen, ihnen nie Misstrauen, nie Abneigung, nie Verachtung zeigen; sonst schädigt man sie schwer. Aber ebensowenig darf man sie ver-

wöhnen und ihren Anfällen, Schmerzen etc. grossen Werth beilegen. Mit Zuversicht verspricht man die Heilung, verlangt aber dabei Gehorsam und leitet sie dann unmerklich durch Anstachelung ihres Ehrgeizes etc. in eine beschäftigte Lebensweise und in gesunde, hygienische Gewohnheiten hinein, indem man stets im Verkehr mit ihnen therapeutisch-hygienische Suggestionen gibt, und möglichst wenige Heilmittel, vor Allem nie Narcotica, anwendet. Aus allen diesen Thatsachen möchte ich in erster Linie die Lehre ziehen, dass ein in der Handhabung der Suggestion noch unerfahrener, vor Allem ein junger, überhaupt noch wenig erfahrener Arzt sich hüten soll, seine hypnotischen Versuche an Hysterischen anzustellen.

Dass man durch die Suggestion schaden kann, wenn man schaden will, ist selbstverständlich, und ist nur die Umkehrung ihrer Heilwirkung. Man kann Kopfschmerzen, Menstruationsstörungen etc. ebenso gut suggeriren als wegsuggeriren. Wenn man aber das Gute will, muss man nie mit seinen Hypnotisirten von der Möglichkeit eines Schadens sprechen und im Gegentheil stets fest und unbedingt behaupten, die Suggestion könne nur Gutes bewirken. Damit beugt man am besten schädlichen Autosuggestionen vor und erhält man eine gesunde suggestive Luft um seine Patienten herum.

Auf demselben Wege der Gegensuggestion muss man das „Verfallen in Selbsthypnose", die angebliche „Schwächung der Willenskraft" und andere Dinge mehr verhindern, deren Gefahr immer wieder dem therapeutischen Hypnotismus entgegengehalten wird. Ein einziges Mal, als ich noch Anfänger war, verfiel eine der von mir hypnotisirten Personen von selbst in hypnotischen Schlaf, bekam aber dafür eine energische Suggestivlection, so dass der Fall sich nie mehr wiederholte. Erkennt man die Existenzberechtigung solcher Erscheinungen in seiner Umgebung an, so wiederholen sie sich bald, nicht nur bei derselben Person (wie z. B. bei der hypnotisirten Hysterica von v. Krafft-Ebing), sondern auch bei Anderen. Ungefährlich ist dagegen eine mittels Amulet suggerirte Selbsthypnose. Nur muss man die Dauer derselben auf wenige Minuten durch Suggestion beschränken und ihr Zustandekommen nur durch das betreffende Amulet und zu bestimmten Heilzwecken gestatten.

Man muss zudem stets völliges Wohlsein, heitere Stimmung, guten Schlaf, guten Appetit und Kräftigung des Willens suggeriren. Zudem sind Bernheim und Liébeault's Regeln stets zu beachten:

1. Bei allen Hypnotisirungen mindestens einen passenden Zeugen

zu verlangen — als Schutz für den Hypnotiseur sowohl als für den Hypnotisirten.

2. Bei allen sehr suggestiblen Personen (Somnambülen) die Suggestion geben, dass niemand Anderes sie hypnotisiren könne.

3. Niemanden gegen einen vorher ausgesprochenen Willen zu hypnotisiren.

4. Nur Suggestionen zu therapeutischem Zwecke geben, soweit nicht juristische, wissenschaftliche oder didactische Zwecke mitspielen müssen.

Man muss stets die individuelle Suggestibilität seines Hypnotisirten genau beobachten, sich darnach richten und nicht nach starren Schablonen verfahren.

Will man die Suggestivanästhesie zu chirurgischen Zwecken benutzen, so muss man den Patienten zuerst durch einige Hypnotisirungen vorbereiten. Fühlt er Nadelstiche an der Vola manus oder gar Berührungen der Cornea nicht mehr, so ist er reif zur Operation. Aber man muss sich hüten, sein Gemüth durch grosse Operationsvorbereitungen aufzuregen, sonst riskirt man (ich sah es öfters) ihn ganz zu desuggestioniren. Man muss ihn vorher hypnotisiren, ihm die Operation als ein Nichts, als einen Spass vorstellen, und ihn damit möglichst überraschen, beständig während der Operation die Anästhesie, das Todtsein des betreffenden Körpertheiles weiter suggerirend.

Misslingt die Suggestion bei Jemandem, so soll man nach vier bis fünf Sitzungen unterbrechen. Sie gelingt dann oft später oder durch einen anderen Hypnotiseur.

Man darf nicht ad infinitum Jemanden mechanisch weiter hypnotisiren. Man verliert nur und gewinnt nichts mehr. Man muss suchen, rasch in wenigen Sitzungen möglichst viel Terrain zu gewinnen. Dann muss man die anfänglich täglichen Hypnotisirungen allmälig reduciren und dann einstellen, indem man stets den Erfolg, den man erzielt hat, als definitiv, dauernd hinstellt. Es gibt allerdings hartnäckige Fälle, bei geringerer Suggestibilität, welche nach längerer Zeit mit mehr Ausdauer doch noch gut werden. Aber Alles hat seine Grenze. Wenn der Kranke keinen Erfolg mehr sieht, wird er dadurch oft desuggestionirt und man verliert seinen Einfluss statt ihn zu vermehren. Hypnotiseur und Hypnotisirter erlahmen. Man muss suchen immer wieder etwas Neues zu erfinden und zu Stande zu bringen, bis das Ziel erreicht ist, dann aber allmälig abbrechen.

Desuggestionirt werden oft die Hypnotisirten durch Autosuggestionen, sowie durch Einflüsterungen anderer Menschen, Lectüren, die den Hypnotismus bekritteln etc. Oft werden sie es dadurch, dass der Hypnotiseur selbst Muth und Wärme verliert. Doch kann man meist durch etwas Energie und Mühe das Verlorene wieder gewinnen. Oft geht es besser nach einer längeren Unterbrechung.

Therapeutisch lässt sich der Hypnotismus nicht nur allein, sondern, wie Bernheim so richtig betont, auch in Verbindung mit anderen Heilmitteln anwenden. Viele Heilmittel können als Verstärkungmittel der Suggestion, oder direct als Suggestion verwendet werden. Und sicher haben von jeher eine grosse Zahl Medicinen einzig und allein suggestiv gewirkt. Die Homöopathie ist hierfür ein sprechender Beweis.

Mancher Schmerz, der auf einfache Suggestion hin nicht weichen will, weicht auf Aqua colorata oder Mica panis. Glänzend haben Bernheim und Wetterstrand gezeigt, dass die sogen. Metallotherapie und zum Theil die Elektricität blos durch Suggestion wirken.

Ich habe schon wiederholt wie Bernheim betont, dass die Suggestion keine Panacee ist, die Alles heilt. Will man Alles von ihr erwarten, so wird man enttäuscht. Es ist vor Allem nöthig, dass jeder hypnotisirende Arzt nie vergisst, dass die erste Pflicht, die ihm seine academischen Studien und sein Diplom auferlegen, diejenige der wissenschaftlichen Gründlichkeit, somit der sorgfältigen Untersuchung und Stellung der Diagnose ist, dass aber beide nicht in wissenschaftlichen Phrasen und Autoritätsglauben bestehen. Man kann mit Suggestion Vieles erreichen, besonders wenn man mit Beharrlichkeit, Einsicht und ärztlichen Kenntnissen handelt und es versteht, die Suggestion mit anderen Mitteln zu verflechten. Bringt man z. B. das Stottern durch Suggestion allein nicht ganz weg, so verbinde man damit eine systematische Uebungskur (Athem-, Vocal- und Consonantenübungen). Gelingt es durch Verbalsuggestion allein nicht, einer Dame die Seekrankheit wegzubringen, so schaukle man sie während der Hypnose gründlich bei Suggestion des Wohlgefühles. Es wird dann wahrscheinlich gelingen. Der elektrische Strom ist ein vorzügliches Suggestivmittel u. s. f.

Ich will hier noch diejenigen krankhaften Zustände anführen, die mir der Suggestion am besten zu weichen schienen, obwohl die Indicationen noch lange nicht genügend festgestellt sind, und gewiss noch Vieles hinzukommen wird.

Spontaner Somnambulismus.

Schmerzen aller Art, vor Allem Kopfschmerzen. Neuralgien, Ischias, Zahnschmerzen, die nicht auf Abscess beruhen etc.

Schlaflosigkeit.

Functionelle Lähmungen und Contracturen.

Chlorose (sehr günstig).

Menstruationsstörungen (Metrorrhagie wie Amenorrhoe).

Appetitlosigkeit und alle nervösen Verdauungsstörungen.

Stuhlverstopfung und Diarrhoe (wenn letztere nicht auf Catarrh oder Gährungen beruht).

Psychische Impotenz; Pollutionen; Onanie; contraire Sexualempfindung u. dergl. mehr.

Alkoholismus und Morphinismus.

Rheumatismus muscularis et articularis chronicus.

Neurasthenische Beschwerden.

Stottern, nervöse Sehstörungen, Blepharospasmus.

Pavor nocturnus der Kinder.

Uebelkeit und Seekrankheit, Erbrechen der Schwangeren.

Enuresis nocturna (oft sehr schwierig, des tiefen normalen Schlafes wegen).

Chorea.

Nervöse Hustenanfälle (auch bei Emphysem).

Hysterische Störungen aller Art, incl. hystero-epileptische Anfälle, Anästhesie etc.

Schlechte Gewohnheiten aller Art.

Nach Wetterstrand auch Epilepsie, Blutungen etc.

Es werden noch viele andere Leiden in der Literatur aufgezählt. Man kann darüber in Liébeault, Bernheim, Wetterstrand, Ringier und Anderer Werke nachlesen. Die obige Liste dürfte Jedem für den Anfang genügen und später stellt man sich seine Indicationen selbst. Zu erwähnen ist noch die Hervorrufung der Anäthesie für kleine chirurgische Operationen, besonders des Rachens und der Mundhöhle.

Im Herbst 1890 war es mir möglich, Herrn Collega Dr. Wetterstrand in Stockholm zu besuchen, und was ich bei ihm sah, war in so hohem Grade interessant und belehrend, dass er mir verzeihen muss, wenn ich hier einiges darüber sage. Die Gelegenheit benutze ich, um ihm für sein Entgegenkommen herzlichst zu danken. Er hat die Methode Liébeault's nicht nur durch wissenschaftliche Vertiefung, Gründlichkeit und scharfe Kritik der Fälle, sondern auch durch praktische Einrichtungen bedeutend verbessert. In zwei

grösseren, durch eine Thüre verbundenen Zimmern, in welchen durch Bodenteppiche etc. die Schallleitung ungeheuer gedämpft wird, stehen zahlreiche Sophas, Lehnstühle und Chaises-longues. Von 9 bis 1 Uhr strömen täglich die Kranken zu Dr. Wetterstrand, werden zuerst genau untersucht und, wenn passend gefunden, in die genannten Zimmer geführt. Zuerst werden solche Kranke hypnotisirt, welche es schon gewesen sind. Die Suggestionen werden ihnen von W. so leise ins Ohr geflüstert, dass nur derjenige sie hört, der sie hören soll. Dadurch erreicht W. die mächtige Suggestivwirkung des Anblickes der vielen so rasch einschlafenden Leute und vermeidet die Störung der Massenwirkung der Suggestionen, d. h. einer jeden Suggestion, die nur für einen Kranken passt, aber z. B. in Nancy von anderen auch gehört wird. Will W. eine Suggestion für zwei oder mehrere Kranken geben, so erhöht er entsprechend die Stimme. Der neu angekommene Patient sieht sich mit Erstaunen um, sieht wie alle Anderen auf das leiseste Zeichen einschlafen oder wieder erwachen, sieht die günstigen Erfolge. Wenn dann nach längerer Zeit Dr. W. zu ihm kommt, ist er bereits so suggerirt, dass die Hypnose bei ihm nahezu nie misslingt. Dieser Methode verdankt offenbar Collega W. seine einzig dastehenden Erfolge (97% hypnotisch beeinflusste gegen nur 3% unbeeinflusst bleibende Patienten bei einer Zahl von 3148 verschiedenen Personen). Wetterstrand lässt seine Kranken gern lange schlafen und findet, wie ich, dass es vortheilhafter ist, eine möglichst tiefe Hypnose mit Amnesie zu erzielen. Ich habe bei ihm erstaunliche Heilwirkungen, z. B. bei Epileptikern, gesehen und habe die feste Ueberzeugung bekommen, dass er dieselben nicht nur seinen hervorragenden persönlichen Eigenschaften, seiner Consequenz und seiner Geduld, sondern auch in hohem Grade seiner vorzüglichen Methode verdankt. Schon lange war es mir klar geworden, dass ich bei der Art und Weise, wie ich nur accidentell zwischen allerlei anderen Arbeiten diesen oder jenen Kranken hypnotisire, einen bedeutenden Theil der Vortheile der Suggestion verliere (ich kann es nicht anders einrichten). Nie wurde mir aber so klar wie bei Wetterstrand, auf welche Weise die Mehrzahl der Misserfolge sich bei seiner Methode vermeiden lassen. Man soll stundenlang vollständig und ungestört bei der Sache sein, seine Kranken den einen durch den anderen indirect beeinflussen lassen, dabei aber Alles scharf beobachten und notiren, keinen Vortheil, keinen Wink verlieren, um bei Jedem immer tiefer einzuwirken, und so die möglichst maximale

Wirkung bei Jedem erreichen. Ich sah bei W. einen hypochondrischen Melancholiker durch seine Beharrlichkeit und durch die Umgebung bald beeinflusst werden, was zu den schwierigsten Aufgaben gehört. Es werden manche Leser des Buches Wetterstrand's (Der Hypnotismus und seine Anwendung in der praktischen Medicin, Wien 1891 bei Urban und Schwarzenberg) ungläubig den Kopf schütteln, wenn er seine einzig dastehenden Heilerfolge bei Morphinismus und Epilepsie z. B. schildert. Hätte ich ihn nicht operiren sehen, so wären mir selbst vielleicht noch Zweifel geblieben.

Mit Recht betont Wetterstrand (l. c.) wie Bernheim, dass man die palliative Wirkung der Suggestion als Schlaf erzeugendes und Schmerz stillendes Mittel bei schweren unheilbaren Leiden, wie Tuberculose, Krebs u. dergl. viel zu sehr unterschätzt. Ich möchte hinzufügen, dass man noch mehr ihren ungeheuren Werth in der alltäglichen Medicin als Abführmittel, Appetit und Schlaf erzeugendes Mittel, Mittel zur Regulirung der Verdauung, der Secretion, der Menstruation überhaupt viel zu niedrig anschlägt. Darin ist sie unschätzbar und ganz ungefährlich im Gegensatz zum schändlichen Missbrauch, der mit Narcoticis und Alkohol von so vielen Aerzten getrieben wird.

Ringier (Erfolge des therapeutischen Hypnotismus in der Landpraxis, München, bei Lehmann, 1891) hat die von ihm behandelten 210 Fälle unter folgenden Gruppen vertheilt:

I. Dynamische Neurosen motorischer, vasomotorischer oder secretorischer Natur.
II. Dynamische sensible Neurosen; Neuralgien.
III. Schlaflosigkeit.
IV. Allgemeine cerebrale Neurosen (resp. leichtere Psychosen).
V. Rheumatische Affectionen.
VI. Intoxicationen.
VII. Verschiedene Fälle.

Davon wurden:

1.	Geheilt mit späterer Nachricht andauernder Heilung	73 Fälle,
2.	„ ohne „ „ „ „	15 „
3.	Bedeutend gebessert mit oder ohne Nachricht	64 „
4.	Leicht „ „ „ „ „	19 „
5.	Misserfolg der Hypnose oder nicht gebessert	25 „
6.	Abbruch der Behandlung (meist gleich am Anfang)	12 „
7.	Hypnose für chirurgische Fälle	2 „
	Summa	210 Fälle.

Ringier klagt mit Recht über die misslichen Folgen des häufigen frühzeitigen Abbruches der Behandlung in der Landpraxis. Die meisten Gebesserten wären bei etwas Ausdauer zweifellos ganz geheilt worden.

Aus den vielen interessanten Tabellen ist noch hier hervorzuheben:

27 Recidive bei den bedeutend Gebesserten.
9 „ „ „ leicht „

somit im Ganzen 36 Recidive, die alle zu den nur Gebesserten gehörten.

Ferner:

Grade	Heilung mit Nachricht	Heilung ohne Nachricht	Bedeutende Besserung	Leichte Besserung	Misserfolg
Somnolenz	18,75%	—	6,25%	6,25%	43,75%
Hypotaxie	28,45%	8,62%	31,89%	14,21%	12,07%
Somnambulismus und tiefer Schlaf	48,05%	5,19%	33,76%	6,49%	5,19%

Von 209 Hypnotisirten (bei einem fehlt die Angabe) verfielen:
in Somnolenz 16,
in Hypotaxie 116,
in Somnambulismus oder tiefen Schlaf 77.

Ausserdem fand Ringier 12 (von 221) vollständig refractäre Personen, bei welchen in Folge dessen die suggestive Behandlung nicht vorgenommen werden konnte.

In Procenten ausgedrückt ergibt dieses:
Refractäre 5,43%,
Somnolenz 7,24%,
Hypotaxie 52,49%,
Somnambulismus und tiefer Schlaf 34,84%.

Dauer der Behandlung, resp. Zahl der Sitzungen:
In 94 Fällen nur 1 Sitzung,
„ 43 „ 2 Sitzungen,
„ 23 „ 3 „
„ 12 „ 4 „
„ 4 „ 5 „
„ 8 „ 6 „
„ 1 Fall 7 „
„ 4 Fällen 8 „
„ 21 „ mehr als 8 „

Von den letzteren waren je 1 Fall mit 35, 21 und 20 Sitzungen, alle anderen unter 20.

Diese Tabelle widerlegt glänzend die Behauptung unserer Gegner, welche die suggestive Therapie mit der Angewöhnung an das Morphium vergleichen wollen.

Es sind dies nur einige summarische Auszüge aus einigen der zahlreichen, mit peinlichster statistischer Gewissenhaftigkeit nach allen Seiten hin kritisch beleuchteten Tabellen der Arbeit des Herrn Dr. Ringier, dessen Hauptsorge es war, um keine Linie von der objectiven Beobachtung abzugehen und seine Resultate ja nicht zu günstig erscheinen zu lassen. Es möge sein Beispiel Nachfolger anregen. Diese Resultate bestätigen diejenigen seiner Vorgänger und unsere Ansicht.

Wir verweisen hier ausdrücklich auf das Original für die einzelnen Krankheitsformen und Krankheitsgeschichten, sowie für alle Detailvergleichungen und Zusammenstellungen.

VIII. Beispiele von Heilungen durch Suggestion. Ein Fall von spontanem Somnambulismus.

Es würde den Rahmen und den Zweck der vorliegenden Arbeit überschreiten, wollte ich lange Listen aufstellen. Solche sind bereits vielfach publicirt worden und ich verweise in erster Linie auf Bernheim's und Wetterstrand's classische Werke, sowie auf Ringier's sorgfältige Zusammenstellung. Nur kurz will ich einige Beispiele erwähnen:

1. Eine durchaus brave Dienstmagd erkrankte im Sommer 1888 an profusen Menstruationen, welche aller Medication zum Trotz sich im Herbst derart steigerten, dass sie alle 14 Tage auftraten und 8 Tage dauerten. Das von Hause aus blutarme Mädchen wurde dadurch colossal anämisch, fast leichenblass; sie verlor den Appetit und den Schlaf, schlummerte Nachts nur mit schweren Träumen. Der mir bekannte Mann, bei welchem sie diente, klagte mir das Unglück und dachte nur noch daran, sie müsse zurück auf das Land zu ihren Eltern und es werde schlimm endigen. Ich ersuchte ihn, mir das Mädchen zu bringen. Es war Abends; sie war gerade im 4. Tage, wie immer intensiv, menstruirt. Ich liess sie auf den Lehnstuhl sitzen, mich anschauen, und kaum hatte sie meine Finger erblickt, fielen die Lider zu. Ich suggerirte nun Catalepsie, An-

ästhesie etc. mit sofortigem Erfolg, was mir den Muth gab, sofortiges Cessiren der Menstruation zu suggeriren. Auch diese Suggestion gelang in wenigen Minuten unter Berührung des Unterleibes und der Erklärung, dass das Blut in Beine und Arme hinein aus dem Unterleib herausfliesse. Am Schluss suggerirte ich noch guten Schlaf und festen Appetit. Ich befahl, zu Hause die Menstruation von der Hausfrau genau controliren zu lassen. Sie blieb vollständig weg, und das Mädchen schlief bereits in der folgenden Nacht ziemlich gut. Ich hypnotisirte sie noch einige Male und bestellte die nächste Menstruation für 4 Wochen später, schwach und und mit nur $2^1/_2$ Tage Dauer. Bereits nach 3 oder 4 Tagen hatte ich einen guten festen Schlaf und nach einer Woche einen ordentlichen Appetit durch Suggestion erzielt. Ebenso einen regelmässigen täglichen Stuhlgang Morgens nach dem Aufstehen (vorher war die Kranke hartnäckig verstopft). Von da an besserte sich das Mädchen täglich zusehends. Die nächste Menstruation kam nach 27 Tagen (1 Tag zu früh) zur suggerirten Stunde, war sehr schwach und dauerte nur 2 Tage. Seither blieb das Mädchen regelmässig alle 4 Wochen menstruirt, die Menstruation blieb sehr mässig und dauerte höchstens 3 Tage (auf Suggestion hin). Nach einigen Wochen hatte sie wieder Gesichtsfarbe und versieht seither und bis jetzt ihren Dienst regelmässig und ohne Störung, obwohl sie etwas schwach und anämisch bleibt. Sie wurde seither nicht mehr hypnotisirt, ausser kürzlich ein Mal, weil sie wieder etwas erschöpft und appetitlos war (April 1889). Es geht ihr jetzt (1891) recht gut.

2. Ein alter 70jähriger Alkoholiker, der sich vor 10 Jahren zwei Mal im Delirium in die Kehle geschnitten hatte, war 1879 bis 1887 als unverbesserlicher Trunkenbold und Lump in der Irrenanstalt Burghölzli verpflegt. Alle Gelegenheiten, im Geheimen sich Räusche anzutrinken, wurden benutzt. Im Rausch hallucinirte er und wurde sich und Anderen gefährlich. Zudem war er der grösste Intriguenführer gegen meine Abstinenzbestrebungen bei den Alkoholikern der Anstalt, und, obwohl sonst gutmüthig, hetzte er die Anderen gegen den Mässigkeitsverein. In den letzten Jahren litt er viel an Lenden-Rheumatismen, die ihn ganz krümmten und ihn in der Arbeit beeinträchtigten. Man konnte ihm nicht die geringste Freiheit gewähren, ohne dass er sie sofort zum Trinken missbrauchte.

Ich hatte ihn längst aufgegeben, versuchte jedoch 1887 ihn zu hypnotisiren. Er erwies sich als sehr suggestibel, und es gelang in wenig Sitzungen, ihn auffällig ernst zu stimmen. Die Intriguen

hörten wie durch einen Zauber auf und nach einiger Zeit verlangte er selbst, man möge ihm den Wein abschreiben, den ich ihm noch in kleiner Quantität gelassen hatte, weil ich ihn für verloren hielt.

Bald darauf war der Rheumatismus durch Suggestion total verschwunden (und kam bis Anfangs März 1889 nie wieder). Es ging immer besser, und Patient wurde bald einer der eifrigsten Abstinenten der Anstalt. Lange Zeit zauderte ich, ihm freien Ausgang zu geben, that es aber schliesslich im Sommer 1888. Dieser Ausgang, bei welchem er stets etwas Taschengeld erhält, wurde nie missbraucht. Er blieb der Abstinenz absolut treu, trat auf Suggestion hin in den Mässigkeitsverein ein, dessen sehr eifriges Mitglied er seitdem ist, und trank bei seinen Ausgängen in der Stadt nie etwas Anderes als Wasser oder Caffee u. dergl. Er hätte auch bei seiner totalen Resistenzunfähigkeit gegen Alkohol nicht ein einziges Mal trinken können, ohne dass man es bemerkt hätte. Kürzlich erkältete er sich und bekam ein heftiges Recidiv seines Rheumatismus. In drei Hypnotisirungen (24 Stunden) war derselbe vollständig beseitigt, und er arbeitet wieder, obwohl 72 Jahre alt, fleissiger als je. Im Lauf der letzten 9 Monate wurde er sonst nur einige Male zu Demonstrationszwecken hypnotisirt. Antialkoholische Suggestionen braucht er nicht mehr.

P. S. Januar 1891. Es sind der Rheumatismus und der Alkoholismus bis jetzt vollständig geheilt geblieben. Dagegen machte ein schon lang bestehender seniler grauer Staar beider Augen solche Fortschritte, dass eine Operation nothwendig wurde. Dieselbe wurde 1890 von Collega Prof. Haab in zwei Abtheilungen: 1) Iridectomie und Massage der Linse zur Erzeugung einer schnelleren Reifung; 2) später Extraction — an einem Auge vorgenommen. Beide Male wurde der Kranke vor der Operation hypnotisirt und durch Suggestion anästhetisch gemacht. Er erwachte durchaus nicht und rauchte selbst während der Durchschneidung der Iris seine suggerirte Pfeife; höchstens verzog sich der Mundwinkel auf der operirten Seite während der Lädirung der Iris. Er erklärte nachher, nichts von der Operation gemerkt, überhaupt nur geschlafen zu haben. Während der Nachbehandlung im Spital, wo ich nicht war, hatte er etwas Schmerzen; doch auch diese konnten dort durch Suggestion gelindert werden.

3. Fräulein L., eine sehr tüchtige Arbeiterin, leidet seit circa $1^1/_2$ Jahren an absoluter Schlaflosigkeit. Alle Mittel waren umsonst versucht worden, und sie ist so vernünftig, um der Versuchung zu

widerstehen, sich an Narcotica zu gewöhnen. Sie wird mir zur poliklinischen Behandlung als Demonstrationsobject im Februar 1890 von einem Collegen zugewiesen.

Mehrere hypnotische Sitzungen sind nöthig, um allmälig einen tieferen Grad der Hypnose zu erreichen und verschiedene Suggestionen zu verwirklichen. Auf einen Schluck Wasser spontan einzuschlafen, gelingt zunächst nur in meiner Gegenwart. Ich lasse sie dann längere Zeit (1 Stunde) schlafen, und so gelingt es mir, nach circa drei Wochen den normalen Nachtschlaf vollständig wieder herzustellen (von 9 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens). Sie wird geheilt aus der Behandlung entlassen.

Anfangs Januar 1891 kommt sie unaufgefordert zu mir, blühend aussehend, um mir nachträglich zu danken und mir zu sagen, wie glücklich sie sei, von ihrer Schlaflosigkeit vollständig geheilt und arbeitsfähig geblieben zu sein. Sie habe zwar im Sommer 1890 einen sehr schweren Typhus mit hohem Fieber und mehreren Recidiven gehabt, so dass man sie für verloren hielt. Während des Fiebers sei sie allerdings wieder schlaflos geworden, doch habe sich bei der Reconvalescenz der normale gute Schlaf von selbst wieder eingestellt. Diesen Fall erwähne ich speciell für diejenigen Aprioristen, welche behaupten, dass wenn man die Morphiumbehandlung durch hypnotische Behandlung verdränge, man nur den Teufel durch Beelzebub ersetze. Man beweist zwar diesen Herrn, dass die Analogie doppelt hinkt, da es bei der suggestiven Behandlung weder eine Intoxication, noch eine Angewöhnung gibt und man einfach den normalen, gesunden Schlaf wieder herstellt. Doch .... il n'y a pire sourd que celui qui ne veut pas entendre. Daher sind Beispiele gut.

4. Frau S., spontane Somnambule, geboren 1833, seit ihrem 15. Lebensjahre Wahrsagerin. Als angebliche Betrügerin in Deutschland gerichtlich bestraft. Verheirathet, hatte viele Kinder. Eine Geburt verlief im somnambulen Zustande, ohne dass sie irgend etwas empfand; sie erwachte erst nach der Geburt.

Sie gibt Consultationen und hat Patientenzulauf. Sie schläft seit ihrer Jugend täglich um 9 und 3 Uhr plötzlich und spontan, meist mit einem Schrei ein. Der Schlaf dauert $^1/_4$—$^3/_4$ Stunden, je nach dem Patientenzulauf. Im Schlaf spricht sie in pathetischem Tone. Sie ist es nicht, die spricht, sondern der „Geist Ernst", der in ihr weilt und in Basel begraben liegt. — Sie ist aus diesen Gründen des Betruges angeklagt und daher mir zur Untersuchung zugewiesen.

Es gelingt mir, sie in ihrem spontanen Somnambulschlaf direct durch Suggestion unter meinen Befehl, resp. unter meine Suggestionswirkung zu bringen. Sie muss bald trotz des Widerstandes des „Geistes Ernst“ den Suggestionen auch posthypnotisch gehorchen. Sie ist anästhetisch. Die Realität des Somnambulismus ist unzweifelhaft; ihre Physiognomie ist total entstellt, die Amnesie nach dem Erwachen vollständig. Es gelingt mir, sie zu hypnotisiren, wenn ich will, und die spontanen Anfälle zu beseitigen. Vorher wurden Experimente während eines derselben gemacht. Es wurden ihr Kranke mit von uns genau gekannten Leiden vorgeführt, und sie sollte die Diagnose stellen und die Therapie sagen. Sie spricht die Kranken per Du in Pathos an und betastet sie (bei geschlossenen Augen) mit der Hand. Ihre Diagnosen sind alle falsch, da wir alle Worte und Zeichen vermeiden, die sie auf die Spur bringen könnten. Dann kommt der Secundararzt, Dr. Mercier, Hinken simulirend, in's Zimmer und lässt sich von ihr untersuchen, wobei sie einen nicht vorhandenen „Fehler in den Beinen“ diagnosticirt. — Es wird dadurch festgestellt, dass ihre Diagnosen auf Suggestionswirkungen durch von ihr sinnlich wahrgenommene Erscheinungen von Seiten der Kranken beruhen, und dass von Hellsehen nicht die Spur zu entdecken ist. Wie die meisten normalen Menschen, wie viele Abergläubige, sogar wie manche Verrückte, weiss auch sie aus Allem pecuniären Vortheil zu ziehen. Doch ist es ein schwerer Fehler der Simulationsapostel à tout prix, daraus zu folgern, dass sie simulire. Es ist bekannt, dass erwünschte Suggestionen über unerwünschte gerne die Oberhand gewinnen. Sie gab zwar an, gerne von ihrem Schlaf befreit sein zu wollen. Ihr Mann und ihre Kinder waren damit gar nicht zufrieden, und sie selbst offenbar reute der verlorene Verdienst bald mehr, als sie über ihre Heilung erfreut war. Ich hatte ihr zwar versprochen, ihr auf ihren Wunsch den Schlaf wieder zu geben, doch kam derselbe bald nach ihrer Entlassung, wie vorauszusehen war, wieder von selbst, da ich nicht mehr da war und jene stärkeren Factoren, sowie die langjährige Autosuggestion die Oberhand bald wieder gewannen.

Ich gab mein Gutachten dahin ab, dass der somnambulische Schlaf der Frau F. reell und nicht simulirt sei, worauf sie freigesprochen wurde. Sie war nicht wegen Kurpfuscherei angeklagt; hiefür hätte sie freilich bestraft werden können. Dieser Fall ist in den Schriften der Gesellschaft für experimentelle Psychologie mit dem Gutachten näher beschrieben.

Hervorzuheben ist, dass diese Person hysterisch ist, was wohl bei der Mehrzahl der ausgesprochenen spontanen Somnambulen der Fall sein dürfte. Dem entsprechend haben auch ihre Schlafzufälle manches vom hysterischen Anfall, vor allem die krampfhaften Erscheinungen, der Schrei, die Angstgefühle. Die schwere Anästhesie, die totale Amnesie, die krampfhafte Entstellung der Gesichtszüge, der verworrene, dämmernde Blick nach dem Erwachen sind so intensiv ausgesprochen, dass daraus allein jede Möglichkeit einer Simulation absolut sicher auszuschliessen ist. Da der spontane Somnambulismus von fachmännischer Seite nicht oft beobachtet wird und für unsere Frage von grossem Interesse ist, glaubte ich diesen Fall anführen zu sollen. Interessant scheint mir noch bei demselben die durch häufige Wiederholungen während eines langen Lebens allmälig gewohnheitsmässig automatisirte, so zu sagen organisirte zweite Persönlichkeit (zweites Ich mit zweiter Bewusstseinsbeleuchtung) im somnambulistischen Schlaf. Der Ton, die Stimme, die Physiognomie, das ganze naivpathetisch hochmüthige Wesen der zweiten Persönlichkeit ist total verschieden von der schlichten, ruhigen, besonnenen, gutmüthigen, aber schlauen und ängstlichen normalen Frau F. — In den verschiedenen Schlafanfällen und Krankenconsultationen wiederholen sich immer die gleichen Phrasen und Handlungen mit dem gleichen associirten Gesammtwesen der Psyche.

5. Patient E. Emphysema pulmonum. Asthma (Krankengeschichte verfasst von Herrn cand. med. C. Bertschinger). Der Kranke wurde poliklinisch wie Fräulein L. als Demonstrationsobject behandelt.

Patient ist 38 Jahre alt, und ist hereditär nicht belastet. Im Jahre 1870 machte er eine Pneumonie und hernach eine Peritonitis durch. Vom Militärdienst wurde er dauernd befreit wegen eines damals schon beginnenden Emphysems. Im Jahre 1875 traten zum ersten Mal, ohne dass er hierfür Ursachen namhaft machen konnte, Anfälle von starker Dyspnöe auf, die jeweils während etwa 3 bis 4 Wochen allabendlich wiederkehrten, um dann für mehrere Monate auszusetzen. Patient liess sich daher von mehreren Aerzten behandeln, machte auch 1877 eine Badekur auf der Spanweid bei Zürich durch. Das Leiden wurde jedoch immer nur momentan gelindert; nach Aufhören medikamentöser Behandlung trat es nach einiger Zeit mit erneuter Heftigkeit wieder auf. Da die Pausen zwischen den einzelnen Anfällen immer kleiner wurden, trat Patient 1885 zum ersten Mal in's Züricher Kantonsspital ein und wurde nach seiner Angabe mit Jod-

kali behandelt, wobei er einen Jodschnupfen davontrug. Nach weiterer ärztlicher Behandlung trat Patient 1888 wieder in's Spital ein und verblieb daselbst einmal fünf und einmal sieben Wochen. Die damalige klinische Diagnose lautete, wie aus den von Herrn Professor Dr. H. Eichhorst in zuvorkommender Weise zur Verfügung gestellten Krankengeschichten hervorgeht, auf Emphysema pulmonum und Bronchitis diffusa. Im damaligen Status praesens wurde hervorgehoben starke Orthopnöe, 44 Respirationen pro Minute, verlängertes pfeifendes Exspirium und coupirte Sprache. Der Stand der Lungengrenzen wurde links vorn in der Mammillarlinie im siebten Intercostalraum, rechts in der Mitte der siebten Rippe constatirt. Die kleine Herzdämpfung fehlte vollkommen; die grosse wurde bestimmt auf den untern Rand der vierten Rippe, den linken Sternalrand, die linke Parasternallinie und die fünfte Rippe. Der Spitzenstoss war nicht zu fühlen. Aus der Krankengeschichte geht ferner hervor, dass Patient bis auf fünf Tage obstipirt war. Therapeutisch wurde im ersten Mal mit Rp. Infus. rad. Ipecac. 1,0 : 180,0, Kal. jodat. 5,0, Syr. 20,0, ferner mit Mixt. solv. vorgegangen; das zweite Mal kam hauptsächlich Pneumatotherapie in Anwendung. Patient verliess jedes Mal das Krankenhaus gebessert; die Anfälle kehrten aber jeweils schon am zweiten Tage nach der Entlassung wieder. Er liess sich nun poliklinisch behandeln und trat für acht Wochen in's Theodosianum in Zürich ein. Daselbst wurde er nach seiner Aussage mit Amylenhydrat behandelt, dessen Dosirung allmälig von 20 auf 60 Tropfen erhöht werden musste. Inzwischen war das Leiden so weit fortgeschritten, dass die Anfälle hochgradiger Dyspnöe allabendlich eintraten, jede Arbeit und jeden Schlaf hindernd, sobald Patient keine Medikamente gebrauchen wollte. Von der Poliklinik wurde ihm nun, wie Herr Dr. Müller freundlichst mittheilte, verschrieben: Rp. Chloral. hydr. 10,0, Kal. jodat 5,0, aquae ad 230 MDS. 3 × täglich 1 Esslöffel. Hiervon brauchte Patient bald in je 14 Tagen fünf Flaschen, so dass auf den Tag ein Verbrauch von $3^1/_2$ gr Chloral und $1^3/_4$ gr Jodkali kam; dies während nahezu fünf Monaten.

Am 15. December 1889 meldete sich Patient zur hypnotischen Behandlung. Der damalige Status ergab im Wesentlichen dasselbe was früher, einen ziemlich stark inspiratorisch erweiterten Thorax, Fehlen von Spitzenstoss und kleiner Herzdämpfung, dazu die Zeichen eines diffusen, trockenen und stellenweise feuchten Bronchialcatarrhs, ferner verschiedene Störungen im Allgemeinbefinden: beträchtlicher Appetitmangel, tagsüber starke Mattigkeit in Folge der allabendlichen

Chloraldosen, ausgeprägte Abmagerung und äusserst hartnäckige Obstipation — nach den Angaben des Patienten blieb der Stuhlgang oft 6 bis 10 Tage, einmal 19 Tage aus. Ausserdem war Patient nicht im Stande, ohne Chloral einschlafen zu können und war dazu noch von starken nervösen Zahnschmerzen geplagt. Aussehen elend, abgemagert, fahl. Die erste Hypnose fand sofort durch Prof. Forel statt vor versammeltem Auditorium. Es gelang aber weder vollständige Catalepsie, noch Amnesie zu erzeugen. Trotzdem wurden verschiedene therapeutische Suggestionen gegeben. Als einziges Symptom der Wirkung spürte Patient diesmal ein Besserwerden des Appetites. Abends jedoch bekam er wieder sein Asthma und nahm trotz gegentheiliger Suggestion von dem Chloral, das noch in seinem Vorrathe war.

Am 16. December fand die zweite Hypnose privatim statt. Dieselbe gelang anfänglich nur unvollständig, doch gerieth die Suggestion, nach dem Erwachen einen Schluck Wasser zu nehmen und hernach sofort einzuschlafen. In diesem zweiten Stadium war es nun möglich, vollständige Catalepsie zu suggeriren. Der therapeutische Erfolg war wieder Hervorbringung eines normalen Appetits, sowie diesmal Stuhlgang. Es gelang dagegen noch nicht die Suggestion, dass Patient auf einen Schluck Wasser aus einem auf dem Nachttisch bereitgestellten Glas nach Zubettegehen sofort einschlafen könne. Patient benutzte wiederum Chloral, jedoch in geringerer Dosis, da er zu bemerken glaubte, dass die asthmatischen Anfälle geringere Intensität erreichten.

Die dritte Hypnose fand am 19. December wieder privatim statt. Diesmal war Catalepsie von Anfang an vorhanden und nach der Suggestion des Wiedereinschlafens nach einem Schluck Wasser trat auch Amnesie ein. Seit dieser Hypnose war das Chloral definitiv beseitigt. In der ersten Nacht probirte Patient, auf einen Schluck Wasser einzuschlafen und schlief nach $^3/_4$ Stunden ein. Der, wenn auch verspätet und abgeschwächt auftretende Asthmaanfall weckte ihn mehrmals. Patient wollte mehrmals zum Chloral greifen. Eine ihm unerklärliche Scheu hielt ihn davon zurück und bald konnte er wieder spontan einschlafen. In diesen Nächten wurde Patient noch viel von Husten sowie von heftigen Träumen gequält. Trotzdem fühlte sich Patient tagsüber munterer, hatte guten Appetit und wenigstens alle zwei Tage Stuhlgang.

Von der dritten an wurden die weiteren Hypnotisirungen von Prof. Forel dem cand. med. Bertschinger übertragen. In der Suggestion wurde ein Hauptaugenmerk auf das Erzielen einer

unbewussten, nicht störenden Expectoration während des Schlafes gelegt, sowie auf das Erzielen einer langsamen, aber stetigen Herausbeförderung des Secretes der Lungen. Von nun an blieben Asthmaanfälle während mehreren Nächten vollständig aus. Patient schlief etwas besser, träumte nicht mehr so viel und verlor seine Zahnschmerzen. Doch war der Stuhlgang immer noch nicht ganz regelmässig täglich.

So wurde nun einige Male hypnotisirt, während sich das Befinden des Patienten täglich besserte. Am 28. December wurde Patient von der Influenza befallen, was zum Aussetzen der Hypnose Veranlassung gab. Trotz hochgradigen Catarrhes trat aber während der ganzen Zeit kein einziger der früher so gewöhnlichen dyspnoetischen Anfälle auf und das Athmen war nur wenig erschwert. Wegen des Fiebers lag dagegen der Appetit darnieder. Auch bestand wieder während der ganzen Zeit Obstipation.

Durch die folgende Hypnose wurde der Stuhlgang wieder regelmässig, und zwar von nun an täglich. Der Schlaf wurde ruhig und traumlos. Patient schlief sofort nach dem Schluck Wasser ein, auch wenn er geistig stark beschäftigt war. Der Appetit war gut. Der Husten verlor sich in Folge Regelung der Expectoration vollständig. Als während zehn Tagen kein Asthmaanfall mehr eintrat, wurde Patient vorläufig aus der Behandlung entlassen.

Am 15. Februar 1890 stellte sich Patient behufs Controle des Resultates und genauer Untersuchung wieder vor. Patient gibt an, dass seit seiner Entlassung keiner der früheren heftigen Anfälle wiedergekehrt sei, nur zwei Mal habe sich eine leise Andeutung bemerkbar gemacht, die jedoch bereits nach fünf Minuten vorbei gewesen sei, einmal nach Trinken kalten Bieres und einmal nach beschleunigtem Lauf. Der Schlaf tritt spontan sofort nach dem Niederliegen ein, ist ruhig und tief. Patient erwacht nie während der Nacht und ist am Morgen munter. Das subjective Kraftgefühl hat bedeutend zugenommen. Der Appetit ist beständig gut. Stuhlgang tritt regelmässig alle Morgen nach dem Erwachen ein.

Der objective Status ergibt aber auch ein Zurückgehen der untern Lungengrenzen vorn in den sechsten Intercostalraum in der Mammillarlinie. Die kleine Herzdämpfung fehlt noch vollständig, die grosse ist dieselbe geblieben, doch ist der Spitzenstoss jetzt deutlich durchzufühlen im fünften Intercostalraum in der Mitte zwischen Parasternal- und Mammillarlinie. Ueber den Lungen hört man leises Vesiculärathmen ohne Rasselgeräusche; die Herztöne erscheinen etwas

lauter als früher. Da Patient ausserdem noch angibt, dass er Westen, die ihm früher in Folge der Brusterweiterung zu eng geworden seien, jetzt wieder mit Bequemlichkeit tragen könne, muss man wohl annehmen, dass auch das Emphysem der Lungen im Zurückgang begriffen ist.

P. S. (Forel). Am 6. Juli 1890 stellt sich Patient E. mir vor. Die Heilung ist eine dauernde und fast vollständige geblieben. Der Mann sieht gut aus, ist wieder völlig arbeitsfähig und voll Dankbarkeit. Er hat gar keine Asthmaanfälle mehr gehabt; Schlaf, Stuhlgang (alle Tage) und Appetit normal. Er kann sogar bergauf rasch marschiren (Vorsicht wird ihm dringend empfohlen). Es besteht noch etwas Emphysem der Lungen, doch ist die Lungengrenze, wie schon von Herrn Bertschinger erwähnt, weit nach oben zurückgegangen. Die Herzbewegungen gut fühlbar; die Herzdämpfung erscheint mir nun nahezu normal.

Die Heilung besteht somit seit fünf Monaten.

Leider erkrankte E. Ende Juli an einer fieberhaften Pleuritis und musste in's Spital.

Diese Beispiele gehören zwar zu den besseren Erfolgen, aber ähnliche Resultate erzielt man bei den meisten Patienten, die man zu einem ordentlichen Grad von Somnambulismus bringt, und auch bei vielen Fällen einfacher Hypotaxie kann man recht viele Besserungen und auch Heilungen erhalten. Leider hat der Director einer Irrenanstalt das denkbar ungünstigste Feld für die hypnotische Therapie.

IX. Die Suggestion in ihrem Verhältniss zur Medicin und zur Kurpfuscherei.

Trotz allen Satiren drastischester Art, welche die Priester des Aesculaps zu allen Zeiten erleiden mussten, und welchen wohl Molière (M. de Pourceaugnac, le Malade imaginaire etc.) die Krone aufgesetzt hat, verfallen sie doch immer wieder nach Kräften in ihre alten Fehler, wie wenn sie darin unbelehrbar wären, wie wenn ein Naturgesetz sie dazu treiben würde: Zunftwesen, Autoritätsglaube, Unfehlbarkeitsdogma, aprioristisches Urtheilen und vor Allem Ergänzung des wirklichen Wissens durch Autosuggestionen, die den Charakter von Aphorismen, von Axiomen gewinnen, Leichtgläubigkeit gegenüber den einfältigsten Deductionen bezüglich thera-

peutischer Erfolge, und nicht zu vergessen leider oft Charlatanerie. Jeder Beruf hat seine Schwächen, sowie seine räudigen Schafe, und Gott behüte uns vor der verworrenen Metaphysik vieler Theologen und vor der starren, oft rabulistischen Dogmatik vieler Juristen mit ihrer Ausserachtlassung der psychologischen Beobachtung des Menschen. Doch ist es sicher vortheilhafter, die eigenen Schwächen und Krankheiten zu studiren und zu bekämpfen, als zu warten, bis fremde Pfuscher kommen, uns zu belehren und auszulachen. Die Juristen fangen bereits an, in's eigene Fleisch zu schneiden und sich den Ergebnissen der Naturforschung anzupassen. Da dürfen doch nicht die naturwissenschaftlich gebildeten Aerzte zurückbleiben und für sich das Privilegium des Dogmatismus und der oberflächlichen Gläubigkeit in Anspruch nehmen.

Immerwährend wird vergessen, dass, wenn wir von einem grossen Theil der äusseren Therapie absehen, vielleicht $^2/_3$ der Kranken von selbst genesen und dass die Hälfte des übrigen Drittels, ohne sich um unsere Therapie zu kümmern, dem Tod oder der Unheilbarkeit verfällt. Wenn wir im letzten Sechstel wirklich bessern oder heilen, ist es sehr viel, und wir müssen bekanntlich bei der Bilanz unseres therapeutischen Gewissens uns stets und immer wieder die Frage stellen: Hast du nicht mehr geschadet als genützt? Was ist es, das wirklich geheilt hat? (Siehe übrigens Sonderegger, Vorposten der Gesundheitspflege). Natürlich ist die Prophylaxe damit nicht gemeint.

Je exacter eine Wissenschaft ist, desto höhere Anforderungen stellt sie an ihre Vertreter bezüglich Genauigkeit ihrer Ergebnisse (man vergl. z. B. die Mathematik und die Zoologie). Desshalb darf aber die weniger exacte Wissenschaft nicht auf diese ihre Eigenschaft, wie auf eine Licenz hin sündigen und auf die Logik der denkenden Vernunft verzichten, sondern muss, ihre Unsicherheiten und Schwächen vollauf würdigend, nach grösserer Exactheit und neuen Gesichtspunkten zur Beleuchtung unklarer Fragen trachten. Wunderbar sieht es in dieser Hinsicht mit der therapeutischen „Wissenschaft“ aus. In denjenigen Abtheilungen derselben, wo eine exactere, klarere Erkenntniss bereits vorliegt, finden wir einen kritischen Geist, strengere Anforderungen und eine viel grössere Reserve in den Behauptungen. Die mächtigen Fortschritte der Chirurgie haben sie bescheidener und vorsichtiger gemacht. Je weniger jedoch die Medicin in einem Gebiet weiss, desto dogmatischer werden die therapeutischen Behauptungen, und der Sumpf der heutigen Arzneitherapie ist kaum geringer, als der ehemalige Sumpf

der Kräutermixturen und der ellenlangen Recepte aus zwanzigerlei Mitteln. Zwar muss die Chemie bei den neuesten Heilmitteln für den Schein der Wissenschaftlichkeit herhalten; doch bedeutet dies oft nur eine Aenderung der Etiquette. Die bodenlose Leichtfertigkeit, mit welcher therapeutische Erfolge, vielfach in reclamenhafter Weise, sehr oft mit Verschmähung der elementarsten Logik und der bescheidensten Ansprüche der wissenschaftlichen Methode in medicinischen Blättern, Gesellschaften etc. breitgetreten und ausposaunt werden, hat durch die immer mehr wachsende Masse der Pressorgane eine wirklich erschreckende Ausbreitung gewonnen. Sie ist zu einer förmlichen medicinischen Cachexie geworden. Fügen wir hinzu die schwunghafte Reclame, die mit der Hydrotherapie, Balneotherapie, Elektrotherapie, Metallotherapie, Massagen, Kursystemen nach Dr. X., Pfarrer Y. etc. rücksichtslos und der Wissenschaft zum Trotz getrieben wird, so haben wir ein ebenso trauriges als bekanntes Zeitbild, in welchem der Laie bald kaum mehr im Stande sein wird, den gewöhnlichsten Schwindler vom ernsten Arzt zu unterscheiden.

Es sind Gemeinplätze, die ich hier niedergeschrieben habe; es war aber nöthig. Ich will nicht fragen: à qui la faute? Denn das wäre müssig — sondern: Gibt es Heilmittel gegen diese therapeutische Krankheit? Ich glaube zum Theil ja und meine, dass eines derselben in einem genauen Studium der Schwächen der therapeutischen Logik in ihrem Verhältniss zur Suggestion liegt.

Wenn eine geheimnissvolle Thätigkeit in dieser Welt scheinbar in Folge von vollständig verschiedenen, einander widersprechenden, gesetzlos wirkenden Ursachen in gleicher, gesetzmässiger Weise bei der gleichen Substanz oder dem gleichen Organismus immer wieder stattfindet, vermuthet mit Recht die menschliche Logik, dass ein Theil der scheinbaren Ursachen entweder nicht wirkliche oder nur indirecte Ursachen sind, welche auf verborgene Weise die eigentliche Ursache, d. h. den wirklichen Mechanismus des constanten Ereignisses in Bewegung setzen. Es handelt sich dann darum, den letzteren zu entdecken. — Ein Mensch, der von Elektricität nichts weiss, wird nicht begreifen, warum dieselbe elektrische Glocke gleich schellt, wenn man auf einen Knopf drückt, wenn man durch Zusatz von Elementen den Strom verstärkt und wenn eine Maus die isolirende Umhüllung von zwei sich berührenden Drähten abnagt. Er wird, wenn er gedankenlos ist, empirisch an die drei verschiedenen Ursachen glauben, die er wahrnimmt; überlegt er aber sorgfältig

die Sache, so wird er vermuthen, dass etwas Einheitliches dahinter steckt.

Ich bitte nun meine verehrten Leser, an den Vorgang der Heilung einer idiopathischen Neuralgie oder einer functionellen Lähmung zu denken. Gleichwohl ob diese Heilung durch elektrische Behandlung (und zwar je nach der Theorie eines jeden Elektrotherapeuten durch die einander widersprechendsten Arten der Ströme und der Application derselben), Hydrotherapie, Massage, Metallotherapie, Antipyrin, Chinin, Baldriantinctur u. dergl. inwendig genommen, Moxen, Nervendehnung, Vesicatoren, Blutentziehungen, Einathmung von Amylnitrit, Schrecken (wohl auch Brown-Sequard's neueste senile Panacee, die Spermainjection!), Händeauflegen, Homöopathie, Geheimmittel aller Arten, wie das von Matthei und Anderen, Gebet, Kräuter, die eine Somnambule oder sonstige Wahrsagerin verschreibt, Weihwasser aus Lourdes . . . . . oder Suggestion erfolgt, so sieht man dieselbe wunderartig sofort der Anwendung des Mittels folgen, oder dann ruckweise, von Sitzung zu Sitzung fortschreiten. Kein Mittel wirkt bei allen Menschen, aber jedes der angeführten Mittel wirkt thatsächlich bei Vielen. Das Mittel, das bei Einem ein Mal gewirkt hat, pflegt auch bei Recidiven zu wirken, vor Allem so lange der Kranke Vertrauen dazu hat. Ich bitte aber noch besonders auf Folgendes zu achten: es wirkt vor Allem jedes dieser Mittel bei denjenigen Aerzten, Kurpfuschern, Pfarrern, Hebammen oder alten Weibern, welche selbst an seine Wirksamkeit glauben; und bei jedem derselben verfehlen die anderen Mittel meistens ihre Wirkung, wesshalb es so viele widersprechende Ansichten gibt. Man lache nicht und entgegne mir nicht, dass dieses auf Schwindel oder schlechter Beobachtung beruhe. Beides mag ja oft mitunterlaufen; aber das Gesetz ist viel zu constant, um so erklärt zu werden. Es ist in der That so, und der Arzt, der glaubt, dass Antipyrin das einzige wirksame Heilmittel der Neuralgie ist, wird nur mit diesem Mittel gute Erfolge erzielen, genau so wie derjenige, der das Gleiche von einer bestimmten Anwendung des constanten Stromes glaubt, damit allein siegen wird. Natürlich alles cum grano salis, denn es hängt nicht nur vom Glauben des Arztes, sondern auch vom Glauben des Kranken, der nicht immer von demjenigen des Arztes ohne Weiteres nur beeinflusst wird, und von anderen Umständen ab. Was soll man nun aus diesen Thatsachen folgerichtig schliessen? Doch zweifellos, dass diese Heilungen irgend eine gemeinschaftliche Ursache haben, von einem einheitlichen

Mechanismus herbeigeführt werden, der zwar auf ganz verschiedene Weise angeregt werden kann, aber dennoch auf gleiche, gesetzmässige Weise arbeitet, um die Heilung herbeizuführen. Noch auffälliger wird die Sache, wenn man daran denkt, wie umgekehrt das gleiche Mittel oft ganz entgegengesetzte Krankheitssymptome heilt, wie Krampf und Lähmung, Anästhesie und Hyperästhesie etc. Es wirken sehr oft die gleichen Ströme, Kaltwasserdouchen, Gebete, Badekuren (gleichwohl ob $^1/_{100}$ Procent Lithium mehr oder weniger in der Heilquelle enthalten ist) in beiden Fällen gleich gut oder gleich schlecht, oft eben auch verschlimmernd, wenn der Kranke sich dieses autosuggerirt, wie es nicht selten der Fall ist.

Erhellt denn nicht aus diesen Thatsachen klar genug, dass der gemeinsame Heilmechanismus, den man vermuthen und suchen muss, im Körper des Kranken liegt, und dass er nur in seinem Nervensystem liegen kann? Keine anderen Körpergewebe können von so verschiedenen Punkten aus eine gleichmässige Maschinerie in's Werk setzen. Wenn wir aber hierbei die Rolle des Glaubens, vor Allem desjenigen des Heilkünstlers berücksichtigen, so liegt es klar auf der Hand, dass alle diese Heilungen unbewusst durch die dynamische Wirkung von Vorstellungen, d. h. durch Suggestion bewirkt werden. Eine ruhige Ueberlegung lässt kaum die Möglichkeit directer specifischer Wirkungen dieser Mittel zu, denn durch solche liessen sich die damit total incongruenten Widersprüche einerseits und Uebereinstimmungen andererseits absolut nicht in Einklang bringen. Durch Suggestion, wie wir sie verstehen, erklärt sich Alles auf die ungezwungenste, einfachste Weise.

Bernheim hat wiederholt seine Ansicht über die suggestive Wirkung einer bedeutenden Zahl von Heilmitteln und anderen therapeutischen Proceduren unumwunden ausgesprochen, so auch im Congrès de l'Hypnotisme 1889 zu Paris. Den obigen Gedankengang habe ich gegenüber Herrn Dr. Klenke in der deutschen Naturforscherversammlung zu Bremen 1890 entwickelt, als derselbe, seine eigenen widersprechenden und überraschenden Resultate elektrotherapeutischer Behandlung offen erzählend, die specifische Wirkung des Stromes selbst in Zweifel zog, aber dafür vasomotorische Kräfte verantwortlich machen wollte. Gewiss wirken die Vasomotoren als Theil der unter Grosshirnbefehl stehenden Mechanismen auch mit. Doch beweist die Wirkung suggerirter Ströme bei Unterbrechung des wirklichen Stromes, dass die Regulirung von der Vorstellung ausgeht, die mit der localen Einwirkung associirt wird.

Sollen wir desshalb in ein anderes Extrem verfallen und kritiklos überall nur Suggestionswirkung sehen? Wer uns so versteht oder zu verstehen affectirt, versteht uns nicht oder will uns nicht verstehen. Man muss in der Medicin die ernsten Forschungen, die klar und unwiderleglich feststehenden und die in ihrem ursächlichen Zusammenhange erklärten Thatsachen von dem oben erwähnten therapeutischen Gefasel unterscheiden. Die Laien sind so wie so stets bereit zu verwechseln und das Kind mit dem Bade auszuschütten, d. h. die ärztliche Wissenschaft mit den ärztlichen Schwächen zu verwerfen.

Es gibt Fälle und Behandlungsmethoden genug, bei welchen eine sorgfältige, vorurtheilslose vergleichende Nachprüfung unter abwechselnder Anwendung der betreffenden Methode und der reinen Suggestion (ohne dass der Kranke die Absicht merkt, vor Allem aber bei verschiedenen Kranken) bald klar genug zeigt und bei fortgesetzten Beobachtungen immer mehr zeigen wird, dass die bisherigen Erfolge sammt und sonders auf Suggestion zurückzuführen sind. Man kann die Theorien specifischer Wirkungen gewisser Mittel am besten dadurch widerlegen, dass man vom Kranken unbemerkt die Bedingungen der specifischen Wirkung beseitigt und dennoch den gleichen oder einen noch besseren Erfolg erzielt, dadurch, dass man geschickt und intensiv suggerirt. Dafür darf man aber nicht selbst für das Mittel voreingenommen sein. Bernheim hat zweifellos recht, wenn er die Wirkung der Suspension bei Tabes, die Erfolge der Metallotherapie und den grössten Theil wenigstens der Erfolge der Elektrotherapie auf reine Suggestion zurückführt. Fügen wir aber diejenigen der Balneotherapie (der angeblichen specifischen Wirkung bestimmter Thermen), eines grossen Theiles der Hydrotherapie und vieler anderer neu- und altmodischer Kurmethoden unbedenklich hinzu, bei welchen die ganze Art der Erfolge zu klar dafür spricht.

Es darf dabei nicht vergessen werden, dass die Suggestivwirkung vieler Kurmittel, durch das Geheimnissvolle ihres Wesens (Elektricität, Metallotherapie), durch eigenthümliche locale Gefühle (Elektricität), oder Schmerzen (Moxen), durch erotische Vorstellungen (Brown-Sequard'sche Spermatotherapie), durch den gewaltigen Shock, den sie hervorrufen (Suspension, kalte Douche), durch den religiösen Glauben (Händeauflegen), durch die hohen Kosten oder durch die veränderte Umgebung und Lebensweise (Badekuren) eine ganz besonders gewaltige ist, und vielfach dadurch die Erfolge der einfachen Verbalsuggestion übertreffen kann. Wenn ein solches

Mittel öfters da hilft, wo einfache Hypnotisirung im Stich gelassen hatte, beweist es somit keineswegs, dass die Wirkung nicht auf Suggestion beruht. Desshalb wird man nach wie vor solche Mittel zu gebrauchen und sie mit Verbalsuggestionen passend zu verbinden haben.

Am lehrreichsten jedoch sind die Fälle, wo die Suggestivwirkung sich mit einer nachgewiesenen specifischen Arzneiwirkung combinirt. Zwingend hat Bernheim festgestellt, dass das Chloroform oft suggestiv wirkt, in denjenigen Fällen nämlich, wo Kranke nach kaum zwei bis drei Athemzügen fest einschlafen. In solchen Fällen kann man ruhig bei der nächsten Sitzung die Chloroformmaske mit irgend etwas anderem als Chloroform benetzen; die Narcose wird dennoch erfolgen. Einen solchen Fall hat auch Roth (Corresp.bl. f. Schweizer Aerzte Bd. XIX, 1, S. 29, 1889) beschrieben. Deutlicher ist noch die Mischung der Suggestion mit der Arzneiwirkung bei der Entwöhnung der Morphinisten zu beobachten. Sie schlafen oft am Schluss der Kur auf blosse Wassereinspritzungen hin, und schlafen nicht ohne dieselben. Es wird uns desshalb nicht einfallen, die narcotische Wirkung des Morphiums und des Chloroformes zu bezweifeln, denn dieselbe ist ja klar und sicher genug. Die wissenschaftliche Moral der Geschichte ist aber die folgende:

Die Suggestion infiltrirt sich in raffinirtester Weise in allen Handlungen unseres Lebens und combinirt sich in höchst complicirter Art mit den therapeutischen Eingriffen aller Sorten, bald im fördernden, bald im hemmenden Sinn; sie summirt sich zu oder subtrahirt sich von der Arzneiwirkung. In vielen Fällen aber bildet sie thatsächlich das einzige therapeutische Agens. Auf solche Weise hat sie seit Jahrtausenden die Aerzte wie die Kranken über die specifische Wirkung vieler Heilmittel getäuscht und der wissenschaftlichen Entwicklung der Therapie den grössten Eintrag gethan. Zwar haben schon früher die „Gescheidteren“ die Sache mehr oder weniger durchschaut und der „Phantasie“ eine grosse Rolle bei den Heilwirkungen zuerkannt. Doch haben selbst die Allergescheidtesten noch keine Ahnung von der Tragweite der Suggestion, von der reellen, objectiven Intensität ihrer Wirkungen und von ihrer Identität mit den von ihnen selbst in den Bereich der Mystik verlegten Erscheinungen des animalen Magnetismus (frühere Wunder- und Zauberheilungen) gehabt.

Es ist nun ein Problem der Forschungen der zukünftigen Therapie, durch exacte, sehr vorsichtige Versuche bei jedem Heil-

verfahren (sei es arzneilich, sei es äusserlich oder sonst wie angewandt) das suggestive Element sorgfältig und mit wissenschaftlicher Genauigkeit auszuscheiden. Diese Aufgabe wird in vielen Fällen eine äusserst schwierige und delicate werden. — Jedenfalls warne ich bereits vor der leeren und kecken aphoristischen Behauptung, die man seit bereits drei Jahren am Schluss einer grösseren Anzahl angegebener neuer Heilmethoden lesen kann: „Suggestion ist ausgeschlossen".

Gerade in solchen Fällen ist meistens die reine suggestive Wirkung erst recht wahrscheinlich!

Es muss eine ernste und sorgfältige Würdigung der Suggestion dazu beitragen, den in so hohem Masse aufgewucherten und corrumpirenden heutigen therapeutischen Schwindel niederzukämpfen.

Mit was für einem Recht streiten wir den Homöopathen, den Mattheisten, Magnetiseurs, Wunder- und Gebetheilkünstlern ihre Praxis und ihre Heilerfolge ab, die ja nur auf Suggestion und auf der Medicin entnommenen Mitteln beruhen, so lange wir uns selbst so gigantisch durch Suggestion irre führen lassen? Reissen wir zunächst im eigenen Gebäude dem Schwindel und der Täuschung durch wahre Forschung die Maske herunter; dann werden wir mit obgenannten Herren leichtes Spiel haben.

Als schlimmste sind aber noch zwei Punkte hervorzuheben. Erstens die Thatsache, dass durch den falschen Glauben an eine Unzahl specifischer Wirkungen von Arzneien und kostspieligen oder angreifenden Kurmethoden, die in That und Wahrheit ganz oder grösstentheils nur suggestiv wirken, und sehr oft mehr schaden als nützen, wir denjenigen Menschen vielfach recht geben, welche von der ganzen Medicin (Chirurgie etwa ausgenommen) nichts mehr wissen wollen und einfach „Rückkehr zu einer naturgemässen Lebensweise verlangen", mit Bewegung im Freien, Abhärtung, Vermeidung aller künstlichen toxischen Genussmittel, aller alkoholischen Getränke etc. Es wäre wahrhaftig entmuthigend, wenn die Medicin sich das Vorrecht der Vertretung dieses ersten Principes jeder wahren und gesunden Hygieine von Pfarrern und ungebildeten Naturheilkünstlern streitig machen liesse, indem sie durch Propaganda für Alkohol, Morphium, Bordellen und tausendfache unnütze Medicinirerei der Hypochondrie, der Nervosität und der Entartung unseres Geschlechtes mehr Vorschub leisten als Einhalt thun würde.

Zweitens haben sich die Aerzte vor Suggestion bei sich selber, d. h. vor Autosuggestion zu schützen. Es wird darin, wie Bern-

heim schon angedeutet hat, in der Medicin Unglaubliches geleistet. Diese Thatsache lässt sich von den vorhergehenden nicht scharf trennen, da der Arzt oft durch die Suggestionswirkungen bei den Kranken selbst suggerirt wird. Doch meine ich hier die Aerzte, die von ihren unklaren, unverdauten phantastischen Heilcombinationen derart intuitiv beeinflusst werden, dass sie Panaceen daraus machen, die ab und zu kaum viel logischer sind als die Riechseele oder die Haarpillen von Gustav Jäger. Es ist fast erschreckend zu sehen, wie ich es schon (Corresp.bl. f. Schweizer Aerzte 1890: Aerzte und Suggestion) voriges Jahr bemerkt habe, dass ernste medicinische Zeitungen einen solchen Unsinn, wie Brown-Sequard's Spermatotherapie, ein so leichtfertiges, jeder wissenschaftlichen Begründung entbehrendes lebensgefährliches Verfahren wie die Trepanation als Heilmittel bei reinen Psychosen (nicht etwa bei Hirnherden) und Aehnliches mehr ernst in Erwägung ziehen — wenn nur der Name des Verfassers wohl klingt und die Form der wissenschaftlichen Sprache eingehalten wird, oder wenigstens eins von Beiden zutrifft!

Dafür aber fürchten sich die gleichen Leute, sich mit dem Hypnotismus zu befassen und affectiren von oben herab einen höhnischen Ton, weil das Ding ihnen ungewohnt vorkommt, ihnen dem „Ruf" nach mystisch klingt. Sie fürchten sich damit zu compromittiren. Modejargon, resp. wortwissenschaftliche Appretur des heutigen Tages ist ihnen ohne Weiteres massgebend; wissenschaftlich prüfen wäre ja „sich vergeben". „Die deutsche Wissenschaft verhält sich ablehnend gegen den Hypnotismus" ist eine jener stereotypen Phrasen, durch welche man sich für berechtigt hält, sich der wirklichen wissenschaftlichen Prüfung der Frage zu entziehen. Als ob die Wissenschaft überhaupt deutsch oder französisch oder englisch wäre und über irgend etwas a priori ablehnend oder wohlwollend zu urtheilen hätte! Das ist die gleiche Geschichte wie der „Petit hypnotisme de Province" der Pariser Schule.

Doch genug davon. Wir erwarten von der Suggestionslehre Liébeault's und Bernheim's nicht weniger als eine tief greifende Reform der inneren Therapie, eine moralische Hebung der Medicin und ihres Ansehens, sowie einen eclatanten Sieg über die Mystik aller Wunderkuren und Geheimmittel. Selbst die äussere Therapie wird ihre Lehren daraus zu ziehen haben und sich in Zukunft hüten, die Eierstöcke zu exstirpiren da, wo eine Suggestion das Uebel beseitigt, das Caput gallinaginis zu misshandeln bei psychisch bedingten, aber in die Sexualorgane subjectiv projicirten Leiden. Mäd-

chen zu defloriren und am Muttermund zu behandeln, deren Leiden nur im Kopf liegt, die Magen- und Darmschleimhaut mit allen möglichen Mitteln erfolglos zu gerben, um einen nicht vorhandenen Catarrh oder eine Obstipation zu kuriren, da wo wenige Suggestionen die allein vorhandene Innervationsdyspepsie oft mit Leichtigkeit beseitigen u. dergl. mehr.

X. Strafrechtliche Bedeutung der Suggestion.

In der Zeitschrift für die gesammte Strafrechtswissenschaft sind zwei Aufsätze über den Hypnotismus erschienen.

v. Lilienthal (Der Hypnotismus und das Strafrecht) hat zuerst eine vorzügliche Zusammenstellung der für das Strafrecht belangreichen bisherigen Ergebnisse der bekanntlich besonders französischen Forschungen im Gebiet des Hypnotismus gegeben. Dieser Aufsatz ist vom Standpunkt des Juristen aus verfasst und beleuchtet die Frage in klarster Weise. v. Lilienthal kommt zu dem Resultat, dass gegenüber den Gefahren des Hypnotismus für das Recht der Gesellschaft unser gegenwärtiges Strafrecht genügende Anhaltspunkte gibt. Als Jurist hat sich v. Lilienthal nicht wie wir in eine Kritik der verschiedenen Ansichten der Mediciner eingelassen.

Rieger (Einige Irrenärztliche Bemerkungen über die strafrechtliche Bedeutung des sogen. Hypnotismus) nimmt an, der Hypnotismus sei ein krankhafter Zustand, nur nervöse, hysterische Menschen seien (psychische Epidemien ausgenommen) hypnotisirbar. Er glaubt, Frankreich habe den Hypnotismus wie die Hundswuth; beides komme dort von fehlerhaften Polizeimassregeln. Er nennt den Hypnotismus eine künstliche Verrücktheit und stellt folgendes Dilemma auf:

> „Entweder verdient die ganze Sache keine Beachtung im Strafrecht, weil sie, zwar schon längst vorhanden und bekannt, aber strafrechtlich bedeutungslos ist; oder aber ist sie erst jetzt von Bedeutung geworden, weil seit der Abfassung unserer Strafgesetzbücher ein neues, kriminalistisch belangreiches Moment aufgetreten ist.“ —

So complicirte Fragen lassen sich nach unserer Ansicht nicht kurzweg mit einem „entweder — oder“ abthun. Rieger hält den Hypnotismus für bedeutungslos, meint, es sei derselbe, etwa wie die

Heilsarmee, lediglich durch die Polizei als „grober Unfug“ zu verbieten, was sehr leicht möglich sei. Sein Aufsatz gipfelt in Auslassungen gegen die Art und Weise, wie der Hypnotismus in Frankreich getrieben wird, wobei die dem Verfasser offenbar kaum näher bekannten vortrefflichen Arbeiten der Nancy'schen Schule und öffentliche Sensationsvorstellungen durch Laien oder Aussprüche von Theaterlaffen nicht genügend auseinandergehalten werden (die Erfolge der Nancy'schen Schule hält Rieger ohne weitere Prüfung der Sache für eine psychische Epidemie, wie diejenige der Tanzwüthigen, Cybeletänzer und sonstigen Besessenen). Rieger's Aufsatz ist nicht frei von einem national-politischen Geist, der nach unserer Ansicht durchaus nicht zur Behandlung einer wissenschaftlichen Frage gehört.

Im Folgenden will ich das Uebergreifen in das juristische Gebiet möglichst vermeiden und nur die Thatsachen hervorheben, die mir nach meiner Erfahrung, wie nach der Erfahrung Anderer von strafrechtlichem Belang zu sein scheinen.

Hiebei verweise ich noch auf das kürzlich erschienene umfangreiche Werk Liégeois' „De la suggestion et du somnambulisme, dans leurs rapports avec la jurisprudence et la médecine légale 1888“. In diesem Werk ist Alles enthalten, was wir hier nur in Kürze erwähnen. Allerdings sind wir mit v. Lilienthal der Ansicht, dass die Sache in Wirklichkeit nicht so gefährlich ist, wie sie Liégeois ansieht. Dagegen müssen wir Liégeois eher in seinen Ausführungen gegenüber Delboeuf beistimmen, der den Ernst und die strafrechtliche Bedeutung der Suggestion uns zu verkennen scheint.

Zunächst wäre die interessante Thatsache voranzustellen, dass die ohne hypnotische Procedur von jeher beobachtete und bekannte Eigenschaft gewisser Menschen, sehr leicht, wie instinctiv und unbewusst, sich von Anderen beeinflussen zu lassen, auf Suggestion beruht. Bei gewissen Menschen ist diese Eigenschaft hochgradig entwickelt, und zwar bei Männern wie bei Frauen. Sie können den Einreden, dem Einfluss derjenigen, die sich mit ihnen abgeben, einfach nicht widerstehen, sind daher der Spielball anderer Menschen und werden meistens missbraucht. Man nennt sie oft willensschwach. Sie sind dennoch oft recht intelligent, arbeitsam und durchaus nicht immer schwach ihren eigenen Leidenschaften gegenüber. Sie können sogar grosse Hingebung, Energie und Ausdauer zeigen, sind aber unfähig, den Suggestionen gewisser anderer

Menschen zu widerstehen; die grellsten Thatsachen bringen sie nicht zur Vernunft, resp. vermögen sie nicht dem Einfluss desjenigen zu entziehen, der sich einmal ihrer bemeistert hat, ihnen übrigens geistig durchaus nicht immer überlegen zu sein braucht.

Andererseits finden wir Menschen, welche es verstehen, andere Menschen unwiderstehlich unter ihren Einfluss zu bringen. Es sind dies grosse Hypnotiseurs von Natur aus, welche oft ihre Gabe arg missbrauchen, wenn sie gewissenlos sind. Ein historischer Typus dieser Art war Napoleon I. Man glaubt oft, der Erfolg mache dies allein. Es ist sicher unrichtig. Im Kleinen kann man solche Menschen beobachten, welche viele Misserfolge haben, weil ihnen ein klares Urtheil abgeht, und die dennoch wie „magnetisch" auf viele andere Menschen, besonders auf Frauen wirken und eine ganze Reihe derselben nach einander ins Verderben ziehen. Die Opfer derselben erklären nicht selten später, sie hätten dem Einfluss des Betreffenden einfach nicht widerstehen können, hätten einen sinnbethörenden geistigen Zwang empfunden. Nicht nur bei der „Liebe", sondern auch ohne jede sexuelle Beimischung kommen solche Fälle bekanntlich vor.

Jene Thatsachen sehen der Suggestion im Wachzustand so ähnlich wie ein Ei dem anderen. Inwiefern diese ihre psychologische Verwandtschaft mit einem geistig ganz unfreien, willenlosen Zustand sie zukünftig in der strafrechtlichen Praxis verwerthbar machen sollen oder nicht, dies zu beurtheilen, dürfte Sache der Juristen sein.

Gehen wir zum Hypnotismus im engeren Sinne über, so ist zunächst, wie es v. Lilienthal gethan hat, hervorzuheben, dass Hypnotisirte Gegenstand von Verbrechen sein oder Verbrechen begehen können. Absichtlich unterlasse ich es. Literaturauszüge zu machen, um Wiederholungen des Aufsatzes v. Lilienthal's zu vermeiden. Die Tragweite der Suggestion soll uns hier vornehmlich beschäftigen.

Es ist für mich klar, dass alle erdenklichen Verbrechen bei Hypnotisirten auszuführen sind, sobald ein etwas höherer Grad von Hypnose erzielt wird. Und wir haben gesehen, dass man auf das Nichtwollen von Seiten des Hypnotisirten nicht zu viel Gewicht legen darf, indem es da alle mögliche Nuancen gibt. Immerhin wird eine allgemeine Kenntniss des Hypnotismus das Publikum mit seinen Gefahren vertrauter und damit wehrfähiger machen. Ferner sind die von Bernheim und Beaunis empfohlenen Vorsichtsmassregeln der Zuziehung eines autorisirten Zeugen bei der Hypnoti-

sirung und der Einholung einer vorgängigen Erlaubniss für die zu gebenden Suggestionen von v. Lilienthal bereits erwähnt worden. In praxi wird jedoch dieser zweite Punkt schwer durchzuführen sein, und gerade die französischen Autoren sind es, welche gegen denselben am meisten gesündigt haben.

Einen anderen Schutz trägt aber der Hypnotisirte in sich selbst. So verlockend und leicht die Ausführung eines Verbrechens an einem Hypnotisirten ist, so gefährlich sind andererseits die Folgen desselben für den Verbrecher, denn das ganze Gebäude, auf welches er seine Sicherheit baut, ist ein gar flüchtiges Ding, das leicht zerstört werden kann. Der Hypnotisirte erwacht manchmal im Moment, wo man am wenigsten daran denkt. Man glaubt ihn manchmal amnestisch, und plötzlich wird ihm die Erinnerung an Alles, was geschehen ist, durch irgend eine Autosuggestion wieder bewusst. Der Hypnotisirte kann meistens durch einen anderen hypnotisirt werden, und dadurch kann ihm die vollste klarste Erinnerung an alle Vorgänge während eines späteren hypnotischen Schlafes wiedergegeben werden. Alle Eindrücke, die sein Gehirn während der Hypnose erhielt, sind darin geblieben. Nur ein hemmender Bann verhindert, dass sie bewusst werden; und dieser Bann kann gehoben werden. Ich glaube, dass das instinctive Gefühl dieser Thatsache von Seiten der Hypnotiseure hauptsächlich daran Schuld ist, dass bisher so wenig Verbrechen an Hypnotisirten begangen worden sind.

Allerdings verlieren sich alle diese Schutzeigenschaften des Hypnotismus für gewisse „bessere Somnambulen", welche so vollständig und tief der Suggestion anheimfallen, dass man sie mit grosser Sicherheit zu Allem missbrauchen kann. Es ist sehr schwer zu sagen, welche Procentzahl der Menschen zu dieser letzteren Categorie gehört, denn bei vielen Menschen, die man nur ein oder zwei Mal hypnotisirt hat, kann man es noch nicht beurtheilen. Wie wir sahen, kann ein Mensch, der eine Zeit lang nicht oder kaum hypnotisirbar erschien, plötzlich, wenn man den richtigen Angriffspunkt für seine individuelle Suggestibilität auffindet, zu einem perfecten Somnambulen werden. Die bisher von der Nancy'schen Schule angenommene Zahl von 15—20 Somnambulen unter 100 Menschen, und von ungefähr 50 unter 100 Kindern dürfte daher bei genügender Uebung und tieferem Eindringen in das Verständniss der Suggestion bedeutend erhöht werden (dieses geht auch bereits aus den neuesten Publicationen Bernheim's hervor). Andererseits aber ist sie für Ungeübte zu hoch gegriffen und gibt es viele Grade im Som-

nambulismus. Ferner nimmt die Procentzahl der guten Somnambulen durch die sogen. Dressur, alias Erziehung, d. h. mit der Zahl der an jedem Individuum vorgenommenen Hypnotisirungen, durchschnittlich ziemlich stark zu, obwohl in vielen Fällen ein gewisser leichterer Grad von Hypnose nie überschritten werden kann, und obwohl gewisse Somnambulen ihre Suggestibilität durch Autosuggestion nicht selten wieder verlieren. Auf der anderen Seite muss man nicht glauben, dass es leicht wäre, bei jedem Somnambulen unbemerkt Verbrechen zu verüben. Liégeois verkennt die Suggestion, wenn er die Somnambulen ohne Weiteres für Automaten erklärt, und wir müssen hier constatiren, dass Bernheim ihm in diesen Uebertreibungen nie gefolgt ist.

Hier muss ich einer Ansicht v. Lilienthal's entgegentreten, der einen Unterschied zwischen dem lethargischen und dem somnambülen Zustand strafrechtlich dadurch machen zu können glaubt, dass er den Lethargischen allein als bewusstlos im juristischen Sinne, wohl in Folge der Angaben Charcot's, betrachtet. Der sprechende Somnambule mit seinen offenen Augen ist de facto ebenso widerstandslos als der nur scheinbar bewusstlose Lethargische. Ich verweise dafür auf das oben Gesagte. Natürlich nehme ich die tiefe pathologische Lethargie aus (siehe oben), die aber nicht mehr zum Hypnotismus, sondern in die Categorie der hysteroepileptischen und epileptischen Anfälle gehört, sich aber auch nicht wie diejenige von Charcot nach Belieben in Somnambulismus umwandeln lässt.

Obenan stehen sexuelle Verbrechen, welche auch bisher fast allein in der Literatur vorkommen. Es handelt sich da einfach um den Missbrauch einer tiefen Hypnose zum Beischlaf von Seiten eines Hypnotiseurs, der sicher ist, dass sein Opfer nicht erwachen und amnestisch bleiben wird. Dieses ist zweifellos bei allen recht guten Somnambulen möglich, d. h. bei allen tief schlafenden Hypnotisirten, welche ordentlich anästhetisch gemacht werden können und amnestisch bleiben. Bedenkt man, dass von 23 Wärterinnen 19 von mir in tiefen Schlaf mit Amnesie und Anästhesie versetzt werden konnten, so wird man die Gefahr leicht ersehen (von der Gefahr, nachher entdeckt zu werden, abgesehen). Dass Mord, Diebstahl an solchen wehrlosen Personen leicht verübt werden könnten, ist selbstverständlich: es kommt im Augenblick aufs gleiche heraus, wie wenn sie scheintodt, betäubt oder tief blödsinnig wären. Allerdings setzt es voraus, dass der Verbrecher im Voraus keinen Augenblick das Misstrauen seines Opfers geweckt hat, sonst kann er ihn damit allein desuggeriren.

Complicirter erscheint der Missbrauch posthypnotischer Wirkungen der Suggestion. Man mag abwarten, bis solche Fälle zur strafgerichtlichen Beurtheilung kommen. Ich glaube aber, dass es gut ist, sich jetzt schon über die Sache klar zu werden.

Wir haben gesehen, wie verschiedenartig diese Erscheinungen je nach den Persönlichkeiten sind. Sehr interessant ist nun die verschiedenartige individuelle ethische oder ästhetische Reaction der normalen Persönlichkeit gegenüber einer unethischen oder unästhetischen posthypnotischen Suggestion.

Sage ich einem Hypnotisirten: „Sie werden nach dem Erwachen einen Schluck Wasser aus diesem Glase trinken," so erfolgt die Suggestion ohne Weiteres. Füge ich hinzu: „Sie werden zudem diesen Stuhl auf den Tisch setzen" — so werden schon manche stutzen, den Stuhl betrachten, sich geniren, lachen, und schliesslich werden einige darunter diese zweite Suggestion nicht ausführen, weil sie die Sache zu dumm, zu einfältig finden. Fragt man sie, was sie gedacht haben, so antworten sie: „Ich hatte den dummen Gedanken, diesen Stuhl auf den Tisch zu setzen." — Nach Art einer Zwangsvorstellung kann dieser Gedanke nun den Hypnotisirten längere Zeit verfolgen, wenn er die Suggestion nicht ausgeführt hat. Aber durchaus nicht immer. Oft vergeht er, und alles ist vorbei. Sage ich einer noch suggestibleren Hypnotisirten, die den Stuhl auf den Tisch gestellt hat: „Nach dem Erwachen werden Sie dem hier anwesenden Herrn X. einen Kuss geben," oder „Sie werden das Tintenfass auf Ihre Hand giessen," oder „Sie werden das Messer, das da auf dem Tisch liegt und mir gehört, einstecken; ich werde es nicht sehen; es ist zwar ein kleiner Diebstahl, aber es macht nichts," so wird die Sache anders verlaufen. Ein heftiger Kampf wird zwischen dem Drang der Suggestion einerseits und den associirten ästhetischen oder ethischen Gegenvorstellungen der normalen Individualität, d. h. der ererbten und der erworbenen (anerzogenen) Hirndynamismen andererseits stattfinden. Dieser Kampf wird um so heftiger werden, je stärker jene Gegenvorstellungen und die Suggestibilität entwickelt sind. — Je stärker die antagonistischen Kräfte entwickelt sind, desto heftiger wird bekanntlich der Kampf. — Sein Ausgang wird sowohl von der augenblicklichen Intensität als von der Dauerhaftigkeit einer jeden jener Kräfte abhängen. Hierbei muss man nun die einzelnen Componenten berücksichtigen, aus welchen jede der antagonistischen Kräfte besteht; es sind diese:

1. Die Höhe der individuellen Suggestibilität.

2. Die Dauerkraft der Wirkung einer Suggestion im Gehirn des Hypnotisirten.

3. Die Stärke der hypnotischen Erziehung oder Dressur.

4. Die Tiefe des Schlafes (welcher durch Dissociation die Resistenzkraft der normalen Seele abschwächt und besonders bei der Thätigkeit in der Hypnose selbst in Betracht kommt).

5. Die adäquate, d. h. der gewünschten Wirkung möglichst geschickt und kräftig angepasste Suggestion, d. h. psychische Wirkung des Hypnotiseurs.

6. Die normale Individualität des Hypnotisirten, d. h. die Höhe seiner ethischen und ästhetischen Anlagen, seine Willenskraft, seine Erziehung u. s. w.

7. Der momentane psychische Zustand des Hypnotisirten u. s. w.

Der Punkt 6 ist sehr wichtig. Wer wenig Gewissen besitzt, wird ceteris paribus einer Kriminalsuggestion viel leichter Folge leisten, als wer ein stark entwickeltes Gewissen besitzt.

Der Punkt 4 trifft, nach früheren Auseinandersetzungen, insofern auch für posthypnotische Zustände zu, als solche mehr oder weniger den Charakter einer erneuerten Hypnose an sich tragen. Je vollständiger der Hypnotisirte wach ist, desto eher kann er sich gegen eine Suggestion wehren. Man kann ihm aber suggeriren, dass er posthypnotisch wieder einschlafen wird.

Man sieht, wie complicirt das Problem ist, und es handelt sich vor Allem um die Frage: „Wie weit kann es gehen?“

Wir haben gesehen, dass selbst während des tiefen hypnotischen Schlafes ein Kampf zwischen der Suggestion und der Individualität des Hypnotisirten stattfinden kann. Nicht jede Suggestion wird acceptirt; das hat Bernheim klar gezeigt. — Aber auch wenn eine Kriminalsuggestion acceptirt wird, hinterlässt sie meist Spuren eines tiefen associirten Affectes.

Einem siebzigjährigen Manne, den ich in tiefen Schlaf versetzt hatte, und der in einem leeren Raum in Gegenwart des Züricher Juristenvereins sass, sagte ich: „Sie, B.! Gerade vor uns steht da ein böser Kerl, ein schlechter Hallunke; den wollen wir umbringen; da haben Sie ein Messer (ich gebe ihm ein Stückchen Kreide in die Hand); er steht gerade vor Ihnen, stechen Sie ihn in den Bauch!“ — Grosse innere Aufregung verrathend, zitternd, mit verzerrten Zügen, fasst er krampfhaft die Kreide mit der rechten Hand, steht plötzlich auf und sticht mit grosser Wucht zweimal nach einander vor sich in die Luft. Er bleibt nachher in der

Hypnose sehr erregt, gibt mir die Kreide nicht wieder, sondern steckt sie in die Tasche. Ich brauche mehrere Minuten, um ihn durch Suggestion zu beruhigen. Als ich ihn dann wecke, ist er noch schweisstriefend und erregt. Er kann sich nicht mehr erinnern, was es gegeben hat, aber sagt, „es müsse etwas Gefehltes passirt sein".

Bernheim, Liégeois und andere französische Autoren erwähnen höchst interessante Fälle von zum Theil ruhig, affectlos ausgeführten Kriminalsuggestionen, von (zum Schein) begangenen Mordthaten, von suggerirten wirklichen Diebstählen etc.

Um einem jungen Juristen, Herrn Höfelt, der darüber seine Dissertation machen wollte, zu helfen, machte ich zwei solche Experimente. Einem älteren, gut suggestiblen Mann, den ich eben hypnotisirt hatte, gab ich einen Revolver, den Herr Höfelt vorher selbst mit Zündhütchen allein geladen hatte. Ich erklärte ihm, auf Herrn H. deutend, das sei ein ganz schlechter Mensch, den er todtschiessen solle. Mit grosser Entschiedenheit nahm er den Revolver und schoss direct auf Herrn H. einen Schuss. Herr H. fiel, den Blessirten simulirend, um. Ich erklärte nun dem Hypnotisirten, der Kerl sei noch nicht ganz todt; er solle ihm noch einen Schuss geben, was er auch ohne Weiteres that. Prof. Delboeuf wird mir entgegnen, dass der Hypnotisirte von vorne herein gewusst habe, dass ich ihm kein wirkliches Verbrechen befehlen würde. Ich gebe dieses zu. Doch muss er mir zugeben, dass der Mann eine ganz wunderbare, kaum glaubliche Geistesgegenwart und ein unbegrenztes Vertrauen gehabt haben müsste, denn 1. solche Experimente waren bei mir nie gemacht worden, 2. die Ladung des Revolvers mit Zündhütchen, von welcher er nichts wusste, und die im geschlossenen Zimmer einen sehr starken Knall verursachte, sowie das sehr gut gespielte Fallen des Herrn H. sollten doch die Contenance des besten Simulanten, für den Augenblick wenigstens, gestört und ihn geweckt haben, was aber absolut nicht der Fall war; der zweite Schuss erfolgte so sicher wie der erste.

Ein Mädchen, das ich seit Jahren als ungeheuer schamhaft kannte, indem es bei den harmlosesten ärztlichen Untersuchungen (Brust z. B.) sich verzweifelt wehrte und aufregte, war zugleich eine äusserst suggestible Somnambule. Sie hatte zur Zeit jedoch nicht die geringste Verbindlichkeit mir gegenüber und auch keine Anstellung oder dergl. von mir zu erhoffen. Ich rieth Herrn Höfelt, sie aufzusuchen und sie dazu zu bestimmen, sich von mir in seiner

Gegenwart hypnotisiren zu lassen. Sie willigte darin ein. In der Hypnose gab ich ihr nun die Suggestion, sich vollständig bis über den Nabel vor diesem fremden Herrn und in meiner Gegenwart zu entblössen, was sie auch sofort, ohne Zögern, ohne die Spur eines Affectes zu zeigen, that. Ich war selbst darüber verblüfft. Wäre ich nicht absolut sicher ihrer completen Amnesie gewesen, so hätte ich bei ihr dieses Experiment nie gewagt, denn sie wäre in Verzweiflung gerathen. Ich habe überhaupt dieses Experiment nur mit grossem Widerwillen und der Sache zu lieb gethan, denn derartige Experimente grenzen an das Unerlaubte. Andererseits muss doch Licht in die Frage kommen. Herr Prof. Delbœuf wird mir sagen, dass hundert Mädchen dieses auch beim Bewusstsein thäten. Doch eben nur eine gewisse Categorie Mädchen. In diesem Fall kannte ich das Mädchen und dessen soliden, schamhaften Charakter seit Jahren sehr genau, sonst hätte auch ich dem Experiment keinen Werth beigelegt. Dass ich eine andere Hypnotisirte sofort bestimmte, Herrn Höfelt eine kräftige Ohrfeige zu appliciren, beweist viel weniger (siehe J. A. Höfelt: Het Hypnotisme in Verband mit het Strafrecht, Leiden, S. C. van Doesburgh, 1889).

Mit Delboeuf muss man allerdings anerkennen, dass Liégeois die strafrechtlichen Gefahren der Suggestion sehr übertrieben hat, und die Thatsachen, d. h. die sehr geringe Zahl wirklich nachgewiesener, durch den Hypnotismus (die Suggestion) veranlasster Verbrechen, scheinen ihm ganz Recht zu geben. Seit 1889 ist, trotz der allgemeinen Kenntniss der Suggestion, so gut wie nichts Thatsächliches festgestellt worden, das nicht auch ohne Hypnose bisher vorkam, und dieses hat auch mich optimistischer gestimmt. Immerhin muss ich daran festhalten, dass sowohl Delboeuf als Gilles de la Tourette ihrerseits ebenso einseitig und dogmatisch übertreiben als Liégeois. Delboeuf verallgemeinert viel zu sehr seine Negation. Er hat ja selbst gesagt, dass er seine Somnambulen nicht amnestisch macht und ihnen keinen tiefen Schlaf suggerirt. Das ist nun Geschmackssache, aber dadurch gibt er denselben allen die Suggestion des leichten Schlafes und vernachlässigt die Experimente des tiefen Schlafes mit Amnesie und Anästhesie. Es gibt zweifellos eine Anzahl Somnambulen, die so colossal beeinflussbar sind, dass sie fast absolut widerstandslos den Suggestionen des Hypnotiseurs geliefert sind. Diese sind es eben, die gefährliche Instrumente von Verbrechen, wie auch die besten Objecte solcher werden können. Desshalb

brauchen sie nicht nothwendig schlechte oder sehr willensschwache Menschen zu sein; sie sind oft nur in jener Hinsicht schwach. Ich kenne darunter sogar recht ordentliche Charaktere. Die Thatsache, dass solche Menschen schon früher von schlauen Verbrechern stets zu ihren Zwecken, auch ohne Hypnose, missbraucht wurden, wird von Delboeuf etwas einseitig ausgebeutet. Denn Delboeuf anerkennt, dass eine förmliche Hypnose zur suggestiven Beeinflussung nicht nothwendig ist. Folglich darf er nicht der Nancyschen Schule vorwerfen, diese Fälle irrthümlich der Suggestion zuzuschreiben, sondern muss im Gegentheil die früheren Rechtsprechungen beschuldigen, die Suggestion verkannt zu haben. Liégeois hat nach der Ansicht aller ruhig denkenden Specialisten Unrecht, in dem berühmten Fall des Mordes durch Gabriele Bompard sich einzubilden, dass diese moralisch defecte Person in der Hypnose die Wahrheit über den Sachverhalt des Mordes gesagt hätte. Darin hat Delboeuf vollständig Recht, ihm Opposition zu machen. Bei der grossen Beeinflussbarkeit der Bompard ist es dagegen, obwohl sie selbst es nicht behauptet, recht gut möglich und nicht unwahrscheinlich, dass sie als Instrument in den Händen Eyraud's gehandelt hat. Doch ist diese Frage nicht von der Wichtigkeit, die ihr gegeben wurde, obgleich Bérillon zu weit geht, wenn er sie total irrelevant findet (Revue de l'Hypnotisme, janvier 1891) und wenn er meint, die Suggestionsfrage habe mit dem ganzen Fall gar nichts zu thun. Allerdings handelt es sich zweifellos nicht um ein Verbrechen, das einem willenlosen armen Opfer in typischer Weise suggerirt worden sei, und Liégeois hat sich einer Ungeschicklichkeit und Einseitigkeit schuldig gemacht, einen solchen Standpunkt einzunehmen.

Die Frage gewinnt aber ein ganz anderes Aussehen, wenn man sich zunächst auf den Standpunkt des Gerichtes stellt und die Bompard als zweifellos ethisch defectes, hysterisches Subject betrachtet. Dieses dürfte wohl sicher zutreffen. Die Absurdität der gerichtlichen Logik liegt aber in der Verurtheilung solcher Menschen, wie auch ich mich wiederholt bemüht habe, es auszusprechen (Zeitschrift für Schweizer Strafrecht, II. Jahrgang, 1. Heft, 1889, und Corresp.bl. für Schweizer Aerzte, 1890). Auch Delboeuf stimmt für Verurtheilung (Revue de l'Hypnotisme, Januar 1891) „weil die Gesellschaft nicht das Verbrechen zu bestrafen oder den Verbrecher zu verbessern, sondern nur sich zu vertheidigen zur Aufgabe habe, und weil Leute wie die Bompard gefährlich seien, und es beson-

ders gefährlich sei, durch Milde oder Straflosigkeit deren Rasse zu fördern". Hier hat nun der vortreffliche alte Logiker und Forscher einen Lapsus begangen, den ich ihm nicht schenken kann. Denn nach seinem Raisonnement müsste man alle gefährlichen Geisteskranken aus genau den gleichen Gründen „bestrafen". Abgesehen von der Strafe stimme ich ihm bei, aber in umgekehrtem Sinn. Man sollte alle Verbrecher unschädlich machen, genau wie die Geisteskranken; — dazu ist die Gesellschaft freilich verpflichtet — aber nicht das Odium von gerichtlichen Verurtheilungen auf unverantwortliche Gehirne mit grossem Pomp verhängen. Wenn der normale Mensch nicht willensfrei, sondern nur mehr oder weniger adäquat anpassungsfähig ist, so sind es der inadäquate Gewohnheitsverbrecher und eine sehr suggestible Hysterica noch viel weniger. Und so viel hat die Suggestion mindestens mit dem Fall Bompard zu thun, dass sie diese Wahrheit noch deutlicher illustrirt. Bernheim scheint mir wiederum im Fall Bompard das Richtige gesagt zu haben, und traurig genug sind die Verdrehungen und Verhöhnungen, die ihm Brouardel zu Theil werden lässt. So wird nicht die Wahrheit gefördert. Auch für diese Frage empfehle ich die Lectüre der oben erwähnten Arbeit Delbrück's.

Neuerdings benutzt Gilles de la Tourette in der Revue de l'Hypnotisme die Unvorsichtigkeit Liégeois' im Fall Bompard, um durch einseitige Deutungen und persönliche Ironie den Discredit auf die Nancy'sche Schule zu werfen. Es wird ihm indessen dadurch kaum mehr gelingen, die wissenschaftliche Wahrheit der Suggestionslehre zu erschüttern.

Sicher bleibt für mich die Thatsache, dass ein sehr guter Somnambule im hypnotischen Schlaf durch Suggestion schwere Verbrechen begehen und unter Umständen nachher nichts mehr davon wissen könnte.

Der beste Beweis, dass die Somnambulen die Handlungen, die sie posthypnotisch begehen, für frei von ihnen gewollt halten, liegt in der Art, wie sie sich darüber schämen, geniren und dieselben oft zu vertuschen suchen. Eine ethisch ziemlich schwach entwickelte Hypnotisirte liess ich posthypnotisch ein auf dem Tisch liegendes Messer stehlen. Als sie aus dem Zimmer war, ging sie recht verlegen zu meiner Köchin und sagte ihr, sie habe aus Versehen dieses Messer, sie wisse nicht wie, mitgenommen und bat sie, dasselbe, ohne mir etwas zu sagen, „weil sie sich genire", wieder an seinen Platz zu legen.

Eine der raffinirtesten Tücken der Suggestion liegt aber in der immerhin möglichen Benutzung der Termineingebung mit Eingebung der Amnesie und des freien Willensentschlusses, um einen Menschen eine Handlung zu eigennützigem Zwecke oder eine verbrecherische Handlung begehen zu lassen. Er befindet sich dann in Umständen, die ihm und Anderen alle Bedingungen der Spontaneität vortäuschen müssen und doch handelt er nur nach dem Befehl eines Anderen:

Man denke sich, wie auf solche Weise einer reichen Erbin Liebe und Ehebündniss, wie Jemandem Vermächtnisse zu Gunsten von diesem oder umgekehrt Enterbung von jenem suggerirt werden könnten. Man denke, wie ein schlechter Mensch Racheacte, Diebstähle u. s. w. durch Missbrauch eines Hypnotisirten mittels Suggestion à échéance bewerkstelligen könnte. Es wären allerdings dazu Menschen mit etwas stumpfem Gemüth und sehr suggestible Naturen nothwendig, denen der verbrecherische Urheber zuerst die nöthigen Vorgefühle suggeriren würde, durch welche sie die Ueberzeugung bekämen, spontan sich entschlossen zu haben. Man denke dazu an die Suggestion des Selbstmordes, die von Bottey vielfach experimentell mit Erfolg versucht wurde (natürlich mit den nöthigen Cautelen).

Vielfach ist früher beobachtet worden, dass die Hypnotisirten sich vor ihrem Hypnotiseur fürchteten, sich vor ihm verbargen, etwa wie vor „einem bösen Geist“. Es kam dies daher, dass die damaligen „Magnetiseurs“ den psychologischen Sinn ihrer eigenen Kunst nicht verstanden und die Hypnose mittels allerlei mystisch aussehendem Hokuspokus erwirkten. Bei Liébeault's Methode wird die Hypnose mit Hülfe tröstender, beruhigender, natürlicher freundlicher Worte erzielt. Der Hypnotiseur erscheint nicht mehr als ein Mephistopheles mit seinem Spuk, sondern als der heilbringende Arzt oder wenigstens als der vertrauenerweckende Mann der Wissenschaft, der nur natürliche, keine übernatürliche Mittel anwendet. Zudem hat er es in seiner Macht, durch Suggestion die Hypnose dem Hypnotisirten beliebt und erwünscht zu machen. Er kann ihm Wohlgefühl, Heiterkeit, Schlaf, Appetit suggeriren. Daher erklärt es sich, dass die so hypnotisirten Personen grösstentheils sehr gerne wiederkommen und den Hypnotiseur als einen Freund betrachten. Gerade darin liegt aber eine der grössten strafrechtlichen Gefahren der Suggestion. Mit Honig, nicht mit Essig fängt man die Fliegen. Es ist zwar nicht erst von gestern her, wie wir

schon sahen, dass gewisse sirenenartige Menschen die Gabe hatten, andere Menschen zum blinden Werkzeug ihrer egoistischen Zwecke zu machen. Aber mittels einer zielbewussten regelrechten Suggestion kann in dieser Hinsicht wohl zweifellos zukünftig weit mehr erreicht werden.

Andererseits bringt die neue Erkenntniss das Gegenmittel auch mit sich: die Menschen werden durch sie vor der Gefahr der Suggestion durch schlechte Menschen gewarnt. Der Strafrichter wird die psychologische Bedeutung der ganzen Thatsachenreihe würdigen und berücksichtigen lernen. — Endlich kann eine sehr suggestible Person dadurch, dass sie sich von einem ehrenwerthen Arzt vor Zeugen in günstiger Weise suggeriren lässt, einen bedeutenden, wenn auch nicht absoluten Schutz gegen schlechte Suggestionen erwerben. Dieser Schutz wird durch Suggestionen der Willenskraft, das Sichwehren gegen böse Einflüsse u. s. w. gewonnen werden. Vor Allem aber wird man dem Hypnotisirten sagen: „Ich allein kann Sie hypnotisiren, sonst Niemand auf der Welt.“ Einer ungeheuer suggestiblen, sehr tief schlafenden Wärterin, welche nach Amerika zu ihrem Bräutigam reisen wollte, gab ich diese Suggestion, da sie sich fürchtete, auf der Seereise missbraucht werden zu können. Es war leicht, schon hier den Erfolg zu constatiren, da andere geübte Personen sie seither vergebens einzuschläfern versuchten. Ich gab ihr aber dafür meine Photographie als Amulet mit, mit der Suggestion, wenn sie ihre rheumatischen und andere Beschwerden in Amerika wieder bekäme, brauche sie nur das Bild einen Moment anzuschauen, sie werde dann jedesmal genau $^1/_4$ Stunde schlafen und beim Erwachen die Beschwerden verloren haben. Ich liess sie noch vor der Abreise die Probe der viertelstündigen Hypnose mit der Photographie machen.

Leider kann auch ein Verbrecher ähnliche Mittel anwenden und dem Hypnotisirten suggeriren: „Ich allein kann Sie einschläfern und Sie wissen dann nicht mehr, dass Sie hypnotisirt waren.“ An der Hand von Experimenten, die er in Gemeinschaft mit Bernheim und Liébeault ausgeführt hat, zeigt zwar Liégeois l. c., dass man einen Hypnotisirten, dem ein Bösewicht in schlauer Weise zur Begehung des suggerirten Verbrechens Amnesie, eigenen Entschluss u. s. w. suggerirt hat, dennoch zum Verrathen des Thäters auf indirectem Wege, durch Suggestion von scheinbaren Schutzmassregeln für den Thäter u. s. w. bringen kann. — Immerhin scheint er anzunehmen, dass man den Somnambulen wieder hyp-

notisiren kann, dass der Thäter ihm nicht mit Erfolg suggeriren könne: Niemand mehr auf der Welt könne ihn wieder hypnotisiren.

Ich glaube übrigens auch, mit Liégeois, dass eine schliessliche Entlarvung des wahren Verbrechers durch consequente hypnotische Bearbeitung des Somnambulen mit Geduld durch einen geübten Hypnotiseur — fast immer, wenn nicht immer gelingen würde.

Aber damit ist die Möglichkeit des Verbrechens nicht ausgeschlossen. Die Verbrecher begehen oft genug ihre Thaten ohne die genügenden Vorsichten, und der Hypnotismus kann dennoch seinen Anziehungsreiz für die Verbrecher ausüben, weil er für den nächsten Augenblick bis zu einem gewissen Grad Sicherheit und Schutz dem Verbrecher gewährt. Auch wird man nicht immer an Hypnotismus denken bei einer suggerirten, aber scheinbar spontanen That.

Eine weitere Gefahr der Hypnose dürfte in der Erzeugung von Krankheiten bestehen. Aus naheliegenden Gründen sind keine experimentellen Beweise dieser Vermuthung geleistet worden. Dennoch ist die Sache zweifellos möglich, sogar leicht. Zufällig, durch schlechte Hypnotisationsmethoden, sind hysterische Anfälle erzeugt worden. Selbst die Nancy'sche Methode kann, sahen wir, in den ungeschickten Händen eines Neulings unangenehme Zufälle hervorrufen, wenn der Hypnotiseur es nicht versteht, die Autosuggestion eines krankhaften Symptoms, die sich etwa bei der ersten Hypnose bildet (z. B. Zittern, Kopfweh und dergl.) sofort durch energische Gegensuggestion im Keim zu ersticken, was nach meiner Erfahrung stets möglich ist. Solche Unfälle werden wohl meist, wenn nicht immer, durch einen Sachkundigen wieder gut gemacht werden können. — Aber schon Liébeault und später Bernheim haben darauf hingewiesen, dass manche eigenthümliche Erscheinungen, gewisse Krankheiten und sogar Todesfälle, die der Betreffende auf bestimmtes Datum selbst prophezeit hatte oder die ihm durch Weissagung prophezeit worden waren — und dann auch genau eintrafen — auf Autosuggestion oder Suggestion beruhen dürften. Durch Autosuggestion kann besonders ein zu Hypochondrie neigender Mensch sich furchtbare Appetitlosigkeit, Dyspepsie und dadurch bedeutende Abmagerung u. s. w. zuziehen. Ich habe früher förmliche Krankheiten mit nachfolgenden, Monate und Jahre lang dauernden Kachexien beobachtet, deren Entstehung ich jetzt auf Autosuggestion des Kranken und deren Weiterentwicklung auf Suggestion des ebenfalls getäuschten Arztes zurückführen zu müssen glaube.

In einem Fall (zweifelhaftes Magengeschwür, ohne Magenblutung) wird meine Ansicht durch die später von mir constatirte enorme Suggestibilität der betreffenden Person erhärtet. Bedenken wir noch, dass man durch Suggestion einen Vorgang, wie die Menstruation der Frauen nach Belieben hervorrufen und verhindern kann (ich habe kürzlich experimentell durch Suggestion die Menstruation einer Frauensperson um zwei volle Wochen verspätet), so dürfte es keinem Zweifel unterliegen, dass man in verbrecherischer Weise durch Suggestion Krankheiten, eventuell indirect (vielleicht sogar direct) den Tod hervorrufen kann. Wenn es möglich wäre, Herzlähmung z. B. oder Glottisödem zu suggeriren, so wäre die Möglichkeit einer directen Todessuggestion gegeben. Wie wir gesehen haben, zieht die Suggestion an und für sich, wenn sie umsichtig in richtiger Weise nach der Nancy'schen Methode angewendet wird, keine Nachtheile, weder Hysterie noch Nervosität nach sich. Und wenn sie irgend ein unangenehmes Symptom, wie z. B. spontanes Verfallen in Somnambulismus hervorruft, so genügt eine Gegensuggestion, um dasselbe zu beseitigen. Bei den 250 gezählten Personen, die ich seiner Zeit der Hypnose unterstellt hatte, habe ich nie eine nachtheilige Folge beobachtet (wenn ich die gewöhnlich nur nach der ersten Hypnose sich ab und zu einstellenden vorübergehenden Autosuggestionen von Kopfweh u. s. w. abrechne, die sofort wegsuggerirt werden); und seither, bei den nicht mehr gezählten Fällen, die ich hypnotisirt habe, habe ich erst recht nie etwas Nachtheiliges erlebt. Aber wenn die Suggestion leichtfertig und übertrieben angewendet wird, wenn man aus Leichtsinn oder Unkenntniss es versäumt, die erwähnten Autosuggestionen nervöser Symptome sofort zu beseitigen, können sich, wenigstens bei Hysterischen, leichte Neurosen entwickeln, auch ohne böse Absicht von Seiten des Hypnotiseurs. Darin liegt eine Hauptgefahr der Hypnotisirung durch Nichtärzte und durch Aerzte, die die Suggestion nicht begriffen haben.

Eine der eigenthümlichsten und zugleich wichtigsten, wenn nicht die thatsächlich bereits wichtigste strafrechtliche Bedeutung der Suggestion liegt in der von Seiten eines Untersuchungsrichters bei einem Angeschuldigten unbewusst hervorgerufenen, d. h. suggerirten Erinnerungsfälschung (Hallucination rétroactive von Bernheim). Wir haben diese Erscheinung schon besprochen. Dadurch, dass man mit gewandter Persuasivkraft von einem Kinde, einem Weibe, einem schwachen Manne das Geständniss einer That, welcher

er verdächtig ist, abzuringen sich bemüht, kann man in einem Unschuldigen plötzlich die Suggestion hervorrufen, er sei der Thäter. Ist dieses der Fall, so erfolgt nicht nur ein vollständiges Geständniss der nicht vollbrachten That, sondern es werden noch, wie wir gesehen haben, alle möglichen Details concretester Art retroactiv hinzuhallucinirt. Gerade solche Details können am besten zur Erkenntniss bringen, dass man es mit einer suggerirten Erinnerungsfälschung zu thun hat, nämlich wenn sie mit den sicheren Ermittelungen über die That nicht übereinstimmen. Ein leichtes und sehr empfehlenswerthes Controlexperiment, wenn man diesen Verdacht hat, besteht darin, dem Angeschuldigten Details hinzuzusuggeriren, von welchen man sicher ist, dass sie unmöglich vorgekommen sein können. Gibt er auch diese alle zu, so kann man ziemlich sicher sein, dass das ganze Geständniss werthlos war, resp. auf Suggestion durch den Richter beruhte. Auf solche Weise kann man abscheuliche Justizmorde vermeiden. Wir haben auch gesehen, wie gewisse von jeher bekannte Instinctlügner nichts weiteres als Menschen so suggestibler Art sind, dass sie beständig ihre eigenen und die von Anderen ihnen beigebrachten Vorstellungen mit der Wirklichkeit verwechseln. Wir finden diese Eigenschaft ziemlich allgemein verbreitet bei vielen wilden Völkern, besonders im Orient und bei Negern, von den Landsleuten des berühmten Tartarin de Tarascon von Alphonse Daudet nicht zu sprechen.

Aber nicht nur falsche Geständnisse, sondern falsche Zeugen können auf diese Weise präparirt werden. Bei den beängstigenden Proceduren, die die Zeugen oft zu erleiden haben, bei der Art, wie sie von den Anwälten bearbeitet werden, werden sie gewiss — und darin kann ich auch nur Bernheim beipflichten — oft zu Angaben veranlasst, die auf Suggestion beruhen. Widersprüche, die man ihnen vorwirft, sind nicht immer bewusste Lügen, sondern nicht selten Suggestivwirkungen. Besonders die Kinder, und zwar je jünger, desto mehr, sind in dieser Hinsicht gefährlich.

Man muss hier wohl zwei Fälle unterscheiden: 1. den Fall, wo die Suggestion durch besondere Wirkung von Seiten der inquirirenden Person bei einem sonst ziemlich die Wahrheit sprechenden Menschen ihre Wirkung zu Stande bringt; 2. den Fall, wo der Explorand überhaupt Wahrheit und Phantasieproducte stets vermengt hat, weil er nie anders konnte.

Der zweite Fall ist eigentlich schon lange, nur unter anderem Namen bekannt und überhaupt weniger wichtig. Man merkt bald

das Wesen solcher Exploranden oder Zeugen an ihrem Benehmen auch bei anderen Aussagen, oder man erfährt es durch ihren Leumund. Man betrachtet sie als Gewohnheitslügner und misst ihren Angaben keine Bedeutung bei. Der erste Fall dagegen muss dem Kriminalisten sehr viel zu denken geben, denn er kann bei wahren guten Menschen eintreten, die in allen anderen Punkten der Wirklichkeit gemäss deponiren und nur durch Suggestion zu einer falschen Erinnerung gekommen sind.

Ist ein hypnotisirter Mensch unbedingt als unzurechnungsfähig zu betrachten? Diese Frage muss nach unseren Auseinandersetzungen als eine in concreto äusserst schwierige betrachtet werden. Gewiss muss principiell, wie fast alle Autoren und auch von Lilienthal es thun, jeder Mensch, der vollständig unter der wirklichen Einwirkung einer Suggestion handelt, als unzurechnungsfähig betrachtet werden. Verantwortlich für seine Handlung ist der Hypnotiseur, der sich seiner bedient hat. Aber wie wollen wir dieses in praxi durchführen, wenn wir an die Häufigkeit der unbewussten, als solche nicht erkannten Suggestionen denken, die überall in der Welt ohne greifbare Hypnose vorkommen. Wo wollen wir in concreto bei den feinen Nuancen der Wachsuggestion, die wir oben besprachen, die Grenze der Zurechnung stellen. Natura non facit saltum. Auch hier trifft diese alte Wahrheit zu und straft unsere künstlichen Categorien, wie bei den Geisteskrankheiten, Lüge.

Vom praktischen Standpunkte aus muss ich ferner nochmals ausdrücklich vor dem von v. Lilienthal gemachten Unterschied zwischen Lethargie und Somnambulismus warnen. Diese Zustände sind nur scheinbar verschieden. Eine Somnambule kann mit ebenso grosser Sicherheit geschlechtlich missbraucht werden, wie eine scheinbar lethargisch Daliegende. Es handelt sich nur um Varietäten der Suggestion. Beide sind meiner Ansicht nach der Bewusstlosen oder der Geisteskranken im forensischen Sinn gleich zu stellen; sie liegen mehr oder weniger dazwischen und finden ihr nächstes Homologon im Zustand des Schlafes oder der Schlaftrunkenheit, aber ohne spontane Fähigkeit zu erwachen. — Es wird sich in concreto nur um den Grad der Beeinflussung in leichteren Fällen (Hypotaxie) handeln können.

Wie bereits die Autoren und auch von Lilienthal hervorheben, liegt noch eine grosse Gefahr der Suggestion in der Benutzung derselben von Seiten des Hypnotisirten zu Erpressungen aller Arten. Diese Gefahr ist so gross, dass die Gegenwart von

Zeugen als Schutz für den Hypnotiseur noch mehr als für den Hypnotisirten nöthig ist. Ich verweise dafür auf von Lilienthal's Aufsatz und ebenso für den Fall, wo ein Mensch sich etwa absichtlich hypnotisiren liesse, um sich den Muth oder die Straflosigkeit zu einem Verbrechen damit eingeben zu lassen (wie mancher sich heute solchen Muth antrinkt).

Es ist kaum nöthig, hinzuzufügen, dass ich mit von Lilienthal und Rieger vollständig darin übereinstimme, dass öffentliche Schaustellungen von hypnotisirten Somnambulen strengstens untersagt werden sollten und zwar als grober, die öffentliche Moral und Gesundheit schädigender Unfug. — Solche Schaustellungen dürften denjenigen von Geisteskranken oder von physiologischen Experimenten verglichen werden. Es scheint mir, dass überhaupt die gewerbsmässige Ausbeutung der Hypnose verboten werden sollte.

Endlich scheint es mir, dass die Folgen eines leichtfertigen oder fahrlässigen Gebrauches der Suggestion, besonders aber eines Missbrauches derselben zu egoistischen, wenn auch nicht verbrecherischen Zwecken nicht von der Jurisprudenz ausser Acht gelassen werden dürfen.

Muss ich noch zum Schluss Rieger erwidern, dass er sich vollständig irrt, wenn er meint, der Hypnotismus könne „polizeilich unterdrückt werden und werde so bald verrauchen, wie früher die Mesmer'schen Schwindeleien"? Ich glaube kaum, dass es mehr nöthig ist. Jeder wird wohl jetzt einsehen, dass der Misskredit des Mesmerismus der Nebelhaftigkeit der Theorien Mesmer's, der Art seines Auftretens und der damaligen Zeit zu verdanken war. Das Kind wurde mit dem Bad ausgeschüttet, ist aber nicht gestorben, sondern erscheint jetzt, von Unsinn, Mystik und Ausbeutungssucht befreit, im Licht der neueren Psychologie, in seiner wahren Gestalt. Es ist nun zu spät, um wie der Vogel Strauss den Kopf in den Sand zu verstecken oder die Polizei zu Hülfe zu rufen. Man muss heute diesen für viele Leute so erschreckenden Erscheinungen mit klarem Bewusstsein und ohne Scheu in's Angesicht schauen. Man muss sie der strengen wissenschaftlichen Forschung unterziehen und sie zum Nutzen der Menschheit, statt zu ihrem Schaden ausbeuten. Wie alle anderen Naturerscheinungen werden wir uns auch diese assimiliren.

Die Entdeckung der psychologischen Bedeutung der Suggestion durch Braid (nur noch mangelhaft) und Liébeault ist nach meiner Ansicht so grossartig, dass sie mit den grössten Ent-

deckungen, resp. Erkenntnissen des menschlichen Geistes verglichen werden kann. Mit den meisten derselben hat sie das Gemeinschaftliche, dass die Thatsachen nicht neu, sondern nur bisher missverstanden, in ihrer wesentlichen Bedeutung verkannt, daher auch nicht richtig ausgebeutet worden waren. Ich nenne vergleichsweise die Evolutionstheorie von Darwin, sowie die Entdeckungen der Antiseptik, der Verwerthung der Elektricität. Braid und Liébeault verdanken wir die Entdeckung des Wesens des Hypnotismus als Suggestion. Bernheim gebührt unstreitig das Verdienst, durch die Klarheit und Vollständigkeit seiner Darstellung die allgemeine Anerkennung jener Wahrheit bewirkt und viele thatsächliche Ergänzungen hinzugefügt zu haben. Er hat auch zuerst die Suggestionslehre wissenschaftlich fest begründet und dann unermüdlich daran gearbeitet, sie in allen Punkten mit Scharfsinn durch und durch zu erläutern. — Die Verdienste anderer Männer in manchen Detailpunkten sollen dadurch nicht geschmälert werden; unter denselben sind besonders Faria, Puységur, Durand de Gros und Beaunis hervorzuheben. Doch hat keiner derselben die Erkenntniss des Wesens der Erscheinungen in so erheblicher Weise gefördert, wie die Erstgenannten. Liébeault hat ausserdem die methodische suggestive Therapie gegründet.

XI. Die Suggestion und die Hypnose bei Thieren.

Liébeault (Du sommeil et des états analognes, Paris, Masson 1866) hat bereits den Winterschlaf der Siebenschläfer auf der Suggestion analoge psychische Ursachen zurückgeführt und damals schon bewiesen, dass nicht die Kälte Ursache dieses Schlafes sein kann, indem die gleichen Thiere nicht selten im Sommer und in warmen Zimmern schlafen, und da eine madagassische Maus sogar regelmässig zur wärmsten Jahreszeit in Lethargie verfällt.

Ich selbst habe (siehe: Revue de l'Hypnotisme 1. April 1887 Seite 318) folgende eigene Beobachtung darüber gemacht:

Im Jahre 1877 war ich in München. Man bot mir zwei Siebenschläfer (Myoxys glis) an, weil ihr Besitzer von denselben gebissen worden war. Er gab sie mir im Winter und ich war erstaunt, sie durchaus nicht schlafend, sondern sehr lebhaft zu erhalten, was ich der Zimmerwärme zuschrieb. Ich stellte sie in einen 5—6 Fuss hohen Drahtkäfig, in dessen Mitte eine kleine ebenso hohe Tanne

stand. Ich liess auch die Thierchen in meinem Zimmer herumlaufen. Den ganzen Winter blieben sie munter und verzehrten eine grosse Quantität Nüsse und Haselnüsse. Als eines derselben die Schale einer Nuss mühsam durchgenagt hatte, kam das andere hinterlistig geschlichen und versuchte sie ihm wegzuschnappen. Sie blieben böse und beisslustig.

Nachdem sie den ganzen Frühling hindurch viel gefressen hatten, wurden sie sehr fett, und ich war nicht wenig erstaunt, sie im Monat Mai einen nach dem andern in lethargischen Schlaf verfallen zu sehen, im Gegensatz zu der Angabe der Bücher, dass dieser Schlaf eine Folge der Winterkälte sei. Sie waren dick geworden, wie kleine Bären; ihre Bewegungen wurden langsamer; endlich kauerten sie sich in einen Winkel zusammen und wurden ganz lethargisch. In diesem Zustand sank ihre Körpertemperatur; ihre Athembewegungen wurden langsamer und ihre Lippen cyanotisch. An die freie Luft gesetzt streckten sich die zuerst mehr oder weniger zusammengerollten Thiere zur Hälfte auf den Rücken liegend. Als ich sie jedoch mit einer Nadel stach, machten sie einige Reflexbewegungen und stiessen ein leichtes Grunzen oder Zischen aus. Wenn ich sie stark reizte, konnte ich sie einen Augenblick etwas beleben; doch verfielen sie in ihre Lethargie zurück, sobald ich sie wieder in Ruhe liess.

Nun machte ich folgendes Experiment: Ich nahm einen der Siebenschläfer und setzte ihn auf den Gipfel des Tannenbaumes. Obwohl er schlief, genügte es, die Fusssohle des Thieres mit einem dünnen Ast des Baumes in Berührung zu bringen, um eine Reflexbeugung hervorzurufen, durch welche es den Ast mit den Krallen fest umklammerte, wie bei der entsprechenden Instinctbewegung im wachen Zustande. Nun liess ich den also mit einem Fusse an einem Aste hängenden Siebenschläfer los. Bald verfiel er allmälig wieder in tieferen Schlaf. Die Muskeln des angeklammerten Fusses erschlafften langsam; die Volar- oder Plantarfläche des Fusses streckte sich langsam und hing bald nur noch durch ihre Extremität nahe an den Krallen am Aste fest. Ich glaubte schon, mein Siebenschläfer würde nun fallen. Doch im Augenblick, wo er begann, das Gleichgewicht zu verlieren, wurde sein Nervensystem wie von einem Instinctblitz durchzuckt und eine andere Pfote ergriff denjenigen der untenstehenden Aeste, der ihm am nächsten lag, so dass das Thier sich nur um eine Treppenstufe hinunterbewegte. Nun ging die gleiche Scene von Neuem an; der Siebenschläfer schlief wieder tiefer ein;

die Pfote erschlaffte wieder langsam bis fast zum Loslassen; dann aber ergriff wieder eine andere Pfote einen tiefer liegenden Ast. So stieg das Thier schlafend und ohne zu fallen die ganze Tanne vom Gipfel bis zum Fuss hinunter, bis es den Boden des Käfigs erreicht hatte, auf welchem es schlafend verblieb. Ich wiederholte das Experiment verschiedene Male mit meinen beiden Siebenschläfern stets mit dem gleichen Erfolg. Kein einziges Mal fiel einer herunter.

Der lethargische Schlaf meiner Siebenschläfer, obwohl von Zeit zu Zeit durch einige Stunden oder einen Tag eines mehr oder weniger vollständigen Erwachens unterbrochen, während welchem sie etwas Nahrung zu sich nahmen, dauerte einen grossen Theil des Sommers an und hörte erst im Monat August nach und nach auf. Die Thierchen hatten während der grössten Hitze im Juni und Juli geschlafen. Gegen den Schluss ihres lethargischen Schlafes waren sie bedeutend abgemagert, weniger jedoch als ich erwartet hatte. Während der tiefen Lethargie betrug die Körpertemperatur dieser Thiere circa 20—22° Celsius.

Aus diesen Thatsachen geht klar hervor, dass der sogen. Winterschlaf der Siebenschläfer nicht von der niederen Temperatur abhängt. Vielleicht spielt ihr Ernährungszustand, besonders die Anhäufung des Fettes in ihren Körpergeweben, wie es schon, wenn ich nicht irre, von anderer Seite vermuthet wurde, eine Hauptrolle dabei. Aber es scheint mir wahrscheinlich auf Grund obiger Beobachtungen, dass dieser Zustand, gleichgültig welche Ursache ihn hervorbringe, mit der Hypnose einerseits und mit der Katalepsie andererseits nahe verwandt ist.

Thatsache ist es (Liébeault, Bernheim, Wetterstrand), dass man beim Menschen durch Suggestion eine tiefere, langdauernde Katalepsie mit Verlangsamung und Abschwächung aller Lebensfunctionen unter Umständen hervorrufen kann. Thatsache ist es ebenfalls, dass der Siebenschläfer in der Freiheit nie ausserhalb seines Nestes einschläft, und seine Vorbereitungen zum Schlaf trifft, dass folglich der Eintritt des Schlafes bis zu einem gewissen Grad von Vorstellungsassociationen abhängt. Meine Beobachtung beweist, dass selbst im lethargischen Schlaf gewisse zweckmässige Bewegungen durch Sinnesreize ausgelöst werden können. Was besonders für die Rolle der Suggestion beim Winterschlaf des Siebenschläfers spricht, ist der relativ plötzliche Uebergang vom Wachzustand zum Schlafzustand und umgekehrt, sowie das obenerwähnte zeitweilige Erwachen und Wiedereinschlafen. Diese Thatsache scheint mir zu beweisen,

dass es zum Zustandekommen der Lethargie zweier Componenten bedarf: 1) die zur Somnolenz prädisponirende Fettansammlung, 2) die auf dem associativen Weg der Nervencentren wirkende Suggestion.

Nun komme ich zum berühmten Experimentum mirabile von Athanasius Kircher, das der scharfblickende Pater bereits „Ueber die Einbildungskraft des Huhnes" betitelt hatte. Zwar war das Experiment, durch welches ein gefesseltes Huhn mittelst eines Kreidestriches starr gemacht wird, vor Kircher bereits, wie Preyer (Hypnotismus 1890) berichtet, von Daniel Schwenter (Nürnberg 1636) gemacht worden, der aber die Starre des Huhnes der Furcht zuschreibt.

Der Physiologe Prof. Preyer hat nun 1872—73 diese Experimente nach Czermak bei einigen Thieren wieder aufgenommen und sich der Ansicht Schwenter anschliessend die Starre auf Angst zurückgeführt, weil die Thiere dabei stets Zittern, Peristaltik, keuchendes Athmen und Anämie des Kopfes zeigen sollen. Er nannte daher diesen Zustand Kataplexie oder Schreckstarre. Diese Schwenter-Preyer'sche Theorie der Kataplexie hat mir nie einleuchten wollen, schon weil zahme Thiere, wie Meerschweinchen und Hühner, am leichtesten „kataplektisch" werden, ohne dass man sie zu erschrecken braucht, während erschreckte, wilde Thiere viel weniger leicht in diesen Zustand verfallen; ferner aber vor Allem wegen der unverkennbaren Analogie dieser Zustände mit der Hypnose.

Preyer behauptet, um die Kataplexie und auch um seine Milchsäuretheorie des Schlafes zu begründen, dass es keinen Fall gibt, wo der gewöhnliche Schlaf plötzlich eintritt; er trete immer allmälig ein. Dies ist bereits unrichtig; bei gewissen Leuten tritt der Schlaf urplötzlich ein. Aber ich kann ferner jedem beweisen, der mich besuchen will, dass ich ohne Spur von Schrecken zu bewirken Jemanden blitzschnell hypnotisiren kann, was Charcot, Liébeault, Bernheim etc. alle schon gethan haben.

Ferner sagt Prof. Preyer, dass er besonders desshalb die Thiere untersucht habe, weil sie nicht simuliren. Es thut mir leid, ihm hier wiederum widersprechen zu müssen. Die Simulation haben wir nicht mit so manchen anderen Unarten von unseren geschwänzten Vorfahren geerbt, um ihnen dieselbe jetzt wegzudisputiren. Die Thiere simuliren recht schön; sogar die Insekten wissen sich todt zu stellen und brauchen desshalb keineswegs vor Schrecken starr —

nach Preyer kataplektisch — zu sein. Ich habe die Lebensweise der Insekten sehr viel beobachtet und glaube mit voller Bestimmtheit, auf Grund zahlloser kleiner Indicien, deren Werth nur bei fortgesetzten, genauen biologischen Beobachtungen erkannt wird, dass die Starre der sich todtstellenden Insekten niemals auf einer Schreckwirkung, die sie unfähig machen würde, sich zu bewegen, sondern auf List beruht — allerdings auf einer instinctiv automatisirten (organisirten) List, die mit dem Selbsterhaltungstrieb associirt, bei eintretender Gefahr in's Werk gesetzt wird. Ich möchte sogar behaupten, dass es leichter ist, für den Psychologen wenigstens, die Simulation der meisten Menschen als diejenige der Thiere zu entlarven, weil man mittels der Sprache beim Menschen nachher bei einiger Uebung leicht dahinter kommt, was bei den Thieren nicht sein kann. Zudem haben wir gesehen, mit welcher Vorsicht man den Begriff der Simulation behandeln muss, und wie thöricht es ist, überall nur bewusste Simulanten um sich zu wittern, die Einen nur foppen wollen. Man wird hundert Mal durch nicht erkannte Suggestion irre geführt, für ein Mal, wo man durch bewusste Simulation düpirt wird.

Es hat nun Prof. Danilewsky in Charkow (Compte rendu du congrès international de psychologie physiologique de Paris, séance du 9 août 1889, page 79, Paris, 1890) ausgedehnte Experimente über die Hypnose vieler Thiere, vom Flusskrebs bis hinauf zum Kaninchen gemacht. Besonders die abnorme Stellung, die man dem Thier gibt, und dann die fortgesetzte sanfte, aber consequente Ueberwältigung von Seiten des Hypnotiseurs bringen den Zustand am leichtesten hervor. Danilewsky beweist, dass die Angst sehr oft fehlt und führt die Hypnose der Thiere unbedingt auf Suggestion zurück. Natürlich, sagt er, kann es sich nicht um Verbalsuggestion handeln; aber die Einwirkung auf die einfachere Vorstellung des Thieres ist eine der Suggestion ganz homologe. Das Thier versteht intuitiv den suggestiven Befehl, unterliegt, und wird hypnotisirt. Dabei hat Danilewsky eine Reihe Symptome der menschlichen Hypnose bei Thieren festgestellt; nicht nur die Muskelstarre, sondern auch z. B. hochgradige Anästhesie u. a. mehr. Die Hypnose des Menschen, sagt Danilewsky, ist von der Hypnose der Thiere phylogenetisch abzuleiten: es handelt sich um den gleichen, nur beim Menschen viel complicirteren psycho-physiologischen Mechanismus. Die loc. cit. nur im Auszug mitgetheilten Experimente Danilewsky's sollen in extenso separat erscheinen. Ich muss noch hinzufügen,

dass bei den Thieren alle Suggestivwirkungen einen viel instinctiveren, mehr reflectorischen Charakter haben als beim Menschen, weil bei ihnen die Thätigkeit der niederen Nervencentren viel weniger von der Grosshirnthätigkeit beherrscht sind. Sie stehen daher viel unmittelbarer unter der Einwirkung peripherer Sinnesreize. Das ist aber kein principieller, sondern nur ein Gradunterschied, denn es ist nicht einmal die Grosshirnthätigkeit principiell verschieden von derjenigen anderer Nervencentren (vergleiche oben das Experiment Isidor Steiner's bei den Fischen).

Wir müssen somit die Theorie der Kataplexie ablehnen und mit Danilewsky die Hypnose der Thiere auf einen vereinfachten automatischeren Suggestionsmechanismus zurückführen (in letzter Instanz sind ja wir Menschen ebenfalls mehr oder weniger Automaten), der gelegentlich auch durch Blickfixation u. dergl. herbeigeführt werden kann. Die lethargischen Schlafzustände der Siebenschläfer und mancher anderer Säugethiere sind einfach physiologische kataleptische Zustände, welche durch eine phylogenetisch zu einem bestimmten Zweck adaptirte, in die Instinctivverkettung eingereihte Suggestivwirkung herbeigeführt werden.

XII. Anhang: Zwei hypnotisirte Hypnotiseurs.

(Beide Beobachtungen sind aus der Münchener medicinischen Wochenschrift abgedruckt.)

1. **Zur Psychologie der Hypnose.** Von Dr. E. Bleuler-Rheinau[1]) (aus der Münchener medicin. Wochenschrift 1889, Nr. 5).

Selbstbeobachtungen von Hypnotisirten sind noch wenige publicirt. Die folgenden Notizen sind desshalb wohl nicht ohne Interesse.

Nachdem ich früher schon oft vergeblich versucht hatte, mich nach anderen Methoden hypnotisiren zu lassen (auch von Hansen), gelang es meinem Freunde Herrn Dr. v. Speyr, mich nach der Liébeault'schen Methode (Verbale Suggestion und Fixation) in hypnotischen Schlaf zu versetzen. Um der Vorstellung des Schlafes zu Hülfe zu kommen, hatte ich mich — es war schon ziemlich

---

[1]) Herr Kollege Dr. Bleuler, Director der Irrenanstalt Rheinau, hat selbst viel hypnotisirt und beherrscht vollständig die Methode. Siehe auch seine Publikationen über Hypnotismus (Forel).

spät am Abend — zu Bett gelegt. Ich selber hatte den guten Willen, hypnotisirt zu werden, suchte mich aber in der Hypnose selbst den meisten Suggestionen zu entziehen, um die Gewalt dieser letzteren und ihre Einwirkung kennen zu lernen. Da die angestrengte Fixation auf mich keinen einschläfernden Einfluss ausübt, und die rein verbale Suggestion auf Personen, die selber hypnotisiren, geringe Wirkung zu haben scheint, benutzte ich noch folgenden Kniff: ich hatte schon vor Jahren an mir Experimente über die Bedeutung der peripheren Netzhautbilder, der Accomodation u. s. w. für die Apperception der Gesichtsbilder gemacht und dabei gefunden, dass bei gewissem, ungenauem Fixiren ein definirbarer, aber wechselnder Theil des Gesichtsfeldes vollständig ausfiel, z. B. wenn ich ein eingerahmtes Bild ansah, die eine Seite des Rahmens. Dieser Ausfall bewirkt genau die gleichen subjectiven Erscheinungen wie der zum Bewusstsein gebrachte blinde Fleck. Ich fixirte nun die Augen des Hypnotiseurs in dieser mir geläufigen Weise: die eintretenden Gesichtsfelddefecte erhielten nun wohl in Folge der gleichzeitigen verbalen Suggestion viel rascher eine grosse Ausdehnung, als ich es je beobachtet hatte; bald verschleierten sich auch die noch appercipirten Gegenstände, dann fühlte ich leichtes Brennen und darauf etwas stärkeres Feuchtwerden der Augen; schliesslich sah ich nur noch etwas Licht und Schatten, aber keine Grenzen der Gegenstände mehr. Zu meiner Verwunderung ermüdete mich dieser Zustand nicht, meine Augen blieben ohne Anstrengung und ohne mehr zu blinzeln, ruhig und weit offen, ein behagliches Wärmegefühl zog vom Kopfe über den Körper bis in die Beine hinunter. Erst nach einigen dahin zielenden Suggestionen („die Augen werden von selbst zufallen“) bekam ich das Bedürfniss, die Augen zu schliessen (während ich bis dahin das Gefühl hatte, ich könnte sie bloss mit Anstrengung zumachen) und schloss sie anscheinend activ wie beim raschen Einschlafen bei gewöhnlicher Ermüdung. Die Hypnotisirung hatte etwa eine Minute gedauert.

Mein Zustand war nun der einer angenehmen behaglichen Ruhe; es fiel mir auf, dass ich gar kein Bedürfniss hatte, meine Lage zu ändern, die mir unter andern Umständen auf die Dauer nicht ganz bequem gewesen wäre. Psychisch war ich vollständig klar, mich beobachtend; mein Hypnotiseur konnte alles Objective, das ich nachher erzählte, bestätigen. Durch die folgenden Suggestionen wurde mein bewusster Gedankeninhalt nicht anders als im Wachen beeinflusst; dennoch realisirten

sich dieselben zum grössten Theil. Ich richtete meine besondere Aufmerksamkeit gar nicht auf den Hypnotiseur, sondern allein auf mich.

Mein Freund stellte mir den einen Vorderarm senkrecht in die Höhe und sagte mir, ich könne diesen nicht ablegen. Ich versuchte es unmittelbar nachher mit Erfolg, wurde aber an der completen Ausführung durch leichtes Halten an der Hand und erneuerte Suggestion verhindert. Nun fühlte ich meinen Biceps ganz gegen meinen Willen sich contrahiren, wenn ich den Arm vermittelst der Strecker nach unten bewegen wollte; einmal, als ich stärkere Anstrengung machte, meinen Willen durchzusetzen, wurde diese Contraction der Beuger so energisch, dass der Unterarm, statt wie von mir beabsichtigt war, nach aussen zu fallen, sich auf den Oberarm zurückbewegte.

Nun sagte mir mein Freund, die rechte Hand sei anästhetisch. Ich dachte mir, da mache er einen Fehler, denn es sei noch zu früh zu einer solchen Suggestion, und als er behauptete, mich auf den Handrücken zu stechen, glaubte ich, er täusche mich, um mich sicher zu machen; denn ich fühlte bloss die Berührung eines stumpfen Gegenstandes (ich vermuthete, es sei die Kante meiner Taschenuhr). Nach dem Erwachen war ich nicht wenig erstaunt, doch gestochen worden zu sein. Wirkliche Anästhesie hervorzurufen, gelang nicht; nur als einmal bemerkt wurde, „die Hand sei wie eingeschlafen", spürte ich für kurze Zeit ein Prickeln und fühlte die Berührung bloss noch wie durch einen dicken Verband hindurch.

Es wurde mir dann die Suggestion gemacht, am Morgen 6 Uhr 15 Minuten aufzuwachen (ich habe es noch nie fertig gebracht, zu einer gewollten Zeit zu erwachen). Hierauf musste ich die Augen öffnen und die Lampe auslöschen. Letzteres that ich in so ungeschickter Weise, dass ich mich vor meinem Freunde etwas genirte; es war, wie wenn das stereoscopische Sehen gehindert gewesen wäre; zur Ablenkung des durch Blasen erzeugten Luftstromes wollte ich eine Hand schief über den Cylinder halten, kam aber mehrmals daneben, ohne es selber zu bemerken. Dann hielt ich die Hand ohne jede Schmerzempfindung so lange über die Flamme, wie ich es ausserhalb der Hypnose ohne starken Brandschmerz nicht hätte thun können. — Die oft und energisch wiederholte Suggestion des Erwachens um 6 Uhr 15 Minuten hatte einen unangenehmen Erfolg. Ich erwachte die ganze Nacht nie; glaube aber in einem fort

nur daran gedacht zu haben, ob es nicht bald 6 Uhr 15 Minuten sei. Da ich zeitweise ziemlich genaues Bewusstsein von meiner Lage hatte, wollte ich auf die Thurmuhr achten, um mich beruhigen zu können; ich hörte sie aber nicht ein einziges Mal schlagen, trotzdem meine Wohnung an den Kirchthurm angebaut ist. Erst als es 6 Uhr schlug, zählte ich schon die vier Viertel, dann die sechs Stundenschläge, aber ohne zu erwachen. Zugleich mit dem Schlag 6 Uhr 15 Minuten wurde an meine Thür geklopft, worauf ich erwachte. Ein folgendes Mal gelang die Suggestion des Erwachens auf bestimmte Zeit ohne alle Störung nach angenehmem Schlafe, da die Suggestion anders gegeben worden war.

Am nächsten Abend wurde ich zwei Mal auf dem Canapee liegend von Herrn Dr. v. Speyr, am darauffolgenden Tage auch einmal von Herrn Prof. Forel hypnotisirt. Die erwähnten Versuche wurden mit grösster Leichtigkeit wiederholt, ferner wurde mir ein Arm steif gemacht und es wurden mir bestimmte Handlungen aufgetragen. Die suggerirte Analgesie hielt oft, wenn gleich nachher wieder andere Suggestionen gemacht wurden, so kurze Zeit an, dass mich die Stiche, die ich, während sie gemacht wurden, nur als Berührungen empfunden hatte, noch in der nämlichen Hypnose zu schmerzen anfingen. Schmerzhafte Steifigkeit der Beine nach einem längeren Spaziergang schwand dagegen nach einigen Suggestionen dauernd. Wenn mir die Unmöglichkeit einer bestimmten Bewegung suggerirt worden war, so beobachtete ich die Contraction der Antagonisten nicht mehr häufig. Oefters schien einfach meine Willensbahn unterbrochen, die Muskeln contrahirten sich nicht trotz meiner grössten Anstrengung. Bei den späteren Suggestionen war übrigens mein Wille auch so geschwächt, dass ich manchmal entgegen meinem Vorsatze nicht mehr innervirte, weil mir der erfolglose Versuch zu anstrengend war, oder weil ich momentan gar nicht mehr an Widerstand gegen die Suggestion dachte. Wurde mir eine Handlung aufgegeben, so konnte ich lange widerstreben; schliesslich wurde sie aber doch vollführt und zwar zum Theil aus Mangel an Willenskraft, ungefähr wie man einem Reflex nachgibt, den zu verhindern es grosse Anstrengung kostet, oder — namentlich bei kleineren Aufträgen, z. B. ein Bein zu heben — fühlte ich, dass die Bewegung gemacht wurde ohne irgend welche active Betheiligung meines Ich. Mehrmals hatte ich auch das Gefühl, aus Gefälligkeit gegenüber dem Hypnotiseur dessen Anforderungen nachzugeben. Da ich aber meistens besonnen genug war, in solchen

Fällen während der Ausführung den Widerstand doch noch zu versuchen, überzeugte mich dessen Nutzlosigkeit von der Unrichtigkeit meiner Auffassung. Jede neue Suggestion, auch der Befehl, in einer begonnenen Handlung aufzuhören, empfand ich im ersten Moment unangenehm, wodurch mir der Widerstand leichter wurde. Dem Befehl, ausserhalb des Zimmers etwas zu holen, konnte ich ziemlich leicht widerstreben, nicht mehr aber, als die Handlung zerlegt wurde, d. h. als ich die Suggestion erhielt, das eine Bein zu bewegen, dann das andere u. s. w., bis die Handlung ausgeführt war.

Der Ausführung einer posthypnotischen Suggestion konnte ich mich widersetzen. Doch kostete es mich ziemliche Mühe, und wenn ich nur einen Augenblick im Gespräche meinen Vorsatz vergass, den Teller, den ich an einen anderen Ort stellen sollte, nicht zu beachten, so entdeckte ich plötzlich, dass ich ihn fixirte. Der Gedanke an das Befohlene quälte mich bis zum Einschlafen, und noch im Bette war ich nahe daran, wieder aufzustehen und den Befehl auszuführen, bloss um Ruhe zu bekommen. Doch schlief ich bald ein, wodurch die Wirkung der Suggestion sich verlor.

Eine Hallucination hervorzurufen gelang nur einmal. Herr Prof. Forel befahl mir, einen Finger in den Mund zu stecken, ich werde ihn bitter finden. Ich stellte mir nun sofort eine Bitterkeit in der Art von Aloe vor und war dann so überrascht, einen süsslich bitteren, salzigen Geschmack zu empfinden, dass ich glaubte, wirklich verunreinigte Hände zu haben. Die Controle nach dem Erwachen ergab, dass meine Finger von jeder schmeckenden Substanz frei waren. Auch hier hatte also die Suggestion auf meinen bewussten Gedankeninhalt anders gewirkt als auf mein Unbewusstes; das Letztere war massgebend bei der Realisirung der Suggestion.

Mein Bewusstsein blieb kaum verändert. Doch hatte ich nach dem Erwachen in den beiden letzten Hypnosen, in denen mir Amnesie, wenn auch wenig intensiv, suggerirt worden war, Mühe, Alles zu reproduciren. Die zeitliche Aufeinanderfolge der Experimente blieb vergessen, während ich mir den logischen Zusammenhang wieder ins Gedächtniss rufen konnte. Von einem kurzen Moment der dritten Hypnose fehlt mir jede Erinnerung. Einmal, als mich der Hypnotiseur ruhig liegen liess, zeigten sich leichte Andeutungen von hypnagogischen Hallucinationen (ich hatte letztere schon seit vielen Jahren zu studiren versucht).

Das Erwachen geschah in etwa 10 Secunden auf Suggestion hin, auch gegen meinen Willen und ohne besondere Begleitsymptome, ähnlich dem Erwachen aus leichtem Schlaf.

Der Zustand, in dem ich mich befunden, muss als ein leichter Grad der Hypnose bezeichnet werden, weil keine Amnesie vorhanden war. Er rubricirt sich, wie dies so häufig der Fall ist, nicht genau unter einen der von verschiedenen Forschern aufgestellten Grade des hypnotischen Schlafes. Ich habe aber anscheinend identische Zustände schon mehrfach beobachtet.

Die Publication weiterer Selbstbeobachtungen von gebildeten Personen wäre erwünscht und würde jedenfalls zum Verständniss der hypnotischen Erscheinungen nicht unwesentlich beitragen. Vorläufig wäre es schon wichtig zu wissen, ob die subjectiven Symptome der Hypnose auch so unendlich mannigfaltig und wechselnd sind wie die objectiven, oder ob vielleicht hier eine gewisse Gesetzmässigkeit sich finden lässt.

2) **Eine Beobachtung von Autohypnose.** Originalnotiz vom 15. Januar 1878 von Prof. A. Forel in Zürich (aus der Münchener Medicinischen Wochenschrift 1889 Nr. 3).

„Heute Nachmittag schlafe ich (ich war damals gerade $29^1/_3$ Jahre alt) auf dem Canapee ein und falle nach mehrmaligem halben Erwachen in einen mir wohlbekannten Zustand von schwerem Schlummer, den ich schon häufig durchgemacht habe und aus welchem ich mich nur mit vieler Mühe herausreissen kann.

„Nach mehrmaligem Erwachen und Halberwachen (auch nach dem mühseligen Erwachen bleibe ich furchtbar schlafsüchtig) stehe ich auf und setze mich auf meinen Lehnstuhl, auf welchem die Comödie wieder angeht.

„Ich schlafe wider meinen Willen in diversen Stellungen ein und mache jedesmal die grössten Anstrengungen, um wieder zu erwachen. Einmal schlafe ich, den Kopf auf der rechten Hand ruhend und den rechten Ellenbogen auf den rechten Lehnstuhlarm gestützt. Meine Anstrengungen bringen zuerst eine kleine Bewegung des linken Armes zu Stande, die ich mehrmals wiederholen, aber nicht verstärken kann. Eine zweite Anstrengung bringt mich endlich dazu, die Augenlider halb zu öffnen, wodurch ich mich überzeugen kann, dass ich die Bewegung des linken Armes wirklich mache und sie nicht etwa nur träume, resp. hallucinire. Trotzdem bin ich noch vollständig ausser Stande, meinen übrigen Körper zu bewegen. Endlich gelingt es mir, meinen Kopf von rechts nach links zu bewegen.

Kaum hat aber mein Kopf meine rechte Hand verlassen, als letztere sich nun völlig unbewusst etwas nach vorne bewegt (wahrscheinlich durch die natürliche Elasticität des Ellenbogengelenkes, da der Unterarm nun nicht mehr durch den aufliegenden Kopf gehalten wurde). Als nun mein Kopf, den ich sonst (in anderer Richtung) absolut nicht bewegen kann, an seinen ursprünglichen Platz zurücksinkt, fällt er hinter meine Hand, und zwar so, dass mein rechtes Auge gerade an das Metacarpophalangealgelenk meines rechten Daumens leicht anstösst. 7—8 Mal fange ich wieder dieselbe Kopfbewegung an, und trotz verzweifelter Anstrengungen, meine rechte Hand wieder unter meinen Kopf zu stellen, kann ich weder dieselbe noch meinen rechten Arm um einen Millimeter bewegen, so, dass jede Kopfbewegung mein Auge gegen das rechte Daumengelenk wieder anstossen macht. Mein Kopf kann sich auch absolut nicht anders bewegen, und die Bewegung meines linken Armes kann ich nicht bis zur Berührung des rechten verstärken. Endlich bringt eine Anstrengung die Beweglichkeit meines Oberkörpers wieder in meine Gewalt und nachher ein letzter Willensimpuls diejenige meiner Beine. — Ich war nun geängstigt, ging zu meinem Waschtisch und begoss mich mit kaltem Wasser, um ein definitives Erwachen aus diesem Zwangsschlaf zu erzielen.

„In diesem Falle konnte ich also die Augen öffnen und somit selbst den Halbschlaf der Motilität beobachten. Diese partiellen Schlafzustände, besonders aber der partielle Wachzustand nicht etwa bekannter Muskelgruppen, sondern bestimmter coordinirter Bewegungen sind etwas sehr Merkwürdiges. Während derselben hörte ich die Leute, die im Gang draussen gingen, und fürchtete ich, der Portier käme in mein Zimmer, um mir einen Krankenbesuch zu melden, und ich würde dann nicht im Stande sein, zu erwachen und ihm Bescheid zu geben. Daher zum Theil meine verzweifelten Anstrengungen, zu erwachen.

„Ich habe dann noch öfters ähnliche Zustände erlebt. Einmal schlief ich mit dem Rücken am Lehnstuhl angelehnt. Ich wurde halbwach, versuchte mit Gewalt zu erwachen, blieb aber wie gelähmt oder angegossen. Endlich gelang es mir, die Augen zu öffnen. Ich sah nun das Fenster, den Garten mit allen Bäumen, war aber total unfähig, nur die geringste Bewegung zu machen. Es ging eine gewisse Zeit, bis endlich dieser Bann, diese Hemmung durch wiederholte Anstrengungen gelöst werden konnte.

„Ich machte noch die Beobachtung, dass bei solchen Zuständen

neben den wirklich begründeten Wahrnehmungen auch Hallucinationen (Trugwahrnehmungen), besonders des Gehörs und des Muskelgefühls stattfanden. Ich hörte Schritte, als Niemand in dem Gang ging, glaubte mich bewegt zu haben, als es nicht der Fall war u. dergl. mehr. Es war nicht leicht, die Wirklichkeit von diesen Täuschungen zu unterscheiden, besonders bei den gehörten Schritten oft sogar unmöglich."

So schrieb ich vor 11 Jahren. Ein weiterer Commentar ist dazu nicht nöthig. Es ist mir jetzt vollständig klar, dass ich damals autohypnotisirt war, und dass die Autosuggestion der Katalepsie oder motorischen Hemmung durch die Wiederholung und die Schwierigkeit, sie zu lösen, an Kraft immer mehr gewann, da sie mich von ihrer Macht immer mehr überzeugte.

Schlussbemerkungen[1]).

Von besonderer Bedeutung scheinen mir die Selbstbeobachtungen von College Bleuler zu sein; sie beweisen unter Anderem auf's Klarste, welch wichtige Rolle die unbewusste Grosshirnthätigkeit bei der Suggestion spielt.

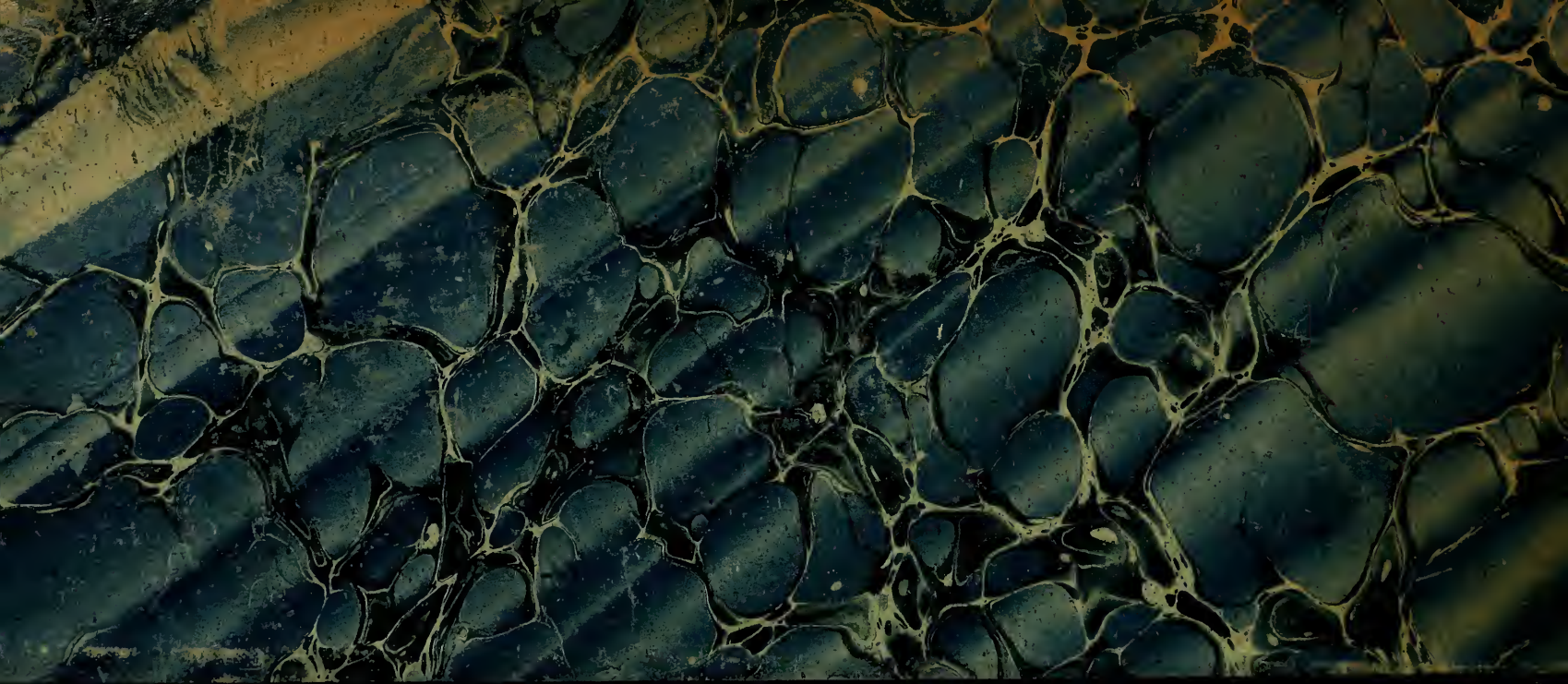
Meine eigenen Selbstbeobachtungen werden zweifellos schon viele andere Personen auch an sich gemacht haben und sind somit keine Seltenheit. Gerade dieses aber ist ein wichtiger Beleg dafür, dass die Suggestibilität eine Eigenschaft des normalen Menschenhirnes ist.

Anhang. Bernheim hat bereits gezeigt, wie die Wunder der „stigmatisirten" Luise Lateau zweifellos auf Suggestion beruhen, indem er dasselbe auf dem suggestiven Weg erreichen konnte. Das Gleiche gilt nach meiner Ansicht von den „Wundercuren", welche in protestantischen sogen. Gebetheilanstalten erzielt werden.

In der Zeller'schen Anstalt in Männedorf, Canton Zürich, legt Herr Zeller seine Hand (die rechte oder die linke) auf den nackten kranken Körpertheil während einiger Zeit (Händeauflegen, nach der Bibel), wiederholt diese Procedur nach Bedürfniss und erzielt auf solchem Weg Heilung von Schmerzen, Lähmungen etc.

---

[1]) Ich bitte meine verehrten Kollegen, mir keine Patienten zur hypnotischen Behandlung zuzuweisen, weil mir in meiner doppelten Eigenschaft als Irrenanstaltsdirector und Universitätslehrer die Praxis (Consultationen ausgenommen) nicht gestattet ist. Es gibt aber jetzt bereits eine Anzahl tüchtiger Spezialisten (siehe Seite 10 und 11).

Eine zweite, dort gebräuchliche Art des Händeauflegens ist die „Salbung mit Oel“ (ebenfalls nach der Bibel). Die Hand wird mit kaltem Olivenöl benetzt und wie eben erwähnt aufgelegt. Herr Zeller, der mir dieses selbst mittheilte und dem damit verbundenen Gebet den Hauptwerth beilegt, glaubt dem Vorwurf: „es sei Magnetismus“, dadurch zu begegnen, dass er keine Passes (Streichungen) anwende. Solche wendet aber die Nancy'sche Schule auch nicht an.

Dass jedoch Herr Zeller seine Patienten, wenn auch ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, intensiv suggerirt, sowohl verbal als durch die Berührung des kranken Theiles, geht aus allen obigen Auseinandersetzungen unzweideutig hervor. Abgesehen von der grundverschiedenen Erklärung, ist seine Heilmethode der Liébeault-schen Methode der Suggestivtherapie äusserst ähnlich: nur handelt es sich wohl meist um Wachsuggestion.